



Change: Hochschule der Zukunft

Campus Innovation 2013 | Konferenztage Studium und Lehre | Jahrestagung Universitätskolleg



Am 14. und 15. November 2013 fand die gemein-

same Veranstaltung der Campus Innovation des Multimedia Kontor Hamburg, des Konferenztags Studium und Lehre der Universität Hamburg und der Jahrestagung des Universitätskollegs statt. Dieser Band greift zentrale Themen der Veranstaltung auf.

Veranstalter



mit dem
Universitätskolleg

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

ISSN 2196-520X
ISSN 2196-9345 (ePaper)

Universitätskolleg-Schriften Band 3

Change: Hochschule der Zukunft

Campus Innovation 2013 | Konferenztag Studium und Lehre | Jahrestagung Universitätskolleg

Inhalt

Vorwort

*Prof. Dr. Holger Fischer, Vizepräsident der Universität Hamburg für Studium und Lehre,
Dr. Marc Göcks, Geschäftsführer des Multimedia Kontor Hamburg* 7

Grußwort

*Dr. Horst-Michael Pelikahn, Staatsrat der Hamburger Behörde für Wissenschaft
und Forschung* 13

Rahmenbeiträge

Dr. Markus von der Heyde, InformationsTechnologie (vdH-IT)
Integration persönlich genutzter Services in den Hochschulalltag –
simply bring your own service (BYOS) 19

Jan-Martin Wiarda, Helmholtz-Gemeinschaft
Podiumsgespräch: Profilbildung, gute Lehre, Wissenstransfer –
gelebte Wirklichkeit oder unwirkliche Vision? 25

Prof. Dr. Rolf Schulmeister, Universität Hamburg
Auf der Suche nach Determinanten des Studienerfolgs – eine Metaanalyse 31

Universitätskolleg

Begleitforschung und Evaluation

*Dr. Elke Bosse, Konstantin Schultes, Caroline Trautwein,
Universitätskolleg der Universität Hamburg*
Studierfähigkeit als individuelle und institutionelle Herausforderung 37

Podiumsdiskussion: Studierfähigkeit als individuelle und institutionelle
Herausforderung 43

Schulprojekte

*Prof. Dr. Florian Grüner, Stv. wissenschaftlicher Leiter des Universitätskollegs
und Leiter des Handlungsfeldes Schulprojekte*
Studienorientierung: Passgenauigkeit von Angeboten? Perspektiven aus dem
Handlungsfeld Schulprojekte und ein Blick über den Tellerrand 49

Podiumsdiskussion: Studienorientierung – Passgenauigkeit von Angeboten? 53

Studentische Förderprojekte

Prof. Dr. Holger Fischer, Nik Oberlik, Universitätskolleg der Universität Hamburg
Studentische Förderprojekte im Universitätskolleg 59

Studium und Lehre

Kirsten Petersen, Susanne Wesner,

Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung der Universität Hamburg

Das Hamburger Tutorienprogramm: Wiederaufnahme einer Erfolgsgeschichte 67

PD Dr. Ulrike Senger, Universität Passau,

Dr. Nathali T. Jänicke, Freie Dozentin und Beraterin

Von der Zukunftswerkstatt zum Planspiel kompetenzorientierter
Studiengangsentwicklung 73

Trends im eLearning

Mobile Lehr-/Lerninnovationen

Prof. Dr. Kerstin Mayrberger, Universität Augsburg

Lernen mit mobilen Endgeräten im akademischen Kontext –
zwischen Hype, Ernüchterung und didaktischem Mehrwert 81

PD Dr. med. Alberto Pérez Bouza, Universitätsklinikum Bonn

Next step: Mobiles Blended-Learning in der Medizin.

Ein Beispiel aus der Pathologie 87

MOOCs – Massive Open Online Courses

Dr. Johannes Moskaliuk, Universität Tübingen

Massive Open Online Courses –
fünf Thesen zum Bildungstrend Open E-Learning 91

*Prof. Dr. Oliver Vornberger, Nils Haldenwang, Nicolas Neubauer,
Universität Osnabrück*

So mooc wi dat – Erfahrungsbericht zur Produktion eines
Massive Open Online Course 95

Dr. Norbert Kleinefeld, ELAN e.V.

Die niedersächsische MOOCs-Strategie – Ideen für ein niedersächsisches Mooc
prOduktions-, Organisations- und KommunikationsSystem (ndsMOOCS) 99

Claudia Bremer, Universität Frankfurt,

Olaf Gaus, Dmitri Bershadskeyy, Universität Magdeburg

MOOCs als Unternehmensstrategie für einen globalen Bildungsmarkt 103

eLearning an der Universität Hamburg

Michael Heinecke, Dr. Angela Peetz, Christina Schwalbe, Universität Hamburg

Netzwerk eLearning – Servicestrukturen der Universität Hamburg 109

*Dr. Angela Peetz, Maximilian Behrmann, Willi Ceschinski,
Dr. Remmer Sassen, Universität Hamburg*
ePraxis – ein Projektkurs für Studierende: erste Erfahrungen 115

Tobias Steiner, Nicolai Krolzik, Universitätskolleg der Universität Hamburg
Einheitliche (barrierearme) IT-Konzepte für Studium und Lehre 121

Trends in der IT-gestützten Hochschulverwaltung

IT-Strategie, Organisation, Prozesse

Hans Pongratz, Technische Universität München
CIO-Strukturen im Wandel 129

*Dr. Yvonne Groening, Dr. Markus Toschläger, myconsult GmbH,
Frank Klapper, Universität Bielefeld*
Einblicke in ein Pionierprojekt in NRW – das Projekt „Plattform zur Vergabe
von Praktikumsplätzen“ (PVP) 135

*Bernd Klöver, HAW Hamburg, Dr. Guido Ehmer, Scheer Management GmbH,
Tobias Beiersdorf, Universalis*
Raus aus dem Verwaltungsdschungel –
Agiles Prozessmanagement weist den Weg 141

Forschungsinformationssysteme

Sören Lorenz, Universität Kiel
Forschungsinformationssysteme – Möglichkeit oder Notwendigkeit? 145

Dr. Sebastian Herwig, Universität Münster, Dr. Wolfram Schüßler, AVEDAS AG
Einmal erfassen, mehrfach nutzen –
klare Mehrwerte eines Forschungsinformationssystems 151

*Dr. Sophie Biesenbender, Mathias Riechert,
iFQ Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung e.V.*
Policy-Entwicklung als ‚Design Science‘:
Das Projekt „Spezifikation Kerndatensatz Forschung“ 157

Campus Management und IT-Strukturen

Dirk Schossig, IDS Scheer Consulting

Prozessbasiertes Campus Management mit SAP® Student Lifecycle Management 163

Dr. Alexander Fronk, CampusCore

Bologna-konformes Modellieren real gelebter Studien- und Prüfungsordnungen 167

Workshops

Workshops im Rahmen der Campus Innovation 2013 173

Poster-Ausstellung Universitätskolleg

Präsentation der Teilprojekte des Universitätskollegs 177

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 223

Impressum 228

Vorwort

Change: Hochschule der Zukunft = Vernetzt, nachhaltig, profiliert und Lehre-orientiert?

Die gemeinsame Veranstaltung von Campus Innovation, Konferenztag Studium und Lehre und Jahrestagung des Universitätskollegs zog am 14. und 15. November 2013 rund 640 Teilnehmende aus Hochschulen und anderen Bildungseinrichtungen, aus der Bildungspolitik, aus Weiterbildungs- und IT-Unternehmen sowie nicht zuletzt aus der interessierten Öffentlichkeit ins Curio-Haus Hamburg.

Die Campus Innovation wird seit 2003 jährlich vom Multimedia Kontor Hamburg (MMKH) ausgerichtet. Die überregionale Fachkonferenz ist im deutschsprachigen Raum das größte Expertenforum zum Themenbereich IT-gestützte Modernisierung der Hochschule. Thema der Campus Innovation sind aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen rund um die Zukunft der Hochschule – mit Blick auf die Potenziale IT-gestützter Maßnahmen und Technologien. In Expertenbeiträgen wird diskutiert, wie die zukunftsgerichtete Transformation von Lehre, Forschung und Hochschulmanagement durch den Einsatz von IT ermöglicht und erleichtert werden kann.

Veranstaltungspartner der Campus Innovation ist bereits seit 2008 der Konferenztag Studium und Lehre der Universität Hamburg. Entstanden ist der Konferenztag 2006 im Zuge der Einführung des Campus Management Systems STiNE, mit dem Ziel, eine Plattform für den fakultätsübergreifenden Erfahrungsaustausch und die Diskussion von gemeinschaftlichen Lösungen zur Optimierung von Prozessen im Bereich von Studium und Lehre zu schaffen. Seitdem hat sich die Veranstaltung zu einem universitätsweiten Informations- und Diskussionsforum für alle Themen in der Reform von Studium und Lehre entwickelt, mit Praxisbeispielen und Werkstattberichten.

Das Universitätskolleg der Universität Hamburg, das im Rahmen des Konferenztags Studium und Lehre seine offizielle Jahrestagung veranstaltete, wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Qualitätspakts Lehre gefördert. Es ist ein Projektverbund, der unter dem Titel „Brücken in die Universität – Wege in die Wissenschaft“ die Studieneingangsphase an der Universität Hamburg sowie den Übergang von Schule bzw. Beruf zur Hochschule untersucht und verbessert. Einzelne Teilprojekte befassen sich beispielsweise mit dem Aufbau eLearning-gestützter Studienorientierung, der Gestaltung von Brückenkursen, der Untersuchung von Problemfeldern in und um die Studieneingangsphase und



der Studienbegleitung. Die Jahrestagung diente der Vorstellung, der Evaluation und dem Austausch der Teilprojekte untereinander.

In der thematischen Ergänzung bilden die Themen der Campus Innovation und der Universität Hamburg eine hervorragende Symbiose, um die Zukunft von Lehre und Verwaltung in Hochschulen von unterschiedlichen Standpunkten aus zu adressieren, praktische Beispiele zu präsentieren und Lösungsszenarien zu erarbeiten.

Die Gemeinschaftskonferenz 2013 stand unter dem Motto „Change: Hochschule der Zukunft = Vernetzt, nachhaltig, profiliert und Lehre-orientiert“. Vor dem Hintergrund einer Bildungsmarktglobalisierung mit weltweit operierenden Anbietern und zunehmend heterogenen Zielgruppen,

einer weiterhin rasanten technologischen Entwicklung, einer zunehmenden Vernetzung sowie darauf ausgerichteter Förderprogramme – darunter Qualitäts-pakt Lehre, Aufstieg durch Bildung – setzte sich die Veranstaltung unter anderem mit folgenden Fragestellungen auseinander:

- Wie wird die Hochschule der Zukunft aussehen und wie muss sie sich aufstellen, um wettbewerbsfähig zu sein?
- Wie differenziert und tatsächlich nachhaltig sind Maßnahmen zur Profilbildung von Hochschulen in Deutschland?
- Welche Rolle spielen dabei die Aspekte gute Lehre und Lifelong Learning?
- Welche Bedeutung erhalten technische Infrastrukturen im Sinne einer stärkeren Serviceorientierung?
- Wie sehen Strategien zur Bewältigung einer zunehmenden Heterogenität durch neue Zielgruppen sowie zur Harmonisierung des Übergangs in die Hochschule und die Studieneingangsphase aus?
- Und wie lassen sich diese mit dem Ziel guter Lehre und Lehr-/Lerninnovationen eventuell synergetisch verknüpfen – sind MOOCs dafür ein Lösungsansatz?
- Welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang Kooperationen der Hochschulen sowohl mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen als auch mit der Wirtschaft?
- Liefert das Veranstaltungsmotto „Change: Hochschule der Zukunft = Vernetzt, nachhaltig, profiliert und Lehre-orientiert?“ schon wichtige Determinanten für eine zukunftsorientierte Hochschule oder sind dies nur bildungspolitische Lippenbekenntnisse?

Eingerahmt von Plenumsveranstaltungen – Eröffnung, Keynotes, Podiumsgespräch, Abschluss – wurden in drei parallelen Tracks die Konferenzthemen in Fachbeiträgen, Praxisberichten und Diskussionen erörtert.

Themen des Bandes

Der vorliegende Band erscheint in der Schriftenreihe des Universitätskollegs. Neben der Dokumentation der Jahrestagung 2013 des Universitätskollegs werden in Beiträgen von Fachexperten und -expertinnen sowie Praktikern und Praktikerrinnen aus Hochschulen und Unternehmen Blitzlichter auf ausgewählte Themen der Gemeinschaftskonferenz 2013 geworfen.

Drei **„Rahmenbeiträge“** sind gesondert vorangestellt: Der Beitrag von Markus von der Heyde über den innovativen Ansatz „Bring your own service“ (BYOS) – in Ergänzung zum bereits bestehenden Trend „Bring your own device“ (BYOD) – befasst sich übergreifend mit der Frage, wie individuellen Anforderungen an IT-Service-Angebote und IT-Strukturen an Hochschulen begegnet werden kann. Im Podiumsgespräch diskutierte Jan-Martin Wiarda über die Frage „Profilbildung, gute Lehre, Wissenstransfer – gelebte Wirklichkeit oder unwirkliche Vision?“ mit dem ehemaligen Berliner Bildungssenator Jürgen Zöllner, dem stellvertretenden GEW-Vorsitzenden Andreas Keller, dem Studenten Erik Marquardt sowie dem Generalsekretär des Wissenschaftsrates Thomas May. Dabei wurden die vom Wissenschaftsrat vorgelegten „Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems“ kontrovers hinterfragt, unter anderem im Hinblick darauf, wie realistisch die darin enthaltenen Ideen angesichts Unterfinanzierung, Bologna und Drittmitteldruck sind und wie Ängsten, die geforderte Vielfalt der Profile laufe dem Primat der Forschung zuwider, begegnet werden kann. In seinem Beitrag gibt Jan-Martin Wiarda die zentralen Argumente der Diskussion wieder. Rolf Schulmeister geht auf die Ergebnisse der Metaanalyse „Auf der Suche nach Determinanten des Studienerfolgs“ ein, die auf seinem ZEITLast-Projekt aufbaut.

Unter **„Universitätskolleg“** ist das Programm der Jahrestagung 2013 des Universitätskollegs verschriftlicht: Die Teilprojekte des Universitätskollegs in den Handlungsfeldern „Begleitforschung und Evaluation“ und „Schulprojekte“ wurden in Vorträgen vorgestellt und in anschließenden Podien mit Gästen diskutiert. Darüber hinaus wurden die studentischen Förderprojekte im Universitätskolleg 2013 präsentiert.

Im Kapitel **„Studium und Lehre“** sind zwei Fachbeiträge zu finden, die mit Tutorienarbeit und Studiengangsentwicklung grundlegende Themenbereiche von Studium und Lehre an der Universität Hamburg veranschaulichen. Weitere

Konferenzbeiträge zum Track Studium und Lehre sind dem Kapitel „Trends im eLearning“ zugeordnet.

Unter „**Trends im eLearning**“ sind Beiträge verschiedener Konferenztracks zu folgenden Themenschwerpunkten zusammengefasst: Mobile Lehr-/Lerninnovationen, MOOCs (Massive Open Online Courses) sowie eLearning an der Universität Hamburg. Das Trendthema MOOCs wird unter gesellschaftspolitischen und strategischen Aspekten betrachtet, es werden praktische Erfahrungen vorgestellt und verschiedene Geschäftsmodelle beleuchtet.

Das Kapitel „**Trends in der IT-gestützten Hochschulverwaltung**“ reflektiert Themenschwerpunkte des Projekts eCampus vom Multimedia Kontor Hamburg: IT-Strategie, Organisation, Prozesse; Forschungsinformationssysteme; Campus Management und IT-Strukturen. Neben wissenschaftlichen Beiträgen werden praktische Erfahrungen aus der Umsetzung von IT-Strukturen und -Lösungen aufgezeigt. Zudem werden die vier Workshops vorgestellt, die an den beiden Veranstaltungstagen zur intensiven Auseinandersetzung mit speziellen Einzelthemen einladen.

Zum Abschluss des Bandes ist die „**Poster-Ausstellung Universitätskolleg**“ mit Präsentationen aller Teilprojekte dokumentiert.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und würden uns freuen, Sie auf der nächsten gemeinsamen Veranstaltung von Campus Innovation, Konferenztag Studium und Lehre und Jahrestagung des Universitätskollegs am 20. und 21. November 2014 in Hamburg begrüßen zu dürfen.

*Prof. Dr. Holger Fischer, Vizepräsident der Universität Hamburg für Studium und Lehre
Dr. Marc Göcks, Geschäftsführer des Multimedia Kontor Hamburg*

Veranstaltungsaufzeichnungen und Video-Interviews

Das Konferenzprogramm 2013 ist zusammen mit Porträts der Vortragenden und inhaltlichen Beschreibungen unter www.campus-innovation.de verfügbar. Die freigegebenen Vortragsaufzeichnungen sind online: im Podcast-Portal podcampus.de des MMKH sowie im Portal Lecture2Go der Universität Hamburg, dessen Team die Aufzeichnungen ermöglicht und realisiert hat:

- <http://www.podcampus.de/channels/120>
- <http://lecture2go.uni-hamburg.de/CI2013>

Im Channel „Campus Innovation – die Interviews“ auf podcampus.de finden sich zudem Video-Interviews mit einigen Referentinnen und Referenten:

- <http://www.podcampus.de/channels/119>

Termin 2014

Die gemeinsame Veranstaltung von Campus Innovation, Konferenztag Studium und Lehre und Jahrestagung des Universitätskollegs wird am 20. und 21. November 2014 wieder im Curio-Haus Hamburg stattfinden. Weitere Informationen: <http://www.campus-innovation.de>

Dr. Horst-Michael Pelikahn

Grußwort zur Campus Innovation und zum Konferenztag Studium und Lehre am 14. November 2013

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich, Sie im Namen der Freien und Hansestadt Hamburg sowie der Senatorin für Wissenschaft und Forschung, Dr. Dorothee Stapelfeldt, zur diesjährigen Campus Innovation und zum Konferenztag Studium und Lehre begrüßen zu dürfen. In der nunmehr 6. Auflage finden die „Campus Innovation“ und der „Konferenztag Studium und Lehre“ als Gemeinschaftsveranstaltung statt.

Beide Veranstaltungen ergänzen sich thematisch und stellen eine Symbiose dar: auf der einen Seite die praxisnahen und lokalen Themenschwerpunkte der Universität Hamburg, die in diesem Jahr auch noch stärker durch die Einbettung der Jahreskonferenz des Universitätskollegs geprägt sind; auf der anderen Seite der überregionale thematische Kontext der Campus Innovation. Aktuelle Themen der IT-Modernisierung von Hochschulverwaltung sowie Forschung und Lehre treffen hier auf Hochschulakteure, die ihre Institutionen auf neue Zielgruppen, Bildungsprodukte, Technologien, Innovationen und Kooperationen ausrichten wollen.

Ausrichter der Campus Innovation ist auch in diesem Jahr das Multimedia Kontor Hamburg. Als Tochterunternehmen der Hamburger Hochschulen und zentrale Service- und Beratungseinrichtung für IT-basierte Modernisierung von Hochschulverwaltung und -lehre ist es ein wichtiger Begleiter und Unterstützer von Hochschulen, um sich stärker für IT und digitale Medien zu öffnen.

Dieses Jahr steht die Konferenz unter dem Motto „Change: Hochschule der Zukunft = Vernetzt, nachhaltig, profiliert und Lehre-orientiert?“ Nicht nur vor dem Hintergrund einer zunehmenden Internationalisierung des Bildungsmarktes, des sich weiterhin vollziehenden digitalen Wandels und immer heterogeneren Zielgruppen ergeben sich für die Hochschulen große Herausforderungen. Deren Bewältigung ist ein entscheidender Faktor für die Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit von Hochschulen.

Welche Rolle spielen dabei zum Beispiel die Profilbildung von Hochschulen, Aspekte guter Lehre, die Weiterbildung und das Lifelong Learning? Wie sehen



Dr. Horst-Michael Pelikahn,
Staatsrat der Hamburger
Behörde für Wissenschaft
und Forschung

Strategien zur Bewältigung einer zunehmenden Heterogenität durch neue Zielgruppen sowie zur Harmonisierung des Übergangs von Berufstätigen, Schülern und anderen gesellschaftlichen Gruppen in das Bildungssystem „Hochschule“ aus? Und welche Bedeutung haben in diesem Zusammenhang Kooperationen mit anderen Bildungsinstitutionen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Wirtschaft?

Der Medienstandort Hamburg und seine Metropolregion widmet sich diesen Fragestellungen seit mehreren Jahren intensiv und fördert neben Aktivitäten aus der IT- und Medienbranche auch deren Verschränkung mit der Bildung und der Gesellschaft. So ist zum Beispiel Lifelong Learning in Form von berufsbegleitender wissenschaftlicher Weiterbildung ein wichtiges Bindeglied zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in der Metropolregion.

Auch die Tatsache, dass der diesjährige nationale IT-Gipfel, der ursprünglich in knapp drei Wochen stattfinden sollte und kürzlich von der Bundesregierung auf das kommende Jahr verschoben worden ist, ebenfalls in der IT- und Medienstadt Hamburg stattfindet, unterstreicht die Ambitionen des Senats in diesen zukunftsträchtigen Bereichen. Die Verbesserung der Lehre, auch unter stärkerer Einbeziehung von digitalen Medien, ist ein deutlicher Schwerpunkt der Wissenschaftspolitik des Senats.

Studienqualität und Studienbedingungen müssen weiterhin verbessert, die Mobilität der Studierenden gefördert und die Flexibilität erhöht werden, um der Bildungswirklichkeit von zunehmend heterogenen Zielgruppen gerecht werden zu können. Es müssen aber auch die Rahmenbedingungen für gute Lehre sowie deren Wertschätzung verbessert werden, um auf diese Weise neben der wissenschaftlichen Reputation durch Forschung auch die Anerkennung der guten Lehre zu etablieren – nicht zuletzt deshalb, weil es der wichtigsten Personengruppe an den Hochschulen, den Studierenden, nachhaltig zugute kommt. Die damit einhergehende positive Wirkung von hoch qualifizierten und motivierten Absolventen auf die Gesellschaft, die Wirtschaft und auch die Wissenschaft muss ich vor diesem Auditorium nicht betonen. Nur moderne Hochschulen, die sich diesen Herausforderungen aktiv und mit innovativen Lösungsansätzen stellen, können sich im zunehmenden internationalen Wettbewerb behaupten.

In den drei Blöcken (Tracks) „eLearning“, „Studium und Lehre“ mit dem Universitätskolleg und „eCampus“ sowie in dem Workshopprogramm werden Sie sich mit unterschiedlichen Herausforderungen auseinandersetzen, vor denen die Hochschulen heute und auch in der Zukunft stehen.

Ich wünsche Ihnen während dieser Tage in Hamburg spannende und erkenntnisreiche Vorträge und Dialoge. Ich bin mir sicher, dass diese Konferenz dazu beiträgt, dass Sie, meine Damen und Herren, gute und zukunftsweisende Antworten auf die vielfältigen Fragestellungen des Konferenzmottos finden werden.

Rahmenbeiträge



Dr. Markus von der Heyde

Integration persönlich genutzter Services in den Hochschulalltag – simply bring your own service (BYOS)

Warum

Unserem Bedürfnis, hochgradig mobil zu sein, wird durch Smartphones, Tablets und Laptops im Studienalltag (Bührig 2011) und besonders im Geschäftsleben (BITKOM 2013) hervorragend Rechnung getragen. Aber nicht diese Geräte, sondern die darauf laufenden Applikationen selbst, die wir für Kommunikation, Planung, Kreativität und Wissenstransfer einsetzen, haben unsere Arbeitsabläufe, unser Lernen und sogar unser Denken (Pelkmann/Tynan 2010) verändert.

Jeder Nutzer¹ hat in seiner individuellen Zusammenstellung seiner persönlichen Arbeitsumgebung bereits zum Ausdruck gebracht, welche Hilfsmittel den Alltag optimal unterstützen. Wenn Hochschulen diese persönlich zusammengestellte Arbeitsumgebung nicht transparent in die von der Institution selbst bereitgestellten IT-Services integrieren, bleiben Service-Brüche und Frustration an der Tagesordnung. Im Umkehrschluss kann eine flexible und vom Nutzer bestimmte Integration von IT-Services für den kreativen Lernprozess im Hochschulalltag sehr nützlich sein.

Was

Jede Art von Portalapplikation ist eine Zusammenstellung und Bündelung von webbasierten Services unter einem Dach. Heute verfügbare Learning-Management-Systeme (LMS), Intranet-Portale oder Zusammenstellungen aus dem Campus-Management (CM) sind in diesem Sinne thematische Spezialisierungen der Portalidee. Die der Zusammenstellung zugrunde liegenden IT-Basisdienste werden in Hochschulen üblicherweise vom zentralen Rechenzentrum (Heyde 2009) angeboten.

Die im privaten – meist mobilen – Arbeitsumfeld vorhandenen Applikationen enthalten überwiegend persönliche Daten des Benutzers. Auch diese Applikationen basieren auf IT-Basisdiensten, die im einfachsten Fall lokal auf dem Gerät oder an einem Ort des Vertrauens der Nutzerin zur Verfügung gestellt werden. Häufig werden diese IT-Services ‚in der Cloud‘ angesiedelt.

1 Für die Einfachheit der Sprache verwende ich nicht gleichzeitig, sondern alternierend die weibliche und männliche Form. Damit sind aber stets Personen beider Geschlechter angesprochen und keinerlei Diskriminierung verbunden.

Das BYOS-Konzept erlaubt einer Benutzerin durch eine individualisierte daten- und schnittstellenbasierte Integration innerhalb eines Portals, nicht nur die Basisdienste der eigenen Institution, sondern auch die Dienste anderer Anbieter zu nutzen. Es entsteht also ein IT-Service-Mashup, das vom Nutzer selbst gesteuert werden kann. Durch diesen Grundgedanken eröffnet sich eine Vielzahl von Möglichkeiten, von denen einige im Folgenden vorgestellt werden.

Eine Nutzerin könnte z. B. die Authentifizierung des Zugangs zum Portal nicht mit dem von der Hochschule vergebenen Account (Credentials als Login + Passwort) wählen, sondern eine Authentifizierung mit einem aus Sozialen Netzen verwendeten Account bevorzugen. Der Vorteil aufseiten der Nutzerin wäre eine Single-Sign-On-Strategie mit ihrem ohnehin authentifizierten Mobilgerät.

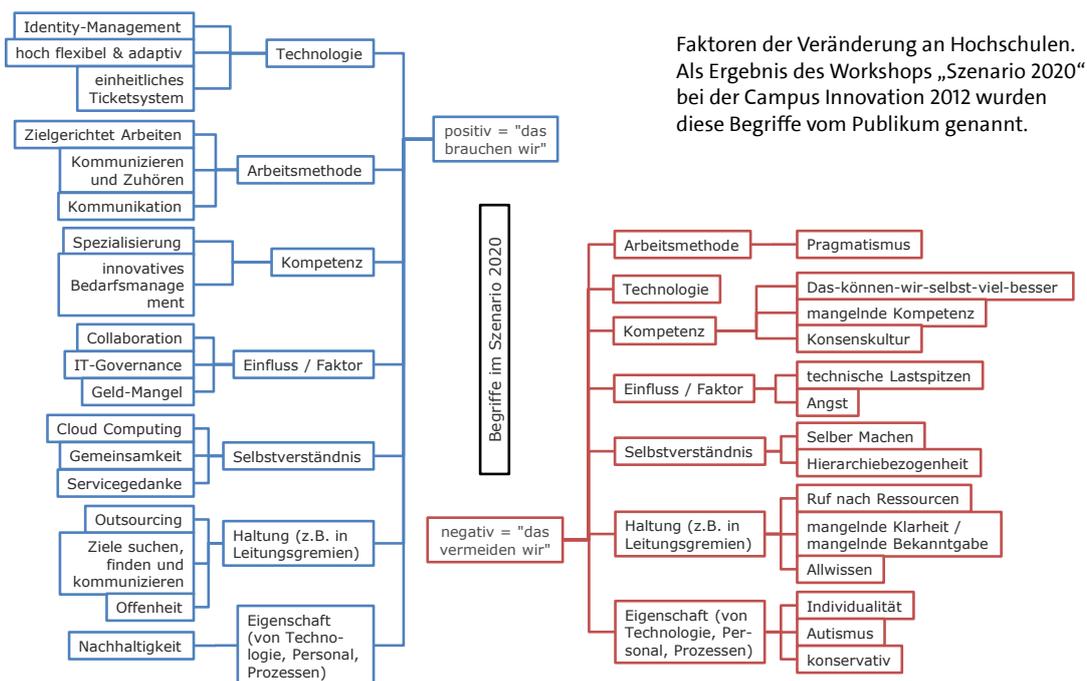
In einer häufig realisierten Portalkonstellation planen Lernende und Lehrende ihre Teilnahme an Veranstaltungen online und erhalten als Ergebnis einen persönlichen Stundenplan. Eine Integration in den persönlichen, mit dem Mobilgerät ‚mitgebrachten‘ Terminkalender bedeutet einen erheblichen Komfortgewinn. Es muss betont werden, dass es dabei nicht um die Benutzung einer Kalender-App auf dem Smartphone mit Zugriff auf einen in der Hochschule gespeicherten Kalender geht. Exakt der umgekehrte Ansatz entfaltet hier seine Wirkung: Die Institution speichert (natürlich auf Wunsch) nach Wahl der Nutzerin die Termine in einem Terminplan, der gleichzeitig im Mobilgerät Verwendung findet.

Viele Mobilgeräte erlauben inzwischen die Bearbeitung oder zumindest die Anzeige von Dateien in komplexen Office-Formaten. Für Daten aus dem persönlichen Lernumfeld könnte eine Ablage der Daten an einem jederzeit verfügbaren Ort von großem Nutzen sein. Wenn dieser Ort sowohl im mobilen Endgerät als auch durch die BYOS-Idee in den Portalapplikationen (z. B. LMS) gleichermaßen verfügbar wäre, entfielen die meist fehleranfällige Synchronisation und die oft gestellte Frage, wo die aktuelle Version liegt.

Das Grundprinzip ist schnell auf andere Anwendungsfälle übertragen. Eine Vielzahl von verwendbaren Schnittstellen und erforderlichen Metadaten ist heute verfügbar. Eine technische Diskussion der erforderlichen IT-Architektur ist an anderer Stelle (Heyde 2014) publiziert.

Wie

Offensichtlich sind die heutigen IT-Strukturen noch nicht in der Lage, alle Szenarien aus dem vorangegangenen Kapitel kurzfristig umzusetzen. Weil eine Vielzahl von Schnittstellen existiert bzw. APIs und Webservices von Anbietern bereitgestellt werden, ist die Landschaft der Möglichkeiten unübersichtlich. Zudem ist



die Flexibilität der Integration von den lokal vorhandenen und bereits im Einsatz befindlichen Technologien abhängig.

Neben dem Standpunkt der IT-Sicherheit der Institution muss besonders auf die erhöhten Risiken für die Anwender hingewiesen werden. Immerhin wird der direkte Zugriff auf persönliche Daten gestattet, die bisher nicht im Kontext der Hochschule zur Verfügung standen.

Aus Sicht der Hochschule und der Anwender erhöht sich die Verfügbarkeit der zur Arbeit erforderlichen Applikationskomponenten wenigstens im statistischen Sinne. Bei Ausfällen der Basis-Infrastruktur oder der Portale sind zwar die hochschulspezifischen Services bzw. deren Zusammenstellung vorübergehend nicht mehr nutzbar. Die Arbeitsfähigkeit bleibt für den Anwender, der seine Services redundant über mehrere Quellen verteilt hat, oftmals aber erhalten.

Wer

Um Konzepte wie BYOS zu einem langfristigen Erfolg zu führen, bedarf es einer klaren strategischen Aussage zur Nutzerorientierung. Wenn IT-Services nutzerorientiert gestaltet werden wollen, müssen wir die persönliche Arbeitsumgebung unserer mobilen Geräte einbeziehen.

Um derart weitreichende Veränderungen in Hochschulstrukturen zu erzielen, sind geeignete Maßnahmen und Faktoren zu beachten. Im Track eCampus der Campus Innovation 2012 wurden von den Teilnehmern die in der MindMap dargestellten Faktoren (Abb. oben) für eine Veränderungsfähigkeit von Hochschulen benannt.

Die meisten dieser Faktoren beziehen sich direkt oder indirekt auf die Leitungsebene von Hochschulen. Dennoch gibt es viele Faktoren, die alle Ebenen der Hochschulen betreffen. Diese Faktoren sind mit den Werten des Ökosystems Hochschule verbunden. Die Wertschätzung der hohen Individualität soll dabei nicht infrage gestellt werden. Es soll stattdessen der damit geäußerten Einschätzung, dass daher ja alles perfekt sein müsse und es keiner Änderung bedürfe, radikal widersprochen werden.

Psychologische Studien zeigen durchgehend seit den 1970er-Jahren, dass die Selbsteinschätzung in vielen Bereichen des Lebens zu positiv ausfällt (siehe Zusammenfassung der Literatur in Dunning 2004). Auch Lehrende von Hochschulen sind von dem inzwischen sog. Dunning-Kruger-Effekt nicht ausgenommen. So überschätzten sich in einer viel zitierten Studie (Cross 1977) 94 % der Lehrenden, indem sie einschätzten, eine bessere Lehre als der Durchschnitt anzubieten. Der offensichtliche Fehler in der Selbsteinschätzung, den damit 44 % der Bildungselite begehen, führt notwendigerweise zu einer Schieflage in der Bereitschaft, Veränderungen, die von außen angeregt werden, überhaupt als sinnstiftend in Erwägung zu ziehen. Das extreme Beharrungsvermögen von akademisch gebildetem Personal an Hochschulen kann nur ebenso beharrlich langsam durch Beispiele wie aus der o. g. Studie gelöst und in eine veränderungsfreudige Stimmung, die alle Ebenen erfasst, gewandelt werden. Neuere Studien (Schmidt 2010) übertragen die Implikationen auf Veränderungsfähigkeit und die Wahrnehmung von Führungsaufgaben in den Hochschulkontext. Die Komplexität und innere Selbstverstärkung des Systems, das aber durch eben diese Professoren auf allen Ebenen der Gremien gesteuert wird, sind damit zwei zentrale Kernelemente der zukünftigen Veränderungen im gesamten Bildungssystem.

Wohin

Wo unsere Studierenden, Forscher und externen Kooperationspartner der Hochschulen morgen ihre Daten speichern, ist heute unklar. Das heute bereits stark durch Konzerne wie Apple, Microsoft und Google vorangetriebene persönliche Outsourcing wird in die Geräte als notwendige Betriebsvoraussetzung implementiert. Nutzerinnen haben kaum noch eine Wahl, bei der Verwendung auf die Frei- bzw. Weitergabe zu verzichten.

Wohin letztlich die IT-Services der Hochschule wandern, ist ebenfalls offen und spekulativ. Aktuell erscheinen Lösungen wahrscheinlich, bei denen die Hochschulen sich in kooperativen Modellen gegenseitig bei der IT-Serviceerbringung unterstützen. Service und Support in kooperativer Weise zu erbringen, entlastet langfristig die einzelnen Serviceeinrichtungen.

Genau für dieses Szenario werden die Hochschulen eine Einigung auf gut verwendbare Schnittstellen erzielen müssen. Mit anderen Worten sind die Kooperation und das BYOS-Konzept gleichermaßen von der Qualität der Schnittstellen und der Flexibilität der Einbindung externer Services in den Hochschulkontext abhängig. Beides in dieser Weise gemeinsam zu denken, zu planen und letztlich zu realisieren, hat das Potenzial, die IT-Versorgung von Hochschulen gravierend zu reformieren.

Literatur

- Bührig, Jan et al. (2011): Technologieakzeptanz mobiler Applikationen für Campus-Management-Systeme, in: INFORMATIK 2011 – Informatik schafft Communities, 41. Jahrestagung der Gesellschaft für Informatik, 04.–07.10.2011, Berlin
- Cross, Patricia (1977): Not can, but will college teaching be improved? *New Directions for Higher Education*, 17, S. 1–15
- Dunning, David et al. (2004): Flawed Self-Assessment Implications for Health, Education, and the Workplace. *Psychological Science in the Public Interest*, Band 5, S. 69–106, <http://faculty-gsb.stanford.edu/heath/documents/PSP1%20-%20Biased%20Self%20Views.pdf> (verifiziert: 21.11.2013)
- Heyde, Markus von der et al. (2009): Strukturkonzepte für die Informations- und Kommunikationsversorgung von Hochschulen, in: PIK – Praxis der Informationsverarbeitung und Kommunikation, Volume 32 (3), München: De Gruyter Verlag, S. 167–173
- Heyde, Markus von der (2014): Anforderungen an die IT-Architektur und deren Nutzen für flexible Versorgungskonzepte, in Print, in: PIK – Praxis der Informationsverarbeitung und Kommunikation, Volumen 37 (1), München: De Gruyter Verlag
- Pelkmann, Thomas/Tynan, Dan (2013): Wie Touchscreens das Denken verändern, IDG Business Media GmbH, <http://www.cio.de/2242828> (verifiziert: 21.11.2013)
- Presseinformation der BITKOM vom 06.11.2013: Smartphones erobern den Berufsalltag, http://www.bitkom.org/files/documents/BITKOM_Presseinfo_Berufliche_Smartphone-Nutzung_06_11_2013.pdf (verifiziert: 21.11.2013)
- Schmidt, Boris (2010): Mit gutem Beispiel voran? Eine empirische Studie zum veränderungs- und innovationsbezogenen Handeln von Professorinnen und Professoren, in: *die hochschule* 1/2010, http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/10_1/Schmidt.pdf (verifiziert: 21.11.2013)

Podiumsgespräch

Profilbildung, gute Lehre, Wissenstransfer – gelebte Wirklichkeit oder unwirkliche Vision?

Viele Monate hatte die Hochschulwelt in gespannter Erwartung verharrt. Ganz gleich, ob über die Unterfinanzierung der Universitäten, die Zukunft der Exzellenzinitiative oder die neusten Rekord-Erstsemesterzahlen diskutiert wurde, stets lautete die Schlussfolgerung: Soll doch der Wissenschaftsrat sagen, wie es weitergeht. Im Sommer 2013 war es dann endlich so weit: Die lange angekündigten „Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems“ erschienen.

Dass viele entscheidende Fragen trotz der Wissenschaftsratsempfehlungen weiter offen sind, darin waren sich alle Diskutierenden einig, die sich auf der Bühne im Curio-Haus zusammenfanden. Zwar wollte Thomas May, Generalsekretär des Wissenschaftsrates, nicht von einer Enttäuschung sprechen, aber: „Es ist noch die freundlichste Umschreibung zu sagen, dass unsere Empfehlungen mit einigem Aufwand entstanden seien.“ Zu groß waren die Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten in dem aus Wissenschaftler/-innen, Politiker/-innen und weiteren Persönlichkeiten zusammengesetzten Gremium.

Die Hauptbotschaft des Wissenschaftsrates lasse sich, so May, in zwei Sätzen zusammenfassen: „Die Hochschulen schaffen überhaupt erst die nötigen Rahmenbedingungen für die Wissenschaft – auch für die außeruniversitäre Wissenschaft. Doch wenn sie ihre Funktion als Hirn, Herz und Rückgrat des Organismus Wissenschaft erfolgreich wahrnehmen sollen, dann müssen sie sich ausdifferenzieren – nach unterschiedlichen Funktionen, nicht nach unterschiedlichen Wertigkeiten.“ Jede Hochschule müsse ihren eigenen Diskurs führen, auf welchen Feldern sie ihre Stärken sehe und wie sie die weiter ausbauen wolle. Ob Forschung, Lehre, Weiterbildung oder die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft: „Nicht alle können und sollen alles gleich gut machen, wir brauchen unterschiedliche Modelle.“ Wichtig sei indes: „Eine Uni, die in der Weiterbildung besonders gut ist, muss von der Reputation her gleichwertig wahrgenommen werden mit einer Forschungsuniversität.“

Und genau an der Stelle ging der Streit auf dem Podium los. „Was wir erleben, ist doch eine rein hierarchische Ausdifferenzierung“, sagte Andreas Keller, der stellvertretende Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). „Die Fördergelder wandern systematisch zur Forschung, und bei der Lehre wird dann gegezitt.“ Daher seine Schlussfolgerung: „Die Exzellenzinitiative war der Kardinalfehler.“ Sie mache wenige Hochschulen zu Gewinnern und viele zu Verlierern.

May widersprach. Es sei eine Illusion zu denken, erst die Exzellenzinitiative habe Hierarchien zwischen den Hochschulen verursacht. „Schauen Sie nach München, schauen Sie nach Berlin, das sind Standorte, die traditionell stark aufgestellt sind.“ Berlins ehemaliger Wissenschaftssenator Jürgen Zöllner pflichtete dem bei. Es gebe rund 20 Universitäten, die in irgendeinem Wissenschaftsbereich die Chance hätten, international vorn mitzuspielen. „Wir werden es nicht schaffen, jede deutsche Volluniversität in jedem Wissenschaftsbereich international wettbewerbsfähig zu machen. Es wird nicht gehen, und wenn wir es versuchen, werden wir es nirgends schaffen.“

Hatte May anfangs noch von vielen unterschiedlichen Profilen gesprochen, verengte sich die Diskussion zusehends auf die Forschung – was auch Erik Marquardt auffiel. Marquardt war bis 2013 im Vorstand des Studentenverbands „fzs“. Er habe das Wissenschaftsratspapier genau gelesen, sagte er. Lehre stünde als Begriff 18-mal drin, Studium zweimal – und Forschung 103-mal. „Mit dem Teil, der mich interessierte, war ich also ziemlich schnell durch.“

Betreibt der Wissenschaftsrat also genau jene Ungleichbehandlung von Forschung und Lehre, die er offiziell ablehnt? Von wegen, sagte May: „Sie können uns viel vorwerfen, aber sicher nicht, dass es uns an der Sensibilität in Sachen Lehre mangelt.“ Schon 2008 habe der Wissenschaftsrat Vorschläge für eine bessere Lehre gemacht – „ein grandios daneben gegangener Versuch, weil keiner richtig zuhören wollte.“ Hängen geblieben sei in der Öffentlichkeit lediglich der Satz, der Wissenschaftsrat wolle Lehrprofessuren einführen. „Totaler Quatsch, wir hatten lediglich Professuren mit zwölf Semesterwochenstunden Lehre vorgeschlagen.“

Sogar von „Lehrknechten“ war damals die Rede. Dass ein solcher gut gemeinter Vorschlag so missverstanden werde, zeige doch, wie verquer die öffentliche Debatte verlaufe, befand Jürgen Zöllner. „Das ist das Grundübel der deutschen Universität, dass alle von Humboldt reden und keiner Humboldt lebt. Wäre das anders, wären Forschung und Lehre wirklich gleichwertig, wäre der Rang einer Lehruniversität genauso erstrebenswert wie der einer Forschungsuniversität – und von Hierarchie keine Spur.“ Sagte Zöllner und erntete Zustimmung vom GEW-Mann Keller. „Ich wünsche mir auch, dass die Hochschulen sich profilieren: aber eben auf anderer Ebene. Als besonders guter Arbeitgeber zum Beispiel oder als Orte, wo die Studienreform besonders gut umgesetzt wird.“

Das wiederum konnte Zöllner so nicht stehen lassen. „Ob jemand verstärkt auf Nachhaltigkeit setzt oder auf Pflanzenkunde oder Gentechnologie, darum geht es doch gar nicht in der politischen Debatte um die Ausdifferenzierung. Es geht darum, dass die gesetzliche Differenzierung endlich wahrgenommen wird. Dass zum

Beispiel die Fachhochschulen aufhören, Universitäten sein zu wollen, und ihr eigenes Profil stärken.“

„Wenn wir von Profilbildung und Ausdifferenzierung reden“, entgegnete Erik Marquardt, „habe ich nicht das Gefühl, dass wir besonders viel von Humboldt reden, sondern mehr von Wettbewerb.“ Spätestens zu diesem Zeitpunkt war allen auf dem Podium und im Publikum klar, dass

die Sache mit der Ausdifferenzierung der Hochschulen eine ziemlich komplizierte ist. Man müsse darauf achten, die Hochschulen nicht zu überfordern, warnte Thomas May. „Auf der einen Seite hat es einen enormen Erwartungszuwachs gegeben, auf der anderen Seite ist der entsprechende Zuwachs bei der Grundfinanzierung ausgeblieben.“

Ist die fortgesetzte Benachteiligung der Lehre womöglich Folge dieser finanziellen Schieflage? Zumindest gebe es Hochschulen, die „sich total toll fühlen, aber Angst vor Studierenden haben“, sagte Erik Marquardt, und Zöllner ergänzte: Dass eine Karriere in der Wissenschaft über ein Engagement in der Lehre bislang so gut wie unmöglich sei, liege in der Tat an den fehlenden finanziellen Anreizen. In der Forschung gebe es das Peer-Review-System, das zumindest weitgehend als Qualitätsansatz akzeptiert sei. „Das haben wir in der Lehre bislang nicht.“ Sein Lösungsvorschlag: Der Bund solle sich bereit erklären, die tatsächlichen Studienkosten für alle ausländischen Studierenden zu übernehmen. „Die muss er dann aber direkt an die Hochschulen überweisen, damit sie nicht in den Säcken der Finanzminister landen.“

Andreas Keller warnte davor, die Diskussion auf die 40 000 Professor/-innen an den Hochschulen zu verengen. „Der Löwenanteil der Lehre wird von den 160 000 wissenschaftlichen Mitarbeitern gemacht.“ Wenn also die Länder mit der GEW über neue Personalkategorien speziell für die Lehre sprechen wollten, dann würden sie auf Offenheit stoßen – solange die betreffenden Mitarbeiter/-innen im Gegenzug einen Dauervertrag bekämen und ein Zeitkontingent für Forschung dazu. Darüber lasse sich verhandeln. „Momentan hat die Mehrheit der Leute Verträge mit einer Laufzeit von unter einem Jahr“, kritisierte Keller weiter. „Die Leute können also gar keine pro-



Im Podiumsgespräch diskutierte Jan-Martin Wiarda (Mitte) mit dem stellvertretenden GEW-Vorsitzenden Dr. Andreas Keller, dem ehemaligen Berliner Bildungs-senator Prof. Dr. Jürgen Zöllner, dem Generalsekretär des Wissenschaftsrates Thomas May und dem Studenten Erik Marquardt (v. l. n. r.).

fessionelle Lehre machen, weil wir ein Kontinuitätsproblem haben. Sie können sich nicht fortbilden, nicht besser werden, weil sie schlicht keine Zeit dazu haben.“

So stand am Ende die Erkenntnis, dass in der hoch komplexen Welt der Hochschulen alles irgendwie mit allem zusammenhängt – und dass man dies dem Wissenschaftsrat zugestehen müsse, bevor man ihn allzu laut für seine „Perspektiven“ kritisiere. Oder wie Thomas May formulierte: „Wir hatten in unseren Beratungen einen Unterhaltungswert, der fast an den dieses Podiums heranreichte.“

Text: Jan-Martin Wiarda

Prof. Dr. Rolf Schulmeister

Auf der Suche nach Determinanten des Studienerfolgs – eine Metaanalyse

Die Vorgeschichte der Studie

Als sich in der Öffentlichkeit immer wieder Stimmen meldeten, die über die hohe Belastung der Studierenden in den neuen Bachelor-Studiengängen klagten, hatten wir uns vorgenommen, die zeitliche Belastung der Studierenden durch eine Zeitbudget-Studie zu untersuchen. Wir haben im Rahmen des ZEITLast-Projekts die Workload der Studierenden in jeweils einem Semester in 27 Stichproben untersucht. Das webbasierte Zeitbudget wurde in jeder Kohorte täglich jeweils fünf Monate lang durchgeführt. Über die exakte Durchführung der Methode, die Kategorien der Erhebung und die minutiöse Qualitätskontrolle sowie die hohen Verbleibsquoten von über 90 % berichten mehrere Veröffentlichungen (Metzger/Schulmeister/Martens 2012a und Schulmeister/Metzger/Martens 2012b).

In der Zeitbudget-Studie wurde festgestellt, dass die mittlere Zeit, die Studierende in das Studium investieren, bei einem Median von 23 Stunden pro Woche lag, wobei es Studiengänge bzw. Kohorten gab, die weniger oder mehr Zeit aufbrachten (die meisten lagen zwischen 21 und 27). Bedeutsam war die hohe interindividuelle und individuelle Varianz der Zeitallokation, d. h. die Streuung der individuellen Zeitdaten zwischen 8 Stunden und 69 Stunden pro Woche, wobei die Zeit, die Studierende für das Lernen aufbrachten, nicht mit ihren Prüfungsergebnissen korrelieren (s. Schulmeister 2011). Uns begann die Frage zu interessieren, warum Studierende mit wenig Zeit pro Woche ebenso gut abschneiden oder ebenso schlechte Prüfungsergebnisse erhalten wie Studierende, die sehr viel Zeit ins Lernen stecken. In einer motivationalen Profilanalyse konnten fünf unterschiedliche Profile ermittelt werden: selbstbestimmte, angstbestimmte, pragmatische, strategische und vermeidende Lernende. Mehrere Variablen stellten sich als entscheidend für die Profilbildung heraus: Angst, Coping, Ablenkungsneigung, Prokrastination, Emotionsregulation, Anstrengungsbereitschaft etc.

Studien zu Determinanten des Lernerfolgs

Um die Erkenntnisse aus der ZEITLast-Studie mit der aktuellen internationalen Forschung vergleichen zu können und abzusichern, wurden nach einer Recherche in Zeitschriften-Datenbanken 300 Studien für die Analyse herangezogen, die sich mit der Wirkung der Workload, des Jobbens, aber auch demografischer Variablen

auf den Studienerfolg bereits auseinandergesetzt hatten. Von diesen wurden 150 Studien in die Analyse aufgenommen, andere wurden wegen mangelnder Informationen, unsolider Methodik, unvollständiger Daten etc. ausgeschlossen. Diese Metastudie wird demnächst im Druck erscheinen.¹

Zunächst konnte das Ergebnis der Zeitbudgetstudie gut bestätigt werden. Mehr als zwanzig Workload-Erhebungen unterschiedlicher Methodik gelangten zu vergleichbaren Ergebnissen. Darunter befanden sich Erhebungen in einzelnen Kursen oder Studiengängen, aber auch Befragungen von 400 000 Studierenden (NSSE und CCRC; nähere Angaben bei Schulmeister 2014). Auch die amerikanischen Studierenden investieren augenscheinlich nur 24–27 Stunden pro Woche in das Studium. Die meisten dieser Studien kamen in multivariaten Analysen auch zu der Erkenntnis, dass die Workload nicht als Prädiktor für Studienerfolg taugt.

In vielen Studien, in denen in multiplen Regressionsrechnungen immer wieder die klassischen Variablen wie Intelligenz oder Schulabschluss sowie die demografischen Variablen Herkunft, Familie und Gender als unabhängige Variablen gegen Studienerfolg getestet wurden, hat sich herausgestellt, dass die Moderatorvariable *study habits* oder Lernverhalten sich zwischen Workload und Studienerfolg schiebt. Mit anderen Worten, Lernverhalten in Form von Variablen wie Anwesenheit, Aufmerksamkeit, Konzentration, Lernen ohne Ablenkung und Unterbrechungen, Kontinuität des Lernens, Beständigkeit und Gewissenhaftigkeit etc. erweist sich als ausschlaggebend für den Studienerfolg. Zusammenfassend sprechen die Studien von *study engagement* und *study habits*. *Conscientiousness* oder Gewissenhaftigkeit erweist sich als entscheidender Faktor für ein erfolgreiches Lernverhalten.

Diese Variablen stimmen überein mit den Skalen, die in der ZEITLast-Studie zur Profilbildung genutzt wurden: Konzentration versus Ablenkungsneigung, Anstrengung und Ausdauer versus Prokrastination, Coping und Emotionsregulation etc. (Martens/Metzger/Schulmeister, im Druck). Lernverhalten ist motivational bedingt, und motivational bestimmtes Verhalten ist ausschlaggebend für den Studienerfolg. Das Ergebnis dieser Analyse ist daher einerseits überraschend, weil sich klassische Tugenden wie Aufmerksamkeit, Gewissenhaftigkeit und Ausdauer am Ende als relevant erweisen. Das Ergebnis ist andererseits kontrovers, weil die in unserem Bewusstsein stets eine wichtige Rolle einnehmenden demografischen

1 Schulmeister, Rolf (2014): Auf der Suche nach Determinanten des Studienerfolgs, in: Brockmann/Pilniok (Hg.): Studieneingangsphase in der Rechtswissenschaft, Baden-Baden: Nomos (im Erscheinen)

Variablen wie Intelligenz, Gender, soziale Herkunft sich im Vergleich als weniger wichtig erweisen. Die Erkenntnis aus dieser Analyse ist schließlich aber auch erfreulich, insofern konkretes und aktuelles Lernverhalten eine viel bessere Angriffsfläche für modifizierende Interventionen und hochschuldidaktische Strategien bietet als nicht mehr beeinflussbare genetische Größen oder Merkmale der Biografie.

Literatur

- Martens, Thomas/Metzger, Christiane/Schulmeister, Rolf (im Druck): Academic Motivation and Amotivation: the Interplay of Time Investment and Motivational Regulation
- Metzger, Christiane/Schulmeister, Rolf/Martens, Thomas (2012a): Motivation und Lehrorganisation als Elemente von Lernkultur, Zeitschrift für Hochschulentwicklung, ZFHE Jg.7/Nr.3, Juni 2012, <http://www.zfhe.at/index.php/zfhe/article/view/433> (verifiziert: 13.02.2014)
- Schulmeister, Rolf (2011): Vortrag auf der Campus Innovation 2011: „Auf der Suche nach dem Studienerfolg. Die neue Agenda des Projekts ZEITLast“, <http://lecture2go.uni-hamburg.de/konferenzen/-/k/12918> (verifiziert: 13.02.2014)
- Schulmeister, Rolf/Metzger, Christiane/Martens, Thomas (2012b): Heterogenität und Studienerfolg. Lehrmethoden für Lerner mit unterschiedlichem Lernverhalten, Paderborner Universitätsreden Heft 123, Paderborn, http://www.zhw.uni-hamburg.de/uploads/schulmeister_metzger_martens_2012_heterogenitaet_pur.pdf (verifiziert: 13.02.2014)
- Schulmeister, Rolf (2014): Auf der Suche nach Determinanten des Studienerfolgs, in: Brockmann/Pilniok (Hg.): Studieneingangsphase in der Rechtswissenschaft, Baden-Baden: Nomos (im Erscheinen)

Universitätskolleg



Dr. Elke Bosse, Konstantin Schultes, Caroline Trautwein

Studierfähigkeit als individuelle und institutionelle Herausforderung

Der Begriff Studierfähigkeit steht im öffentlichen Diskurs meist für die individuelle Herausforderung, den Ansprüchen eines wissenschaftlichen Studiums gerecht zu werden. Die institutionelle Herausforderung, Studierfähigkeit angemessen zu fördern, wird dagegen häufig vernachlässigt und allenfalls mit Blick auf die gymnasiale Oberstufe diskutiert (Lewin/Lischka 2004). Aktuell zeichnet sich hier insofern ein Wandel ab, als im Rahmen des Qualitätspakts Lehre zahlreiche Projekte an Hochschulen initiiert wurden, die Studierende beim Übergang in das Studium unterstützen. Dahinter steht die Einsicht, dass heterogene Eingangsvoraussetzungen von Studierenden (z. B. hinsichtlich Bildungsbiografien und Lebenslagen) und ausdifferenzierte Studienangebote mit teilweise sehr spezifischen Anforderungen das Engagement der Hochschulen erfordern. Doch welcher fachspezifischen und übergreifenden Fähigkeiten bedarf es für ein wissenschaftliches Studium und wie können sie in der Studieneingangsphase bestmöglich gefördert werden?

Diese Frage, die auf die Passung individueller Voraussetzungen und institutioneller Unterstützung abzielt, greift das Universitätskolleg der Universität Hamburg mit vielfältigen hochschuldidaktischen Interventionen auf. In diesem Kontext erarbeitet das Teilprojekt „Hamburger Modell – Studierfähigkeit“ wissenschaftliche Bezugspunkte für die Förderung von Studierfähigkeit.¹ Als Forschungsprojekt zielt es darauf ab, Studierfähigkeit theoretisch und empirisch zu fundieren, um zum Dialog über die Gestaltung der Studieneingangsphase beizutragen.

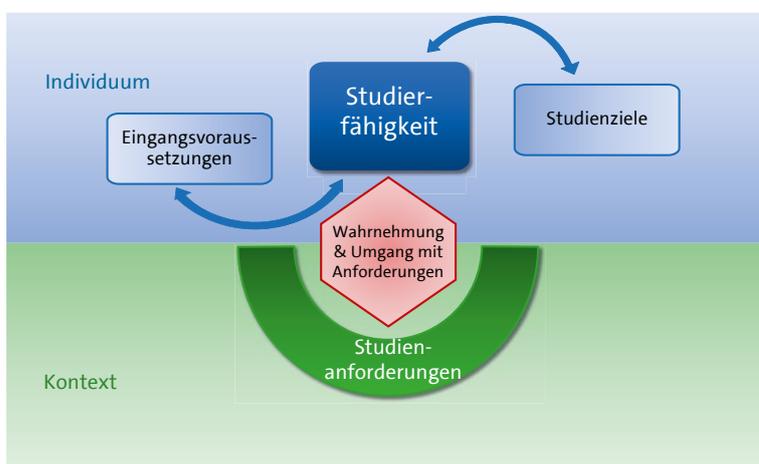
Kompetenzen für ein gelingendes Studium

Das Projekt „Hamburger Modell – Studierfähigkeit“ basiert auf der Annahme, dass unter Studierfähigkeit diejenigen Kompetenzen zu fassen sind, die ein gelingendes Studium ermöglichen. Damit wird der Blick auf den Studienverlauf gerichtet und das ‚Gelingen‘ wird nicht nur anhand formaler Erfolgskriterien wie Noten oder Studiendauer bewertet, sondern auch im Hinblick auf subjektive Maßstäbe wie Studienzufriedenheit oder Persönlichkeitsentwicklung.

¹ Das Projekt wird von Prof. Dr. Eva Arnold geleitet und durch einen Kreis von Experten und Expertinnen begleitet, dem wir an dieser Stelle für die wissenschaftliche Beratung danken möchten.

Zu den weiteren Grundannahmen des Projekts gehört, dass Studierfähigkeit fachspezifische und fachübergreifende Kompetenzen umfasst, die die Realisierung individueller Studienziele und die Bewältigung von institutionellen Studienanforderungen ermöglichen. Zudem verweist der Begriff auf einen Prozess: Die Entwicklung von Studierfähigkeit wird idealerweise in der Schulzeit vorbereitet, entfaltet sich mit dem Übergang an die Hochschule und schreitet bis zum Hochschulabschluss voran. Die Kompetenzen für ein gelingendes Studium entwickeln sich folglich sukzessive, wobei davon auszugehen ist, dass der Studieneingangsphase eine besondere Bedeutung zukommt. In dieser Phase des Übergangs werden Studierende mit dem

Kontext Hochschule und seinen charakteristischen studien(gangs)spezifischen Anforderungen konfrontiert, die für die Entwicklung von Studierfähigkeit maßgeblich sind.



Studierfähigkeit als Zusammenspiel individueller und institutioneller Faktoren (eigene Darstellung)

Dieses Verständnis von Studierfähigkeit spiegelt sich in dem theoretischen Rahmen des Projekts wider, der das Zusammenspiel individueller und institutioneller Faktoren beschreibt: Studierfähig-

keit hängt einerseits von individuellen Voraussetzungen und Studienzielen ab, während sie andererseits von institutionellen Studienanforderungen bedingt ist. Das zentrale Verbindungsmoment zwischen Individuum und Kontext bilden die Wahrnehmung von und der Umgang mit Studienanforderungen.²

Studienanforderungen aus studentischer Sicht

Die für die Entwicklung von Studierfähigkeit zentrale Wahrnehmung und Bewältigung von Studienanforderungen werden aktuell in einer qualitativen Interview-

² Dieser Ansatz beruht auf der Verknüpfung von Perspektiven der Studienerfolgs- und Hochschulsozialisationsforschung, die im „Kolleg-Bote“ des Universitätskollegs näher erläutert ist: <http://www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de/de/publikationen/kolleg-bote-004.pdf> (verifiziert: 21.11.2013)

studie untersucht. In Orientierung am Verfahren der Anforderungsanalyse (z. B. Hell/Ptok/Schuler 2007) wurden bislang 26 Akteure der Studieneingangsphase befragt, d. h. Studierende im ersten und zweiten Semester, Tutorinnen und Tutoren, Lehrende sowie Mitarbeitende des Universitätskollegs und der Studienbüros verschiedener Fakultäten. Aus ihren unterschiedlichen Akteursperspektiven erläutern die Befragten ihr persönliches Verständnis von gelingendem Studieren und schildern, welche Situationen sie in der Studieneingangsphase als kritisch wahrnehmen. In Anlehnung an die Critical Incident Technique (Flanagan 1954) wird zudem ermittelt, wie erfolgreiche und weniger erfolgreiche Studierende mit diesen Herausforderungen umgehen.

Die erste Auswertung der Interviewdaten widmet sich den kritischen Anforderungen, die in den Interviews mit Studierenden zum Ausdruck kommen.³ Die Analyseergebnisse spiegeln auf den ersten Blick bekannte Herausforderungen der Studieneingangsphase wider, für die die Studieneingangsbefragung der Universität Hamburg bereits quantitative Daten bietet (Fischer 2013).⁴ Ergänzend ermöglicht das explorative Vorgehen der Interviewstudie, kritische Anforderungen qualitativ auszudifferenzieren, zu systematisieren und ihren Verknüpfungen nachzugehen. So lassen sich die aus den Interviewdaten ermittelten Anforderungen vier verschiedenen Dimensionen zuordnen: Während sich fachliche Anforderungen aus den Studieninhalten und der Art ihrer Vermittlung ergeben, sind personale Anforderungen auf die Person und ihr Selbstmanagement bezogen. Soziale Anforderungen betreffen die Beziehungen zu Mitstudierenden, Lehrenden oder Verwaltungsangestellten und das soziale Klima im Studium. Organisatorische Anforderungen ergeben sich schließlich aus den formalen Studienvorgaben und Rahmenbedingungen. Welche Aspekte im Einzelnen von Studierenden als kritisch erlebt werden, zeigt die Tabelle auf der folgenden Seite.

Die angeführten Anforderungsdimensionen spiegeln die Sichtweisen der Befragten insofern wider, als ein Student z. B. von Schwierigkeiten beim Verfassen seiner ersten Hausarbeiten berichtet, die insbesondere die Themenfindung und inhaltliche Ausgestaltung betreffen. Während diese Interviewpassage der fachlichen Anforderung, Leistungsnachweise zu erbringen, zuzuordnen ist, bestehen personale Anforderungen aus Sicht einer befragten Studentin beispielsweise

3 Grundlage bildeten zwölf Interviews mit Studierenden fünf verschiedener Fakultäten, die anhand der qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz 2012) ausgewertet wurden.

4 Für nähere Informationen zur Studieneingangsbefragung siehe: <http://www.uni-hamburg.de/beschaefigtenportal/services/qualitaetsmanagement/studium-und-lehre/studieneingangsbefragung.html> (verifiziert: 23.11.2013)

fachlich	personal	sozial	organisatorisch
<ul style="list-style-type: none"> • Fachliches Niveau und Progression bewältigen • Alltägl./schul. von wiss. Wissen unterscheiden • Mit universitären Lehrformaten umgehen • Leistungsnachweise erbringen • Wissenschafts-/Fachsprache aneignen • Relevanz von Inhalten einschätzen • Erwartungen anpassen / Interessen ausbilden • Berufsvorstellungen entwickeln 	<ul style="list-style-type: none"> • LV kontinuierlich vor- und nachbereiten • Selbststudium zeitlich strukturieren • Inhalte eigenständig aneignen • Mit Misserfolg umgehen • Leistungsstand/-vermögen selbst einschätzen • Mit Leistungsdruck umgehen • Lebensbereiche miteinander vereinbaren • Lebensunterhalt finanzieren • Wohnung finden 	<ul style="list-style-type: none"> • Peer-Kontakte knüpfen • Lerngruppen bilden • Im Team zusammenarbeiten • Vertrauensvolle Beziehungen aufbauen • Kontakt zu Lehrenden initiieren • Eigene Anliegen gegenüber Lehrenden vertreten • Ansprechpersonen in der Verwaltung finden • Diskriminierungserlebnisse bewältigen 	<ul style="list-style-type: none"> • Mit formalen Vorgaben/Regelungen umgehen • Langfristige Wahlentscheidungen treffen • Vorgaben unterschiedlicher Fachrichtungen vereinbaren • Widrige Studienbedingungen bewältigen <ul style="list-style-type: none"> • LV-Angebot • Betreuungsrelation • Lehrqualität • Prüfungsbedingungen

Kritische Anforderungen aus studentischer Sicht (eigene Darstellung)

darin, Mitschriften anzufertigen, um sich Studieninhalte eigenständig anzueignen. Ein Beispiel für soziale Anforderungen liefert eine der befragten Tutorinnen, die den Aufbau vertrauensvoller Beziehungen als besonders kritisch einschätzt, da auch Orientierungseinheiten nicht garantieren können, Anschluss zu finden. Eine weitere Tutorin berichtet schließlich von der (studien-)organisatorischen Herausforderung, die Modulstruktur und die Wahlmöglichkeiten im gewählten Studiengang zu verstehen, um langfristige Wahlentscheidungen treffen zu können.

Auch wenn die Systematisierung einzelner Anforderungsaspekte noch als vorläufig zu betrachten ist, zeigt sich bereits die große Bandbreite kritischer Anforderungen zu Studienbeginn, aus der sich Ansatzpunkte für die institutionelle Unterstützung von Studierenden ableiten lassen. Allerdings ist in der bisherigen Analyse deutlich geworden, dass kritische Anforderungen im Studienalltag nicht nur isoliert und punktuell auftreten, sondern dass sich auch komplexe Verknüpfungen und Verkettungen von Anforderungen ergeben. Beispielsweise berichtet einer der Befragten, dass die regelmäßige Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen aufgrund von Nebentätigkeiten zur Finanzierung seines Lebensunterhalts zum Problem gerät. Andere schildern wiederum ganze ‚Kettenreaktionen‘, bei denen sich Anforderungen aus allen Dimensionen aneinanderreihen. Als Beispiel lässt sich der Fall einer Studentin anführen, die zu Studienbeginn das fachliche Niveau und die kontinuierliche Vorbereitung ihrer Lehrveranstaltungen in Form wöchentlicher Übungsaufgaben als besonders herausfordernd erlebt. Diese Kombination fachlicher und personaler Anforderungen verknüpft sich insofern weiter mit sozialen Aspekten, als die Studentin in der zur Unterstützung arrangierten Lerngruppe auf Schwierigkeiten bei der Teamarbeit stößt. Nachdem sie eine Pflichtklausur im ersten Semester trotz ihres hohen Engagements nicht besteht, muss sie nicht nur mit diesem Misserfolg umgehen, sondern begegnet zudem kritischen orga-

nisatorischen Anforderungen. Durch die nichtbestandene Prüfung gerät sie aus dem Rhythmus ihres Studienplans, kann die formalen Vorgaben nicht einhalten und muss widrige Studienbedingungen bewältigen, weil sich die zu wiederholende Veranstaltung mit anderen Pflichtveranstaltungen überschneidet. Der große Druck durch die Verkettung dieser Anforderungsaspekte erhöht sich schließlich noch dadurch, dass der von der Studentin in Erwägung gezogene Fachwechsel innerhalb der ersten beiden Semester erfolgen muss, da sonst der Verlust ihrer BAföG-Berechtigung droht. Die verketteten Schwierigkeiten gipfeln also in der kritischen personalen Anforderung, den eigenen Lebensunterhalt zu finanzieren.

In Bezug auf Möglichkeiten institutioneller Unterstützung wirft die Komplexität dieses Fallbeispiels neue Fragen auf. Denn hier zeigt sich, dass bei der Förderung von Studierfähigkeit nicht nur zwischen fachspezifischen und fachübergreifenden Kompetenzen zu unterscheiden ist. Vielmehr gilt es auch zu klären, inwiefern Maßnahmen auf einzelne kritische Anforderungen ausgerichtet sein sollten oder eher ganzheitlich anzulegen sind, um komplexen Problemlagen gerecht zu werden.

Fazit und Ausblick

Mit der hochschulbezogenen Begriffsbestimmung und dem theoretischen Rahmen, der die Entwicklung von Studierfähigkeit als Zusammenspiel individueller und institutioneller Faktoren beschreibt, bietet das Projekt „Hamburger Modell – Studierfähigkeit“ einen theoretischen Bezugspunkt für den Dialog über die Gestaltung der Studieneingangsphase. Zudem nutzt das Projekt den Erfahrungsschatz unterschiedlicher Akteure, um empirische Anhaltspunkte für die Förderung von Studierfähigkeit zu gewinnen. Die vorläufigen Untersuchungsergebnisse können mit der Unterscheidung fachlicher, personaler, sozialer und organisatorischer Studienanforderungen und dem Hinweis auf komplexe Verknüpfungen bereits als erster Anstoß dienen, die Ausgestaltung von Unterstützungsangeboten zu reflektieren.

Im Zuge der weiteren Interviewauswertung sollen die bisherigen Ergebnisse überprüft und durch Berücksichtigung weiterer Akteursperspektiven ergänzt werden. Neben kritischen Studienanforderungen sind dabei das jeweilige Verständnis gelingenden Studierens herauszuarbeiten sowie diejenigen Kompetenzen, die einen erfolgreichen Umgang mit Studienanforderungen ermöglichen. Darauf aufbauend ist eine Vertiefung der Interviewstudie in ausgewählten Studiengängen geplant, um das Verfahren der Anforderungsanalyse auch für die Studiengangsentwicklung fruchtbar zu machen.

Literatur

- Fischer, Holger (2013): Herausforderungen an die Qualität von Studium und Lehre in der Eingangsphase aus der Perspektive von Erstsemestern, in: Lenzen, Dieter/Fischer, Holger (Hg.): Wege zur Bildung durch Wissenschaft heute. Institutionelle und curriculare Perspektiven, Universitätskolleg-Schriften Band 2, Hamburg: Universität Hamburg, S. 13–17
- Flanagan, John (1954): The critical incident technique, in: Psychological Bulletin 51, S. 327–358
- Hell, Benedikt/Ptok, Claudia/Schuler, Heinz (2007): Methodik zur Ermittlung und Validierung von Anforderungen an Studierende (MEVAS), in: Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie 51, S. 88–95
- Kuckartz, Udo (2012): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim: Juventa
- Lewin, Dirk/Lischka, Irene (2004): Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung, Wittenberg: HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_6_2004.pdf (verifiziert: 24.11.2013)

Podiumsdiskussion

Studierfähigkeit als individuelle und institutionelle Herausforderung

Wo liegt die Verantwortung für den Studienanfang? Wie werden Passungsprobleme zwischen Studierenden und Hochschule überwunden? Wer muss sich (stärker) bewegen: die Studierenden oder die Institution? Diese Leitfragen standen im Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion, die sich dem Thema „Studierfähigkeit als individuelle und institutionelle Herausforderung“ widmete. Nachdem Dr. Elke Bosse, Koordinatorin des Teilprojekts „Begleitforschung: Hamburger Modell ‚Studierfähigkeit‘“ im Universitätskolleg, in ihrem Vortrag über die theoretische und empirische Fundierung von Studierfähigkeit berichtet hatte, versammelten sich sechs Vertreter/-innen aus der Universität Hamburg, die im Kontext des Universitätskollegs aktiv sind, um das Thema auf dem Podium aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten.

Als Podiumsgäste diskutierten: Jun.-Prof. Dr. Roland Broemel, Juniorprofessor für Öffentliches Recht und Wirtschaftsrecht an der rechtswissenschaftlichen Fakultät, der im Universitätskolleg ein Teilprojekt zur Selbstorganisation und zu Lernstrategien für Erstsemester-Studierende der Rechtswissenschaft verantwortet; Carolin Hofmann, die an der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften für das Lehrlabor des Universitätskollegs zuständig ist; Dr. Dagmar Knorr, die an der Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft die „Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit“ leitet; Prof. Dr. Holger Lengfeld, Professor für Soziologie an der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und Sprecher des Fachbereichs Sozialökonomie, der das Universitätskolleg-Teilprojekt „Passagen aus Erwerbstätigkeit in das Studium (PETS)“ entwickelt hat, sowie der Leiter des Studiendekanats an der Fakultät für Geisteswissenschaften, Dr. Bernd Struß, der für mehrere Teilprojekte der Geisteswissenschaften verantwortlich ist. Die Moderation der Podiumsdiskussion übernahm die Dekanin der Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft und Leiterin des Universitätskolleg-Handlungsfeldes „Begleitforschung und Evaluation“, Prof. Dr. Eva Arnold.

Aspekte der „Studierfähigkeit“

Verschiedene Perspektiven auf das Thema Studierfähigkeit zeigten sich bereits in einer ersten Runde, in der die Podiumsgäste aus ihrer eigenen institutionellen Rolle heraus Statements abgaben. Roland Broemel sprach für die Rechtswissenschaft



Podiumsdiskussion auf der Jahrestagung des Universitätskollegs

und wies darauf hin, dass vielen Studierenden zu Beginn des Studiums die Vorstellung fehle, welche Anforderungen im Jurastudium auf sie zukommen. Dass letztendlich ein sehr

strukturiertes und vernetztes Arbeiten gefragt ist, werde manchmal erst in der Examensvorbereitung realisiert. Auch in den Phasen der Prüfungsvorbereitung sei bemerkbar, dass Studierende bisweilen nur vage Vorstellungen von den spezifischen Anforderungen in den Klausuren haben. Diesen beiden Aspekten widmet sich das Universitätskolleg-Teilprojekt, das Selbstorganisation und Lernstrategien für Erstsemester-Studierende der Rechtswissenschaft fördern möchte. Ein weiterer Aspekt zum Thema Studierfähigkeit betrifft laut Broemel die organisatorischen Studienanforderungen: Das Jura-Curriculum sei ein Mustercurriculum, von dem Studierende faktisch in aller Regel individuell abweichen.

Die Leiterin der Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit, Dagmar Knorr, legte in Kürze das Konzept der Schreibwerkstatt dar, das sich insbesondere an mehrsprachige Studierende mit und ohne Migrationshintergrund richtet. Sie wies in ihrem Statement auf eine Diskrepanz zwischen verbalen und schriftsprachlichen Fähigkeiten hin, die bei vielen mehrsprachigen Studierenden zu finden sei: Während die verbale Ausdrucksweise oftmals eloquent sei, gebe es nicht selten ein Gefälle in Bezug auf die Schreibkompetenzen, insbesondere für das Verfassen wissenschaftlicher Texte. Häufig seien die Anforderungen an die Wissenschaftlichkeit eines Textes nicht bekannt und dies nicht nur am Anfang, sondern auch im Laufe des Studiums. Der Prozess des Erwerbs der notwendigen Schreibkompetenzen endet oft nicht in der Studieneingangsphase, sondern erstreckt sich über mehrere Semester. Die Angebote der Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit setzen hier an, um durch die Vermittlung schriftsprachlicher Kompetenzen frühzeitig Unterstützung anzubieten.

Bernd Struß aus der Fakultät für Geisteswissenschaften richtete seinen Blick auf die Rolle der Lehrenden bei der Gestaltung der Studieneingangsphase. Ihre Erwartungshaltung hinsichtlich der Lernvoraussetzungen der Studierenden sei oftmals unbestimmt. Struß nahm Bezug auf Elke Bosses Vortrag, in dem vier Anforderungsdimensionen für die Entwicklung von Studierfähigkeit unterschieden wurden: die fachliche, personale, soziale und organisatorische Dimension. Von diesen vier Dimensionen steht nach Struß nur die fachliche im Fokus der

Hochschullehrenden. Fachliche Anforderungen könne jeder Hochschullehrende sofort benennen, weniger Klarheit herrsche dagegen bezüglich sozialer, organisatorischer und personaler Voraussetzungen, wie beispielsweise kritischer Reflexionsfähigkeit oder Handlungsautonomie. Aus diesem Grund stellte Struß die These auf, dass eine Studienfachberatung, die in den Geisteswissenschaften in erster Linie von Hochschullehrenden geleistet wird, nur die fachliche Dimension abdecke und dies reiche nicht aus, um einen erfolgreichen Studieneinstieg zu ermöglichen. Vielmehr werde eine institutionalisierte Form für die drei nicht fachlichen Dimensionen benötigt, um Studierende in der Studieneingangsphase zu unterstützen. Das Mentoring-Programm zu personalen, organisatorischen und sozialen Anforderungen in den Geisteswissenschaften sei hierfür ein Schritt in die richtige Richtung.

Im Lehlabor der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften liegt das Augenmerk ebenfalls auf der Seite der Lehrenden. Carolin Hofmann berichtete über die Unterstützung der Lehrenden bei der Neukonzeption und Gestaltung ihrer Lehrangebote mit dem Ziel, den Einstieg ins Studium nicht durch zusätzliche Angebote, sondern innerhalb der bestehenden Lehrveranstaltungen zu erleichtern. In einer Umfrage unter den Lehrenden der 13 laufenden Lehrprojekte an allen Fachbereichen der Fakultät ergab sich ein Konsens über die Erwartungen an Studierfähigkeit und die Wahrnehmung häufiger Probleme: Neben fachlichen Anforderungen wurden ebenfalls viele überfachliche Anforderungen genannt, die für Studienanfänger/-innen relevant sind. Besonders hinsichtlich der überfachlichen Anforderungen werden dabei große Unterschiede zwischen dem Lernen an der Schule und der Hochschule gesehen. Aus diesen Unterschieden ergeben sich die Herausforderungen der Studieneingangsphase.

Holger Lengfeld, heute Professor für Soziologie, erinnerte sich in seinem Statement an seine eigene Studienzeit und zog den Schluss, dass sich die von Elke Bosse beschriebenen Problematiken seit über 20 Jahren kaum verändert haben – zumindest die Problemwahrnehmung aufseiten der Studierenden scheine immer noch die gleiche zu sein. Verändert habe sich dagegen die Problemwahrnehmung seitens der Lehrenden: Während sich damals kaum jemand für den Studienerfolg oder das Scheitern der Studierenden interessiert hätte, sei dieses Thema aktuell im Bewusstsein der Lehrenden und der Institution sehr präsent. Alarmismus, die Studieneingangsphase ist gegenwärtig besonders desolat, sei deshalb nicht angebracht. Als Vertreter des Universitätskolleg-Teilprojekts „Passagen aus Erwerbstätigkeit in das Studium“ wies Lengfeld auf einen weiteren Aspekt hin: Seit damals sei die Studierendenschaft durch unterschiedliche Zugänge an die Hochschule, durch Studierende mit Migrationshintergrund, mit Berufserfahrung oder ohne Hochschulzugangsberechtigung heterogener geworden. Dabei entstehe

eine Vielfalt, die sich positiv auf die Hochschule auswirkt, die aber die Gestaltung der Studieneingangsphase komplexer mache. Im Fachbereich Sozialökonomie fange ein in seiner Durchführung aufwendiges Kleingruppenkonzept die Folgen dieser Heterogenität auf.

Erreichbarkeit der Zielgruppe

Nach dieser Bestandaufnahme unter den Podiumsgästen öffnete die Moderatorin Eva Arnold die Diskussion für das Plenum, das insbesondere zwei Themen hervorhob: Markus Brändel von der Universität Hamburg stellte die provokative Frage, ob manche Studierende, die auch allein zurecht kommen könnten, durch die Maßnahmen des Universitätskollegs in der Studieneingangsphase „verhättschelt“ werden und wie Studierende erreicht werden können, die wirklich Hilfe benötigen. Eine differenzierte Untersuchung der Unterschiede zwischen dem Lernen an der Schule und der Hochschule forderte dagegen Ludwig Huber von der Universität Bielefeld, um weitergehende Hinweise auf Strategien zur Unterstützung von Studierenden in der Studieneingangsphase zu gewinnen.

In der weiteren Diskussion auf dem Podium wurde vor allem der Begriff „Verhättschelung“ aufgegriffen und aus unterschiedlichen Perspektiven erörtert. Bernd Struß und Holger Lengfeld warnten davor, dass der Begriff in eine falsche Denkrichtung lenken könnte. Die Hochschule stehe in der Verantwortung und der Unterschied zwischen Schule und Hochschule sei so groß, dass eine Begleitung der Studierenden in der Studieneingangsphase notwendig sei. Ein Selektionseffekt sei hierbei aber zweifelsfrei zu erkennen: Mit den Angeboten in der Studieneingangsphase erreiche man vor allem interessierte Studierende, die nicht unbedingt eine Unterstützung nötig haben. Aus diesem Grund sei zwischen freiwilligen und verpflichtenden Angeboten zu unterscheiden. Um den Erfolg der Angebote zu ermitteln, schlug Lengfeld eine systematische Erhebung der Universitätskolleg-Aktivitäten vor: „Wir sollten uns selber beobachten“, um herauszufinden, ob die freiwilligen Angebote erfolgreich sind, d. h. ob sie die Abbrecher- und Durchfallquote senken und sich der Notenschnitt verbessert oder ob sie zu Selektionseffekten führen. Carolin Hofmann fragte in diesem Zusammenhang, ob Zusatzangebote der richtige Weg seien oder ob nicht die Konzentration auf die Lehre in der Studieneingangsphase gelegt werden solle. Sie berichtete von der Beobachtung, dass die Lehrenden selbst ein großes Interesse daran hätten, den Lernprozess ihrer Studierenden zu optimieren.

Den Begriff „Verhättschelung“ fasste Roland Broemel in einer positiven Wendung und verwies dabei auf die Erfahrungen aus den Orientierungseinheiten. Dort stelle sich bei den Studierenden das Gefühl ein, dass man sich um sie kümmere,

was oft zu einer hohen Produktivität führe. Dagmar Knorr wiederum versuchte eine klare Abgrenzung zwischen „Bring- und Holschuld“. Ratsuchende verlang-



Moderatorin Prof. Dr. Eva Arnold und Podiumsgast Prof. Dr. Holger Lengfeld

ten von den Peer-Mentor/-innen der Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit nicht selten eine „Weisheit letzten Schlusses“. Die Verantwortung für das Lernen bleibe jedoch bei den Ratsuchenden. Es gebe eine Grenze zwischen der Verantwortung der Hochschule und der Studierenden. Für die Studierenden bedeute dies, selber aktiv zu sein – die Hochschule könne diesen Prozess unterstützen, aber er müsse eingefordert werden.

Eva Arnold griff als Moderatorin diese Grenzziehung zwischen Studierenden und Hochschule, zwischen Subjekt und Institution auf und fragte: Wer soll sich bewegen? Die Person oder die Institution? Dagmar Knorr erhoffte sich eine Bewegung der Institution, indem implizite Anforderungen in den Studienfächern für die Studierenden explizit gemacht werden. Ziele explizit zu machen und gleichzeitig den Studierenden eine Rückmeldung über ihre Stärken und Schwächen zu geben, war die Aufforderung von Carolin Hofmann. Sie fasste dies in den beiden Begriffen „Transparenz“ und „Feedback“ zusammen – zwei Aspekte, die ihrer Ansicht nach in einer Wechselwirkung stehen. Mit der griffigen Formulierung „sich aufeinander zubewegen“ brachte Bernd Struß diese Wechselwirkung auf den Punkt.

Kontrovers diskutiert wurde diese Einstimmigkeit auf dem Podium dagegen im Plenum. Helmut Vogt, Direktor der Arbeitsstelle für wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Hamburg, machte auf den gesellschaftlichen Auftrag der staatlichen Institution Hochschule aufmerksam: Hierzu gehöre es, dass sie die Studierenden, die sie aufnimmt, auch zu einem Examen führt. Wenn das nicht gelinge, müsse sie diesen Prozess optimieren. Als positives Beispiel nannte Vogt das Konzept des „student support“ aus dem angelsächsischen Raum. Norbert Lucht wünschte als Elternvertreter eines Gymnasiums, dass das Gespräch mit den Schulen und der Schulbehörde gesucht werde, um die Anforderungen, die an der Hochschule existieren, an diese Institutionen sowie an die Lehrkräfte zu kommunizieren. Marianne Merkt, ehemalige stellvertretende wissenschaftliche Leiterin des Universitätskollegs und derzeit Professorin an der Hochschule Magdeburg-Stendal, beurteilte das Universitätskolleg aus der Perspektive der Organisationsentwicklung als „unglaubliches Veränderungsprojekt“. Denn als Institution

stelle die Universität Hamburg eine lose Kopplung autonomer Gruppen dar, zu der mit dem Universitätskolleg eine neue Gruppe hinzugekommen sei. Hierdurch ergebe sich eine neue Zugkraft und der Erfolg der Teilprojekte hänge letztlich davon ab, dass die Beziehungen im Gesamtsystem der Universität neu definiert würden. Auch Sascha Kilburg, Leiter des Handlungsfelds „Studienanfängerinnen und -anfänger begleiten“ im Universitätskolleg, richtete seinen Blick auf die angestoßenen Veränderungen und warf die Frage auf, wie sich die entwickelten Maßnahmen zur Unterstützung von Studierenden zukünftig in die Breite tragen lassen. Damit endete die Podiumsdiskussion mit einer Frage, die alle Beteiligten im Universitätskolleg in der kommenden Zeit sehr beschäftigen wird.

Text: Redaktion

Prof. Dr. Florian Grüner

Studienorientierung: Passgenauigkeit von Angeboten? Perspektiven aus dem Handlungsfeld Schulprojekte und ein Blick über den Tellerrand

Die Passgenauigkeit von Angeboten in der Phase der Studienorientierung ist ein zentrales Thema des Handlungsfeldes „Schulprojekte“ im Universitätskolleg an der Universität Hamburg. Bereits in der Schulzeit wissenschaftlich zu arbeiten, Anwendungsbezüge der Theorie kennenzulernen oder schulisches Wissen mit akademischen Perspektiven zu verschränken sind Ziele dieses Handlungsfeldes. In einzelnen Teilprojekten soll den Schülerinnen und Schülern die Gelegenheit gegeben werden, einen unverkrampften und vielseitigen Einblick in ein mögliches Studium zu erhalten. Orientierungshilfe und Senkung der Abbrecherquote sind die Hauptanliegen der Schulprojekte: Schüler/-innen sollen unterstützt werden, aus den zahlreichen Möglichkeiten („Brücken“) ihren individuellen Weg zur Universität zu wählen und ihren Blick auf das Ziel zu schärfen. Erste Erfahrungen im Übergang von der Schule zur Universität liegen in den einzelnen Teilprojekten des Universitätskollegs vor und sollen kurz dargelegt werden.

Übergang Schule – Uni: viele Brücken....

Soll ich studieren?
Was soll ich studieren?
Studiere ich lieber Studiengang
X oder Y?



Auf der Angebotsseite werden momentan sieben Teilprojekte in drei Fakultäten durchgeführt:

- Schnupperstudium Rechtswissenschaft, in dem interessierten Schüler/-innen die Anforderungen eines Jura-Studiums vor Augen geführt werden.
- In den Fächern Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften die Mathematischen Modellierungswochen, in denen Fragestellungen aus dem Alltag, Industrie und Wirtschaft behandelt werden, um die Schüler/-innen auf diese Weise an praktische Anwendungsbereiche der Mathematik heranzuführen. Darüber hinaus die Initiative NaT (Naturwissenschaft und Technik), Brücken in die Wissenschaft sowie zahlreiche Schülerferienkurse.
- In der Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft die Mathematischen Modellierungstage sowie das Interkulturelle Schülerseminar, das sich an Schüler/-innen mit Migrationshintergrund richtet.



Angebotsseite: Schulprojekte

Zu weiteren Projekten, die noch nicht offiziell im Universitätskolleg angesiedelt sind, gehören unter anderem die Vorlesungsreihe „Was wie wofür studieren?“, die Informationsveranstaltung „Erste Schritte an die Universität Hamburg“ und Aktivitäten aus der Zentralen Studienberatung und Psychologischen Beratung (Referat 32). Kontinuierlich gibt es beim Universitätskolleg Kooperationsanfragen.

Um die Nachfrageseite zu erfassen sowie die Passgenauigkeit und die Frage „Wie und wann entscheiden sich die Schülerinnen und Schüler?“ genauer zu untersuchen, wurde eine Erstsemester-Befragung an der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften (MIN) durchgeführt. Die Befragung ermöglicht eine zielgenauere Ausrichtung der Angebote. Zudem können die Ergebnisse der MIN-Erstsemester-Befragung mit 1200 Teilnehmenden als empirische Basis für die gesamte Universität gelten. Demnach informieren sich die MIN-Studienanfänger/-innen frühzeitig und vielfältig: 63 % der Schüler/-innen bereits während der Oberstufe, 10 % schon vor der 11. Jahrgangsstufe. Es wurde zudem festgestellt, dass das Angebot „Social Networks“, dem eine wichtige Rolle zugeschrieben wird, nicht in dem Maße genutzt wird, wie man es vermutet hätte. Aus der nebenstehenden Tabelle wird ersichtlich, dass die Internetseite des jeweiligen Fachbereichs und somit die Online-Angebote der Universität als die entscheidende Informationsquelle gelten und hoch bewertet werden. Als Informationsquelle häufig genutzt, aber ambivalent bewertet, werden Vertrauenspersonen wie Eltern, Familienmitglieder, aber auch Lehrerinnen und Lehrer. Face-to-Face-Angebote und Schülerferienkurse werden nur bisweilen genutzt, dagegen positiv beurteilt. An einigen Fakultäten werden beträchtliche Ressourcen in Schülerferienkursen eingesetzt, in der Hoffnung, mehr Studierende für das jeweilige Studium zu gewinnen. Die Schülerferienkurse wurden für sehr gut befunden, da sie jedoch bereits einige Zeit zurückliegen, blieben sie bei der Umfrage eventuell nicht mehr in Erinnerung. Zu guter Letzt gibt es außeruniversitäre Angebote, die jedoch als weniger hilfreich im Studienentscheidungsprozess bewertet werden.

Angebot	Nutzung/Bewertung	
	Nutzung	Bewertung
Internetseiten des Faches	987	1,8
Internetseiten der Universität	1054	1,9
Profillfächer der Oberstufe	623	2
Studienfachberatung	208	2,1
Unitage	516	2,1
Freundinnen/Freunde/Bekannte	786	2,1
Studienführer	414	2,2
Schülerferienkurse	78	2,2
Studiengangsflyer	511	2,2
Vorlesungsreihe "Was wie wofür studieren?"	164	2,2
Online-Studieninformationsportale	564	2,3
Unibesuch mit der Oberstufe	207	2,3
Allgemeine Studienberatung	337	2,4
Lehrerinnen/Lehrer	672	2,4
Eltern/Familie	692	2,5
Schülermessen	279	2,5
Tageszeitungen/Zeitschriften	295	2,7
Berufsorientierungstage der Schule	513	2,8
Rankings	363	2,8
BiZ der Bundesagentur für Arbeit	357	2,9
Social Networks	252	3,3

Nachfrageseite: Schulprojekte

MIN-Studienanfänger(innen) informieren sich frühzeitig und vielfältig

- 63% informieren sich während der **Oberstufe**, weitere 10% bereits **vor der 11. Jahrgangsstufe**.
- **Online-Angebote der Universität** werden am meisten genutzt und als besonders hilfreich erlebt.
- Beratung durch **Vertrauenspersonen** wird zwar häufig genutzt, aber ambivalent bewertet.
- **Face-to-Face-Angebote** werden nur teilweise genutzt, aber insgesamt eher positiv beurteilt.
- **Außeruniversitäre Angebote** werden eher als weniger hilfreich im Studienentscheidungsprozess bewertet.
- **Schülerferienkurse** werden am wenigsten genutzt/erinnert, aber positiv bewertet.

Podiumsdiskussion

Studienorientierung – Passgenauigkeit von Angeboten?

Die Frage nach der Passgenauigkeit von Angeboten in der Phase der Studienorientierung ist ein zentrales Anliegen im Handlungsfeld „Schulprojekte“ innerhalb des Universitätskollegs der Universität Hamburg. Vertieft wurde dieses Thema im Anschluss eines Vortrags von Prof. Dr. Florian Grüner in einer Podiumsdiskussion. Grüner, der das Handlungsfeld „Schulprojekte“ leitet, berichtete in seinem Vortrag über Erfahrungen im Übergang von der Schule zur Universität und stellte die einzelnen Teilprojekte des Universitätskollegs vor, welche sich diesem Thema widmen. Die darauf folgende Podiumsdiskussion öffnete den Diskurs und erlaubte einen Blick über den Tellerrand des Universitätskollegs. Denn als Teilnehmer/-innen der Podiumsdiskussion waren Vertreter/-innen unterschiedlichster Bildungsbereiche geladen: Dr. Michael Just von der Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung, Torsten Evers von der Universität Halle-Wittenberg, Sabine Fernau von der Initiative NaT (Initiative Naturwissenschaft und Technik), Dr. Norbert Lucht als Elternvertreter vom Oberalster-Gymnasium, Thomas Vielhauer von der Bundesagentur für Arbeit und Prof. Dr. Holger Fischer, Vizepräsident der Universität Hamburg für Studium und Lehre. Vor der Eröffnung der Podiumsdiskussion hielten Michael Just und Torsten Evers Impulsvorträge, um die Diskussion aus ihrem Erfahrungsbereich heraus zu bereichern.

Wege ins Studium: Orientierung und Vorbereitung

In seinem Vortrag „Wege ins Studium: Orientierung und Vorbereitung“ hob Michael Just von der Behörde für Schule und Berufsbildung zunächst die wichtige Rolle des bundesweiten Netzwerks „Wege ins Studium“ hervor, dessen Geschäftsführer er in den Jahren 2008–2010 war. In diesem Netzwerk schlossen sich die Hochschulrektorenkonferenz, das Studentenwerk, das BMBF, die Industrie- und Handelskammern, die KMK, der DGB und die Bundesagentur für Arbeit



Impulsvortrag von Dr. Michael Just, Behörde für Schule und Berufsbildung

zusammen, um das Thema der Passgenauigkeit der Übergänge zwischen Schule und Universität voranzutreiben. Zentrale Überlegung ist, wie man angesichts der Vervielfältigung von Studiermöglichkeiten „die richtigen Schülerinnen und Schüler an die richtige Stelle bringen kann“ und die Studienabbrecherquote verringert. Aus der Zusammenarbeit der Hamburger Geschäftsführung mit der Universität Hamburg und den anderen Hamburger Hochschulen ist das Internet-Portal studierdoch.hamburg.de für Lehrkräfte, Schüler/-innen, Eltern und alle Beteiligten entstanden: eine Informationsbörse mit aktuellen Angeboten der Hochschulen. Auch das Universitätskolleg ist dort an mehreren Stellen vertreten und stellt passgenaue Informationsangebote vor. Die Schulbehörde ist darum bemüht, dieses Portal an den Schulen bekannt zu machen und die Lehrkräfte dafür zu gewinnen, dessen Angebote in den individuellen Lernprozess der Schüler/-innen einzubringen. Die gut genutzte Plattform hat dabei einen hohen Stellenwert gerade im Aufeinanderzugehen der Institutionen.

In den Hamburger Bildungsplänen wurde verankert, dass die Berufs- und Studienorientierung kein Schulfach ist, sondern sich von den Fächern her und in der Zusammenarbeit der Fächer ergibt. Entscheidend sei, so Just, dass in den letzten drei Jahren am Gymnasium Erfahrungen mit Hochschulen gemacht werden. In dieser Phase ist die Zusammenarbeit zwischen den Institutionen wesentlich. Die außerschulischen Lernsituationen sollen stark in den Mittelpunkt gerückt werden: Praktika, Erkundungen, Expertenbefragungen oder Forschungsaufträge. Ein großer Meilenstein in den letzten Jahren sei nach Just die, auch fächerübergreifende, Arbeit mit den Oberstufenprofilen: Hier werden Kontakte zur Hochschule aufgenommen und Formen des wissenschaftlichen Arbeitens geübt.

In den Rahmenplänen ist bei fast allen Schulfächern festgeschrieben, dass sich der Unterricht an den Anforderungen der Hochschule orientieren soll. In der Praxis sieht Just jedoch einen dringenden Nachholbedarf, denn „viel zu fern sind viele unserer Lehrkräfte von dem, was an der Hochschule verlangt wird“. Um die Wissenschaftspropädeutik in den Blick zu nehmen, wurde ein Seminarfach eingerichtet, das dazu genutzt werden soll, die Breite für diejenigen darzustellen, die den Übergang in die Hochschule anstreben. Ferner werden in den weiterführenden Schulen Beauftragte für Berufs- und Studienorientierung von der Schulbehörde eingesetzt. Abschließend betonte Just die außerordentliche Rolle der konkreten Kooperationen, die die Beziehung zwischen Hochschule und Schule lebendig machen.

Fundraising und Hochschulmarketing

Als Referent des Rektors der Universität Halle-Wittenberg gab Torsten Evers in seinem Vortrag Einblicke in das Fundraising und das Hochschulmarketing seiner

Universität. Aufgrund des demografischen Wandels schreiben sich an der Universität Halle-Wittenberg immer weniger Bewerber/-innen ein. Da in den neuen Bundesländern mehr Studienplätze zur Verfügung stehen, als es Abiturient/-innen gibt,



Torsten Evers von der Universität Halle-Wittenberg

wurde beschlossen, Studieninteressierte aus den alten Bundesländern zu gewinnen. Eine eingehende Untersuchung des Bewerberverhaltens für die gesamte Universität und für die einzelnen Studiengänge hat hierfür ein differenziertes Bild ergeben und es wurde erkannt, dass die Begleitung im Bewerbungsprozess entscheidend ist. Eine starke Vernetzung der Universität und die Einigung auf bestimmte Standards, Prinzipien und Kommunikationsregeln bildeten die Grundlage für den Start der Kampagne „Ich will Wissen!“. Ausgangsüberlegung war, dass unterschiedlichste Motivationen der Bewerber/-innen zum Studium führen – sie alle brauchen, um ihre individuellen Ziele zu erreichen, Wissen, das die Universität in der Studienorientierungsphase vermitteln soll. Nach dem Dialogmarketing-Ansatz werden Adressen von Schüler/-innen gesammelt, um sie etwa zwei Jahre lang zu betreuen. Dabei werden bestimmte Themen entsprechend ihrer Aktualität und Dringlichkeit gesetzt, mit dem Ziel, die vielen Aspekte bei der Studienwahl passgenau abzuhandeln.

Um mehr Interessenten aus dem gesamten Bundesgebiet zu gewinnen, müsse nach Evers der Fokus auf der Betreuung der Bewerber/-innen liegen. Ein Studienangebot ist eine wichtige Investition, die vorher gut vorbereitet werden muss (Investitionsgüter-Marketingansatz). Die Universität muss dafür Rahmenbedingungen schaffen: „sich immer wieder in Erinnerung bringen, kommunizieren, ansprechen, den Kontakt halten, bis die Bewerber überzeugt sind“. Eine wichtige Rolle spielen bei dieser intensiven Betreuung Studienbotschafter: 21 angestellte studentische Hilfskräfte, die seit 2009 an der Universität Halle-Wittenberg für bestimmte Cluster des Studienangebots zuständig sind und speziell auf die technischen Aspekte der Bewerbung geschult wurden. Zu ihren Aufgaben gehört u. a. die redaktionelle Betreuung ihres eigenen Portals, auf dem sie über ihr Studium berichten und Fragen beantworten. Die hohen Zugriffsdaten sprechen für die große Effizienz dieses Selbstinformationsmediums. Ein weiterer Auftrag der Studienbotschafter ist, auf Messeständen, an den Schulen und bei Besuchen an der Universität (auch bei Einzelanfragen mit Eltern) als Ansprechpartner zu fungieren. Evers betont dabei die sehr geringe Hemmschwelle der Schüler/-innen,

mit den Studienbotschafter/-innen in Kontakt zu kommen, und das rege Interesse an authentischen Informationen.

Als drei weitere interne Maßnahmen wurden an der Universität Halle-Wittenberg seit 2012 Marketing-Audits für Studiengänge und Abteilungen eingeführt, bei denen auf der Basis der Bewerberzahlen realistische Ziele festgelegt werden. Das Projekt „Textoptimierung“ soll zu einer Verbesserung der Verwaltungssprache und der Verständlichkeit von Unterlagen führen. Außerdem wurde eine Online-Befragung aller Bewerber/-innen als wichtige Informationsquelle eingeführt. Zu den externen Maßnahmen gehört das Projekt „Prologe“, in dem alle Projekte zur Berufs- und Studienorientierung an der Universität zentral zusammengefasst werden. Als ein geeignetes Instrument zur Senkung der Abbrecherquote verweist Evers am Ende seines Vortrags auf die Facebook-App „NC-Ampel“, mithilfe derer Studieninteressierte sich ein realistisches Bild von den Anforderungen der einzelnen Studienfächer und den eigenen Zulassungschancen machen können.

Blickwinkel auf das Thema Studienorientierung

In der anschließenden Podiumsdiskussion kamen vier verschiedene Blickwinkel auf das Thema „Studienorientierung“ zum Ausdruck. Die Geschäftsführerin Sabine Fernau berichtete von dem Erfolg der Initiative NaT, die 2006/2007 mit der Profileroberstufe gestartet ist: Ziel ist die Unterstützung der Schulen bei der Etablierung von Physik-, Chemie- und Informatik-Profilen in der Oberstufe. Der erste Ansatz der Initiative war, mit mehr Praxisbezug den Schüler/-innen die Beweggründe für die Wahl eines solchen Faches zu verdeutlichen. Seit 2011 ist erkennbar, dass die Schüler/-innen in einem naturwissenschaftlich-technischen Profil dank der Betreuung durch die Hochschulen und die Unternehmen in ihrer Studienorientierung

klare Vorstellungen haben. 90 % dieser Schüler/-innen beginnen ein Studium, 70 % davon ein Studium in den MINT-Fächern. Fernau hat durch die Gespräche mit den Schüler/-innen verschiedene Haltungen in der Orientierungsphase beobachtet: Zuversicht, Unsicherheit, das Bedürfnis nach einer persönlichen Ansprache und einer Bindung an eine Person



Rege Diskussion zwischen Plenum ...

oder eher nach einer faktenbasierten Erfahrung mit mehr Informationen über das Internet oder über Präsentationen. Es werden unterschiedliche Instrumente benötigt, um diesen individuellen Haltungen entgegenzukommen.

Norbert Lucht, Elternvertreter vom Gymnasium Oberalster, wandte dagegen ein, dass die Vielzahl der Informationsangebote zu einer Übersättigung und nicht zu einer besseren Orientierung geführt habe. Was Initiativen wie NaT betrifft, mit denen sich „manche Schulen schmücken“, so bezweifelt Lucht die adäquate Umsetzung dieser Projekte, die von den Interessen und dem Engagement der Lehrenden abhängt. Einige der Initiativen stießen sogar auf Ablehnung. Die große Zahl von Studienabbrechern spreche dafür, dass die Studienorientierung nicht besser geworden sei. Nach wie vor gebe es auch nicht genügend Interessenten für die MINT-Studiengänge. Die formellen Angebote müssten, so Lucht, um einen „persönlichen Aspekt“ bereichert werden. Am Oberalster-Gymnasium wird dieser Aspekt durch Eltern-Besuche verstärkt: Berufstätige Eltern berichten von der Motivation für ihr Studium und dem anschließenden beruflichen Werdegang. Dadurch wird das Wissen der Schüler/-innen über bestimmte Studiengänge und Berufe erweitert und ihr Interesse geweckt. Lucht bezieht sich in diesem Zusammenhang auf den Studienbotschafter-Ansatz der Universität Halle-Wittenberg: Dieser sei sinnvoll, denn Studierende haben wegen ihrer Nähe zur Universität eine größere Glaubwürdigkeit für Schüler/-innen als Eltern, die von ihrem Beruf nach dem Studium erzählen. Neben den Studienbotschaftern könnten sich die Universitäten auch um Lehrer/-innen bemühen und „Lehrerbotschafter“ einsetzen, die für die Angebote an den Schulen werben.

Den außeruniversitären und außerschulischen Bereich repräsentierte Thomas Vielhauer von der Bundesagentur für Arbeit. Die Bundesagentur für Arbeit unterhält einen großen Arbeitsbereich „Berufsberatung“ mit zwei Gruppen von Berufsberater/-innen für die Sekundarstufen I und II und kooperiert dabei nicht nur in Hamburg, sondern bundesweit fast flächendeckend mit Schulen. In der Passage zwischen Schule und Hochschule ist die Agentur an allen Stadtteilschulen und Gymnasien mit einem



... und Podium.

Standardangebot präsent: mit terminierter Beratung, die in der Agentur erfolgt, aber auch mit Sprechstunden in den Schulen. In den Vorabgangsklassen werden Informationsveranstaltungen von Berufsberater/-innen angeboten. Dabei haben die Berater/-innen besondere Schwierigkeiten, Schüler/-innen mit dem Thema Beruf zu erreichen. Die Problematik sieht Vielhauer in dem sehr großen additiven Angebot zum Thema Berufsorientierung in der Metropolregion Hamburg. Entscheidend sei, den Prozess der Berufsorientierung zu einem integralen Bestandteil von Bildung zu machen. In diesem Rahmen versucht die Bundesagentur Veranstaltungen zu kreieren, die möglichst begleitend dieses Thema in der Sekundarstufe II virulent halten.

Die unterschiedlichen Voraussetzungen zwischen den Universitäten Halle-Wittenberg und Hamburg thematisierte der Vizepräsident der Universität Hamburg, Prof. Dr. Holger Fischer. Im Gegensatz zur Universität Halle-Wittenberg hat die Universität Hamburg keinen Bewerber-Mangel und einen klar definierten Einzugsbereich: Rund zwei Drittel der Studierenden kommen aus Hamburg. Die Angebote der Universität Hamburg zielen daher stärker darauf, den Schüler/-innen zu ermöglichen, ihre Entscheidung auf einer sehr fundierten Grundlage treffen zu können. Bei der Studieneingangsbefragung an der Universität Hamburg wurden sehr ähnliche Ergebnisse wie an der Universität Halle-Wittenberg erzielt. Besonders die Antworten auf die Frage nach wertvollen und hilfreichen Quellen bei der Entscheidungsfindung waren aufschlussreich: Angegeben wurden vorrangig die Infoangebote der Homepages der Studienfächer. Aufgrund ihres offenkundigen Stellenwerts müssten die Informationen auf diesen Webseiten intensiv überarbeitet und adressatengerecht formuliert werden. Eine weitere wichtige Informationsquelle stellt der „Praxisaufenthalt an der Universität“ über einen längeren Zeitraum dar, d. h. die Teilnahme an einer Lehrveranstaltung, im Rahmen der Initiative NaT oder der Uni-Tage. Hohe Übergangsraten werden außerdem bei dem Juniorstudium erzielt. Zum Abschluss der Podiumsdiskussion betonte Fischer, dass das Format der Studienbotschafter, das durch die Glaubwürdigkeit der Studierenden einen hohen Wert für den Entscheidungsprozess der Studieninteressierten hat, an der Universität Hamburg intensiviert werden müsse.

Text: Redaktion

Prof. Dr. Holger Fischer, Nik Oberlik

Studentische Förderprojekte im Universitätskolleg

Studierende können verändern! Unter diesem Motto stellten sich ausgewählte studentische Projekte des Teilprojekts 27 des Universitätskollegs vor. Ziel des Teilprojekts 27 ist es, Studierende zu ermuntern, sich als aktive Mitglieder der Universität in den Reformprozess von Studium und Lehre einzubringen, über ihr Fach, ihr Studium und die Universität zu reflektieren und sich mit ihren Ideen und Vorschlägen am ständigen Prozess der Veränderung zu beteiligen.

Pro Jahr können 5–7 Projekte mit bis zu 5000 € gefördert werden. Das Teilprojekt 27 verfolgt dabei den Ansatz, studentische Projekte nicht nur finanziell zu unterstützen, sondern auch intensiv zu begleiten – von der Antragstellung bis zum Projektabschluss. Darüber hinaus soll ein Patenkonzept die Verankerung im jeweiligen Fach oder Fachbereich sichern. Eingereicht wird zunächst eine einseitige Ideenskizze. Nach der Vorauswahl durch eine Jury – halbparitätisch besetzt mit Studierenden und Lehrenden unter Vorsitz des Vizepräsidenten für Studium und Lehre – werden die Studierenden aufgefordert, einen dreiseitigen Antrag auszuarbeiten. Hierbei erhalten sie in Workshops und Einzelberatungen Hilfestellung. Am Tag der Jurysitzung findet ein „Markt der Möglichkeiten“ statt, auf dem sich die beantragenden Projekte in einer Postersession der Öffentlichkeit und den Jurymitgliedern präsentieren. Der Dialog, der sich dabei zwischen den Projekten und der Jury entwickelt, hat sich als sehr positiv für das Vergabeverfahren erwiesen.

2012 wurden 19 Anträge gestellt, von denen fünf gefördert wurden. 2013 gab es 18 Anträge, von denen sechs Projekte eine Förderung erhielten.

2012	
Video-Survival Kit	Videoanimation zur ersten Hausarbeit
Study-Day	Schnuppertag für Studieninteressierte mit Migrationshintergrund
PEP-Conference	Internationale Tagung zum Austausch über Interdisziplinarität in Politics, Economics, Philosophy
Plurale Ökonomik	Bundesweite Tagung zu „Arbeit und Umwelt“ aus heterodoxer Wirtschaftsperspektive
Studentisches Synoptisches Seminar (StuSySe) & Froschtipp	Peer-to-peer-Seminar zur Wetterkunde und ein Wett(er)-büro

2013	
Initiative zum Gemeinsamen Lernen an der UHH (IGLUHH)	Selbst organisierte Tutorien zur kritischen Aufarbeitung und Diskussion der Inhalte von Großvorlesungen
deinfachstudieren	Wochenendworkshops für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund zu verschiedenen Studienfächern
Dies oecologicus	Ein Thementag zur ökologischen Nachhaltigkeit der Universität Hamburg
Idee & Realität	Die Fachschaft Philosophie bringt Erstsemester mit Lehrenden und Praktikern zu einem Erwartungsabgleich zusammen.
testbild.tv	Sechs Themen aus dem Hochschulalltag werden audiovisuell aufbereitet
Studentische Interdisziplinäre Praxisorientierte Primärquellenarbeit (SIPP)	MA-Studierende unterstützen BA-Studierende bei Projektstudien im Fach Turkologie.

Allen bisher durchgeführten Projekten ist es gelungen, ihre Ziele zu erreichen. Für den Erfolg werden drei Faktoren als hilfreich angesehen:

- ‚Vertrauen‘ haben, dass die Studierenden ihr Projekt umsetzen können und wollen
- ‚Kontrolle‘ im Sinne einer Begleitung und Hilfestellung, nicht aber einer Überwachung
- ‚Transparenz‘ im Sinne eines für die Studierenden nachvollziehbaren Verfahrens mit klar definierten Rahmenbedingungen

Drei der studentischen Projekte präsentierten sich auf der Jahrestagung des Universitätskollegs:

1. Das ‚Video-Survival-Kit‘ von Herlinda Martínez Ortega war als Serie von drei Videos geplant. Die Jury hat zunächst ein Video gefördert und eine weitere Förderung in Aussicht gestellt. Als Thema wählte Frau Ortega die „erste Hausarbeit“, weil Studienanfänger/-innen, und gerade solche mit Migrationshintergrund, vor der Frage stehen, was die ersten Schritte zur Anfertigung einer erfolgreichen Hausarbeit sind. Als Patin stand ihr Dr. Dagmar Knorr zur Seite, die im Universitätskolleg die Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit (Teilprojekt 5) leitet. Der dreiminütige Film wurde vorgestellt und steht auch auf der Webseite des Projekts (<http://www.uni-hamburg.de/stif>) zum Abruf bereit.

2. Politik, Wirtschaftswissenschaften und Philosophie in einem Studiengang – wie kann das gehen? Für die Fachschaft des Masterstudiengangs „Politics, Economics, Philosophy“ (PEP) ist Interdisziplinarität, wie sie dem Studiengang eigen sein sollte, noch nicht weit genug umgesetzt. Sie lud deshalb zu einer internationalen ‚PEP Conference‘ ein, um den Hamburger PEP mit ähnlichen Konzepten anderer Hochschulen zu vergleichen – und mehr als hundert Studierende und Lehrende aus zehn Ländern und 20 verschiedenen Studienprogrammen kamen, darunter aus London, New York und Moskau. Neben der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit interdisziplinärem Lernen und Arbeiten wurde auf der dreitägigen Veranstaltung auch mit Wirtschaftsvertretern Relevanz und Nutzen von Interdisziplinarität diskutiert. Der Erfolg zeigt sich extern und intern: Eine italienische Universität (Rom) plant für 2014 eine Folgeveranstaltung und die Programmleitung des Hamburger PEP hat die Studierenden eingeladen, an der Konzeption einer interdisziplinären Vorlesung im kommenden Semester mitzuwirken.

3. Das dritte Projekt gab einen Ausblick für 2014. Die Studierenden Miriam Block und Moriz Lamparter wollen mit ihrer Idee, einen ‚Dies Oecologicus‘ durchzuführen, die Reflexion über Nachhaltigkeit an der Universität Hamburg anregen und einen Bottom-up-Prozess in Gang setzen. Als Vorbereitung wird zunächst eine Recherche durchgeführt, was andere Hochschulen im Bereich der ökologischen Nachhaltigkeit bereits umgesetzt haben, danach der Stand an der Universität Hamburg erfasst. Der nächste Schritt ist im Sommersemester 2014 der Dies Oecologicus selbst, mit dem Ziel, durch einen gesamtuniversitären Dialog die Implementierung von Nachhaltigkeit in Studium, Lehre und Studienbedingungen an der Universität Hamburg voranzutreiben.

Als Bilanz aus zwei Förderrunden haben wir drei Erkenntnisse gewonnen. Die erste ist, dass die große Vielfalt an studentischen Ideen zu „Reform von Studium und Lehre“ weit über bloße curriculare Veränderungen (die bei der Konzipierung des TP 27 noch im Fokus standen) hinausgeht und ein sehr großes Spektrum von dem erfasst, was für Studierende den



Vertreterinnen und Vertreter der studentischen Förderprojekte 2013

Wert oder die Qualität ihres Studiums ausmacht. Die zweite Erkenntnis ist, dass Studierende, wenn man ihnen Vertrauen schenkt, in der Lage sind, mit geringen Mitteln große Leistungen zu erbringen, mit oft hoher Professionalität und außergewöhnlichem Engagement. Und die dritte ist, dass für die Studierenden der Erfolg eines Projektes nicht nur die gelungene Umsetzung ihrer Maßnahme ist, sondern das Gefühl, dass ihre Reflexion von Studium und Lehre eine Veränderung bewirken kann. So ist denn auch der Erfolg des Gesamtprojektes „Studentische Initiativen fördern“ daran zu messen, wie viele der Projekte nach Förderende tatsächlich weitergeführt werden, also eine Nachhaltigkeit erzielen. Die bisher zahlreichen Übernahmen der Projektideen nach dem Förderende durch Fakultäten und Studiengänge sind ein guter Beleg dafür.

Studium und Lehre

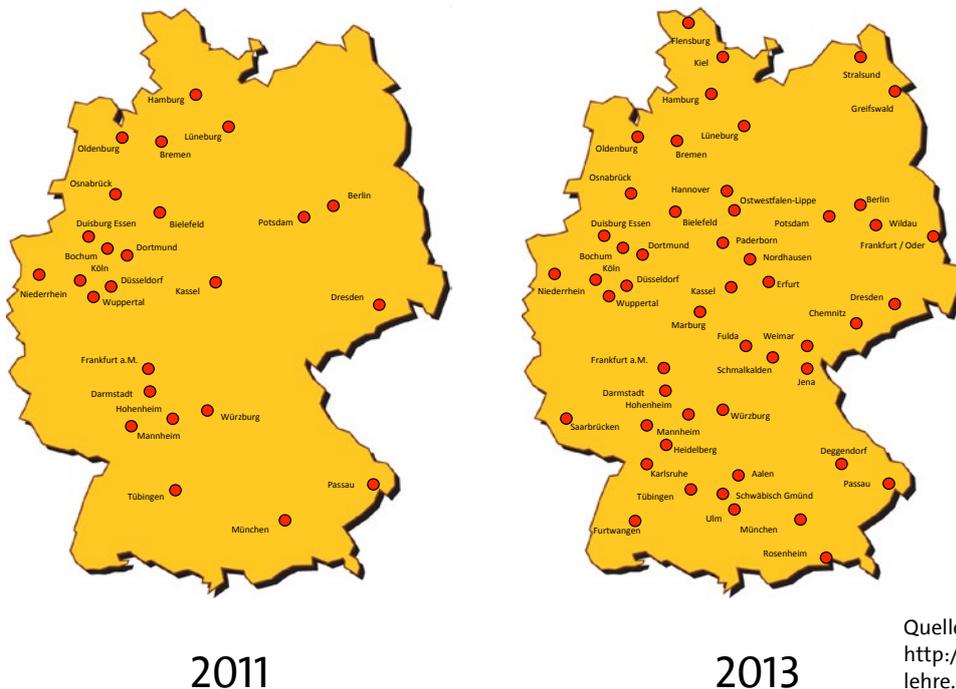


Kirsten Petersen, Susanne Wesner

Das Hamburger Tutorienprogramm: Wiederaufnahme einer Erfolgsgeschichte

Ausgangslage: Tutorienarbeit als Beitrag zur Verbesserung von Lehrqualität

„Tutorienarbeit ist qualifizierte Arbeit“ (Knauf 2005, 3) heißt es in der hochschuldidaktischen Fachliteratur. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, bieten immer mehr Hochschulen in Deutschland Qualifizierungsprogramme für studentische Tutor/-innen an. Während die Anfänge der Tutorienarbeit in die 1950er-Jahre zurückreichen¹ und Schulungsangebote in den Folgejahrzehnten schrittweise Verbreitung gefunden haben, sind sie nicht zuletzt durch den vom BMBF geförderten Qualitätspakt Lehre zu einem festen Bestandteil von Maßnahmen zur Förderung von Lehrqualität avanciert, wie die folgenden Abbildungen zur Verbreitung von Qualifizierungsangeboten zeigen.



Quelle: eigene Darstellung nach
<http://www.qualitaetspakt-lehre.de/de/1316.php>

¹ So blickt Brigitte Berendt in einer der ersten Ausgaben des „Blickpunkt Hochschuldidaktik“ bereits auf 18 Jahre Tutorienarbeit zurück (Berendt 1969).

Tutorien sind insofern ein hochschuldidaktisches Mittel zur Unterstützung und Verbesserung der Hochschullehre, als Studierende höheren Semesters die Aufgabe übernehmen, ihre Kommiliton/-innen aus niedrigeren Semestern in ihrem Studium zu unterstützen. Das Tutorium gilt dabei als „Prozess der akademischen Begleitung einer kleinen Gruppe von Studierenden, um die Studienergebnisse zu verbessern, Studiengewohnheiten zu entwickeln, die Reflexionsfähigkeit und die Fähigkeit zur Bewältigung der universitären Verpflichtungen zu fördern“ (Krause/Müller-Benedict 2007, 6). Diese Unterstützung erfolgt auf vielseitige Art, mit unterschiedlichen Zielen und zu verschiedenen Themenaspekten.

Themen	Formate	Primäre Ziele
Studieneinführung/ Orientierungseinheiten	Sehr unterschiedlich (von 90 Minuten bis zu mehreren Wochen, zum Teil semesterbegleitend)	<ul style="list-style-type: none"> • Studieneinstieg erleichtern • Informieren • Vernetzen
Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten	Wöchentlich semesterbegleitend oder als Blockveranstaltung	<ul style="list-style-type: none"> • Allgemeine und fachspezifische Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens kennen und anwenden können • Grundlagen schaffen
Seminar- und Vorlesungsbegleitung	Meist wöchentlich semesterbegleitend oder als Blockveranstaltung	<ul style="list-style-type: none"> • Inhalte vertiefen • Ergänzende Aspekte thematisieren und ggf. üben • Prüfungsvorbereitung
Prüfungsvorbereitung	Wöchentlich semesterbegleitend oder als Blockveranstaltung	<ul style="list-style-type: none"> • Erfolgsquote erhöhen • Notendurchschnitt anheben • Leistungen qualitativ verbessern
Betreuung und Begleitung von Projektgruppen, Praktika und Exkursionen	Sehr unterschiedlich	<ul style="list-style-type: none"> • Studierende betreuen/ unterstützen • Leistungen qualitativ verbessern

Quelle: Wesner, Susanne (2012): Das Hamburger Tutorienprogramm des ZHW – Konzept, Durchführung und Evaluation. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Hamburg

Tutorium ist dabei nicht gleich Tutorium. Unter dem Oberbegriff versammeln sich die unterschiedlichsten Formate und Aufgaben, wie die Übersicht zu den verschiedenen Einsatzbereichen für Tutorien veranschaulicht.

Die dargestellten Einsatzbereiche, Aufgaben und Ziele von Tutorien verlangen von den Tutor/-innen eine Vielzahl von Kompetenzen, die nicht immer ausreichend vorhanden sind und zu unterschiedlichen Problemlagen im Tutorium führen können. Nach bisherigen Erfahrungen betreffen diese

Schwierigkeiten u. a. die Rollenunsicherheit der Tutor/-innen, den Umgang mit Gruppen und Gruppendynamiken und/oder die Frage nach Möglichkeiten der Aktivierung der Tutand/-innen. Zudem fehlt in vielen Fällen eine Anlaufstelle bei Problemen und Schwierigkeiten, die während des Semesters im Rahmen der Tutorientätigkeit auftreten können.

An diesen Problemlagen setzen Tutorienprogramme an. Im Format didaktischer Schulungen, die die persönlichen Anliegen der Tutor/-innen aufgreifen, sollen sie den Studierenden Sicherheit in ihrer Rolle und für ihre Aufgabe vermitteln.

Tutorienprogramme tragen zur Qualität der Lehr-/Lernkultur bei, indem Lehrende, die mit Tutor/-innen arbeiten, auf der didaktischen Ebene bei der Betreuung und Begleitung entlastet werden. Nicht zuletzt kann durch die Weiterentwicklung der Lehrkompetenz von Studierenden auch der potenzielle wissenschaftliche Nachwuchs gefördert werden.

Das „Hamburger Tutorienprogramm“ (HTP): Geschichte, Konzept und ‚Hamburger Spezifika‘

Das Hamburger Tutorienprogramm (kurz: HTP) ist ein fakultätsübergreifendes und für die Studierenden kostenloses Schulungsangebot, das am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung der Universität Hamburg angesiedelt ist.² Das HTP wurde im Mai 2011 initiiert und erlebte im ersten Durchlauf bis Dezember 2012 personellen Wechsel, wobei drei unterschiedliche wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen die Koordination für jeweils ca. ein halbes Jahr übernommen haben. Mit der Abschaffung der Studienbeiträge musste das HTP vorläufig beendet werden, bis das Engagement des Vizepräsidenten für Studium und Lehre ermöglicht hat, das Projekt aus Mitteln des Hochschulpakts von September 2013 bis voraussichtlich Ende 2016 fortzuführen. Diese Rahmenbedingungen sind insofern erwähnenswert, als Unsicherheiten in der Finanzierung und der personelle Wechsel, der auch die Ebene der Projektleitung betrifft, die kontinuierliche Weiterentwicklung des Qualifizierungsangebots und die Zusammenarbeit mit den Fachbereichen erschweren. Dies spiegelt sich im aktuellen Angebot des HTP wider, das sich auf grundlegende Anforderungen der Tutorienarbeit konzentriert. Die Abstimmung auf fachspezifische Anforderungen und eine stärkere Anbindung an die Curricula gehören dagegen zu den zukünftigen Entwicklungsaufgaben des HTP.

Für die derzeitige didaktisch-konzeptuelle Ausgestaltung des HTP ist zunächst sein modularer Aufbau charakteristisch. Es besteht aus allgemeinen Basiskursen, die ein- bis zweitägig stattfinden und didaktische Grundlagen vermitteln. Für die Tutor/-innen der Orientierungseinheiten gibt es dabei eine spezielle Vorbereitung im Umfang von einem halben bis zu einem Tag. Darüber hinaus werden Zusatzangebote durchgeführt, die ausgewählte Themenbereiche aufgreifen und an einem halben Tag vertiefen. Um eine fortlaufende Unterstützung im Semester zu gewährleisten, werden Reflexionstreffen angeboten, sogenannte Brown Bag

2 Ausgestattet ist das HTP zurzeit mit einer halben Stelle für eine wissenschaftliche Mitarbeiterin, 17 Stunden pro Woche für eine akademische Tutorin und 40 Stunden pro Monat für eine studentische Hilfskraft.

Lunchs. Diese finden freitagmittags statt und dienen neben der Reflexion auch der Information und Vernetzung untereinander. Ergänzt wird das Angebot durch Coaching bei Einzelanliegen, die im allgemeinen Programm keine Berücksichtigung finden.³

Zum ‚thematischen Spektrum‘ der angebotenen Kurse gehören Fragen der Rollenklärung, d. h. die Betrachtung und Haltung ‚Gleicher unter Gleichen‘ zu sein, da es für studentische Tutor/-innen eine besondere Herausforderung ist, vor anderen Studierenden in der Rolle der Tutorin/des Tutors zu stehen. Weitere Aspekte sind der Umgang mit Gruppen und der Einsatz aktivierender Methoden, genauso wie Konzepte typischer Gruppenphasen, um eine gezielte Gestaltung von Gruppendynamik zu ermöglichen. Ferner werden Präsentationstechniken eingeübt und auch studentisches Selbstmanagement aus zwei Perspektiven beleuchtet, sowohl aus der Sicht der Tutor/-innen als auch in der Vermittlung für die Tutand/-innen. Ein weiteres Thema ist die Planung der Tutorien selbst, d. h. die Konzeption einzelner Veranstaltungen. Nicht zuletzt wird der Umgang mit Heterogenität thematisiert und bearbeitet, sowohl im Hinblick auf unterschiedliche Lernstände und Lernstile als auch unter Berücksichtigung interkultureller Herausforderungen.

Während sich viele dieser Themen auch in Qualifizierungsprogrammen anderer Hochschulen wiederfinden, lassen sich drei ‚Hamburger Spezifika‘ ausmachen. Dazu gehört zunächst die Entwicklung eines einheitlichen Konzepts für Orientierungseinheiten an der Universität Hamburg, an der sich das HTP mit einem Beitrag zur Konzeption einer fundierten didaktischen Schulung beteiligen wird. Zweitens fungiert das HTP als Schnittstelle für die Teilprojekte im Hamburger Universitätskolleg, die sich mit Unterstützungsangeboten an Studienanfänger/-innen richten. So dienen die im HTP geschulten Tutor/-innen als Multiplikator/-innen zur Verbreitung des Angebots des Universitätskollegs. Schließlich bietet das HTP drittens auch maßgeschneiderte Schulungsangebote für studentische Initiativen oder Angebote für einzelne Fakultäten, um auf fachkulturelle Besonderheiten eingehen zu können.⁴

3 Eine detaillierte Übersicht über die Angebote des Hamburger Tutorienprogramms findet sich auf der Homepage http://www.zhw.uni-hamburg.de/zhw/?page_id=672

4 Die Zusammenarbeit mit dem Universitätskolleg umfasst insbesondere die Teilprojekte 02, 31, 32 und 44, <http://www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de/de/projekte/teilprojekte.html> (verifiziert: 12.12.2013). Die Zusammenarbeit mit studentischen Initiativen erfolgt mit der studentischen Vereinigung IGLUHH (Initiative gemeinsames Lernen an der Universität Hamburg): <http://igluhh.org> (verifiziert: 12.12.2013). Eine weitere Kooperation besteht mit der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Prof. Dr. Kai-Uwe Schnapp: <http://www.wiso.uni-hamburg.de/professuren/methoden-der-politikwissenschaft/startseite/> (verifiziert: 12.12.2013)

Ausblick

Damit das HTP seinem Anspruch nach umfangreich didaktischer und zugleich fachlich ausgerichteter Qualifikation gerecht werden kann, ist eine engere Zusammenarbeit mit den Fakultäten unerlässlich. Denn nur in Zusammenarbeit mit den Fächern kann ein umfassender Beitrag zur Verbesserung der Lehre geleistet werden. Eine zentrale Voraussetzung für die entsprechende Weiterentwicklung des Qualifizierungsangebots besteht allerdings in der zukünftigen Kontinuität des Projekts und seiner personellen Ausstattung. Diese erscheint nicht nur notwendig, um die Vernetzung mit den Fakultäten voranzutreiben und fachspezifische Schulungsbedarfe abzudecken. Kontinuität bedarf es vielmehr auch für die Intensivierung von Kooperationen mit dem Universitätskolleg und anderen Projekten der Universität Hamburg, die sich mit der Gestaltung von Lehr- und Lernkultur unter studentischer Beteiligung befassen. Nicht zuletzt braucht es eine etablierte Anlaufstelle für studentische Tutor/-innen und ein Bewusstsein über die Funktion und Ausgestaltung von Tutorien aufseiten der Lehrenden.

Literatur

- Berendt, Brigitte (1969): 19 Jahre Tutorenarbeit an der Freien Universität Berlin. Arbeitskreis für Hochschuldidaktik, Hamburg, Blickpunkt Hochschuldidaktik 3
- Knauf, Helen (2005): Tutorenhandbuch. Einführung in die Tutorenarbeit. 5., überarb. Aufl., Bielefeld: UVW Univ.-Verl. Webler
- Krause, Christina/Müller-Benedict, Volker (2007): Tutorium an der Hochschule. Ein Manual für Tutorinnen und Tutoren, Aachen: Shaker Verlag

PD Dr. Ulrike Senger, Dr. Nathali T. Jänicke¹

Von der Zukunftswerkstatt zum Planspiel kompetenzorientierter Studiengangsentwicklung

Die Zukunftswerkstatt „Kompetenzorientierte Studiengangsentwicklung an der Schnittstelle von Lehre und Management“ wurde als gemeinsames Fortbildungsformat für Hochschullehrende und Studiengangsmanager/-innen von den Autorinnen entwickelt und in Einpassung in das neu konzipierte Modul „Planungskompetenz“ des Master of Higher Education (Senger 2012, 374–395) im Wintersemester 2011/12 an der Universität Hamburg exemplarisch umgesetzt. Diese Initiative sollte dazu beitragen, den vielfältigen Herausforderungen der Studiengangsentwicklung im Zeichen von Bologna – wie der diversitätssensiblen Lehr- und Curriculaentwicklung, der Einführung kompetenzorientierter Lern-, Lehr-, Beratungs- und Prüfungsformate sowie eines adäquaten und wirksamen Anreiz- und Qualitätsmanagementsystems – zu begegnen und diese in der Interaktion von Lehre und Management anzugehen.

Daher wurde die Zukunftswerkstatt als problem- und handlungsorientiertes Veranstaltungsformat ausgestaltet, sodass die Teilnehmenden durchgehend in aktive Entwicklungs- und Verständigungsprozesse involviert waren. Auf der Grundlage eines Vier-Phasen-Modells idealtypischer Studiengangsentwicklung (Abb. 1) war es die Aufgabe der teilnehmenden Lehrenden und Hochschulmanager/-innen, als Forschende Lernende mögliche Problemfelder und Krisensituationen insbesondere in der

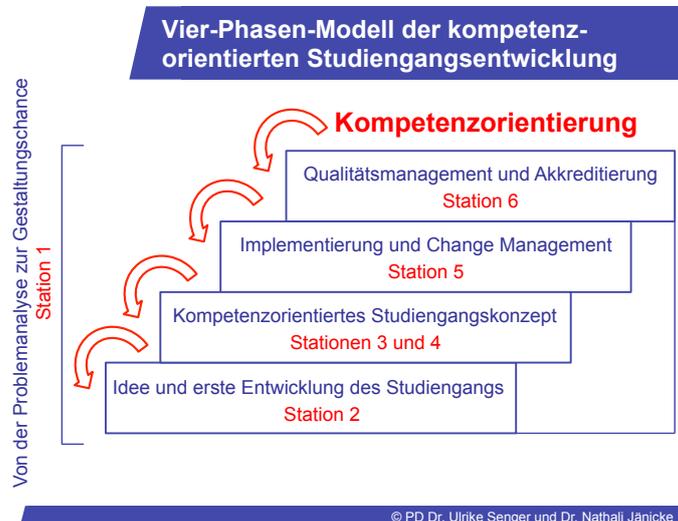


Abb. 1: Vier-Phasen-Modell der kompetenzorientierten Studiengangsentwicklung

¹ Für den Bereich der Lehr- und Studiengangsentwicklung zeichnete PD Dr. Ulrike Senger verantwortlich, die methodenbezogene Moderation des zu erarbeitenden Planspiels lag bei Dr. Nathali T. Jänicke. Die Verfasserinnen danken Herrn Prof. Dr. Holger Fischer, Vizepräsident für Studium und Lehre, und dem Referat 31 (Qualität und Recht) der Präsidialverwaltung für ihre Unterstützung bei der Initiierung und Durchführung der Zukunftswerkstatt.

Kooperation von Wissenschaft und Verwaltung zu eruieren und zu analysieren. In einem weiteren Schritt wurden im Austausch mit den eingeladenen Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Hochschulmanagement und Wirtschaft mögliche Lösungsszenarien erarbeitet. Diese intensive Auseinandersetzung mit den Ursachen und Problemlöseansätzen des universitären Spannungsfelds zwischen Lehre und Hochschulverwaltung sollte die Basis für die weiterführende Entwicklung eines softwareunterstützten Planspiels zur kompetenzorientierten Studiengangsentwicklung bilden.

Das didaktische Prinzip der Zukunftswerkstatt bestand demzufolge sowohl im eigenen Erleben der Planspieldidaktik – in Form der Simulation und der Analyse möglicher Konflikte in den Aktionsfeldern kompetenzorientierter Studiengangsentwicklung – als auch im aktiven Entwerfen exemplarischer Planspielrunden. Denn Planspiele eignen sich hervorragend, um komplexe Situationen, an denen unterschiedliche Akteurinnen und Akteure mit großenteils gegensätzlichen Interessen beteiligt sind, aufzuzeigen und erfahrbar zu machen und nicht zuletzt, um ganz neue Lösungsmuster zu kreieren. Methodischer Ausgangspunkt der Zukunftswerkstatt war daher das exemplarische Durchlaufen einer Planspielrunde des softwareunterstützten OEKOWI-Systemtrainings zur nachhaltigen Staats- und Unternehmensführung der Ernst Schmidheiny Stiftung. Die Teilnehmenden der Zukunftswerkstatt konnten auf diese Weise die drei Phasen eines Planspiels – Einführung (Briefing), Spieldurchführung (Simulation), Auswertung (De-Briefing) – erleben sowie die Ergebnisse diskutieren und mit Blick auf Transfermöglichkeiten in die Realität reflektieren. Dabei sollen Abhängigkeiten und Zusammenhänge der mitwirkenden Akteurinnen und Akteure sichtbar werden sowie mögliche Zielkonflikte bewusst angesprochen und ausgetragen werden, sodass eine stabile und nachhaltige Entwicklung des Gesamtsystems erreicht werden kann.

Die Übertragung der Planspielmethode auf das universitäre Handlungsfeld der kompetenzorientierten Studiengangsentwicklung erforderte die Erschließung der Akteursgruppen in den verschiedenen Erarbeitungs- und Kommunikationsprozessen. Die zum Teil divergierenden Wahrnehmungen, Interessen und Perspektiven des Präsidiums, der Fakultäten, der Professorinnen und Professoren, der wissenschaftlichen Mitarbeiter/-innen, der Studiengangsmanager/-innen, der Universitätsverwaltung, der Studierenden sowie der Arbeitgeber/-innen wurden in Expertinnen- und Experteninterviews sowie in Netzwerk- und Interaktionsanalysen herausgearbeitet, mögliche Problemlöseansätze in Entscheidungsoptionen in Vorbereitung auf ein Planspiel zur Studiengangsentwicklung überführt. Einen Eindruck zu den Verfahren und Zwischenergebnissen vermittelt das folgende Fragen-Tableau.

Fragen-Tableau zu Interaktionen

In der aktiven und reflexiven Auseinandersetzung mit den Prozessen wurde immer wieder deutlich, dass diese nur dann gelingen können, wenn kompetenzorientierte Lehr- und Curriculaentwicklung und Struktur- und Organisationsbildung interdependent und synergetisch wirken. Dazu bedarf es innovativer Personalentwicklungskonzepte und damit einhergehend eines erweiterten Verständnisses der Hochschuldidaktik, bei der die universitäre Organisationsentwicklung konsequent mitgedacht und berücksichtigt wird.

Perspektiven der Akteursgruppen	„Problembehaftete“ Schnittstellen und Problemlöseansätze
Studiengangsmanger/innen: Rollenverständnis und Akzeptanz	Moderation und Dienstleistung ⇒ Fakultäten
Fakultäten: Kommunikation mit Präsidium	Beratende Funktion des Präsidiums ⇒ Präsidialstabsstellen
Professorinnen/Professoren: Belastung durch Studiengangsentwicklung	Partizipative Prozesse und Entlastung ⇒ Studiengangsmanger/innen
Wissenschaftlicher Nachwuchs: Befristete Arbeitsverhältnisse	Personalentwicklung in der Promotion ⇒ Hochschuldidaktik
Studierende: Qualitätssicherung der Lehre	Mitwirkung an formativer Evaluation ⇒ Fakultäten, Hochschuldidaktik

© PD Dr. Ulrike Senger und Dr. Nathali Jänicke

Abb. 2: Fragen-Tableau zu Interaktionen

Erfahrungsbericht von Dr. Jörn Lindner, einem Teilnehmer der Zukunftswerkstatt

Von der „Zukunftswerkstatt kompetenzorientierte Studiengangsentwicklung an der Schnittstelle zwischen Lehre und Management“ habe ich auf mehreren Ebenen profitiert. Zum einen als Lehrender, zum anderen in meiner damaligen Tätigkeit als Projektkoordinator für den Bereich „Forschendes Lernen“ an der HafenCity Universität (HCU).

Im Bereich der eigenen akademischen Lehre hatte ich bereits vor der Zukunftswerkstatt ansatzweise versucht, Kompetenzorientierung in meinen Veranstaltungen umzusetzen. Dieses geschah vor dem Hintergrund der Erfahrungen meines Studiums an der Universität Hamburg in den späten 1990er-Jahren, jedoch didaktisch eher intuitiv und damit rudimentär. In der Zukunftswerkstatt wurden mir durch die gelungene Mischung zwischen kompaktem Input und Diskussion in verschiedenen Kleingruppen Umfang, Bedeutung und auch Tragweite der Kompetenzorientierung nach Bologna deutlich. Hier kann ich auch sagen, dass meine Skepsis gegenüber den Bologna-Reformen zumindest in diesem Bereich durch die Inhalte der Zukunftswerkstatt abgebaut werden konnte. Inzwischen spielt die Kompetenzorientierung eine zentrale Rolle in meinen Lehrveranstaltungen, was sich insbesondere in den erfreulich guten Prüfungsergebnissen meiner Studierenden zeigt.

Im Bereich der Studiengangsorganisation lag der Ertrag vor allem in der Verdeutlichung der vielen, am Prozess beteiligten Akteurinnen und Akteure. Während

diese Zahl vor der Veranstaltungsreihe grob abzusehen war, konnten nun die jeweiligen Positionen und die sich daraus ergebenden Handlungsspielräume innerhalb des Systems „Universität“ klar herausgearbeitet werden, was sich für die im Arbeitsalltag folgende Kommunikation als äußerst hilfreich erwies. Auch hier erfolgte der Input in einer gelungenen Mischung aus kompakt präsentierten Inhalten, Interviews mit Expertinnen und Experten aus verschiedensten Universitäten bzw. universitären Statusgruppen sowie intensiver Diskussion in Kleingruppen. Darüber hinaus entstand durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie die eingeladenen Expertinnen und Experten ein Netzwerk, das über die Zukunftswerkstatt hinaus Bestand hat.

Das in der Zukunftswerkstatt beispielhaft vor- bzw. selbst durchgeführte Medium Planspiel erwies sich dabei als ein äußerst hilfreiches Instrument der Visualisierung komplexer Vorgänge – hier am Beispiel der Studiengangsentwicklung –, bei dem die Rolle bzw. das Handeln der eigenen Gruppe und insbesondere der Konsequenzen ebenfalls umfassend reflektiert werden können. Die Zukunftswerkstatt präsentierte mir damit ein didaktisches Werkzeug, das meiner Meinung nach viel zu wenig Berücksichtigung bzw. Anwendung in der universitären Lehre findet.

Nicht zuletzt möchte ich anmerken, dass nicht alle aufgeworfenen Problemstellungen innerhalb der Zukunftswerkstatt gelöst werden konnten. Dies liegt einerseits daran, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Zukunftswerkstatt selber als Akteurinnen und Akteure innerhalb des Prozesses Studiengangsentwicklung tätig waren (bzw. auch noch sind), andererseits daran, dass sich durch den Input der Veranstaltungsreihe immer neue Problemstellungen bzw. -felder innerhalb ihres Tätigkeitsfeldes ergaben, die zuvor noch nicht sichtbar, aber existent waren. Dieses zu verdeutlichen und herauszuarbeiten, halte ich ebenfalls für ein besonders positives Ergebnis der Zukunftswerkstatt.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass mir die Zukunftswerkstatt auf mehreren Ebenen – für die eigene Lehre wie auch im Bereich der Studiengangorganisation – enorm weitergeholfen hat. Aufgrund des gelungenen didaktischen Settings würde ich mich sehr freuen, wenn in Zukunft mehr dieser Formate angeboten werden würden.

Literatur

- Senger, Ulrike (2012): Neukonzeption des Moduls „Planungskompetenz“ des Master of Higher Education der Universität Hamburg in Einpassung in den Bologna-Prozess, in: Senger, Ulrike (Hg.) (2012): Kompetenzorientierung in der Hochschullehre. Fachbezogene und interdisziplinäre Lehrinnovationen. PARadigma-Doppelausgabe 2011/2012, Universität Passau: Zentrum für Lehrerbildung und Fachdidaktik, vormals für Lehrerbildung, Fach- und Hochschuldidaktik, S. 374–395, http://www.zlf.uni-passau.de/fileadmin/dokumente/einrichtungen/zlf/paradigma/SengerPARadigma2011_2012.pdf (verifiziert: 30.01.2014)
- Ernst Schmidheiny Stiftung: OEKOWI-Systemtraining – Wirtschaft, Gesellschaft und Ökologie in Einklang bringen, <http://www.esst.ch/de-CH/Lehrkonzepte/OEKOWI.aspx> (verifiziert: 30.01.2014)

Trends im eLearning



Prof. Dr. Kerstin Mayrberger

Lernen mit mobilen Endgeräten im akademischen Kontext – zwischen Hype, Ernüchterung und didaktischem Mehrwert

Blickt man auf aktuelle Debatten zum Einsatz von mobilen Endgeräten in formalen Bildungskontexten, so haftet diesen noch der Status einer Neuerung an. In diesem Sinne werden nun im Rahmen der gebotenen Kürze entlang der Schlagworte ‚Hype‘, ‚Ernüchterung‘ und ‚didaktischer Mehrwert‘ ausgewählte Punkte zum Einsatz mobiler Endgeräte zwischen Studium und Alltag skizziert.

Hype

Obwohl das Thema „Mobile Learning“ im universitären Bildungskontext nicht neu ist, hat es seit Einführung der iPads der Firma Apple im Jahr 2010 erneut an Aufschwung erhalten. Entsprechend wird ‚Tablet Computing‘ wiederholt im Horizon Report 2013 (Johnson et al. 2013) als Trend für ‚Higher Education‘ genannt, der sich im Hochschulkontext zeitnah etabliert haben wird. Allerdings bestätigt ein Blick in aktuelle Ausstattungs- und Nutzungszahlen von mobilen Endgeräten bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen diese Einschätzung für Deutschland nur bedingt. So besitzen heute zwar fast 100 % der Jugendlichen bis 19 Jahren ein Handy, davon ca. drei Viertel ein Smartphone, doch nur etwa 15 % haben bisher ein eigenes Tablet (vgl. mpfs 2013, 6–8), wobei die Tendenz steigend ist. Mit Blick auf Ergebnisse der ARD-ZDF-Online-Studie 2013 (Eimeren 2013) lässt sich von präferierten Apps auf mobilen Endgeräten der Online-Nutzer/-innen in Deutschland ab 14 Jahre auf deren Vorlieben schließen: Kommunikation und Information/Nachrichten gefolgt von Unterhaltung belegen hier die ersten drei Plätze. Doch inwiefern sich diese Vorlieben (teilweise) zukünftiger Studierender automatisch auch im Kontext des akademischen Lernens und Lehrens didaktisch sinnvoll nutzen oder auf diesen übertragen lassen, ist noch nicht eindeutig geklärt.

Ernüchterung

Mobile, persönliche Endgeräte können dann relativ mächtige Lernwerkzeuge sein, wenn mit ihnen gezielt die Grenzen formaler Bildungsräume erweitert werden („Tablets are proving to be powerful tools for learning inside and outside of the classroom“, Johnson et al. 2013, 4). Sie können als Brücke zwischen informellen und formalen Bildungskontexten einen zentralen Dreh- und Angelpunkt für veränderte didaktische Szenarien ausmachen, die Mobilität in vielfacher Hinsicht ausnutzen. Eine Bedingung hierfür ist, dass sich Lehrende in akademischen

Bildungskontexten über dieses Potenzial im Klaren sind und die persönliche Lernumgebung ihrer Studierenden bei der Gestaltung von akademischen Lernumgebungen mit Medien mit im Blick haben. Die didaktischen Potenziale für tatsächlich veränderte Lernszenarien, die einer (gemäßigt) konstruktivistischen Grundidee folgen, sind mit und durch mobile Endgeräte in greifbare Nähe gerückt. Doch sind Lehrende wie Lernende auch bereit, diese Potenziale zu erkennen und gar für das Lernen und Lehren anzunehmen?

Erste Ergebnisse einer explorativen Untersuchung mit etwa 40 Studierenden eines medienaffinen Studiengangs zur Verwendung von personalisierten Tablets im Kontext ihrer persönlichen Lernumgebung im Studium sind hier noch recht ermutigend (Bettinger et al. 2013). Es deutet sich auf Basis einer quantifizierenden Grundbefragung mit allen etwa 40 Teilnehmenden sowie aus nicht standardisierten Interviews kombiniert mit einer sogenannten Mapping-Methode mit jeweils ausgewählten Teilnehmenden über bisher zwei Semester (Sommersemester 2012 und Wintersemester 2012/13) an, dass mobile Endgeräte im Studium lediglich in Einzelfällen eine bedeutsame Rolle spielen.

Die Ergebnisse der Exploration lassen sich hinsichtlich der befragten Studierenden-Gruppe vorsichtig wie folgt zusammenfassen:

- Die Studierenden haben ein geringes Bewusstsein für ihre persönliche Lernumgebung und die Rolle der von ihnen verwendeten Medien, d. h. sie planen mit und nutzen lediglich wenige bewährte Hilfsmittel und Strategien und das eher unbewusst. Subjektiv betrachtet nutzen sie lediglich eine lose Sammlung von Geräten und Diensten für einzelne und isolierte Aufgaben. Prägend scheinen sich hier schulische Lerngewohnheiten wie auch Strategien zur Zeitersparnis und Komplexitätsreduktion auszuwirken.
- Die Studierenden haben eine sehr enge Auffassung von ‚Lernen‘, die sich mehrheitlich auf das Memorieren von Faktenwissen bezieht. Alternative Lernformen im Studium, wie etwa in Gruppen etwas zu erarbeiten, Referate zu halten, Lektüre aufzubereiten oder miteinander zu kommunizieren, weisen höchstens einen indirekten Effekt für den Wissenserwerb auf. Es scheint noch eine Dominanz von tradierten Techniken (zumeist noch mit Zettel und Stift) zur Informationssammlung, -aufbereitung und -memorierung zu geben, die aktuellen Debatten einer veränderten Lernkultur hinsichtlich der Anforderungen heutiger Gesellschaften widersprechen.
- Tablets werden vorrangig zur Organisation des Studiums und zur organisationsbezogenen Kommunikation (z. B. Facebook-Gruppen zur Koordination einer Arbeitsgruppe oder zur internen Information im Studienjahrgang) genutzt. Anwendungen („Apps“) werden nur selten selbstständig erprobt, sondern es wird vorrangig auf Impulse der Peers oder Lehrenden gesetzt. Es wird von den

- Studierenden noch deutlich zwischen dem Arbeiten mit Tablets unterwegs und ‚richtigem‘ Arbeiten zu Hause am Computer bzw. Laptop unterschieden.
- Die Studierenden können Studium und Freizeit mehrheitlich schlecht trennen und nutzen Tablets und Dienste für beide Zwecke und in beiden Kontexten. Dabei gibt es nach ersten Erkenntnissen sehr ambivalente Bewertungen dieser Tendenzen von Entgrenzung: Studierende bewerten diese Entwicklung teilweise als positiv („praktisch“), negativ („belastend“) oder es ist ihnen gleichgültig. Hier deutet sich eine erhöhte Anforderung an die Prozesse der Selbstregulation und -steuerung sowie der Selbstorganisation an (Stichwort ‚Ablenkung‘).
 - Erfahrungen für ein aus ihrer Sicht ‚sinnvolles Lernen‘ mit Tablets fehlen den Studierenden. Hier wurde deutlich, dass Impulse durch eine sinnvolle Einbindung mobiler Endgeräte in Lehrveranstaltungen von den Lehrenden erwartet werden.

Hinsichtlich der angeführten Ergebnisse ist ausdrücklich zu betonen, dass mithilfe der bisherigen Erkenntnisse, die als Phänomene einer iterativen Exploration einzuschätzen sind, keine kausalen Zusammenhänge angenommen werden können. Vielmehr wird noch von einem gleichzeitigen Zusammenwirken dieser Bedingungen ausgegangen. Aktuell wird in Folgeuntersuchungen mit Fokus auf Tendenzen der Entgrenzung, der didaktischen Einbindung in die Lehre sowie auf die Verwendung von mobilen Endgeräten für studiumsbezogene Aktivitäten nach differenzierenden Erklärungen gesucht.

Didaktischer Mehrwert

Aus mediendidaktischer Sicht ist ein wichtiges Ergebnis der Explorationsstudie, dass aufseiten der Studierenden eine eindeutige Erwartungshaltung gegenüber den Lehrenden vorzuherrschen scheint. Studierende kommen demnach nicht mit schon neuen, selbstständig entwickelten Lern- und Arbeitsroutinen rund um mobile Endgeräte in die Hochschule, sondern erwarten Hinweise, wie und wofür mobile Endgeräte sinnvoll im Studium genutzt werden können. Somit liegt eine aktuelle didaktische Herausforderung aufseiten der Lehrenden darin, die im ersten Abschnitt angesprochenen Potenziale mobiler Endgeräte für ihr Fach auszuloten und fach- wie mediendidaktisch sinnvoll in der akademischen Lehre zu realisieren. Es kann hier begründet die Annahme formuliert werden, dass Studierende erst auf Basis positiver Erlebnisse bei der Verwendung von Tablets im Studium deren Mehrwert nachvollziehen und diese didaktische Neuerung akzeptieren werden. Demnach können die Lehrenden, wie schon beim E-Learning, auch im Kontext mobiler Endgeräte als wichtige Promotoren gelten, um die akademische Lehre zu verändern.

Der didaktische Mehrwert mobiler Endgeräte lässt sich in groben Zügen in Analogie zum didaktischen Mehrwert von E-Learning für die Lehre nach Schulmeister betrachten (Schulmeister 2006). Die Überwindung der Zeit-, Raum- und Analog-Digital-Schranke kann beispielsweise mit mobilen Endgeräten in stärker individualisierter Form stattfinden. Einen besonderen didaktischen Mehrwert mobiler Endgeräte stellt nach Ansicht der Autorin die Möglichkeit der Überwindung der Normenschranke (Schulmeister 2006) durch Expansion der Lernchancen dar. Dazu zählt die Förderung eines vernetzten Lernens durch vermehrte Möglichkeiten der Kommunikation und Interaktion.

Tablets können hierfür beispielsweise als Teil der persönlichen Lernumgebung der Studierenden aktiv in die Lehre integriert werden – das persönliche, mobile Endgerät hat dann mindestens die Funktion einer Brücke zwischen den formalen und eher informellen Bildungskontexten, den jeweiligen Lernsituationen sowie den individuellen Lern- und Interaktionsbedürfnissen der Studierenden. Konsequenterweise führt die Integration von mobilen Endgeräten unter Ausnutzung aller didaktischen Möglichkeiten zu einer Erhöhung der Partizipation der Lernenden am Lernprozess und im Umkehrschluss auch an der Mitgestaltung der Lehrprozesse. Ein solches ‚partizipatives Lernen‘ äußert sich in Lerngelegenheiten, die Phasen der Mitwirkung, Mitbestimmung und Selbstbestimmung regelmäßig und bewusst vorsehen. Entsprechend wird hier für ein zukünftiges Lernen mit mobilen Endgeräten davon ausgegangen, dass dieses seinen didaktischen Mehrwert besonders im Kontext einer partizipativen Mediendidaktik (Mayrberger 2013) ausbilden kann. Dieses setzt allerdings voraus, dass Studierende stärker in ihrer Autonomie gefördert und gefordert werden und Studiengänge mit ihren Veranstaltungen entsprechend konzipiert werden.

Fazit: Medien in den Händen der Studierenden – mehr Partizipation wagen!

Der vorliegende Beitrag greift einerseits auf, dass der Einsatz mobiler Endgeräte in der Lehre noch stark und berechtigterweise von einem Hype getragen wird. Dennoch wird sich weiterhin dafür ausgesprochen, die Potenziale, die mobile Endgeräte für das akademische Lernen und Lehren mit sich bringen, auszuschöpfen. Dafür sind Anstrengungen aufseiten der Lehrenden nötig, indem sie Studierenden positive (möglichst partizipative) Lernerfahrungen mit (ihren persönlichen) mobilen Endgeräten ermöglichen. Ebenso sind Anstrengungen aufseiten der Studierenden nötig, tradierte Lerngewohnheiten und Vorstellungen von Lernen aufzuweichen und sich auf veränderte, akademische Formen des Wissenserwerbs einzulassen. Beides wäre dann einer zeitgemäßen akademischen Lehr- und Lernkultur zuträglich.

Und somit stellt sich schließlich nicht die Frage, ob es sich beim Einsatz mobiler Endgeräte lediglich um einen technischen Hype oder Trend oder eine geräte-spezifische Didaktik handelt. Vielmehr muss deutlich sein, dass es mit Blick ‚hinter‘ die Technik nach wie vor um einen langjährigen, didaktischen Trend geht, nämlich im Sinne einer veränderten Lehr- und Lernkultur die Partizipation der Lernenden zu erhöhen.

Literatur

- Bettinger, P./Adler, F./Mayrberger, K./Dürnberger, H. (2013): Herausforderungen bei der Nutzung von Tablets im Studium: Zur Relevanz der Gestalt der PLE, Lernverständnis und Entgrenzung, in: Bremer, C./Krömker, D. (Hg.): E-Learning zwischen Vision und Alltag. Zum Stand der Dinge, Münster: Waxmann, S. 62–73
- Eimeren, B. van (2013): „Always on“ – Smartphone, Tablet & Co. als neue Taktgeber im Netz, in: Media Perspektiven 7, S. 386–390
- Johnson, L./Adams Becker, S./Cummins, M./Estrada, V./Freeman, A./Ludgate, H. (2013): NMC Horizon Report: 2013 Higher Education Edition, Austin, Texas: The New Media Consortium, <http://www.nmc.org/pdf/2013-horizon-report-HE.pdf> (verifiziert: 31.01.2014)
- Mayrberger, K. (2013): Eine partizipative Mediendidaktik (nicht nur) für den Hochschulkontext?, in: Bremer, C./Krömker, D. (Hg.): E-Learning zwischen Vision und Alltag. Zum Stand der Dinge, Münster: Waxmann, S. 96–106
- MPFS – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2013): JIM-Studie 2013 – Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf13/JIMStudie2013.pdf> (verifiziert: 31.01.2014)
- Schulmeister, R. (2006): eLearning: Einsichten und Aussichten, München: Oldenbourg

PD Dr. med. Alberto Pérez Bouza

Next step: Mobiles Blended-Learning in der Medizin. Ein Beispiel aus der Pathologie

Für die Lehre der Histologie war die Kombination von Mikroskopen, histologischen Präparaten und Lehrbüchern mehr als ein Jahrhundert unentbehrlich. Die virtuelle Mikroskopie ist die digitale Umwandlung lichtmikroskopischer Präparate in voller Auflösung und Darstellung derselben über ein Computernetzwerk. Meistens werden die Präparate durch spezielle Mikroskope, sogenannte Slide-Scanner aufgenommen. Die Größe der Bilddateien, die beim Scannen von Präparaten entstehen, liegt je nach Präparatgröße zwischen 100 Megabytes (MB) und mehreren Gigabytes (GB). Die Präparate werden mit bestimmten Softwarealgorithmen in kleinste Teile (ähnlich Kacheln) unterteilt, sodass beim Aufrufen der Befunde einer Region nur die dort befindlichen Bilder gezeigt werden. Somit ist es möglich, ein mehrere GB großes Bild über ein Computersystem zugänglich darzustellen (Abb. 1), z. B. mit der Smart Zoom Technologie (<http://www.smart-zoom.net>).

Das ‚Mikroskop für die Hosentasche‘ ist dank mobiler Geräte wie Smartphones und Tablets bereits möglich. Diese Technologien erlauben in vollem Umfang eine internetbasierte Unterstützung der Präsenzlehre im Sinne von „Blended-Learning“. Die virtuelle Mikroskopie erlaubt eine ortsunabhängige Visualisierung von histologischen Schnitten und ist somit eine wertvolle Ergänzung zum klassischen Histologiekurs am konventionellen Mikroskop. Das Angebot eines digitalisierten Histologiekurses oder eines digitalisierten Präparatekastens über das Internet ist allein betrachtet bereits ein großer Fortschritt in der universitären Lehre.

Eine erhebliche didaktische Verbesserung ist jedoch die Möglichkeit der aktiven Beschriftung der wichtigen Areale des Präparates, damit die Studierenden sich

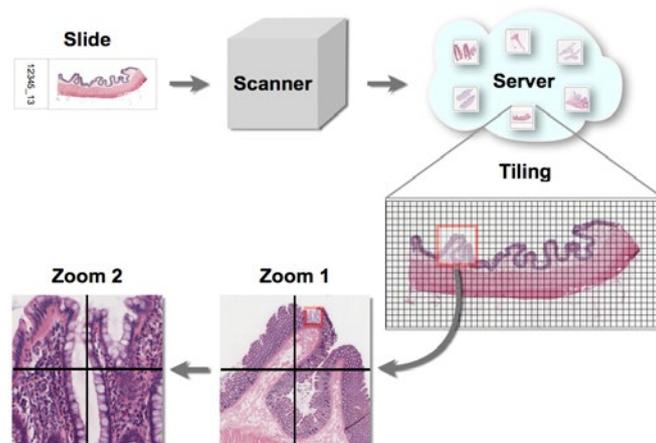


Abb. 1: Darstellung des Digitalisierungsprozesses eines histologischen Schnittes und dessen Speicherung in einer Server-Cloud. Nach Verkachelung in einzelne Bilder („Tiling“) können nun die gewünschten Areale selektiv durch Zoomen aufgerufen werden.

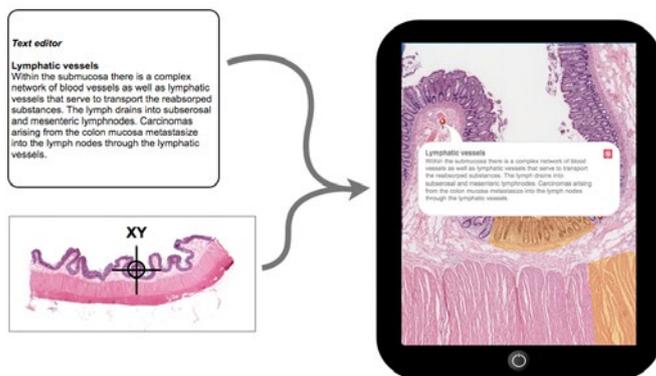


Abb. 2: Darstellung des Overlays mit erklärenden Texten auf einem histologischen Schnitt. Die sog. Annotation wird an einem beliebigen Ort platziert und mit einem einfachen Texteditor generiert. Beim Anklicken eines Pins oder einer markierten Region wird der Text automatisch eingeblendet.

besser orientieren können (Merk et al. 2010). Diese sog. Annotationen (eng. Annotations) sind in der Regel einfache Textdateien, die als Overlay auf dem digitalisierten Präparat angeboten werden. Das mit einer grafisch dargestellten Nadel (sog. „Pin“) oder mit einer farbigen und semitransparenten Fläche markierte Areal zeigt beim Aufruf durch einen Mausklick einen Text, der z. B. den Namen des Befundes mit einer schriftlichen Erklärung enthält. Durch diese Art der Präparatebeschriftung entsteht eine neue und besondere Möglichkeit der modernen Lehre der Mikroskopie, die als „Lehrbuch innerhalb eines histologischen Bildes“ vereinfacht beschrieben wird (Abb. 2).

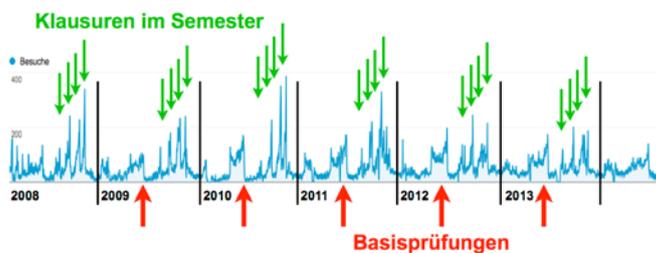


Abb. 3: Zeitliches Profil der Besuche des virtuellen Mikroskops der RWTH Aachen (www.vm.rwth-aachen.de). Es kristallisieren sich zwei deutliche Profile heraus: sägezahnartig im Semester mit maximalen Besucherzahlen kurz vor der Klausur und ein plateauartiges Muster während der Vorbereitung der Basisprüfung.

Am Institut für Pathologie der RWTH Aachen haben wir die Zugriffsstatistiken zur virtuellen Mikroskopie seit 2007 systematisch analysiert. Diese zeigen regelmäßige Besuche der Studierenden mit zwei unterschiedlichen zeitlichen Profilen: schneller Anstieg der Besuche vor einer Klausur im Semester und ein plateauartiges Profil mit konstanten Besuchen während der Vorbereitung der sog. Basisprüfung (Abb. 3).

Fazit

Das mobile Blended-Learning in der Pathologie ist heute dank moderner Scantechnologien und neuartiger mobiler Geräte sowie moderner Software wie Smart Zoom (<http://www.smart-zoom.net>) möglich und stellt eine sinnvolle Ergänzung des Histologiepraktikums in der universitären Lehre der Pathologie dar. Anno-

tationen in den Präparaten sind sehr hilfreich beim Lernen und werden von den Studierenden geschätzt. Das Gesamtangebot wird gezielt und intensiv in der Vorbereitung von Klausuren und der sog. Basisprüfungen genutzt.

Literatur

Merk, M./Knüchel, R./Pérez Bouza, A.: Web-based virtual microscopy at the RWTH Aachen University: Didactic concept, methods and analysis of acceptance by the students, in: Ann. Anatomy 2010, 20;192(6):383–7

Links

<http://www.smartmedia.com>
<http://www.smarthistology.net>
<http://unibonn.smartmedia.com>
<http://www.smart-zoom.net>

Dr. Johannes Moskaliuk

Massive Open Online Courses – fünf Thesen zum Bildungstrend Open E-Learning

Massive Open Online Courses (MOOCs) haben sich in den letzten beiden Jahren zum neuen Bildungstrend entwickelt. Welche Herausforderungen ergeben sich aus der Öffnung von Hochschule nach außen für Gesellschaft, Hochschule und Unternehmen? Welche Konsequenzen hat das für Lernende, Lehrende und Forschende? In diesem Beitrag werden anhand von fünf Thesen Bedingungen für erfolgreiches Lernen in MOOCs vorgestellt.

Konzept und Geschichte der MOOCs

Ein Massive Open Online Course (MOOC) ist ein partizipatives Lernformat, das auf den selbst gesteuerten Wissensaustausch der Lernenden untereinander setzt (vgl. Treeck/Himpsl-Gutermann/Robes 2013). Dabei nehmen so viele Lernende an einem MOOC teil, dass der Austausch der Lernenden untereinander neue und überraschende Perspektiven zulässt (Massive). Die Diversität der Lernenden, z. B. in Bezug auf Wissensstand, professionellen oder kulturellen Hintergrund, ist Teil des didaktischen Konzepts. Die Zugangshürden zu einem MOOC sind niedrig gehalten (z. B. ist keine formale Immatrikulation oder Hochschulzugangsberechtigung notwendig), um möglichst viele Lernende erreichen zu können (Open). Das bezieht sich auch auf die freie Zugänglichkeit der Lernmaterialien, die in vielen Fällen als offene Bildungsressourcen (OER) kostenlos zugänglich sind. Ein MOOC verwendet Internettechnologien und setzt darauf, dass die Lernenden selbst entscheiden, welche Werkzeuge sie für den Austausch mit anderen nutzen (Online). So entsteht eine Online-Gemeinschaft von Lernenden. Außerdem folgt ein MOOC im Gegensatz zu anderen informellen Lernaktivitäten im Netz einer Kursstruktur und ist zeitlich begrenzt (Course).

Der erste MOOC wurde unter dem Titel „Connectivism and Connective Knowledge“ von George Siemens und Stephen Downes im Jahr 2008 durchgeführt (Cormier/Siemens 2010). Höhepunkt der Entwicklung war ein gemeinsam mit Peter Norvig angebotener Kurs, an dem 160 000 Lernende teilnahmen. MOOCs wurden in der Folge auch in Deutschland als relevante didaktische Innovation wahrgenommen. Der OPCO11¹ unter dem Titel „Zukunft des Lernens“ ist der erste deutschsprachige

1 <http://blog.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/opco11/> (verifiziert: 13.02.2014)

MOOC. Innovationstreiber sind hier zum einen die Hochschulen. Sie ergreifen die Chance, innovative und massentaugliche Lehr-/Lern-Konzepte zum Markenzeichen der eigenen Institution zu machen. Zum anderen erkennen kommerzielle Anbieter die Bedeutung offener Lernformate und entwickeln die entsprechende Infrastruktur weiter (z. B. iversity.org).

Die unter dem Begriff MOOC angebotenen Kurse reichen von sehr stark strukturierten xMOOCs bis hin zu offenen und stärker selbst gesteuerten cMOOCs (Haug/Wedekind 2013). Jenseits der Frage nach eindeutigen Definitionen geht es in diesem Beitrag um die Frage, welche Rahmenbedingungen gegeben sein müssen, damit Lernen in MOOCs erfolgreich sein kann. Dabei ist die Bandbreite unterschiedlicher didaktischer Formate und Konzepte mitgedacht, die sich unter dem Begriff Open E-Learning zusammenfassen lassen. Gemeint sind dabei alle Lernsettings, die eine offene und partizipative Lernkultur mithilfe verfügbarer Web-2.0-Werkzeuge fördern (vgl. Treeck/Himpsl-Gutermann/Robes 2013).

These 1: Open E-Learning braucht einen gesellschaftlichen Konsens

Bildung kostet Geld. Die Tatsache, dass MOOCs in den meisten Fällen für die Nutzerinnen und Nutzer kostenfrei sind, täuscht über die Tatsache hinweg, dass die Produktion von Lerninhalten, die Konzeption oder Implementation entsprechender digitaler Lernumgebungen und die Betreuung von Lernenden mit hohen Kosten verbunden sind. Das amerikanische Hochschulsystem, dessen finanzkräftige Elite-Universitäten hochwertige Lernmaterialien nicht zuletzt aus Marketinggründen frei verfügbar machen, ist keine Blaupause für das deutsche Bildungssystem. Dessen föderale Struktur und die auf Forschung ausgerichtete Hochschulfinanzierung verhindern nachhaltige Kooperationen zwischen Bildungsinstitutionen. Notwendig ist eine breite gesellschaftliche Diskussion über den Wert von Bildung und die freie Zugänglichkeit von Lernmaterialien. Eine Demokratisierung von Bildung, als Kerngedanke von Open E-Learning, macht die Neukonzeption von Lehrplänen, Leistungskriterien und Bildungsabschlüssen notwendig. Und: Lebenslanges Lernen an der Schnittstelle zwischen Schule, Hochschule und beruflicher (Weiter-)Bildung erfordert alternative Finanzierungsmodelle.

These 2: Open E-Learning setzt die Weiterentwicklung von Hochschulen voraus

Die Hochschule ist ein über Jahrhunderte entwickeltes System (vgl. Moskaliuk/Cress, im Druck) und folgt etablierten Regeln. Verhaltenskripts (z. B. Vorlesungen, Prüfungen, Seminare), etablierte Curricula, zeitlich begrenzte Lerngruppen, die Zertifizierung erbrachter Leistung und der Fokus auf Theorie machen dieses System aus. Dem gegenüber steht das System Open E-Learning, das auf selbst

reguliertes Lernen, vielfältige und diverse Lernressourcen, langfristige Communities und freiwillige Beteiligung setzt sowie den Fokus auf die Praxis legt. Eine Öffnung der Hochschule nach außen, der Bezug zur Praxis und die Integration lebenslanger Lernangebote sind nicht nur eine Frage der verwendeten technologischen Werkzeuge. Es gilt, den Bildungsauftrag von Hochschulen für die gesamte Gesellschaft zu bedenken. Gleichzeitig ergibt sich aus der Integration der beiden Systeme die Chance, Open E-Learning nachhaltig zu finanzieren und zu zertifizieren sowie die Qualität offener Lerninhalte sicherzustellen.

These 3: Open E-Learning erfordert die Einbeziehung von Unternehmen

Zunächst sind Unternehmen als potenzielle Kunden von Open E-Learning an Hochschulen zu nennen. Es besteht ein Bedarf an hochwertigen Ausbildungs- und Weiterbildungskonzepten. Für die Hochschulen ergeben sich daraus zusätzliche Finanzierungsmöglichkeiten. Gleichzeitig haben Unternehmen ein immer größeres Interesse daran, hoch qualifizierte Studierende frühzeitig an das eigene Unternehmen zu binden und Lerninhalte und Struktur der Hochschulausbildung mit zu beeinflussen. Das Ziel ist, die Anforderungen von Unternehmen an ein praxisorientiertes Studium und den Anspruch einer Hochschule auf fundierte und unabhängige Lehre zu integrieren. Ein weiterer Aspekt sind Unternehmen, die Lerninhalte entwickeln und Lerntechnologien anbieten. Hier ist eine große Diversität des Marktes zu beobachten. Das bietet ein großes Innovationspotenzial. Es wird darum gehen, potenzielle Zielgruppen zu definieren und entsprechende Geschäftsmodelle zu entwickeln, die eine Kooperationen von Hochschulen und den Unternehmen der E-Learning-Branche auf Augenhöhe ermöglichen.

These 4: Open E-Learning muss den Lernenden in den Mittelpunkt stellen

Der Erfolg von Open E-Learning hängt von einer Reihe notwendiger Kompetenzen der Lernenden ab. Kognitive und metakognitive Kompetenzen beschreiben die Anforderung, vielfältige Ressourcen zu strukturieren sowie die zu lernenden Informationen zu bewerten, zu verarbeiten und zu verstehen. Außerdem müssen entsprechende Lernstrategien verfügbar sein, z. B. zur Wiederholung und Organisation von Wissen, zur Selbstkontrolle und zum Lernverhalten. Zusätzlich müssen Lernende kommunikative Kompetenzen besitzen, um Mitglied einer diversen Online-Gemeinschaft zu werden und partizipieren zu können. Grundvoraussetzung ist die Medienkompetenz im Umgang mit den verwendeten technologischen Werkzeugen. Nicht zuletzt spielt die Motivation eine zentrale Rolle für den Lernerfolg. Die Eingebundenheit in eine Online-Gemeinschaft, das Erleben von Kompetenz und die Autonomie der Lernenden sind hier notwendige Voraussetzungen (Deci/Ryan 1993). Die genannten Aspekte gelten dabei für Lernen bzw. E-Learning im Allgemeinen.

Beflügelt durch den Hype um den Bildungstrend Open E-Learning besteht aber die besondere Gefahr, die Anforderungen aufseiten der Lernenden aus den Augen zu verlieren oder zugunsten technologischer Innovationen zu vernachlässigen.

These 5: Open E-Learning verändert die Rolle des Lehrenden

In einem MOOC nimmt der Lehrende die Rolle eines Moderators ein, der als Gastgeber Inhalte und Struktur anbietet und dabei den Lernenden genügend Raum lässt, eigene Inhalte und Ideen einzubringen. Das bedeutet ein Umdenken insbesondere für Lehrende, die sich bis jetzt als Vermittler von Lerninhalten verstanden haben. Open E-Learning verlangt, dass Lehrende gleichberechtigtes Mitglied einer Online-Gemeinschaft werden, gleichzeitig aber die Struktur des Kurses steuern und den Wissensaustausch moderieren. Hier gilt es, Konzepte zu entwickeln, die eine flexible und skalierbare Betreuung der Lernenden erlauben. Diskutiert werden muss das Verhältnis zwischen der Selbstverantwortung der einzelnen Lernenden und der didaktischen Verantwortung der Lehrenden. Zu fragen ist, ob und in welcher Form die Bewertung und Zertifizierung von Leistung durch den Lehrenden notwendig und angemessen sind.

Fazit

Damit Open E-Learning erfolgreich ist, müssen kognitive, motivationale und soziale Voraussetzungen für das Lernen berücksichtigt und die Rolle des Lehrenden geklärt werden. Erst an zweiter Stelle sollten Werkzeuge und Technologien stehen. Ein gesellschaftlicher Konsens, die Weiterentwicklung des Systems Hochschule und die Einbeziehung von Unternehmen sind notwendige Voraussetzungen für eine nachhaltige Entwicklung des Bildungstrends Open E-Learning.

Literatur

- Cormier, D./Siemens, G. (2010): The Open Course: Through the Open Door – Open Courses as Research, Learning, and Engagement, in: *Educause Review* 45, S. 30–32
- Deci, E./Ryan, R. (1993): Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik, in: *Zeitschrift für Pädagogik* 39, S. 223–238
- Haug, S./Wedekind, J. (2013): cMOOC – ein alternatives Lehr-/Lernszenarium?, in: Schulmeister, R. (Hg.): *MOOCs – Massive Open Online Courses. Offene Bildung oder Geschäftsmodell?*, Münster: Waxmann
- Moskaliuk, J. (2012): Massive Open Online Courses – offenes Lernen im Netz, *wissens.blitz* (77), <http://www.wissensdialoge.de/moocs> (verifiziert: 12.02.2014)
- Moskaliuk, J./Cress, U. (im Druck): Bildung zwischen nutzergeneriertem Web und dozentenorientierter Hochschule: Das Konzept Blended Open Course, in: Hoppe, U./Krämer, N. C. (Hg.): *Lernen im Web 2.0 – Erfahrungen aus Berufsbildung und Studium*, Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung
- Treack, T. van/Himpsl-Gutermann, K./Robes, J. (2013): Offene und partizipative Lernkonzepte – E-Portfolios, MOOCs und Flipped Classrooms, in: Ebner, M./Schön, S. (Hg.): *Lehrbuch für Lernen und Lehren mit Technologien*

Prof. Dr. Oliver Vornberger, Nils Haldenwang, Nicolas Neubauer

So mooc wi dat – Erfahrungsbericht zur Produktion eines Massive Open Online Course

Die Autoren erstellen zurzeit den MOOC „Algorithmen & Datenstrukturen“, der im Frühjahr 2014 auf der Internetplattform iversity.org abrufbar sein wird.¹ Der Kurs enthält Videosequenzen von Kamera und Tablet-PC, interaktive Multiple-Choice-Tests, ein Diskussionsforum zur gegenseitigen Hilfestellung, Peer-Reviewing für schriftliche Hausaufgaben und eine Präsenzklausur. Dieser Artikel schildert die Erfahrungen in der Produktionsphase.

Vorgeschichte

Die Arbeitsgruppe Medieninformatik, angesiedelt im Institut für Informatik der Universität Osnabrück, erstellt seit 2003 Aufzeichnungen von der Erstsemestervorlesung „Algorithmen & Datenstrukturen“. Anfangs kamen selbst gefertigte Lösungen zum Einsatz; später wurde von virtUOS (Zentrum für virtuelle Lehre und Informationsmanagement) in einem Verbundprojekt zusammen mit der University of California at Berkeley, ETH Zürich und der Cambridge University in England das Matterhorn-System entwickelt, welches sämtliche Prozesse im Rahmen einer Vorlesungsaufzeichnung weitestgehend automatisiert.² Dadurch ist die Dozentin/der Dozent von der Technik entlastet und kann sich auf seine Vorlesung konzentrieren. Die Distribution der erstellten Videos erfolgt über die Webseiten der Universität und über das Portal Apple iTunes U.

Auf Initiative der Firma iversity soll nun versucht werden, die vorhandene Erfahrung im Bereich Vorlesungsaufzeichnungen zusammen mit einem über Jahre gewachsenen Fundus an Übungsaufgaben zu nutzen, um einen völlig autonom ablaufenden MOOC zu produzieren.

Gliederung

Zwar sind externe Zuschauer/-innen einer Vorlesungsaufzeichnung gewohnt, Videos von 90 Minuten Länge zu konsumieren, jedoch wird von einem MOOC erwartet, dass er kürzere Sequenzen und mehr Interaktivität verwendet. Daher wurde das bisherige, auf 14 Vorlesungswochen ausgelegte Vorlesungsmaterial wie folgt gegliedert: 14 Chapter à 6 Units à 5 Takes. Ein Take ist dabei eine kleinste

1 <https://iversity.org/courses/algorithmen-und-datenstrukturen>

2 <http://opencast.org/matterhorn>

Aufnahmeinheit von etwa einer bis zwei Minuten Dauer, eine Unit dauert circa sieben bis acht Minuten und schließt mit einem Multiple-Choice-Test ab; ein Chapter kommt auf etwa 45 Minuten. Damit wurde der wöchentliche Vorlesungsstoff von zwei Doppelstunden auf ein Viertel eingedampft.



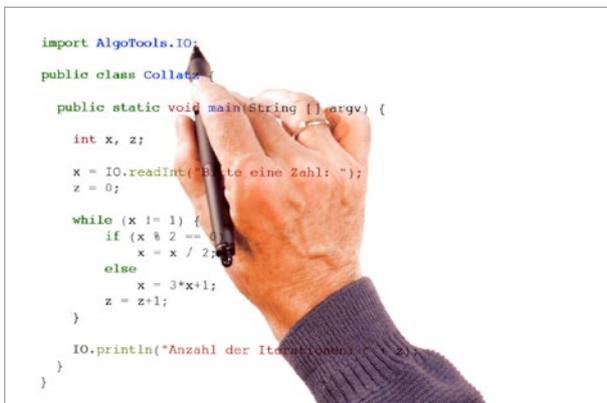
Video von der Kamera

Die Takes vor der Kamera führen jeweils in die nachfolgende Problematik ein und werden vor einem Greenscreen aufgenommen (Abb. 1), der in der Nachbearbeitung durch einen Chroma-Keying-Prozess zu reinem Weiß umgefärbt wird. Da unsere Sehgewohnheiten von Kino und Fernsehen keine Versprecher bei Porträtaufnahmen tolerieren, kommt ein Teleprompter zum Einsatz, der zuvor mit einer Textdatei gefüttert werden muss.



Video vom Tablet

Um Konzepte durch Zeichnungen und Stichworte zu erläutern, wird ein Wacom-Tablet verwendet, auf dem mit einem Stift in ein Microsoft Journal gezeichnet wird. Mit der Software TechSmith Camtasia wird der Bildschirm elektronisch abgetastet. Da das Ergebnis allerdings die Schrift wie von Geisterhand erscheinen lassen würde, wird über eine weitere, oberhalb des Wacom befindliche Kamera die schreibende Hand aufgenommen (Abb. 2). Beide Videosequenzen müssen dann in einer recht aufwendigen Nachbearbeitung zur Deckung gebracht werden, wobei die von der Hand-Kamera gefilmte Zeichnung entfernt und die sich bewegende Hand halbdurchsichtig gemacht wird.



Video vom Editor

Um Java-Quelltext zu zeigen, eignet sich am besten ein Texteditor-Fenster mit einem der Programmiersprache angepassten Syntax-highlighting. Da ein Live-Tippen zu riskant ist, wird der Code zunächst in Powerpoint einge-

geben, dort in der gewünschten Reihenfolge animiert und dann bei der Wiedergabe am Tablet zeichenweise abgerufen (Abb. 3). Zusätzlich zum Quelltext lassen sich über den Powerpoint-Filzstift noch Anmerkungen unterbringen.

Multiple-Choice-Quiz

Nach jeder Unit sorgen mehrere Multiple-Choice-Aufgaben dafür, dass der Teilnehmende das soeben Gelernte anwenden kann. Noch offen ist, zu welchem Zeitpunkt das Quiz auftaucht und unter welchen Bedingungen der Teilnehmende fortfahren darf.

Diskussionsforum

Wenn sich der MOOC in Ausstrahlung befindet, kann keine persönliche Betreuung mehr geboten werden. Fragen jeglicher Art müssen daher in einem Diskussionsforum gestellt werden, wo sie (hoffentlich) recht bald von einem kompetenten Mitstreiter verständlich beantwortet werden. Unsere Erfahrungen mit dem ähnlich organisierten Informationsaustausch zwischen den Osnabrücker Algorithmen-Studierenden lassen jedoch vermuten, dass dies wunderbar funktioniert.

Hausaufgaben

Einmal pro Woche gibt es eine Hausaufgabe, welche schriftlich bearbeitet werden muss. Überwiegend handelt es sich dabei um Programmieraufgaben. Die in Java formulierte Lösung wird vom Teilnehmenden auf den Server von iversity hochgeladen und dort durch einen Osnabrücker Webservice auf syntaktische Korrektheit und Erfüllung des geforderten Ein-/Ausgabeverhaltens überprüft. Weiterhin wird jede Lösung an fünf zufällig ausgewürfelte Kursteilnehmer/-innen geschickt, welche die Lösung kommentieren und bewerten sollen. Auf diese Weise bleibt jeder über seinen Leistungsstand im Bilde und trainiert zudem die Analyse fremder Software.

Präsenzklausur

Wer sich am Ende des Kursus fit fühlt, kann sich für 129 € zur Prüfung anmelden, fährt nach Osnabrück und schreibt unter Aufsicht eine konventionelle Klausur mit Papier und Kugelschreiber. Darüber gibt es dann ein Zertifikat mit Note und Workload (6 ECTS Credits).

Produktionsaufwand

Nach mehreren Wochen Produktionsphase hat sich unser Aufwand für die Erstellung von 45 Minuten Videomaterial wie folgt eingeschungen: 6 Stunden Drehbuch schreiben, 4 Stunden im Fernsehstudio, 10 Stunden Videoschnitt, 4 Stunden Interaktion mit Plattform. Dies verursacht also einen Faktor von 1:32.

Wir bedanken uns bei den virtUOS-Mitarbeitern Rüdiger Rolf, Marco Könemann und Günther Rückfort für die tatkräftige Unterstützung im Fernsehstudio.

Dr. Norbert Kleinefeld

Die niedersächsische MOOCs-Strategie – Ideen für ein niedersächsisches Mooc prOduktions-, Organisations- und KommunikationsSystem (ndsMOOCS)

Vorgeschichte

Der Vorstand des ELAN e.V. hat Anfang 2013 die Geschäftsführung beauftragt, ein MOOC-Konzept für die Mitgliedshochschulen des ELAN e.V. zu entwickeln. Parallel dazu wurde der ELAN e.V. von der Servicestelle Offene Hochschule Niedersachsen (OHN) gebeten, neben zwei anderen Gutachtergruppen ein Gutachten zur Implementation einer MOOC-Portal-Seite für die OHN zu erstellen. Die Gutachten der drei Gutachtergruppen wurden dann am 17.10.2013 einem Auswahl-Gremium vorgestellt. Am 22.10.2013 wurden alle drei Gutachtergruppen aufgefordert, einen gemeinsamen Antrag für eine Projektförderung durch das Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) in Hannover zu erstellen. Offizieller Beginn des Projekts ist der 01.12.2013.

Stufenweiser Aufbau

Im Gutachten des ELAN e.V., das von Prof. Dr. Dr. h.c. H.-Jürgen Appelrath, Prof. Dr. Vornberger, Dr. Norbert Kleinefeld und Dr. Andreas Knaden verfasst wurde, wird ein gestuftes Vorgehen für die MOOC-Produktion empfohlen, das folgende Schritte umfasst:

- 1. Material, das an verschiedenen (u. a. auch ELAN e.V.) Hochschulen vorhanden ist, sammeln
- 2. Projektbezogene Lernprozesse begünstigen sowie Material erfahrungsbasiert implementieren, indem das MOOC-Erstellungs-Know-how von erfahrenen Lehrenden miteinbezogen wird
- 3. Fachlich breitbandig Anreize für potenzielle Akteure setzen, um Multiplikatoreffekte in vielen Fächern zu erzeugen

Anreizsystem

Nach Ansicht der Gutachter ist weiterhin ein wirksames Anreizsystem notwendig, um das Ziel der Erstellung fachlich, gestalterisch sowie zielgruppenspezifisch ausgerichteter Kurse zu erreichen. Das geeignete Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, ist eine finanzielle Unterstützung, die produktions- bzw. durchführungsbezogen, inkrementell wachsend und institutionell angemessen (Erwachsenen-Bildung) orientiert ist.

MOOCs und mehr

Nach Aussage der Gutachter sollte die aktuelle Diskussion bezüglich MOOCs als öffentlichkeitswirksamer Aufhänger genutzt werden. Hier gilt es, differenziert Interessen, Rahmenbedingungen, Bildungsstrukturen und Lernbedarfe zu analysieren, bevor ein neuer Trend reflexartig übernommen wird. Wichtig bei der allgemeinen MOOCs-Diskussion ist, deren genaue Zielsetzung zu beachten und daraus Nutzenpotenziale für die niedersächsische Bildungslandschaft abzuleiten. Für die speziellen Zielgruppen der OHN-Serviceestelle sind niedrigschwellige Angebote zur Studienvorbereitung, Dokumentationen von realistischen Eindrücken aus der Studieneingangsphase, Brücken- und Vorbereitungskurse sowie Schnupperangebote zu erstellen. Hier erweist es sich als hilfreich, bereits vorhandene und landesweite E-Learning-Erfahrungen zu nutzen. Dringend notwendig ist es, den MOOC-Begriff aufgaben- und zielgruppengerecht weiterzuentwickeln, einen zur regionalen Bildungslandschaft passenden Weg der Innovation zu finden und auch bereits existierende Modifikationsansätze wie z. B. SPOC (Small Private ...) aufzugreifen.

Nutzung erprobter Ressourcen

1. Technologien

Bevor das Risiko eingegangen wird, neue und noch nicht ausgereifte Technologien zu verwenden, empfehlen die Gutachter, bereits erprobte Ressourcen zu nutzen. Gerade in Niedersachsen sind seit 2002 vielfältige Einsatzerfahrungen und Kenntnisse bei der Implementation von Open-Source-Systemen erworben worden, wie z. B. die Entwicklungen bei Stud.IP, Matterhorn, ILIAS, LON-CAPA et al. zeigen. Bei den neu hinzugekommenen Plattformen kann edX als Vorbild für ergonomische Oberflächengestaltung dienen. Wichtig ist, neben der Berücksichtigung aktueller Entwicklungen bestehende Synergien beim Betrieb zu nutzen, Einsatz- und Weiterentwicklungskompetenz miteinzubeziehen und die Nachhaltigkeit sowie die langfristige effiziente Wartbarkeit der Systeme sicherzustellen.

2. Provider

Bezüglich der Provider-Frage wird empfohlen, z. B. die IT-Zentren an Hochschulen zu nutzen oder die im Aufbau befindliche Niedersachsen-Cloud in Betracht zu ziehen. Eine weitere wichtige Rolle spielen hier auch die IT-Konzepte der niedersächsischen Hochschulen. Das Know-how der E-Learning- und Didaktik-Zentren sollte im Hinblick auf die Nutzung der didaktischen Beratung genutzt werden.

3. ELAN e.V.

Der ELAN e.V. stellt als Service- und Beratungsinstanz der Mitgliedshochschulen die Weiterentwicklung und den Technologie-Support sicher.

Organisation und Partner

1. Aufgaben

Im Rahmen der OHN-Portal-Bereitstellung haben die Gutachter noch weitere Aufgaben definiert. So ist die politische Ebene (MWK und OHN-Geschäftsstelle) zu berücksichtigen, müssen Kursangebot und -nachfrage (Bildungseinrichtungen, Betriebe etc.) abgestimmt, Herausforderungen der organisatorisch-technischen Durchführungsebene (ELAN e.V., virtUOS, elsa, ZIMT) gemeistert und schließlich die Technologiebereitstellung (LANIT) gesichert werden.

2. Unterstützer

Bei der Umsetzung der OHN-Portal-Bereitstellung gilt es, so die Gutachter, vorhandene Netzwerke zu nutzen. Es können hier Erfahrungen aus den Projekten eCULT (Didaktiker, Softwareentwicklung) oder auch eL4 (Erwachsenenbildung, VHS), das Know-how des ELAN e.V. im Hinblick auf erfolgreiche Netzwerk-Arbeit oder auch der Fraunhofergruppe (Betriebliche Bildung) synergistisch miteinbezogen werden.

3. Operative Projektleitung

Sinnvoll wäre nach Aussage der Gutachter, wenn der ELAN e.V. die operative Projektleitung für das ganze Land Niedersachsen übernehmen könnte, um den Aufwand für Koordination und Steuerung bei der OHN zu reduzieren.

Olaf Gaus, Claudia Bremer, Dmitri Bershadskyy

MOOCs als Unternehmensstrategie für einen globalen Bildungsmarkt

1. Einleitung

Die in den letzten Jahren aufkommenden Massive Open Online Courses (MOOCs) haben in der jüngeren Vergangenheit international große Aufmerksamkeit in den Medien erhalten (The Economist 2013). Eckpunkte der Diskussionen beziehen sich einerseits auf Versprechungen, die rund um MOOCs gemacht werden, wie offene Bildungszugänge und damit eine Demokratisierung der Zugänge sowie Gerechtigkeits- und Verteilungsaspekte, andererseits auf Markteintritte und Chancen für Hochschulen, sich am lebenslangen Bildungsmarkt zu beteiligen. Weitere Aspekte umfassen sogar Optionen einer Neugestaltung der höheren Bildung weltweit, also der Zukunft der Higher Education (HE) und ihrer Institutionen – vor allem der Hochschulen. Dabei lassen sich MOOCs als ein Mittel betrachten, durch das die Nachfrage auf dem Bildungsmarkt von den bisherigen öffentlich-institutionellen Anbietern entkoppelt werden kann.

Die Nachfrage nach HE ist allerdings regelmäßig größer als das Angebot. Die als Folge begrenzter Ressourcen entstehende Bildungskontingentierung, die durch Zulassungsbeschränkungen und Ausschluss die Nachfrage nach Hochschulzugängen reduzieren soll, führt zur Entwicklung eines zweiten Marktes, auf dem ein Nachfrageüberschuss weitere Bildungsanbieter animiert, alternative oder modifizierte HE-Angebote zur Verfügung zu stellen und geeignete Geschäftsmodelle für Online-Learning-Portale zu entwickeln.

2. MOOC-Geschäftsmodelle

Die zentrale Funktion von Geschäftsmodellen besteht darin, Einkommensströme für das jeweilige Unternehmen zu generieren. Um sich möglichen Geschäftsmodellen rund um MOOCs zu nähern, hilft es zunächst, die Leistungen rund um MOOCs einzeln zu betrachten:

- Neben der ‚Content-Bereitstellung‘, die meist in Form von aufgezeichneten oder live gesendeten Videos erfolgt (selten erfolgen hier Virtual classroom Sessions mit der Option auf Rückkanäle, um Fragen zu stellen; vorstellbar ist auch der Einsatz von Web Based Trainings (Lernprogrammen), Büchern und digitalen Selbstlernmaterialien),
- werden Leistungen im Bereich der ‚Aufgabenstellung‘ (meist als Quizzes, aber auch als Essay-Einreichungen u. a.) und Betreuung erbracht (was in größeren MOOCs die Leistung ist, die am stärksten den Skalierungsbestrebungen unter-

liegt, d. h. es wird bei größerer Teilnehmerzahl kein größerer Betreuungsaufwand geleistet – ein Aspekt, der zu einem der Kritikpunkte an MOOCs führt).

- Daneben bestehen Leistungen bei der ‚Vergabe der Zertifikate und Credits‘, also der Leistungsüberprüfung, und
- bei der Bereitstellung der erforderlichen ‚Infrastruktur zur Umsetzung‘ der MOOCs. Diese reicht von der Content-Bereitstellung über Übertragung der Video-Livesession, Bereitstellung von Medien für Diskurse und Betreuung, Übungen, aber auch Werbung, Verbreitung, Marketing bis zu Analyse-Tools (Tracking, Learning-Analytics).
- Eine weitere, oft nicht sichtbare Leistung liegt in der Entwicklung der zugrunde liegenden ‚didaktischen Konzeption‘ eines MOOCs, die sich in der Kombination aus Inputs, Content-Bereitstellung, Aktivierung der Lernenden und Schaffung von Lernanlässen durch Übungen usw., vorgesehene Betreuung und Prüfungsformate ausdrückt.

Im Falle der Anbieter von MOOCs zeichnet sich ab, dass aus den oben genannten Potenzialen eine der wichtigsten Wertschöpfungsoptionen in der kostenpflichtigen Vergabe von Zertifikaten für absolvierte Kurse liegt. Zudem nutzen viele Hochschulen und Universitäten MOOCs als Instrument des Imagegewinns, zur Profilierung, zur Öffentlichkeitswirksamkeit und Sichtbarkeit oder einfach als Experimentierfeld (Bremer et al. 2009).

Es zeigt sich, dass daneben weitere Wertschöpfungspotenziale erschlossen werden können, wie beispielsweise (Mazoué 2013):

- Öffentlicher Zugang zu Bildungsinhalten
- Freier Zugang zu Online-Seminaren
- Hohe Qualität der Lehr-/Lernerfahrung/des Lehr-/Lernerlebnisses
- Akkreditierungsfähigkeit von Anbietern von MOOCs
- ‚Credit‘-Fähigkeit von MOOC-Seminaren
- Anrechenbarkeit von MOOC-Credits auf Studienabschlüsse
- Akkreditierung von MOOC-Studiengängen
- Recht auf Verleihung akademischer Grade nach erfolgreicher Absolvierung von MOOC-Studiengängen

Um die Wertschöpfungsoptionen für ein MOOC-Geschäftsmodell nachzuzeichnen, wird in dem vorliegenden Beitrag die Arbeit von Osterwalder/Pigneur (2009) herangezogen, anhand deren sowohl die logischen Verbindungen als auch die unternehmerischen Kategorien und ihre jeweilige Dependenz aufgezeigt werden können.

Danach beschreibt ein Geschäftsmodell die Grundprinzipien (bzw. die Logik), wie eine Organisation Werte schafft, erfasst und distribuiert (Osterwalder 2004).

Einer der Kernwerte eines Ausbildungsmoduls besteht darin, neue Kunden (hier: Studierende, Bildungs- und Fortbildungsinteressenten) zu gewinnen, indem der erweiterbare Kern des Geschäftsmodells („extendable core“) einen qualitativ besseren Lernprozess gewährleistet, der sich an effektivem Lernen festmacht (Wessel/Christensen 2012). Mazoué (2013, 4) bezeichnet dies als Präzisionsbildung („precision education“):

- Eine forschungsbasierte Methodologie erzeugt eine lernoptimierte Veranstaltungsstruktur.
- Die Effektivität steigt durch individualisiertes Lernen.
- Die Effizienzsteigerung beruht auf der Kompetenz, mit der Lehr-/Lernstrukturen entwickelt werden.
- Ist sie skalierbar (die Fähigkeit zu expandieren und das Angebot ohne Qualitätsverlust immer mehr Kunden in einem wachsenden Markt zur Verfügung zu stellen)?
- Ist sie kosteneffektiv?

Projiziert man die Geschäftsmodellfelder im „Business Model Canvas“ (s. Tabelle) von Osterwalder/Pigneur auf die bekannten MOOC-Portale, ergibt sich bei verhältnismäßig geringem Ressourceneinsatz ein erstaunliches Entwicklungspotenzial. Angefangen mit der ‚Value Proposition‘ wird deutlich, dass MOOCs im Vergleich zu Präsenzangeboten von Hochschulen zwei systemische Alleinstellungsmerkmale aufweisen:

- Open Access – jeder Interessent kann an einem kostenlosen Online-Kurs teilnehmen.
- Skalierungsfähigkeit – die angebotenen MOOCs sind grundsätzlich für eine unbegrenzte Zahl von Teilnehmenden entworfen.

Damit besteht die Möglichkeit, dass sich Geschäftsmodelle von Anbietern durchsetzen können, die die allgemeine Offenheit von Bildungsangeboten zurücknehmen, indem sie gegenüber ausgewählten Zielgruppen kostenpflichtige Inhalte bewerben (Wiley 2012).

2.1 MOOC-Geschäftsmodelle analysiert unter SWOT

Eine SWOT-Analyse (Strengths, Weaknesses, Opportunities, Threats), die entlang des Geschäftsmodells nach Osterwalder/Pigneur erfolgt, differenziert die Stärken, Schwächen, Gelegenheiten und Risiken von MOOCs.

Partners <i>Who are the most important partners for value creation? Which activities are provided? Which resources are provided?</i>	Activities <i>Which activities for value creation are required?</i>	Value Proposition <i>What value is provided? What problem is solved? Which needs are satisfied? Which goods or services are offered?</i>	Customer Relationships <i>What is the relationship with each customer segment?</i>	Customer Segments <i>For whom is value created?</i>
	Resources <i>Which resources for value creation are required?</i>		Distribution Channels <i>Which are the main distribution channels?</i>	
Cost Structure <i>Which are the most important costs? Which activities/resources create the highest costs?</i>		Revenue Streams <i>Which values are being paid for? How are payments made? What are the relative shares of individual revenue streams?</i>		

Geschäftsmodellfelder im Business Model Canvas (nach Osterwalder/Pigneur 2009)

2.2 Stärken

„Distribution Channels“: Die Erreichbarkeit der MOOCs ist hoch, die einzige Teilnahmevoraussetzung ist der Zugang zum Internet. Dieses einfache Prinzip löst sowohl geografische als auch zeitliche Barrieren auf. Durch die geringe Schwelle lässt sich auch das große Potenzial an Nachfrage für MOOCs erklären, welches wohl angesichts der globalen Demografie und des Wirtschaftswachstums in Entwicklungs- und Schwellenländern auch nicht nachlassen dürfte.

„Customer Segments“: Da die meisten großen MOOCs ursprünglich für Studierende und anfänglich nur auf Englisch angeboten wurden, stellt sich die Frage, wie die Kurse an die kulturellen Eigenarten und andere Zielgruppen weltweit angepasst werden können. Beispielsweise lassen sich Untertitel einfügen, wodurch MOOCs in den Landessprachen angeboten werden können. Damit die Online-Kurse ihren Zweck nicht verfehlen, dürfen sich finanziell keine allzu hohen Hürden aufstellen.

„Revenue Streams“: Aus den Geschäftsmodellen der MOOC-Plattformen lässt sich bisher entnehmen, dass die Kosten für die Studierenden klein gehalten und vermutlich nur bestimmte Premiumdienste mit Kosten verbunden sein werden. Damit würden die MOOCs auch in dieser Hinsicht gegenüber klassischen Vorlesungen an den Universitäten einen Vorteil haben.

2.3 Schwächen

„Partners“: Hier stehen die meisten Anbieter vor dem Problem der Akkreditierung: Universitäten entscheiden darüber, ob sie die Kurse anderer Universitäten, die als MOOCs angeboten wurden, anerkennen oder nicht. Dabei spielt es auch eine Rolle, wie die Qualität der Bewertung der erbrachten Leistungen ist. Angesichts der hohen Teilnehmerzahlen lassen sich in der Regel nur zwei Methoden für die Korrektur umsetzen: Während Multiple-Choice-Fragen (MC) zwar objektiv, aber nicht in allen Fächern sinnvoll sind, benutzt man häufig auch Peer Assessments (PA), deren Objektivität jedoch kritisch gesehen wird (nur 25,8 % der Hochschullehrenden bezeichneten dieses Verfahren als zuverlässig (Kolowich/Newman 2013)).

„Cost Structure“: Zusätzlich zum Akkreditierungsproblem kommen noch die didaktischen und organisatorischen Schwierigkeiten. So schließen nicht einmal 10 % der eingeschriebenen Studierenden die Kurse mit einer bestandenen Prüfung ab (Kolowich/Newman 2013). Die hohen Abbrecherquoten sind vor allem durch die Offenheit und Kostenfreiheit der Kurse erklärbar. Eine weitere Schwäche liegt zurzeit noch in der Notwendigkeit der digitalen Kompetenz sowohl bei den Organisator/-innen als auch den Teilnehmenden der Kurse.

2.4 Gelegenheiten

„Cost Structure“: Die offensichtlichste Gelegenheit ist die dramatische Senkung von Bildungskosten. Durch die geringeren Kosten könnten sich weltweit mehr Schulabsolvent/-innen für Universitätskurse entscheiden. Ein höherer Durchschnitt von Menschen mit guter tertiärer Ausbildung würde einen Vorteil für die Wissensgesellschaft bedeuten.

„Value Proposition“: Unternehmen können Stellenanzeigen für interessierte Studierende schalten. Das ermöglicht ihnen, schneller und global um die richtigen Arbeitnehmer zu werben. Im Vergleich zur heutigen Situation kann dieses Verfahren ein effektiver und effizienter Screening-Prozess sein. Zudem können MOOCs nicht auch in anderen Bereichen eingesetzt werden.

„Distribution Channels/Partners“: Dies betrifft auch den tertiären Bildungssektor. Die erhöhte Flexibilität in der Weiterbildung wird sowohl den Arbeitnehmern als auch Arbeitgebern nützen.

2.5 Risiken

„Value Proposition“: Da es aufgrund der Flexibilität und Anzahl von MOOCs nicht möglich ist, alle Gelegenheiten und Erwartungen aufzulisten, versteckt sich hierin eine systematische Gefahr. Die Vielfalt von MOOC-Portalen und die unterschiedlichen Geschäftsmodelle, die angewendet werden, könnten zu einer schnellen Blasenbildung führen. In der Zukunft stehen die großen For-Profit-MOOC-Plattformen zudem mit gemeinnützigen Konkurrenten im Wettbewerb (Bershadskyy et al. 2013).

„Partners“: Eine weitere große Gefahr ist der ungesicherte gesetzliche Rahmen der MOOCs. Sollten MOOCs als eine Bedrohung für das heutige Wissenschaftssystem angesehen werden, könnten auch gesetzliche Reglementierungen den Boom bremsen. Eine Gefahr liegt auch in der geringen wissenschaftlichen Qualität der Beiträge der Teilnehmenden und der Zunahme von Plagiaten, was ebenfalls eine Intervention mit sich bringen könnte (Daniel 2012).

3. Implikationen und Perspektiven

Trotz der Gefahr eines Hype-Zyklus (Linden/Fenn 2003) zeichnet sich ab, dass MOOC-Unternehmen bereits jetzt über ein großes Entwicklungspotenzial verfügen. Dabei wachsen For-Profit- und Non-Profit-Geschäftsmodelle zusammen (Bershadskyy et al. 2013). Diese Hybridisierung zeigt sich auch im investiven Bereich derjenigen Unternehmen, die fast ausnahmslos eine Finanzierungsstruktur aufweisen, die sowohl öffentliche als auch private Investoren einschließt. Zudem ist ein Schritt der institutionalisierten Bildungseinrichtungen teilweise

vollzogen, teilweise absehbar, sich als Gesellschafter an MOOC-Providern zu beteiligen. Es bleibt abzuwarten, wie die Frage der akademischen Abschlüsse sich im Kontext der MOOCs lösen wird. Wenn es gelingt, den Geschäftsmodellen nicht nur die Idee des kosteneffizienten Lernens, sondern auch des reflektierten Lernens für sich und andere inhärent sein zu lassen, dann kann globalisiertes, virtuelles Lernen mit Open Educational Resources (OER) gelingen (Mehaffy 2012).

Literatur

- Bershadskyy, Dmitri/Bremer, Claudia/Gaus, Olaf (2013): Bildungsfreiheit als Geschäftsmodell: MOOCs fordern die Hochschulen heraus, in: Bremer, Claudia/Krömker, Detlef: E-Learning zwischen Vision und Alltag, Münster: Waxmann Verlag, S. 33–44
- Bremer, Claudia/Krömker, Detlef/Voß, Sarah (2009): Wirtschaftlichkeits- und Wirksamkeitsanalysen sowie Vorgehensmodelle zur Einführung und Umsetzung von E-Learning an Hochschulen, in: Holten, Roland/Nittel, Dieter (Hg.): e-learning in der Hochschule und Weiterbildung. Einsatzchancen und Erfahrungen, Bielefeld: Bertelsmann, S. 61–80
- Daniel, J. (2012): Making Sense of MOOCs: Musings in a Maze of Myth, Paradox and Possibility, <http://sirjohn.ca/wordpress/wp-content/uploads/2012/08/120925MOOCspaper2.pdf> (verifiziert: 21.01.2014)
- Kolowich, S./Newman, J. (2013): The Minds Behind the MOOCs, in: The Chronicle of Higher Education, <http://chronicle.com/article/The-Professors-Behind-the-MOOC/137905/#id=results> (verifiziert: 21.01.2014)
- Linden, A./Fenn, J. (2003): Understanding Gartner's Hype Cycles, Gartner
- Mazoué, James G. (2013): The MOOC Model: Challenging Traditional Education, EDUCAUSEreview online, 28. Januar 2013
- Mehaffy, George L. (2012): Challenge and Change, in: EDUCAUSEreview, 11/12 2012, S. 40 f.
- Osterwalder, Alexander/Pigneur, Yves (2009): Business Model Generation, self-published
- Osterwalder, Alexander (2004): The Business Model Ontology: A Proposition in a Design Science Approach, Thesis, l'Ecole des Hautes Etudes Commerciales de l'Université de Lausanne
- Pappano, Laura (2012): The Year of the MOOC, The New York Times, 2. November 2012
- The Economist (2013): The attack of the MOOCs, 20.07.2013
- Wessel, Maxwell/Christensen, Clayton M. (2012): Surviving Disruption, in: Harvard Business Review, vol. 90, S. 12
- Wiley, D. (2012): The MOOC Misnomer, <http://opencontent.org/blog/archives/2436> (verifiziert: 27.02.2014)

Michael Heinecke, Dr. Angela Peetz, Christina Schwalbe

Netzwerk eLearning – Servicestrukturen der Universität Hamburg

eLearning – kurze Diskussion eines Begriffes

Der Begriff eLearning wird nun seit mehr als 20 Jahren verwendet, um Lehr- und Lernformen zu bezeichnen, die in irgendeiner Art und Weise durch elektronische – meist digitale – Medien unterstützt werden. Insbesondere im allgemeinen Sprachgebrauch unter Lehrenden, Wissenschaftler/-innen, Bildungspolitiker/-innen etc. herrschen jedoch sehr unterschiedliche Vorstellungen darüber, wovon eigentlich die Rede ist, wenn der Begriff eLearning genannt wird. Es gibt meist so eine vage Ahnung, dass es irgendetwas mit Strom – dem e – im eLearning bzw. mit computervermittelter Kommunikation zu tun hat. Darüber hinaus wird eLearning häufig mit digital basierter Fernlehre, Telepräsenz, Telelernen und sogar mit zwischenmenschlicher Entfremdung und fehlender bildender Begegnung gleichgesetzt.

Diese Unklarheit darüber, was eigentlich gemeint ist, und die damit zusammenhängenden Konnotationen des Begriffes eLearning evozieren sehr häufig eine eher ablehnende Haltung gegenüber eLearning. Es ist keine Seltenheit, dass man in Keynotes auf Tagungen oder auch in Vorträgen zur Entwicklung des Bildungssystems hört, dass digitale Medien und Bildung eigentlich nur schwierig zusammenpassen würden, da durch die Technik die bildende Begegnung weg-falle – Kommunikation über technische Medien sei eben kein Ersatz für ‚echte‘ zwischenmenschliche Kommunikation, und eben jene direkte Auseinandersetzung mit anderen Menschen ist notwendige Bedingung für das Gelingen von Bildung. In eben diesem Sinne äußerte sich z. B. der Präsident der Universität Hamburg, Prof. Dr. Dieter Lenzen, bei seiner Keynote auf der Campus Innovation 2013 in Hamburg. Und auch Gesine Schwan hat auf der Campus Innovation 2012 bei ihrem Impulsvortrag zur „Öffnung der Hochschule“ gesagt, eLearning sei sicher wichtig in einer Gesellschaft, die so stark von digitalen Medien geprägt sei, aber sie selber hielte doch die zwischenmenschliche Begegnung für Bildungsprozesse für wichtiger und könne – etwas salopp wiedergegeben – eigentlich nichts mit eLearning anfangen.

Derartige Äußerungen machen deutlich, warum es für uns auch heute noch wichtig ist, immer wieder zu klären, was wir unter eLearning verstehen bzw. welches Selbstverständnis als serviceorientiertes eLearning-Netzwerk an einer Präsenz-

universität unserer Arbeit zugrunde liegt. Der Begriff eLearning ist hier, wie bereits angedeutet, nicht unbedingt immer zielführend, ist er doch allzu oft auch negativ konnotiert – jedoch gibt es bisher noch keinen wirklich griffigen Begriff, der das beschreibt, was wir machen: Wir bieten auf zentraler Ebene und vor allem auch auf der Ebene der Fakultäten und damit in enger Abstimmung mit den Anforderungen der Fachkulturen einen sehr breit gefächerten Support für den Einsatz digitaler Medien in der Lehre an. Das eLearning-Büro der Jura-Fakultät hat sich aufgrund der Schwierigkeiten mit dem Begriff eLearning bereits umbenannt in „Büro für Neue Medien in der Lehre“.

Petra Grell hat in ihrem Vortrag mit dem Titel „Digitaler Bildungsraum Hochschule – Perspektiven zwischen wiedererwachter Faszination und nüchterner Routine“ auf der Campus Innovation 2013 bemängelt, dass es durch eLearning – neben der Vernachlässigung der bildenden Begegnung – auch zu einer Vernachlässigung der Didaktik kommen kann, frei nach dem Motto: Hier habt ihr die Materialien, aber kümmert euch selber darum, wie ihr euch damit auseinandersetzt. Sie hat aber auch gefordert, dass realitätsangemessene Konzepte für Bildungsräume geschaffen werden müssen – und hat damit genau das angesprochen, was uns als eLearning-Netzwerk der Universität Hamburg auch am Herzen liegt: Wir arbeiten bereits seit zehn Jahren erfolgreich daran, unsere Universität, die seit jeher eine Präsenzuniversität ist, so mit weiterzuentwickeln, dass aktuelle Medien, aktuelle Kommunikations- und Präsentationsformen, aktuelle Formen der Informationsverarbeitung, kurz gesagt, ein sinnvoller Einsatz digitaler Medien in den unterschiedlichsten Lehr- und Lernsituationen befördert wird. Und wir entwickeln gemeinsam mit Lehrenden sinnvolle didaktische Konzepte, in denen auch – aber nicht nur! – digitale Medien eingesetzt werden. Gründe dafür, warum es wichtig ist, digitale Medien in Lehr- und Lernprozesse zu integrieren, gibt es einige, kurz zusammengefasst lässt es sich vielleicht in Anlehnung an die Worte von Gesine Schwan sagen: Wir leben in einer Gesellschaft, die immer stärker in allen Bereichen von digitalen Medien durchdrungen wird. Und eine Universität, die Bildung nicht losgelöst von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anbieten möchte, muss auch digitale Medien in Lehr- und Lernprozesse integrieren – und dies gelingt uns bereits seit Langem, auch ohne die so notwendige bildende Begegnung von Lehrenden und Lernenden zu vernachlässigen.

Lehre im Fokus – die Arbeit des Netzwerks

Nachdem wir nun geklärt haben, wie unser Verständnis von eLearning aussieht, wollen wir die Rolle der Supportstrukturen an der Universität Hamburg näher betrachten. Im Zentrum steht für uns die Lehrperson (Abb. 1). Für sie existiert eine Reihe von Aufgaben- und Handlungsfeldern im Lehr-/Lern-Kontext, beispielsweise

Vorträge halten, Materialien verteilen, Gruppenarbeit organisieren, Lernerfolg rückmelden, Prüfungen durchführen und Ähnliches. In diesen Handlungsfeldern kann der Einsatz digitaler Medien Vorteile bieten. Wenn die Möglichkeiten des Präsenzunterrichts ausgeschöpft sind oder manche Aufgaben sehr aufwendig werden, kann durch den Einsatz geeigneter Technologien die Arbeit sehr erleichtert oder die Qualität der Lehre erhöht werden. Möchten Lehrende sich über das Potenzial des Einsatzes digitaler Medien in ihrer Lehre informieren, so finden sie in ihrer Fakultät im eLearning-Büro eine erste Anlaufstelle.



Abb. 1: Die Lehrperson mit ihren Aufgaben- und Handlungsfeldern im Lehr-/Lern-Kontext

Die eLearning-Büros bieten Lehrenden eine Reihe von Dienstleistungen. Diese reichen von fachspezifischer Beratung, individueller Schulung und Support zu Technik und Didaktik über Produktion von Beispielen, Templates und Lehrmedien bis zur Evaluation und Gewährleistung der Nachhaltigkeit implementierter eLearning-Szenarien. Sie stehen hierbei als Brücke zwischen didaktischen Anforderungen und technischen Möglichkeiten und vermitteln in dieser Rolle zwischen Lehrenden und Technik-Anbietern. Schließlich informieren sie die Fakultätsleitung über eLearning-Aktivitäten und Entwicklungen.

An der Universität Hamburg hat sich im Laufe der letzten Jahre ein eLearning-Netzwerk entwickelt (Abb. 2). In diesem Netzwerk stehen die dezentralen eLearning-Büros in

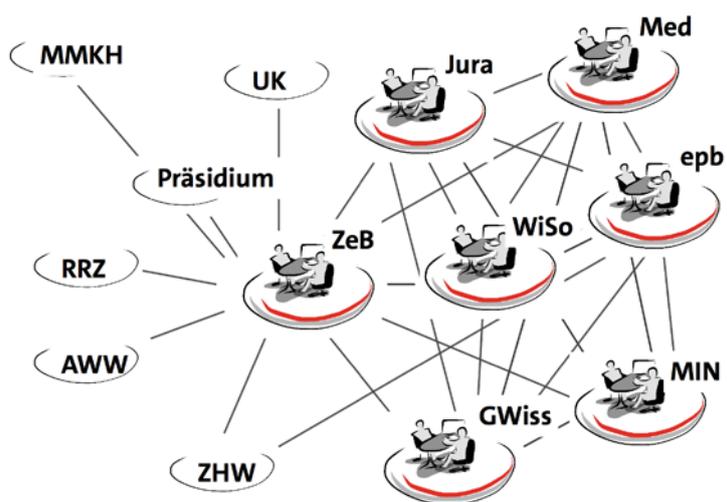


Abb. 2: Das eLearning-Netzwerk der Universität Hamburg

den Fakultäten möglichst nah an der Lehrpraxis der jeweiligen Fächerkultur. Das Zentrale eLearning-Büro ist Ansprechpartner für zentrale Einrichtungen und das Präsidium sowie Second-Level-Support für die eingesetzten Lernplattformen. Um dieses engere Netzwerk gesellen sich das Regionale Rechenzentrum, das Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung, das Präsidium, das Universitätskolleg, die Arbeitsstelle für Wissenschaftliche Weiterbildung sowie das Multimedia Kontor Hamburg. In regelmäßigen Treffen des engeren und erweiterten eLearning-Netzwerks findet ein reger Austausch zur strategischen Planung des Angebots und Weiterentwicklung der eLearning-Technologien statt. Die Netzwerk-Partner unterstützen sich gegenseitig und initiieren gemeinsame Projekte, Lehr- und Service-Angebote.

Der Lange Weg zum Netzwerk

Mit der Förderung „Neue Medien in der Bildung“ startete im Jahr 2000 auch an der Universität Hamburg mit zwölf Projekten die engagierte Entwicklung von eLearning-Lösungen für die Hochschullehre. Einige der Projektergebnisse existieren noch heute und werden regelmäßig genutzt. Aufbauend auf einer Förderinitiative der Bund-Länder-Kommission wurde an der Arbeitsstelle für Wissenschaftliche Weiterbildung 2002 das Kursangebot „OLIM, Online lernen im Management“ entwickelt. Fast zeitgleich mit OLIM wurde das Sondermittelprogramm „eLearning und Multimedia in der Hochschule“ der Freien und Hansestadt Hamburg gestartet. Um die Nachhaltigkeit zu sichern, wurde im OLIM-Projekt entschieden, den Aufbau des zentralen eLearning-Supports am Regionalen Rechenzentrum für alle

Hamburger Hochschulen zu unterstützen, sodass 2003 mit der Einführung eines zentralen Learning-Management-Systems auch eine halbe Supportstelle eingerichtet werden konnte.

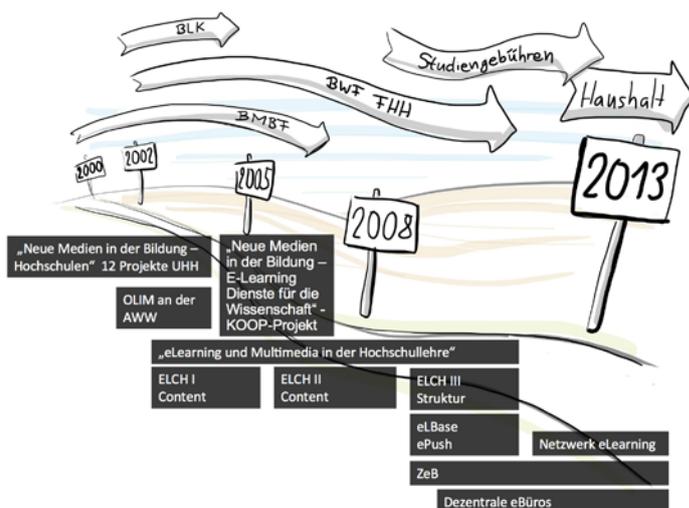


Abb. 3: Der Weg zum eLearning-Netzwerk der Universität Hamburg

Im Rahmen des Hamburger Sondermittelprogramms wurde zunächst in erster Linie die Erstellung von Content für die Lehre gefördert. Erst in der dritten Förderphase ging es um die Etablierung und Verstetigung von Service-Strukturen, ähnlich wie bei den vorgelagerten Förderphasen

durch das BMBF. Im Rahmen des vom BMBF geförderten Strukturprojektes KOOP ist insbesondere das Teilprojekt „Awareness“ zu nennen, das unter der Leitung von Prof. Dr. Rolf Schulmeister die Wahrnehmung für eLearning in verschiedenen Fachbereichen durch eine Reihe von Workshops, Beratungen und begleitenden Initiativen gestärkt hat. So war der Aufbau eines Zentralen eLearning-Büros an der Universität Hamburg und dezentraler eLearning-Büros an den Fakultäten der nächste konsequente Schritt und wurde in den ersten zwei Jahren als eLBase-Projekt durch das Hamburger Sondermittelprogramm gefördert. Ebenfalls gefördert wurde das Projekt ePush, das innerhalb der Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft mit unterschiedlichsten Teilprojekten den Einsatz digitaler Medien, aber auch die Vernetzung der Mitglieder der Fakultät vorangetrieben hat. Mit dem Auslaufen der Projekte eLBase und ePush sind die Akteure enger zusammengedrückt und es wurde das Netzwerk eLearning gegründet.

Über einen Zeitraum von fünf Jahren wurde eLearning an der Universität Hamburg allein durch Studiengebühren finanziert. Mit der stetig steigenden Nutzung der eLearning-Dienste und Services der eLearning-Büros ist es schließlich gelungen, die Strukturen basierend auf einem Präsidiumsbeschluss durch Überführung in den Haushalt zu verstetigen. Somit ist eLearning an der Universität Hamburg nach zehn Jahren kein Projekt mehr. Lehrende können sich auf nachhaltige zukunftssichere Supportleistungen verlassen und auf unseren Strukturen ihre eLearning-Szenarien weiter aufbauen.

Dr. Angela Peetz, Maximilian Behrmann,
Willi Ceschinski, Dr. Remmer Sassen

ePraxis – ein Projektkurs für Studierende: erste Erfahrungen

1. Einleitung

Das Ziel der Lehrveranstaltungen des Zentralen eLearning-Büros „Virtuelle Kompetenzen I und II“ ist es, Studierende zu befähigen, eLearning-Szenarien in der Lehre selbst zu entwickeln und somit zusammen mit Dozent/-innen das Lehrangebot der Universität Hamburg gezielt zu verbessern. Aufbauend auf dem Online-Seminar „Virtuelle Kompetenzen I – Vom eLearner zum eTutor“ ermöglicht der Projektkurs „Virtuelle Kompetenzen II – Vom Konzept zur Praxis“ Studierenden, Lehrveranstaltungen im eigenen Studiengang mitzugestalten und zu innovativen Veränderungen beizutragen. Im Fokus des ersten studentischen Pilotprojekts stand dabei die Phase des Selbststudiums. Die Integration von eLearning-Elementen hatte das Ziel, die Lernmotivation der Studierenden zu steigern und ihr Lernverhalten positiv zu beeinflussen sowie einen zusätzlichen Zugang zum Lernstoff jenseits von Vorlesung, Tutorium und Lehrbüchern zu bieten. Der folgende Beitrag beinhaltet die Aufgabenverteilung, das Zusammenwirken und die Erfahrungen der Verfasser im Rahmen des Projektkurses „Virtuelle Kompetenzen II – Vom Konzept zur Praxis“. Dieses praktisch umgesetzte Pilotprojekt bestand in der eigenständigen Implementierung eines eLearning-Begleitkurses in einer Großveranstaltung im Bachelorstudiengang „Betriebswirtschaftslehre“ an der Universität Hamburg („Kosten- und Leistungsrechnung“ im Sommersemester 2013) in Kooperation mit dem Zentralen eLearning-Büro und dem verantwortlichen Lehrenden des Lehrstuhls für Revisions- und Treuhandwesen. Betrachtung finden dazu organisatorische, didaktische und technische Aspekte in der Planungs- und Durchführungsphase sowie eine Reflexion des Projektverlaufs und der Evaluationsergebnisse.

2. eLeT und ePraxis – eLearning-Qualifizierungen für Studierende

2.1 eLeT

Im Einstiegsseminar „Virtuelle Kompetenzen I – Vom eLearner zum eTutor“ (eLeT) erhalten Studierende im grundständigen Studium eine erste umfangreiche Online-Qualifizierung. Soweit im jeweiligen Studiengang anerkannt, können drei Leistungspunkte im ABK- oder freien Wahlbereich angerechnet werden. Der Kurs wird fast vollständig online durchgeführt. Es gibt jedoch eine umfangreiche Start- und eine Abschlusspräsenz. Neben dem Kennenlernen von eLearning-Werkzeugen, insbesondere dem Learning-Management-System OLAT, geht es um grund-

sätzliche didaktische Methoden und Fähigkeiten sowie soziale Kompetenzen in der virtuellen Zusammenarbeit.

Das Online-Seminar gliedert sich in folgende thematische Blöcke:

- 1. Ankommen und OLAT kennenlernen
- 2. Virtuelle Teamarbeit und Lernstile
- 3. Moderation
- 4. Feedback und Motivation
- 5. Methoden und eLearning
- 6. Die eigene Lerneinheit

Prüfungsleistung und praktisches Arbeitsziel des Kurses ist die Konzeption und Umsetzung einer eigenen Lerneinheit zu einem vorgegebenen Thema im Team. Dabei geht es nicht um die Erstellung von Inhalten, die als Grundlage bereit gestellt werden, sondern um die Vermittlung dieser Inhalte an die Kommiliton/-innen mit den Methoden, die im Online-Seminar erlernt wurden.

Das Konzept des Online-Seminars basiert auf der aktiven Mitarbeit der Studierenden. Aufbauend auf kurzen Lehrtexten werden konkrete Aufgaben gestellt, die z. B. in Form einer Forendiskussion umgesetzt werden. Außerdem gibt es in jeder Phase Aufgaben, die im Team zu lösen sind und auf die eigene Lerneinheit hinführen. Im Zentrum des Online-Seminars stehen die Teilnehmenden mit ihren Ideen, Erfahrungen, Wissen und Ansichten. So wird z. B. über die Lernerfahrung im eigenen Studienkontext diskutiert und so der fachübergreifende Diskurs gefördert.

2.2 ePraxis

Im Projektkurs „Virtuelle Kompetenzen II – Vom Konzept zur Praxis“ können Studierende ihre eLearning-Kompetenzen durch die praktische Umsetzung eines eLearning-Projektes weiter ausbauen. Dabei haben sie die Möglichkeit, eine reale Lehrveranstaltung möglichst im eigenen Studiengang mit einem Online-Konzept und digitalen Medien zu verändern. Als Projektpartner ist daher die verantwortliche Lehrkraft bei der Planung und Beratung eng einbezogen und muss bereit sein, sich auf den Einsatz digitaler Medien einzulassen.

Die Umsetzung des Projektkurses „ePraxis“ erfolgt durch begleitende Workshops und Kolloquien, die inhaltlich auf die Anforderungen der Projekte abgestimmt werden. Als Prüfungsleistung wird ein projektbegleitendes ePortfolio geführt. Für diese Kursanteile werden zwei Leistungspunkte angesetzt. Je nach Umfang des Projektes können Studierende insgesamt sechs oder neun Leistungspunkte erlangen. Die Betreuung der ePraxis-Projekte erfolgt durch das Zentrale eLearning-Büro.

3. ePraxis – erste Erfahrungen

3.1 Motivation und Zielsetzung

Die Motivation der studentischen Teilnehmer am Projekt-Pilot-Kurs (Maximilian Behrmann/Willi Ceschinski) begründet sich zunächst mit der erfolgreichen Teilnahme am eLeT, in welchem die benötigten Grundlagen vermittelt wurden. Zudem haben die Möglichkeit zur Umsetzung eines eigenständigen eLearning-Kurses und die damit verbundene (Um-)Gestaltung einer Lehrveranstaltung im eigenen Studiengang zur Motivation beigetragen. Letztlich sind die enge Zusammenarbeit mit einem Dozenten sowie die besondere Herausforderung der Projektdurchführung in einer Großveranstaltung anzuführen.

Mit der Integration von eLearning-Ansätzen in eine Massenveranstaltung soll dem Lernverhalten der Studierenden entgegengewirkt werden. Eigene Lern- und Lehrere Erfahrungen haben gezeigt, dass viele Studierende auf kurzfristiges und zumeist unzureichendes Lernen kurz vor den Semesterabschlussklausuren ausgerichtet sind. Dieses Lernverhalten spiegelt sich oftmals in den Klausurergebnissen wider. Mit dem eLearning-Angebot soll die Lernmotivation erhöht und kontinuierliches Lernen gefördert werden.

3.2 Planungsphase und Umsetzungsphase

Der Projektkurs gliederte sich in eine Planungs- und eine Umsetzungsphase. Im Rahmen der Planungsphase bestand zunächst eine Herausforderung darin, einen Dozenten zu finden, der sich bereit erklärt, einen Teil seines Verantwortungsbereichs auf Studierende zu übertragen. Aufgrund der Tätigkeit als studentische Hilfskräfte und Tutoren am Lehrstuhl für Revisions- und Treuhandwesen bestand eine gewisse Nähe zu lehrenden Dozent/-innen. Dr. Remmer Sassen hat sich – auch aufgrund seiner eigenen eLearning-Lehrerfahrungen – von dem Projektkurs begeistern lassen. Als Lehrveranstaltung wurde die Großveranstaltung (1024 angemeldete Teilnehmer/-innen) im Bachelorstudiengang „Kosten- und Leistungsrechnung“ (Vorlesung (1 SWS) mit 24 parallelen Präsenztutorien (1 SWS)) gewählt. Der Online-Begleitkurs wurde auf der Plattform „Online Learning And Training“ (OLAT) umgesetzt und stellt eine Ergänzung zur Vorlesung und den Tutorien dar. Weitere Bestandteile im Rahmen der Planungsphase waren die Entwicklung des didaktischen Konzepts sowie die Erstellung der Lernumgebung auf OLAT. Begleitet wurde die Planung von Präsenzterminen im ePraxis-Kurs, welcher von Dr. Angela Peetz geleitet wurde. Inhalt der Präsenztermine waren u. a. Workshops, Methoden-Diskussionen sowie Berichte und Feedbacks zum Projektverlauf.

Wie in Abb. 1 dargestellt, gliedert sich die Umsetzungsphase in drei Phasen. Jede Phase beinhaltet zwei Selbsttests, mit denen die Studierenden ihren eigenen Lernfortschritt kontrollieren können. Diese können beliebig oft wiederholt wer-

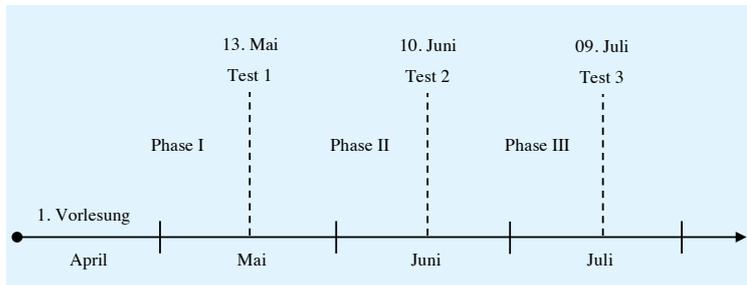


Abb. 1: Darstellung der Umsetzungsphase im Sommersemester 2013

lediglich je einmal durchgeführt werden kann. Sofern eine bestimmte Punktzahl in allen drei Abschlusstests erreicht wurde (60 von 120 Punkten), bestand die Möglichkeit, eine Aufwertung um einen Notenschritt (0,3–0,4) in der Semesterabschlussklausur zu erhalten, sofern die Klausur mit einer ausreichenden Leistung abgeschlossen wurde. Hiermit sollte ein Anreiz geschaffen werden, an

den und die Ergebnisse stehen ausschließlich dem Lernenden zur Verfügung. Am Ende jeder Phase steht ein Abschlusstest zur Verfügung, welcher lediglich je einmal durchgeführt werden kann. Sofern eine bestimmte Punktzahl in allen drei Abschlusstests erreicht wurde (60 von 120 Punkten), bestand die Möglichkeit, eine Aufwertung um einen Notenschritt (0,3–0,4) in der Semesterabschlussklausur zu erhalten, sofern die Klausur mit einer ausreichenden Leistung abgeschlossen wurde. Hiermit sollte ein Anreiz geschaffen werden, an dem freiwilligen Zusatzangebot (eLearning-Begleitkurs) teilzunehmen.

Phase	Inhalt	Idee	Reflexion
0	<ul style="list-style-type: none"> • Grundlegende Informationen für Studierende • Ablaufplan 	<ul style="list-style-type: none"> • Gewöhnung an die Lernumgebung • Probetests zur Gewöhnung an die Testumgebung 	<ul style="list-style-type: none"> • Nachzüglerinnen: viel Arbeit mit dem nachträglichen einpflegen in die Lernumgebung
I	<ul style="list-style-type: none"> • 2 Selbsttest • 1 Test 	<ul style="list-style-type: none"> • Lernen über Selbsttests • Motivation von Beginn an 	<ul style="list-style-type: none"> • technische Probleme erwägen • Krisenmanagement planen • Längere Öffnung für Abschlusstests zulassen
II	<ul style="list-style-type: none"> • 2 Selbsttest • 1 Test 	<ul style="list-style-type: none"> • Abschlusstest: Zeitrestriktion pro Aufgabe • Test-Zeitraum 3 Tage 	<ul style="list-style-type: none"> • Feedback der erstellten (Selbst)Tests • Restriktionen in Tests überdenken
III	<ul style="list-style-type: none"> • 2 Selbsttest • 1 Test 	<ul style="list-style-type: none"> • Abschlusstest: 2 Blöcke mit zeitl. Restriktion pro Block • Test-Zeitraum 3 Tage 	<ul style="list-style-type: none"> • Semesterverlauf beachten (Klausuren-Phase der Studierenden)

Abb. 2: Umsetzungsphase

Die tabellarische Übersicht stellt die einzelnen Phasen mit ihren Inhalten, den zugrunde liegenden Ideen im Rahmen der Umsetzung sowie entsprechenden Reflexionen aufgrund aufgetretener Probleme oder erhaltenen Feedbacks schematisch dar.

3.3 Kursevaluation

Im Anschluss an die Veranstaltung wurde eine Kursevaluation durchgeführt. Diese bezog sich auf die Vorlesung, die begleitende Übung und auf den eLearning-Begleitkurs. Im Folgenden sollen ausgewählte Fragestellungen und die dazugehörigen Ergebnisse im Hinblick auf den Begleitkurs präsentiert werden. An der Evaluation haben 176 Studierende (n=176) teilgenommen. Neben demografischen Daten wurden einleitend bisherige eLearning-Erfahrungen abgefragt.

Die Befragung ergab zunächst, dass 56 % der teilnehmenden Studierenden zuvor keinerlei Erfahrung mit eLearning hatten. Dieses Ergebnis ist mithin nicht verwunderlich, da es sich bei dem Großteil der befragten Studierenden um Bachelor-Studierende im zweiten Semester handelte. Ferner empfanden 92,5 % der Teilnehmer/-innen den eLearning-Begleitkurs insgesamt als sinnvoll. Zudem sahen

78,2 % die absolvierten Selbst- und Abschlusstests als gute Vorbereitung auf die Abschlussklausur. Insgesamt wurde der eBegleitkurs von den Studierenden mit einer Schulnote von 1,98 bewertet.

4. ePraxis aus Sicht des betreuenden Dozenten

Wie bereits oben erwähnt, konnte der betreuende Dozent (Dr. Remmer Sassen) aufgrund eigener eLearning-Lehrerfahrungen Konzepte in ‚kleinen‘ Schwerpunktveranstaltungen (ca. 100 Teilnehmer/-innen)¹ motiviert werden, die Veranstaltung „Kosten- und Leistungsrechnung“ im Sommersemester 2013 als Pilotobjekt zur Verfügung zu stellen. Die Umsetzung eines eLearning-Projekts in dieser Massenveranstaltung mit ca. 1000 Teilnehmer/-innen stellte insofern eine besondere Herausforderung dar, die überhaupt nur durch die Unterstützung von Maximilian Behrmann und Willi Ceschinski im Rahmen des ePraxis-Pilotprojekts bewältigt werden konnte. Zudem wurde das Konzept durch das eLearning-Förderprogramm der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg unterstützt (Projekttitel: „Von Studierenden für Studierende“ – Erstmalige Implementierung eines eLearning-Anteils in der Vorlesung „Kosten- und Leistungsrechnung“ im Sommersemester 2013). Gerade die Massenveranstaltung beinhaltet verschiedene Herausforderungen, die zu beachten waren. Hierbei handelte es sich unter anderem um die Konzeptentwicklung, technische Fragestellungen oder aber die Online-Kommunikation mit den Studierenden, bspw. im Rahmen einer virtuellen Sprechstunde. Im Ergebnis spiegelt sich der Erfolg des Projekts auch in den Klausurergebnissen wider. So konnte für die Studierenden, die freiwillig am Online-Begleitkurs teilgenommen haben, ein signifikant besseres Klausurergebnis festgestellt werden.

Klausurergebnisse Semestertermin (bereinigt)	Anzahl	in %	Klausurnote	Gesamtnote
Alle Teilnehmer	642	100,0%	3,16	2,94
Teilnehmer mit Aufwertung	511	79,6%	2,97	2,70
Teilnehmer ohne Aufwertung	131	20,4%	3,89	3,89
Klausurergebnisse Ferientermin (bereinigt)	Anzahl	in %	Klausurnote	Gesamtnote
Alle Teilnehmer	252	100,0%	3,24	3,02
Teilnehmer mit Aufwertung	181	71,8%	3,05	2,74
Teilnehmer ohne Aufwertung	71	28,2%	3,73	3,73

Abb. 3: Klausurergebnisse

5. Fazit

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass ePraxis aus Sicht der Projektteilnehmer, der betreuenden Dozent/-innen und der Studierenden einen Erfolg

1 Vgl. etwa Sassen, R./Freidank, C.-Chr.: Blended Learning in der wirtschaftswissenschaftlichen Hochschulausbildung. Ein Praxisbeispiel an der Universität Hamburg, in: Berendt, B./Voss, H.-P./Wildt, J. (Hg.): Neues Handbuch Hochschullehre, Ergänzungslieferung März 2010, D 3.17, S. 1–18

auf ganzer Linie darstellt. Der eBegleitkurs wurde von den Studierenden positiv angenommen, was anhand der Evaluationsergebnisse und positiver persönlicher Feedbacks abgeleitet werden kann. Nicht zuletzt hat die Analyse der Klausurergebnisse gezeigt, dass der eBegleitkurs zu signifikant besseren Klausurergebnissen geführt hat. Somit wurden die Ziele – das Lernverhalten der Studierenden zu verbessern und kontinuierliches Lernen zu fördern – erreicht. Aus Sicht der Projektteilnehmer/-innen hat das Projekt zur persönlichen und fachlichen Entwicklung beigetragen.

Tobias Steiner, Nicolai Krolzik

Einheitliche (barrierearme) IT-Konzepte für Studium und Lehre

IT-Konzepte und darauf aufbauende IT-Lösungen sind aus dem Hochschulalltag nicht mehr wegzudenken. Informationstechnologie dient dabei sowohl der internen Koordination von Studium und Lehre sowie Hochschulprojekten als auch der Kommunikation mit Studierenden, Lehrenden und der interessierten Öffentlichkeit.

Das im Oktober 2013 initiierte Teilprojekt 43 des Universitätskollegs widmet sich diesem komplexen Themenfeld und verfolgt als großes Ziel die Vereinheitlichung von im Kontext des Universitätskollegs schon bestehenden und neu zu entwickelnden barrierearmen IT-Lösungen sowie deren Evaluation mit speziellem Fokus auf nachhaltiger Implementierung. Profitieren kann das Teilprojekt hierbei von der Kooperationsvereinbarung, die das Universitätskolleg mit dem Regionalen Rechenzentrum (RRZ) abgeschlossen hat. Das RRZ unterstützt dabei das Teilprojekt 43 auf technischer Ebene, indem es universitäre IT-Infrastrukturen (z. B. virtuelle Server) sowie fachlichen Support bereitstellt. Das RRZ wiederum profitiert von der im Universitätskolleg geleisteten Entwicklungsarbeit, da die hier entstehenden IT-Lösungen durch eine schon früh im RRZ erfolgende Ansiedelung nachhaltig geplant, auch nach einem potenziellen Ende des Projekts weitergeführt und somit im größeren gesamtuniversitären Kontext etabliert werden können.



Der Vorteil des Kooperationsmodells liegt auf der Hand: Das Universitätskolleg kann dadurch effektiv und nachhaltig die (Weiter-)Entwicklung und Vereinheitlichung schon bestehender und neuer barrierearmer IT-Strukturen vorantreiben, da es den Umweg über externe Test-Umgebungen vermeiden und das vorhandene Expertenwissen im RRZ effizient nutzen kann. Ab Anfang 2014 wird die enge Kooperation zwischen RRZ und Universitätskolleg durch Schaffung einer von beiden Betriebseinheiten paritätisch finanzierten IT-Stelle weiter vertieft wer-

den, wobei auch hier der Nachhaltigkeitsgedanke ausschlaggebend ist, da der Mitarbeiter die Vielzahl der zu entwickelnden IT-Lösungen auf technischer Ebene begleiten und administrieren wird.

Um zu analysieren, welche IT-Lösungen von den mehr als 40 Teilprojekten des Universitätskollegs genutzt werden, wurden in einem ersten Schritt der Bestand ermittelt und daraus resultierend mehrere Arbeitsbereiche definiert. Im Herbst 2013 lud das Teilprojekt 43 dazu alle interessierten Parteien zu insgesamt sechs Abstimmungstreffen ein, an denen neben vielen Teilprojekt-Mitarbeiter/-innen die universitäre Präsidialverwaltung mit den Abteilungen Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit (Abt. 2) sowie Studium und Lehre (Abt. 3), das zentrale eLearning-Büro und die eLearning-Büros der Fakultäten teilnahmen. Diese Treffen dienten der Vorstellung der identifizierten Arbeitsbereiche, zudem wurden mit den anwesenden Parteien Bedarfe, Vorschläge und Wünsche zur Erweiterung und Anpassung der Tätigkeitsfelder – auch „Kleinstprojekte“ genannt – gesammelt, welche im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Kleinstprojekt „Layouts“

Das Kleinstprojekt mit dem vagen Titel „Layouts“ ist wohl der umfassendste aller Teilbereiche. Als großes Ganzes beinhaltet die Zielsetzung die Identifikation und Erstellung notwendiger Layoutvorlagen sowie entsprechende Dokumentation in mindestens zwei Sprachen (DE/EN) für eingesetzte Webtools an der Universität Hamburg sowie die Definition eines Wartungskonzeptes für die Universität Hamburg/RRZ.

Im ersten Workshop des Kleinstprojekts „Layouts“ wurde die Auswahl von Webtools in der Gruppe der Anwesenden diskutiert. Neben der Weiterentwicklung der am Universitätskolleg eingesetzten Tools Piwik, LimeSurvey, WordPress und CommSy wurde die Layout-Anpassung der Produkte OLAT, PM-Wiki (als Teil von CommSy), Onyx, Adobe Connect und Lecture2Go als wünschenswert notiert. Bei der Anpassung des WordPress-Layouts an das universitäre Corporate Design wurde die Entwicklung eines Themes der Universität Hamburg beschlossen – diese Entwicklung kann zudem Synergien durch die Nutzung schon bestehender Entwürfe seitens der EPB-Fakultät sowie Abt. 3 und Abt. 2 der Präsidialverwaltung herstellen. Das entwickelte Theme wird später auch auf der neu zu schaffenden Blogfarm eingesetzt und soll in der technischen Entwicklungssicherung am RRZ verankert werden. Die Weiterentwicklung eines Layouts für CommSy wurde beschlossen und wird seitdem stetig und im engen Kontakt mit der externen Entwicklerstelle (effective webwork GmbH) vorangetrieben. Zudem wurde die Erstellung sog. Produkt-Sites beschlossen, auf denen zentral die wichtigsten Funktionen, Hilfestellungen sowie Kontaktoptionen zu jedem einzelnen Webtool präsentiert werden.

Kleinstprojekt „LimeSurvey“

Eng verknüpft mit dem Layout-Projekt ist das Kleinstprojekt „LimeSurvey“. Primäre Zielsetzung ist hier die Etablierung des Test- und Produktivbetriebs des Open-Source-Umfrage-Tools LimeSurvey mit Anbindung an UK-CommSy im Universitätskolleg und längerfristig die entsprechende Etablierung für die gesamte Universität mit Anbindung an CommSy-Instanzen pro Fakultät. Um einen nachhaltigen Einsatz gewährleisten zu können, wird zudem die Definition eines Wartungs- und Betriebskonzepts für die Universität Hamburg/RRZ erfolgen. In enger Kooperation mit externen Expert/-innen und dem Beauftragten der Hamburger Hochschulen für Datenschutz wurden bereits Verfahrensbeschreibung und Risikoanalyse für den Einsatz von LimeSurvey erstellt – das UK wird zudem auch für die Kleinstprojekte Piwik und Blogfarm entsprechende Unterlagen entwickeln lassen.

Kleinstprojekt „Blogfarm“

Wie bereits erwähnt ist auch das Blog-System WordPress Bestandteil des Teilprojekts 43 und wird hauptsächlich im Kleinstprojekt „Blogfarm“ behandelt. Unter dem Dach dieses Arbeitsbereichs wird zum einen die Ablösung schon an der Universität bestehender WordPress-Landing Pages betrieben, welche in das universitäre CMS FIONA oder, sofern eine Blog-Funktionalität weiterhin vonnöten ist, in eine zu etablierende Blogfarm überführt werden sollen. Zum anderen ist genau diese zu etablierende Blogfarm Bestandteil des Kleinstprojekts. Geplant ist hier der Aufbau zweier Blogfarms nach dem Modell-Vorbild der Freien Universität Berlin (siehe FU Berlin: <http://blogs.fu-berlin.de> und <http://userblogs.fu-berlin.de>), der erfolgreiche Produktivbetrieb für das Universitätskolleg sowie die Etablierung des Testbetriebs im gesamtuniversitären Kontext. Zudem ist die Entwicklung eines Wartungs- und Betriebskonzepts für das Universitätskolleg und, darauf folgend und auf den Erfahrungen dort aufbauend, für die Universität Hamburg geplant. Des Weiteren bestehen Verknüpfungen zwischen WordPress und CommSy, welche bei der Entwicklungsarbeit im Kleinstprojekt Blogfarm mitgedacht werden.

Im Rahmen des ersten Arbeitstreffens zum Kleinstprojekt wurden das Thema Blogfarm rege diskutiert und der Erfahrungsschatz insbesondere des *mms-Büros der EPB-Fakultät mit eingebracht, da dort auf Fakultätsebene schon eine Blogfarm betrieben wird. Insbesondere stand die Form der Installation (WP-MultiUser vs. selbst verwaltete Individual-Installationen mit dahinter liegendem Verwaltungstool) zur Diskussion. Zur abschließenden Entscheidungsfindung werden 2014 zwei Testsysteme installiert und evaluiert werden. Außerdem wurde die Notwendigkeit der Entwicklung eines UHH-Themes zum Zwecke der Layout-Anpassung (s. o.) hervorgehoben.

Zudem wurde im Rahmen des Kleinstprojekts „Blogfarm“ ein Austauschtreffen mit der Freien Universität Berlin organisiert, auf dem erste Kontakte zu Projekten innerhalb des Qualitätspakts Lehre und dem CeDis-Team, welches an der FU Berlin die Modell-Blogfarm betreibt, geknüpft werden konnten. Im Laufe dieser ersten Kontaktaufnahme, die am 1. November 2013 in Berlin stattfand, wurde vereinbart, 2014 einen Folge-Workshop in Hamburg zu organisieren, bei dem in größerer Detailtiefe u. a. auf Entwicklungsschritte, Fragen und Erfahrungen in Bezug auf Aufbau und Betrieb einer Blogfarm eingegangen werden kann.

Kleinstprojekt „Assessments“

Auch zum Kleinstprojekt „Assessments“ fand Ende 2013 ein erstes Arbeitstreffen statt. Bei diesem Treffen wurde vereinbart, dass das Kleinstprojekt, welches die Schaffung einer gemeinsamen Basis an Funktionalitäten und deren zukünftige Umsetzung für unterschiedliche Self-Assessment-Ansätze in Projekten der Universität Hamburg zum Ziel hat, eine Übersichtsseite der an der Universität existierenden Self-Assessment-Angebote in FIONA beauftragt. Geplant ist zudem die Erstellung eines Migrationskonzepts von bestehenden CMS-Lösungen wie Joomla! hin zu FIONA oder WordPress, um auch hier nachhaltige Strukturen durch vereinheitlichte Systeme gewährleisten zu können. In einer ersten Bestandsaufnahme wurden neben den dahinterliegenden CM-Systemen die Tools Adobe Captivate, Moodle und Articulate Storyline genannt, welche bei der Erstellung des Migrationskonzeptes mitgedacht werden.

Kleinstprojekt „Piwik“

An der Universität Hamburg wird schon seit längerem das User Tracking Tool Piwik als datenschutzkonforme Alternative zum bekannten Tool Google Analytics eingesetzt. Das Kleinstprojekt Piwik hat dementsprechend das Ziel, den Produktivbetrieb von Piwik im Universitätskolleg in Anbindung an FIONA sowie einen Testbetrieb für die gesamte Universität Hamburg mit entsprechendem Wartungs- und Betriebskonzept für das Universitätskolleg und, darauf aufbauend, für die Universität Hamburg zu etablieren. Zur effizienten Nutzung von Piwik wird zudem eine Produkt-Site (s. o.) erstellt.

Kleinstprojekt „Portal“

Das Kleinstprojekt „Portal“ nimmt die Forderungen der im Universitätskolleg tätigen Projekte der Schreibwerkstätten sowie des Sprach-Tandems nach einer softwarebasierten Verwaltungslösung zum einfachen Matching von Projektteilnehmenden auf. Die durch das MMKH entwickelte *social platform*-Lösung

wurde als passendes Tool identifiziert und soll im UK für den Einsatz in den Schreibwerkstätten bzw. im Mentorenprogramm und bei PIASTA getestet werden. Die Schreibwerkstätten haben das Tool ausprobiert und als Austauschplattform für aktuelle und ehemalige Teilnehmende als hilfreiche Unterstützung bewertet. Eine Nutzung für die Vermittlung von Sprachtandems bei PIASTA erscheint ebenfalls sinnvoll.

Ende 2013 wurde mit der technischen Realisierung der Installation begonnen: Es wurden Systemanforderungen geprüft und die grundlegenden Server-Spezifikationen abgestimmt. 2014 wird das Tool für einen Testbetrieb eingerichtet und den Zielgruppen zur Verfügung gestellt. Im stetigen Austausch wird dann sukzessive durch Weiterentwicklungen eine Anpassung an die Bedürfnisse der Teilprojekte erreicht werden. 2014 werden zwei weitere Kleinstprojekte (SchulCommSy und Informationsflussstabilität) ebenfalls vorangetrieben werden.

Kleinstprojekt „Eingangsstudium“

Zu guter Letzt ist noch das Kleinstprojekt „Eingangsstudium“ zu nennen: Hier liegt die Zielsetzung in der Sammlung und Präsentation vorhandener akademischer Angebote zur Themenstellung „Nachhaltigkeit“ und „Studieneingangsphase“, die im Rahmen einer gut auffindbaren und intensiv beworbenen Präsentation im Web gebündelt werden. Im Herbst 2013 fand ein erstes Arbeitstreffen statt, in dem insbesondere die Tätigkeiten des Kompetenzzentrums Nachhaltige Universität (KNU) hervorgehoben wurden und eine weitergehende Kooperation zwischen Universitätskolleg/Teilprojekt 43 und KNU als wünschenswert eingestuft wurde. Des Weiteren wurde die Schaffung einer Übersichtswebsite inkl. Veranstaltungsdatenbank mit allen Angeboten zu „Nachhaltigkeit“ und „Studieneingangsphase“ im universitären CM-System FIONA begrüßt und die Projektleitung dazu ermuntert, dieses Feld aktiv weiter zu verfolgen.

Fazit

Im Ganzen gesehen erwiesen sich die ersten Monate der Arbeit im komplexen Feld der nachhaltigen und barrierearmen IT-Konzepte für Studium und Lehre als hochinteressant und fruchtbar. Es konnten Kontakte über alle Fakultäten und Bereiche und zur FU Berlin geknüpft und verfestigt werden, sodass 2014 jetzt schon verspricht, ein erfolgreiches Jahr zu werden.

Trends in der IT-gestützten Hochschulverwaltung



Hans Pongratz

CIO-Strukturen im Wandel

Hochschul-IT ist erfolgskritisch, Hygienefaktor und Kostentreiber. Die Hochschule der Zukunft benötigt eine effiziente und dabei dennoch sichere Informations- und Kommunikationsinfrastruktur als Grundlage für Lehre, Forschung und Administration auf höchstem Niveau. Die Technische Universität München (TUM) führte 2001 als erste deutsche Hochschule die Rolle des Chief Information Officers (CIO) im Rang eines Vizepräsidenten ein. In den folgenden Jahren wurde die Vision und gleichzeitige IT-Strategie der „Digitalen Hochschule“ geprägt und die IT-Governance-Struktur stetig weiterentwickelt. Dieser Beitrag basiert auf dem Vortrag „CIO-Strukturen im Wandel“ des Autors im Rahmen der Campus Innovation 2013 in Hamburg und stellt verschiedene CIO-Modelle an Hochschulen, internationale Trends und die Erfahrungen der TUM vor.

Hochschulen im Wandel

„Alles fließt“ (*panta rhei*, griechisch πάντα ῥεῖ) lautet schon ein Aphorismus aus der Antike. Im Kontext der Hochschul-IT verändern sich die Nutzergruppen, die Infrastruktur, das Personal, die Ausrichtung (Forschung vs. Verwaltung), die Hochschule als Ganzes und die zur Verfügung stehende Technologie. Auch darf Verwaltungs-IT nicht einfach mit Forschungs-IT gleichgesetzt werden, da es eine Reihe von unterschiedlichen Anforderungen gibt, z. B. bzgl. Verfügbarkeit, Sicherheit, Kosten, Bedienbarkeit und Interaktionsmöglichkeiten mit anderen Einrichtungen.

Der Bologna-Prozess hat in Deutschland zu einem signifikanten Anstieg der Dokumentationspflicht (Modulbeschreibungen, Diploma Supplement, Transcript of Records ...) und der zu verwaltenden Prüfungen geführt, da nun studienbegleitend geprüft wird. Ohne eine zeitgemäße IT-Unterstützung ist dies nicht mehr leistbar.

Auch haben sich die technischen Möglichkeiten und daraus resultierend die Ansprüche der Nutzerinnen und Nutzer stark weiterentwickelt. Vor einigen Jahren besaßen Studierende sehr vereinzelt mobile Endgeräte, heute kann festgestellt werden, dass der Trend zum Zweit- und Drittgerät geht, was direkte Auswirkungen auf die benötigten Netzwerk- und Web-Ressourcen hat. An der TUM konnten am 16.10.2013 (erster Vorlesungstag des Wintersemesters 2013/2014) über 65000 Unique User-Zugriffe auf den Webserver des Campus Management Systems TUMonline (www.campus.tum.de) gemessen werden, bei einer Studierendenzahl von ca. 36000.

Den sich ändernden Anforderungen und Schwerpunkten muss als Teil der IT-Governance der Hochschule Rechnung getragen werden. Sie sollten regelmäßig geprüft, transparent diskutiert und in der Folge dann für einen bestimmten Zeitraum beschlossen werden. An der TUM hat sich dies in der Form der Verortung des CIO als Vizepräsident, des CIO/IO-Gremiums und der TUM Agenda IT bewährt.

CIO-Strukturen im knappen Überblick

Die Kommission für Rechenanlagen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) hat 2006 in ihren Empfehlungen für 2006 bis 2010 in Bezug auf die IT-Governance einer Hochschule folgende Aussage formuliert: „Integriertes Informationsmanagement ist daher zur wesentlichen Aufgabe bei der Planung des Einsatzes moderner Techniken von Information und Kommunikation für die Hochschulen geworden. Eine solche Planung setzt die Position eines Verantwortlichen für Information und Kommunikation als Mitglied der Hochschulleitung (CIO: Chief Information Officer) voraus, wie er in der Wirtschaft und an verschiedenen Hochschulen bereits etabliert ist [...]“. (DFG 2006, 4)

2010 wurde die in „Kommission für IT-Infrastruktur“ umbenannte Kommission wesentlich konkreter und formulierte in den Empfehlungen für 2011 bis 2015 vier mögliche Varianten, welche in der Folge kurz beschrieben werden (DFG 2010, 10). Die Variante „Strategischer CIO mit Leitungsfunktion“ steht für ein Mitglied des Leitungsgremiums einer Hochschule, welches die Verantwortung für das Informationsmanagement übernimmt. Dies kann entweder ein Vizepräsident oder der Kanzler sein. Bei der Variante „Strategischer CIO mit Stabsfunktion“ übernimmt ein IT-Leiter oder ein Hochschullehrer die Rolle der Koordination des Informationsmanagements, meist im Präsidialstab verortet. Ein „Operativer CIO“ liegt vor, wenn der Leiter einer zentralen IT-Einrichtung gleichzeitig das Amt des CIO innehat. Das Modell des „kollektiven CIO“ steht für einen Lenkungsausschuss mit wenigen Mitgliedern, welcher das Amt des CIO ausübt und direkte Entscheidungsbefugnis hat.

Auf europäischer Ebene wird beim jährlichen „European CIO of the Year“-Wettbewerb von CIONET International (<http://www.cionet.com/de>) in Zusammenarbeit mit INSEAD eLab anhand der drei CIO-Kategorien „Technology-Driven“, „Business Process-Driven“ und „Client-Driven“ unterschieden. Dies macht deutlich, dass zwar die Verortung innerhalb der Organisation wichtig ist, aber das Selbstverständnis und die strategische Ausrichtung des CIO von zentraler Bedeutung sind und wettbewerbsentscheidend sein können.

Neben der Verortung, dem Selbstverständnis und der strategischen Ausrichtung des CIO ist die organisationspezifische Frage „Was braucht ein CIO/die CIO-Struktur zum Arbeiten?“ nachhaltig zu klären. Dazu gehören notwendige Ressourcen, eine IT-Governance-Struktur bzw. Richtlinienkompetenz für den CIO, ein starker Rückhalt im Hochschulpräsidium, Freude am Kommunizieren und natürlich Zeit. Im Folgenden werden die IT-Strategie, die Governance-Struktur und *good practices* der TUM knapp vorgestellt.

Technology-Driven CIO	Business Process-Driven CIO	Client-Driven CIO
CIOs und IT-Leiter, die sich in erster Linie auf das Management der IT-Organisation fokussieren, um die Bereitstellung der IT-Infrastruktur, von Anwendungen und Dienstleistungen im gesamten Unternehmen zu den gewünschten Kosten und vereinbarten Service Levels zu gewährleisten.	CIOs und IT-Leiter, die einen überdurchschnittlichen Prozentsatz ihrer Zeit mit dem Management von unternehmensübergreifenden Geschäftsprozessen, wie Shared Services, Global Supply Chain, Operations und Customer Experience verbringen.	CIOs und IT-Leiter, die einen überdurchschnittlichen Prozentsatz ihrer Zeit mit dem Treffen externer Kunden und Partner als Teil des Vertriebs-, Service- oder Innovationsprozesses verbringen.

Keine der drei Kategorien ist wichtiger als die Andere, jede hat ihre spezielle Ausrichtung. Die Funktion des CIO muss immer im Kontext der jeweiligen Organisation und der Vision der Unternehmensleitung für die Rolle der IT beurteilt werden.

Die Wahl zum European CIO of the Year ist eine Initiative von CIONET International in Zusammenarbeit mit INSEAD eLab

Abb. 1: Kategorien des „European CIO of the Year“-Wettbewerbs von CIONET

TUM IT-Strategie, IT-Governance und good practices

Als Teil der IT-Strategie wurde das CIO/IO-Gremium eingeführt und über die Jahre weiterentwickelt. Unter Leitung des CIO tagt das Gremium aktuell ca. acht- bis zehnmal im Jahr. Es werden Konzepte für die Optimierung und den Ausbau der Informations- und Kommunikationsstruktur entwickelt, diskutiert und umgesetzt. Mitglieder des Gremiums sind neben dem CIO die Information Officer (IO) der Fakultäten, der Leiter des IT-Servicezentrums sowie einige ständige Gäste. Die CIP/WAP-Koordinierungsgruppe und die AG Softwarelizenzen sind Unterausschüsse des CIO/IO-Gremiums und koordinieren die CIP/WAP-Anträge bzw. campusweite Softwarelizenzen an der TUM. Die IO werden von den Dekanen ernannt und sind diesen berichtspflichtig. Ebenfalls regelmäßig trifft sich der CIO mit Vertretern der Studierenden zu aktuellen IT-Themen. Die Studierenden haben dazu eine eigene „IO-Struktur“ geschaffen. In etwa gleichen zeitlichen Abständen findet das Treffen mit dem Gesamtpersonalrat (GPR) zur Wahrung der Interessen der Beschäftigten bei allen IT-Themen statt. Hier nehmen auch der Leiter des IT-Servicezentrums und der Datenschutzbeauftragte der TUM teil.

Seit 2002 setzt die TUM als IT-Strategie das Leitmotiv der „Digitalen Hochschule“ sukzessive um, da eine effiziente und dabei dennoch sichere Informations- und Kommunikationsinfrastruktur die Grundlage für Lehre, Forschung und Administra-

IT-Strategie: Digitale Hochschule



Leitmotiv seit 2002

Abgeschlossene IT-Projekte:

- SAP@TUM
- IntegraTUM
- elecTUM
- mediaTUM
- Data Warehouse
- Corporate Design
- CM@TUM

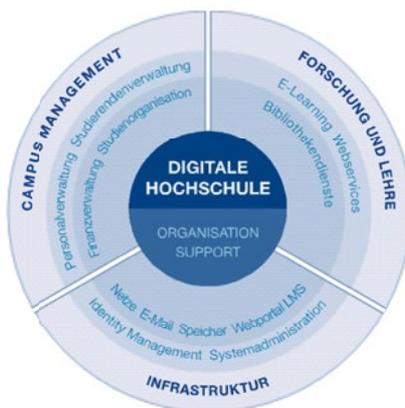


Abb. 2: Leitmotiv „Digitale Hochschule“

tion auf höchstem Niveau bildet. Sie umfasst die Bereiche „Campus Management“, „Forschung und Lehre“, „Infrastruktur“ und „Organisation“ (vgl. Abb. 2 und Bode 2007). Zentrale Projekte stellen die Fortentwicklung in den einzelnen Bereichen sicher (Übersicht laufender und abgeschlossener Projekte unter <http://www.it.tum.de>).

Die TUM Agenda IT (s. Abb. 3) dient als Überblick über den Status abgeschlossener (schwarz = im Produktiveinsatz, grau = in Überführung in Regelbetrieb), laufender (blau = in Umsetzung) und geplanter (rot = geplant) Projekte und wird in den Hochschulgremien (CIO/IO-Gremium, Hochschulpräsidium, Erweitertes Hochschul-

präsidium und Hochschulrat) diskutiert und fortgeschrieben.

TUM Agenda IT

Kernsysteme	Strukturen & Management	Service & Kommunikation	Projekte
Verzeichnisdienst E-Mail / Groupware Netzwerk-Speicher Content Management Campus Management E-Learning Dokumenten- & Publikationsserver Personal- & Finanzmanagement Data Warehouse Trouble Ticket System Evaluationssystem DMS	CIO/IO-Gremium Standort IO-Runden ITSZ-Steuerkreis ITSZ-Treffen Benutzungsrichtlinien Passwort-Policy Portal-Strategie Meldewesen IT-Sicherheit Lieferanten- & Technologiengmt.	Dienstleistungskatalog Campus Lizenzen LS-Starterpaket IT- & ITSZ-Newsletter Schulungen www.it.tum.de Infrastruktur WLAN-Ausbau HPC-Housing	E-Mail Migration elektr. Studierendendate Neugestaltung tum.de MitarbeiterCard (Garching & WZV) TUMnet (A&C) MOOCs @ TUM Promotionsliste/GS Tenure Track 100 Forschungsdatenmgmt

Stand Juni 2013

Abb. 3: TUM Agenda IT, Stand Juni 2013

Gute Kommunikation ist ein Erfolgsfaktor. Für die IT wird diese durch IT-Newsletter, Informationsveranstaltungen, Workshops und Schulungen sowie regelmäßige ITSZ-Treffen forciert. Auch wurde ein TUM-weites Meldewesen für IT-sicherheitsrelevante Vorfälle und Schwachstellen eingeführt. Als weitere *good practice* hat

sich die Schaffung zentraler IT-Dienste auf hohem Niveau, d. h. mit einer Verfügbarkeit von 99 % bis 99,9 % an 24 h/7 Tage die Woche mit Bereitschaftsdiensten am Wochenende und zentralem IT-Support bewährt. Historisch gewachsene, redundante IT-Dienste konnten Zug um Zug abgebaut werden. Grundlage bildet ein zentraler Verzeichnisdienst, welcher im Rahmen des von 2004 bis 2009 durch die DFG geförderten Projektes IntegraTUM (<http://www.tum.de/integratum>) aufgebaut werden konnte.

Das IT-Portfolio wird im Zusammenspiel mit den IO und dem Leibniz-Rechenzentrum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (<http://www.lrz.de>) sukzessive weiterentwickelt. Service-Level Agreements und IT-Dienstleistungskataloge regeln transparent den Leistungsumfang.

Literatur

- Deutsche Forschungsgemeinschaft, Kommission für Rechenanlagen (Hg.) (2006): Informationsverarbeitung an Hochschulen – Organisation, Dienste und Systeme. Empfehlungen der Kommission für Rechenanlagen für 2006–2010, Bonn: DFG
- Deutsche Forschungsgemeinschaft, Kommission für IT-Infrastruktur (Hg.) (2010): Informationsverarbeitung an Hochschulen – Organisation, Dienste und Systeme. Empfehlungen der Kommission für IT-Infrastruktur für 2011–2015, Bonn: DFG
- Bode, Arndt/Borgeest, Rolf/Pongratz, Hans (2007): The ICT Strategy of the Technische Universität München. Proceedings of the 13th congress on European University Information Systems (EUNIS 2007), <http://mediatum.ub.tum.de/doc/1188453/1188453.pdf> (verifiziert: 28.01.2014)

Dr. Yvonne Groening, Frank Klapper, Dr. Markus Toschläger

Einblicke in ein Pionierprojekt in NRW – das Projekt „Plattform zur Vergabe von Praktikumsplätzen“ (PVP)

1. Praxissemester in der Lehrerbildung – Ausgangssituation und Projektziele

Die aktuelle Version des Lehrerbildungsgesetzes (LABG) für Nordrhein-Westfalen (NRW) aus dem Jahr 2009 legt ein neues Praxiselement in der universitären Lehrerbildung in Form eines verpflichtenden Praxissemesters für alle Lehramtsstudierenden an nordrhein-westfälischen Hochschulen fest. Dieses Praxissemester wird in Verantwortung von den ausbildenden Hochschulen in Kooperation mit Schulen und Zentren für schulpraktische Lehrerbildung (ZfSL) durchgeführt. Die Verteilung der Studierenden auf die Praktikumsplätze soll mithilfe eines landesweit gleichsinnigen Online-Verfahrens erfolgen.

Die übergeordneten Ziele des hier skizzierten Projekts sind daher eine von allen beteiligten Hochschulen gemeinsam getragene Entwicklung des angestrebten Online-Verfahrens, die landesweite Einführung der IT-gestützten Prozesse sowie die Realisierung eines gemeinsamen Betriebs der Online-Plattform. Hierzu bedarf es landesweit harmonisierter Prozesse für die Abwicklung des Praxissemesters, eines Konsens über die spätere regelhafte Durchführung des Verfahrens sowie kooperativer Strukturen, die die Durchführung ermöglichen und stützen. Das Erreichen der Grundaustufe des Verfahrens mit einer entsprechenden Softwareunterstützung muss zwingend zum Quartal IV/2014 erfolgen.

Die Kooperation involviert alle zwölf lehrerbildenden Hochschulen in NRW, fünf Bezirksregierungen, über 30 ZfSL und über 6500 Schulen. Ebenso sind das Ministerium für Schule und Weiterbildung (MSW) und das Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung (MIWF) beteiligt. In der vollen Ausbaustufe der Praktikumsvergabe werden über das Online-Verfahren rund 7500 Studierende pro Jahr nach fachlichen und geografischen Merkmalen auf Praktikumsplätze verteilt.

Die Herausforderungen des Projekts lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Für die Kooperationsbeteiligten stellt das Projekt eine Bewährungsprobe im Bereich übergreifender Geschäftsprozesse und IT-Verfahren dar und hat daher hohe politische Relevanz.
- Die Vielzahl von Prozessbeteiligten und Stakeholdern bedarf hoher Aufmerksamkeit.
- Es besteht ein stark begrenzter Zeitrahmen, da die Grundaustufe verpflichtend zum Quartal IV/2014 erreicht sein muss. Der Zeitraum für Entwicklung, Test und Einführung der Plattform beschränkt sich auf knapp ein Jahr.

Die sehr hohe Anzahl an Stakeholdern und die Anforderung einer NRW-weiten Lösung begründen ein derzeit einmaliges Kooperationsprojekt, das aufgrund der bestehenden Hochschulfreiheit auf dem freiwilligen Konsens der beteiligten Universitäten basiert. Aufgrund der enormen Komplexität und der vielfältigen Herausforderungen wird das Projekt durch ein professionelles Projektcontrolling der myconsult GmbH begleitet. Der DV-ISA (Arbeitskreis DV-Infrastruktur) hat die Initiierung, Beauftragung, Begleitung und das übergeordnete Controlling des Kooperationsprojekts übernommen.

2. Bausteine für die erfolgreiche Projektdurchführung

In enger Abstimmung mit allen beteiligten Interessengruppen hat die myconsult GmbH ein Projektvorgehen entwickelt, das die oben genannten erfolgskritischen Herausforderungen adäquat berücksichtigt. Einige Bausteine daraus werden im Folgenden kurz skizziert.

2.1 Etablieren einer schlagkräftigen Projektorganisation

Zunächst wurde eine schlanke Projektorganisation in Form eines Lenkungskreises und eines Kernprojektteams, koordiniert durch eine Projektleitung, ins Leben gerufen. Bei der Besetzung des Lenkungskreises wurde darauf geachtet, dass aus den relevanten hochschulübergreifenden Gremien wie der Hochschulrektorenkonferenz, der Kanzlerarbeitsgemeinschaft und der Arbeitsgemeinschaft der Prorektoren für Studium und Lehre Vertreter benannt wurden. So befinden sich im Lenkungskreis in Personalunion jeweils eine hohe fachliche Kompetenz und die Befugnis, Entscheidungen schnell herbei zu führen, entweder durch direkte Entscheidungsbefugnis oder als direktes Bindeglied in die jeweiligen Gremien.

Das Kernprojektteam besteht aus Mitgliedern verschiedener beteiligter Hochschulen, die eine hohe fachliche Expertise hinsichtlich der Lehrerausbildung einerseits und ausgewiesene IT-Kompetenz andererseits einbringen. Des Weiteren ist die Schulseite durch Vertreter des MSW und der Bezirksregierungen im Kernteam vertreten. Es besteht bei Bedarf jederzeit die Möglichkeit weitere Experten zum Kernteam hinzuzuziehen. Gesteuert wird das Projekt durch eine dreiköpfige Projektleitung des DV-ISA und der myconsult GmbH.

Alle Mitglieder des Lenkungskreises und des Kernteams wurden formal durch die einschlägigen Gremien für ihre jeweiligen Aufgaben mandatiert, um von vornherein eine breite Akzeptanz der Projektorganisation sicherzustellen.

2.2 Gemeinsame Projektierung im Rahmen von Themenworkshops

Die wesentlichen Arbeiten zur Definition, Strukturierung und Planung des Gesamtprojekts wurden über Themenworkshops im Kreise des Kernprojektteams

erarbeitet und zur Verabschiedung im Lenkungskreis vorbereitet. In den Workshops wurden Themen wie Zieldefinition, Projektstruktur, Projektorganisation, Stakeholder- und Risikomanagement genauso behandelt wie eine Expertenschätzung des bevorstehenden internen wie externen Aufwands. Durch dieses Vorgehen konnten schnell ein gemeinsames Verständnis der Projektaufgabe erreicht sowie die Arbeitsfähigkeit des Teams hergestellt werden. Allerdings war angesichts des knappen Zeitrahmens auch eine straffe Moderation durch die Projektleitung erforderlich, um trotz großer Workshoprunden effizientes Arbeiten zu gewährleisten.

Mit den geschaffenen Strukturen und der erarbeiteten Projektierung wurde die Voraussetzung für eine sehr effektive und effiziente Arbeitsweise in den folgenden Projektphasen geschaffen, die jederzeit durch eine äußerst konstruktive und ausgewogene Projektkultur geprägt wird.

2.3 Prozessharmonisierung unter Einsatz spezifischer Methoden

Die erste große inhaltliche Herausforderung bestand in der Harmonisierung der Prozesse zur Vergabe von Praktikumsplätzen zwischen allen beteiligten Hochschulen, und das in einem Zeitrahmen von knapp zwei Monaten. Hierzu wurde initial Anfang März 2013 eine dreitägige Klausurtagung durchgeführt, bei der durch das Kernteam, ergänzt um zusätzliche Vertreter der Bezirksregierungen und weitere Experten, ein umfassender Entwurf harmonisierter Prozesse erarbeitet wurde.

Dabei kam die seitens der myconsult GmbH entwickelte Methode der Prozesswerkstatt zum Einsatz, die speziell für die Konzeption von Prozessen in größeren Gruppen entwickelt wurde. Die inhaltliche Basis für die Prozesswerkstatt bildeten die Prozessbeschreibungen aus dem Lastenheft des Prototypen, der bereits seit 2011 an der Universität Wuppertal entwickelt wurde und auch produktiv eingesetzt wird. Die Prozesswerkstatt nutzt haptische Workshopelemente, ermöglicht das unmittelbare Arbeiten am Anwendungsszenario, erlaubt das Freisetzen von Zukunftsgedanken und fokussiert bei der prozessualen Gestaltung auf zukünftige Chancen. Dabei wird bewusst auf den Einsatz von digitalen Medien verzichtet, und zwar zugunsten direkter, haptischer Visualisierung und effektiven, intensiven Arbeitens am jeweiligen Anwendungsfall. Im Rahmen der Prozesswerkstatt wurden gemeinsam mit allen Teilnehmern die prototypischen Prozesse bearbeitet. Dazu wurden die einzelnen vorgeschriebenen Prozessschritte auf Ausdrucken verändert (verschoben, ergänzt, entfernt).

Eine Besonderheit dieser Prozesswerkstatt lag darin, dass der existierende Prototyp und die aus den Prozessen resultierenden Anforderungen an die Online-Plattform immer mit im Blick gehalten wurden und Konzepte wie auch Zeitpläne

zusätzlich konkretisiert und hinterfragt wurden. Für die notwendigerweise zu berücksichtigenden regionalspezifischen Besonderheiten wurden dabei intelligente Konzepte und Konfigurationsmöglichkeiten entwickelt, die die Fokussierung auf einen generischen Prozess möglich machten. Im nächsten Schritt wurden die Prozesse grafisch visualisiert und die resultierenden Anforderungen in einem konsolidierten Lastenheft als Grundlage für eine europaweite Ausschreibung systematisiert.

Dem Wesen des Kooperationsprojekts Rechnung tragend wurden die Ergebnisdokumente der Prozesswerkstatt an alle beteiligten Hochschulen versendet, damit diese sich gezielt auf die sich anschließende Prozessgalerie, die Ende April 2013 stattfand, vorbereiten konnten. Ziel der Prozessgalerie war es, mit allen Hochschulen einen Konsens über die Prozesse der Praktikumsplatzvergabe zu schaffen und diese und das darauf basierende Lastenheft möglichst einstimmig zu verabschieden.

Die Prozessgalerie ist ein ebenfalls von der myconsult GmbH entwickeltes Workshopformat, das für die Präsentation und finale Abstimmung von im Vorfeld entwickelten Prozessen im Kontext vielfältiger Interessensträger eingesetzt wird. Die in der Prozesswerkstatt konzipierten Prozesse wurden hierzu großformatig ausgedruckt und im Sinne einer ‚Galerie‘ an Wandflächen aufgehängt. Die Teilnehmer des Workshops wurden in zwei Gruppen durch die Prozessgalerie geführt. Dabei wurden ihnen entlang der chronologisch aufgehängten Prozesse die Prozessziele und -ergebnisse erläutert. Die Führung durch die Galerie erfolgte durch jeweils einen Prozessexperten aus dem Kernteam; dieser beantwortete inhaltliche Fragen zu den Einzelprozessen. Ein Moderator begleitete zusätzlich den Gang durch die Galerie und nahm aufkommende Anmerkungen auf. Die Vorteile der Prozessgalerie liegen darin, dass die Teilnehmer durch das aktive Durchlaufen der Galerie von Anfang bis Ende ‚hautnah‘ durch die Prozesswelt geführt werden. So erhalten sie einen guten Überblick über die Prozesslandschaft bzw. die einzelnen als relevant eingeschätzten Prozesse einerseits, haben aber andererseits auch die Möglichkeit, sich intensiv unter Einbindung von Experten und Moderator mit eigenen Anmerkungen, Änderungs- bzw. Klärungsbedarfen einzubringen. Gerade bei der beachtlichen Anzahl an zu verabschiedenden Prozessen ist die Methode der Prozessgalerie besonders effektiv. Noch unterstützt wurde diese Effektivität durch die Teilung der Gruppe, da dadurch jeder Prozess von zwei unabhängigen Personenkreisen analysiert und diskutiert wurde.

Im Anschluss an die ‚Galeriegänge‘ wurden die Ergebnisse im Plenum zusammengeführt und diskutiert. So wurden die Prozesse im Hinblick auf einen Gesamtkonsens erweitert und finalisiert und eine von allen Kooperationsbeteiligten getragene Prozesswelt geschaffen. Zum Ende der Prozessgalerie konnte tatsächlich

ein einstimmiges Votum aller beteiligten Hochschulen zu den Prozessen und zum Lastenheft erreicht werden, was einen sehr wichtigen Meilenstein für das Projekt und einen ersten signifikanten Erfolg der Kooperationsbemühungen darstellt. Gleichzeitig wurde das gegenseitige Vertrauen innerhalb der Kooperation deutlich gestärkt.

3. Fazit

In dem skizzierten Kooperationsprojekt mit seinen besonderen Herausforderungen wurde, insbesondere getrieben durch das hohe Engagement aller Beteiligten, bis heute sehr erfolgreich gearbeitet. Unterstützt durch Systematik und den effizienten Einsatz spezifischer Methoden konnte der sehr ambitionierte Zeitplan bisher minutiös eingehalten werden. Im weiteren Projektverlauf liegen zwar noch einige Hürden, welche die erwiesenen erfolgreiche Zusammenarbeit aber sicherlich meistern wird.

Bernd Klöver, Dr. Guido Ehmer, Tobias Beiersdorf

Raus aus dem Verwaltungsdschungel – Agiles Prozessmanagement weist den Weg

„Wer macht was, wann, wie und womit?“ lautet die Frage, die eine Organisation mit einem guten Geschäftsprozessmanagement beantworten können sollte. Um dieses Ziel in einer Hochschule zu erreichen, ist es ein weiter Weg. Die Dokumentation über bestimmte Arbeitsabläufe ist häufig entweder veraltet oder widersprüchlich. Manche Prozesskompetenz existiert lediglich in den Köpfen einzelner Beschäftigter. Das Ergebnis sind intransparente Verfahren mit zahlreichen Reibungsverlusten. Um die Prozesse der Hochschule zu verbessern, beschloss die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) im Frühjahr 2012, ein Prozessmanagement zu implementieren. Dabei sollen ausgewählte Prozesse der Hochschule zunächst dargestellt, dann optimiert und schließlich im Intranet in Form einer sogenannten Prozesslandkarte publiziert werden.

„Unser Ziel ist es, die Prozesse für alle Beschäftigten zugänglich zu machen, um ihnen ein besseres Verständnis für die verschiedenen Vorgänge innerhalb der Hochschule zu ermöglichen“, so Bernd Klöver, Kanzler der HAW Hamburg und gleichzeitig Leiter für dieses Projekt. „Die Prozesse werden in Zusammenarbeit mit allen beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern analysiert und aufbereitet. Dies führt zu einer großen Akzeptanz für das Projekt und somit zu einer echten Verbesserung der Geschäftsprozesse.“

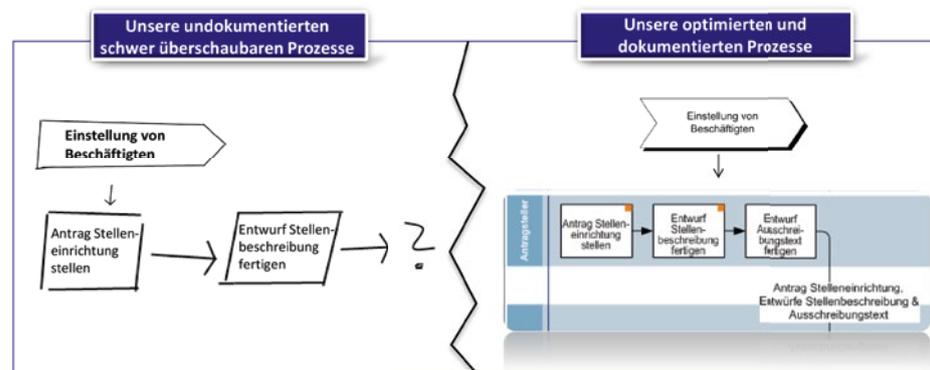
Wann hat ein Projekt zur Einführung von Prozessmanagement an einer Hochschule Aussicht auf Erfolg? Es soll rasch einen Mehrwert für die Hochschule entwickeln sowie praktischen Nutzen für die Mitarbeiter stiften, die Organisation aber freilich nicht durch ein langatmiges Vorgehen kapazitiv einschränken oder mit ausufernden Prozessmodellen überfordern. Um der speziellen Ausgangssituation



der HAW Hamburg gerecht zu werden, ist ein agiles Projektvorgehen entwickelt worden, das pragmatisch und zielorientiert Prozesse gestaltet und operationalisiert. Die Projektumsetzung wird in drei iterative Phasen unterteilt. Am Anfang steht das VERSTEHEN der speziellen Situation bzw. des einzelnen Prozesses der HAW Hamburg. Auf dieser Grundlage werden Prozesse GESTALTET und anschließend mit LEBEN erfüllt. Unterlegt wird das Vorgehen mit einer nachhaltigen Kommunikationsstrategie, die alle Beteiligten ‚mitnimmt‘, für das Vorhaben wirbt und letztendlich die Verbindlichkeit fördert.

Viele Prozesse an der HAW Hamburg bedürfen einer intensiven Betrachtung – mit welchen aber soll man beginnen? Mehrere Vorgehensoptionen sind denkbar: die systematische Abarbeitung strategisch relevanter Kernprozesse, die an der organisatorischen Struktur der Hochschule orientierte Prozessaufnahme oder ein eher flexibles Vorgehen. An der HAW Hamburg entschied man sich für die flexible Lösung: Mithilfe eines ‚Entscheidungsstrichters‘ werden Prozesse anhand transparenter Kriterien bedarfsorientiert priorisiert. Welche Themen sind zurzeit an der Hochschule besonders aktuell? Sind kapazitative Belastungen einzelner Verwaltungseinheiten zu berücksichtigen? Wo könnten sich zeitnah Erfolge für den operativen Ablauf in der Hochschule einstellen? Anhand dieser Überlegungen werden die nächsten Schritte der Prozessgestaltung definiert, ein Zeitplan sowie der Ressourceneinsatz abgeleitet.

Prozessmanagement an der HAW Hamburg



Optimierte und dokumentierte Geschäftsprozesse führen dazu, dass sich unsere Strukturen und Abläufe vereinfachen und jederzeit von allen relevanten Personen eingesehen werden können!

Die ausgewählten Prozesse werden gemeinsam mit den Prozessbeteiligten in Workshops kreiert, angepasst und grafisch publiziert. Im Gespräch ermöglicht die Visualisierung – anders als eine vorab ausgeteilte seitenlange schriftliche Erläuterung – die Diskussion mit allen Prozessbeteiligten auf dem gleichen Wissensstand.

Wie aber wird – ausgehend von einer grafischen Darstellung der Prozesse – ihre gelebte Optimierung in der Hochschulverwaltung erreicht? Prozessdesign darf nicht als ‚Wandmalerei‘ enden, die nach einmaliger Betrachtung ignoriert wird. Drei Beispiele aus den letzten Projektmonaten verdeutlichen, wie aus neu gestalteten Prozessmodellen verbindliche Abläufe erzeugt werden, wie Prozesse zum Leben erweckt und ausführbar gemacht werden können.

1. Dialogorientiertes Serviceverfahren – verbindliches Prozessdesign als Grundlage erfolgreicher Pilotierung: Die HAW Hamburg hat erfolgreich mit ihrem ersten Studiengang an dem zentralen Zulassungsverfahren von hochschulstart.de teilgenommen. Das zuvor mit allen Beteiligten abgestimmte und verbindlich vereinbarte Prozessdesign für Studierendensekretariat, Fakultät und IT definiert die grundlegenden Anforderungen für die IT-seitige Unterstützung durch einen DoSV-Konnektor. Die verbindlichen Prozesse dienen als Kommunikations- und ‚Werbungs‘-Werkzeug sowie für die Mitarbeiterschulung.

2. Campus Management – mobile Prozesse zur Steigerung der Kundenzufriedenheit: Die Untersuchung der *Student Lifecycle*-Prozesse führt zur Erkenntnis, Abläufe und Informationen für Studierende und Beschäftigte mobil zugänglich machen zu wollen. Seit dem Sommersemester 2013 unterstützt die „HAW Campus App“ Prozesse rund um die Studierendenverwaltung und -beratung, das Prüfungs- und Lehrveranstaltungsmanagement oder auch das E-Learning.

Mobile Campus-Prozesse für Studierende & Beschäftigte



Mobiler Campus per App

- › Prüfungsnote und -termine (HIS)
- › Individuelle Lehrveranstaltungspläne
- › Kontaktinformationen Lehrende / Verwaltung
- › Raumpläne
- › E-Learning (Moodle)
- › Termine, Nachrichten, Veranstaltungshinweise (fakultätsspezifisch / hochschulübergreifend)
- › Störmeldungen / Instandhaltung
- › Konfliktmanagement
- ...

3. Drittmittelmanagement – maßgeschneiderte Prozesse zwischen Dezentrale und Zentrale: Mit besonderer Intensität sind die Prozesse des Drittmittelmanagements als ein Kerngeschäft der Hochschule bearbeitet worden. Über Jahre hinweg waren in diesem komplexen Bereich unterschiedlichste Prozessvarianten für Antragsstellung, Personaleinstellung oder Mittelzuweisung entstanden, was zu einer großen Unzufriedenheit sowohl bei den forschenden Professorinnen und Professoren als auch den zuständigen Verwaltungsabteilungen geführt hatte. Nach Abstimmung der verschiedenen Verfahren wird nun die Genehmigung der bisher unterschiedlichen und per Hauspost versendeten Drittmittelanträge durch einen IT-gestützten prozessbasierten Genehmigungsworkflow abgelöst. Dieser Prozess wird durch den „Scheer Process Tailor“ und seine „ProcessApps“ verbindlich umgesetzt. Hierüber können alle berechtigten Anwenderinnen und Anwender einen Drittmittelantrag anlegen und aus dem System heraus abschicken. Anschließend werden das Genehmigungsverfahren sowie die Statusabfrage zum Prozessfortschritt im Zusammenspiel zwischen Wissenschaftler und Verwaltung in dem elektronischen System abgewickelt.

Das Projekt zur Einführung und Etablierung eines Prozessmanagements an der HAW Hamburg ist vor eineinhalb Jahren als Angebot für die Hochschulverwaltung gestartet worden. Die Botschaft nutzenstiftender, operativ gelebter Prozesse ist bei den Menschen und der Hochschulorganisation angekommen. „Wo Prozessbeteiligte zunächst den Mehraufwand des Projekts gesehen haben, wird ihnen nun mehr und mehr bewusst, wie es sie in ihrer täglichen Arbeit unterstützen kann“, so Bernd Klöver. „Von einer vollständigen Erfassung aller Geschäftsprozesse der Hochschule sind wir noch entfernt. Aber die Voraussetzungen für ein langfristig erfolgreiches und gelebtes Prozessmanagement sind so gut wie nie zuvor.“

Sören Lorenz

Forschungsinformationssysteme – Möglichkeit oder Notwendigkeit?

Forschungsinformationssysteme ermöglichen eine ganzheitliche Darstellung der Forschungsaktivität und Expertise an einer Hochschule in ihrer vorhandenen Komplexität. Sie liefern dem Forschungsmanagement eine solide Datenbasis mit gleichbleibender Qualität für die Analyse und Förderung der institutionellen Forschungsentwicklung. Die standardisierte Vorhaltung der Daten verringert den Arbeitsaufwand für offizielle Berichte und Anfragen in Forschung und Management erheblich. Die Daten sind über die Hochschule hinaus vergleichbar und damit für Benchmarking geeignet. Hochschulleitungen stehen vor der Frage, ob sie angesichts des Wandels der Forschungslandschaft und der Internationalisierung des Wettbewerbs überhaupt auf die Nutzung dieser technologischen Möglichkeit verzichten können.

Die Ausgangslage

Die Forschungslandschaft in Deutschland hat sich gewandelt. Immer häufiger werden für Berichte, Rankings oder Benchmarks individuelle oder institutionelle Forschungsinformationen abgefragt, etwa durch Forschungsförderer oder durch die Politik. Förderprogramme sind zunehmend nicht nur an die Forschungsleistung an sich, sondern auch an strukturelle Faktoren geknüpft, wie institutionelle Profilbildung, interdisziplinäre Ansätze, Nachwuchsförderung oder Gleichstellungsfragen. Diese Rahmenbedingungen sind Treiber eines strukturpolitischen Wandels, der sich durch Begriffe wie Profilbildung, Internationalisierung, Benchmarking, Rankings, Transparenz, Richtlinien oder Standardisierung ausdrückt. Hinter diesen Begriffen steht eine Steuerungskultur, die Hochschulen eine transparente Darstellung ihrer Forschungsleistung abfordert, sei es nach außen (Rankings, Benchmarks, Berichte) oder nach innen (interne Förderstrategie, Profilbildung, Berufungsplanung). Hochschulleitungen sind daher gefordert, strukturelle Bedingungen zu schaffen, die es Forschenden erlauben, diesen Anforderungen zu genügen.

Forschungsmanagement

Kernaufgabe des Forschungsmanagements einer Hochschule ist es, Forschung zu ermöglichen. Im Zusammenhang mit der sich wandelnden Forschungslandschaft bedeutet dies nicht nur, Forschung zu administrieren. Es bedeutet vor allem, For-

schungsstrukturen zu entwickeln, die den aktuellen Ansprüchen der Forschungsförderer entsprechen, also Forschungsschwerpunkte (Profile) zu entwickeln, ohne hochrangige Einzelforschung zu schwächen. Betrachtet man die Aufgaben des Forschungsmanagements am Beispiel der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU), wird deutlich, wie komplex diese Aufgabe ist. Als forschungsstarke Volluniversität versteht sich die CAU als Universität der verbundenen Wissenschaftskulturen. Aus diesem Verständnis heraus haben sich vier Forschungsschwerpunkte entwickelt, gestützt durch zwei Exzellenzcluster, eine Graduiertenschule, 10 Sonderforschungsbereiche, 6 BMBF-Verbundprojekte und insgesamt über 850 laufende Forschungsprojekte. Jeder der Schwerpunkte arbeitet transdisziplinär und ist jeweils in mehreren der acht Fakultäten der CAU verankert. Orthogonal dazu aufgestellte Forschungsplattformen ermöglichen als übergreifende Strukturen die breite Nutzung komplexer Infrastrukturen und Großgeräte über die Disziplinen hinweg (Details hierzu siehe <http://www.uni-kiel.de/forschung>). Eine solche Struktur kann nur dann gemeinsam mit den Forschenden zielgerichtet und nachhaltig entwickelt werden, wenn das Forschungsmanagement in der Lage ist:

- die Schwerpunktbildung und die Individualforschung gleichermaßen durch Investitionen und Anreize strukturell zu fördern,
- Entscheidungsgrundlagen für die Hochschulleitung vorzubereiten, wie eine Marktanalyse vielversprechender Forschungsbereiche, die Entwicklung Output-gesteuerter Anreizsysteme (vor allem für drittmittelstarke Bereiche) oder die Analyse möglicher institutioneller Kooperationspartner,
- Zielvereinbarungen mit Forschenden, Fakultäten oder dem Land vorzubereiten,
- Anfragen aus Politik, Behörden, Presse zu bestimmten Aspekten der institutionellen Forschungslandschaft schnell und umfänglich zu beantworten.

Diese Aufgaben ohne eine einheitliche, vollständige und leicht zugängliche Datenbasis zu erfüllen, ist mühsam und zeitaufwendig. Die notwendigen Recherchen in zumeist verteilten Datenquellen sind ressourcenbindend, personenabhängig und unvollständig. Zudem fehlt die Möglichkeit der Abbildung einer ganzheitlichen Perspektive. Angesichts der steigenden administrativen Komplexität eröffnen Forschungsinformationssysteme eine attraktive Systemlösung für das Forschungsmanagement.

Möglichkeiten von Forschungsinformationssystemen

Forschungsinformationssysteme (FIS) enthalten Daten über Personen, Publikationen, Projekte, Netzwerke und Kooperationen und vieles mehr, wie Preise und Patente, Informationen zu Förderprogrammen oder zu vorhandenen Großgeräten etc. Durch eine im Prinzip beliebige Aggregation dieser Daten erlauben FIS eine ganzheitliche Darstellung der Forschungsaktivität und Expertise an einer Hoch-

schule in ihrer vorhandenen Komplexität (s. Abb. 1). Nur so können mit annehmbarem Zeit- und damit Personalaufwand Standardinformationen, wie etwa die personalisierte und institutionelle Darstellung der Forschungsprofile, erzeugt und gepflegt werden. FIS erlauben auch die Abbildung eines Projektlebenszyklus, von der Idee über die Durchführung des Projektes bis zur Publikation. So können Projektdokumente und -informationen an einem Ort gebündelt und bereitgestellt werden, was die Administration insgesamt wesentlich erleichtert. Gleiches gilt für die Erzeugung von Publikationslisten oder Berichten.

Durch die integrierte Datenhaltung ist es deutlich einfacher, aussagekräftige Kennzahlen zu generieren, etwa zu spezifischen Forschungsleistungen, aufkommenden Schwerpunktthemen oder sich anbahnenden Kooperationen. Dies ist nicht nur essenziell für Benchmarking und Rankings, sondern vor allem für eine gezielte interne Förderstrategie, etwaige Profilbildungen oder eine passgenaue Berufungsplanung. Ein gut eingeführtes und gut gepflegtes FIS kann somit nahezu alle Aufgaben des Forschungsmanagements durch schnelle Datenaggregation erleichtern und verhilft der Institution ganz nebenbei noch zu einer einheitlichen Außendarstellung ihrer Forschungsleistung und -expertise.

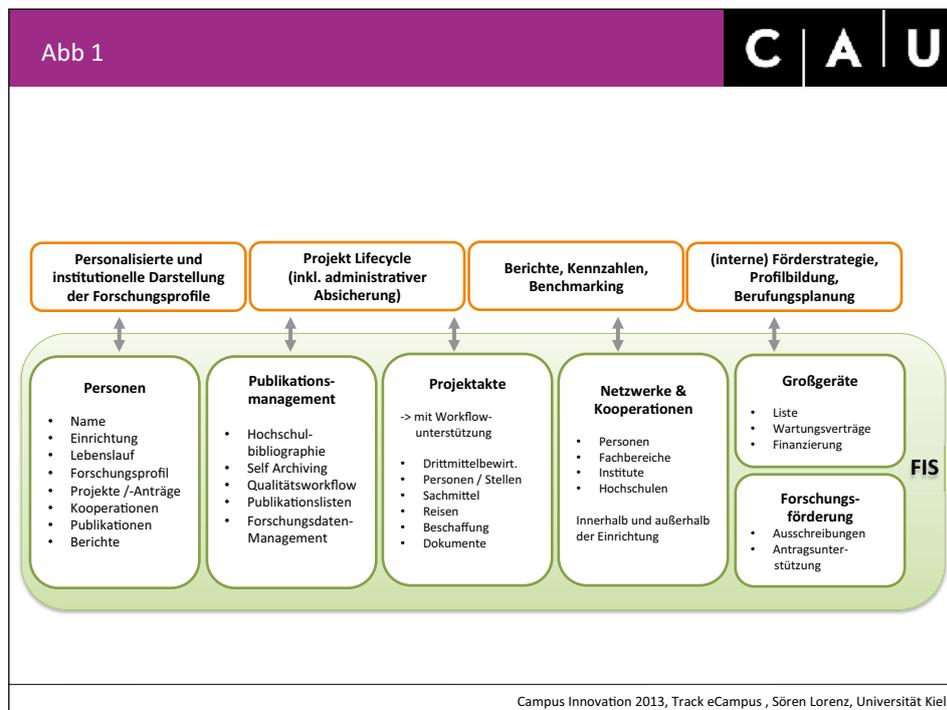


Abb. 1: Kategorien möglicher Daten in Forschungsinformationssystemen (grün) und Perspektiven der Aggregation (orange)

Förderer wie die DFG oder die EU fordern und fördern die Nutzung von Forschungsinformation und die Verbreitung von FIS in Deutschland nimmt in den letzten Jahren stetig zu (Bittner/Hornbostel/Scholze 2012). Initiativen wie euroCRIS arbeiten an Datenmodellen für FIS (siehe <http://www.eurocris.org>, insbesondere das CERIF Datenmodell). Der Wissenschaftsrat hat unlängst das Projekt Kerndatensatz Forschung (vgl. Wissenschaftsrat 2013) auf den Weg gebracht, mit dem Ziel, einen Standard für die Beschreibung individueller und institutioneller Forschungsleistungen zu entwickeln.

Innensicht und Außensicht

FIS gewähren eine Innensicht der Institution nicht nur für interne Zwecke, sondern auch für eine externe Betrachtung. Für individuelle oder institutionelle Interessenten, seien es potenzielle Beschäftigte und Kooperationspartner oder Forschungsförderer, bietet ein FIS eine solide Informationsbasis (s. Abb. 2, oben).

Für die Institution selbst gibt es mittlerweile sehr interessante Werkzeuge, die einen Vergleich der eigenen Forschungsleistung mit Externen erlauben, und

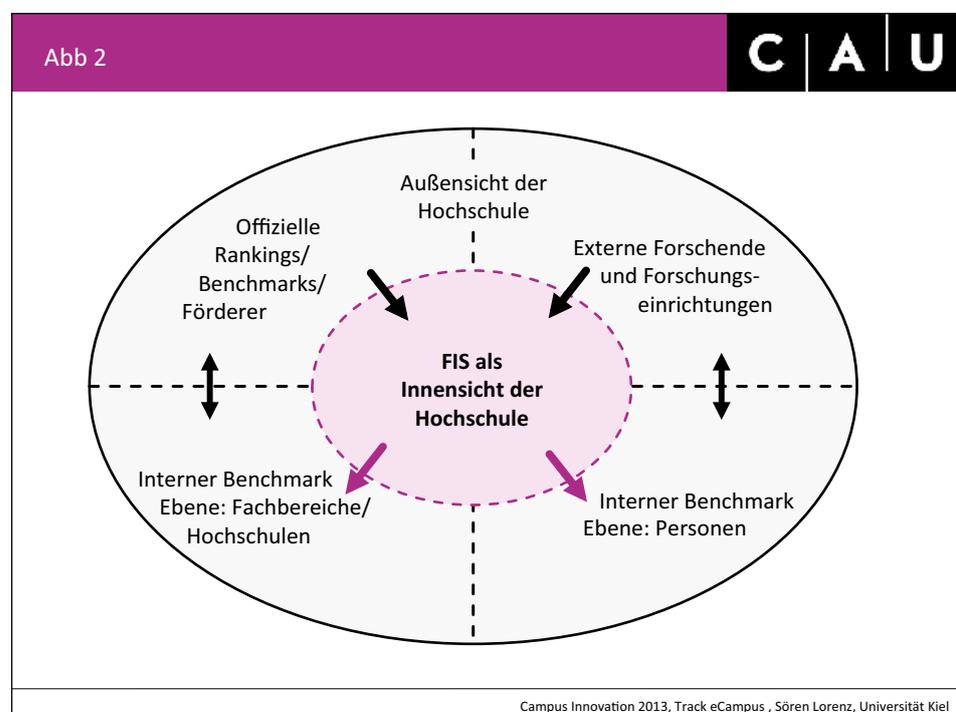


Abb. 2: Innensicht und Außensicht der Hochschule durch Forschungsinformation

dies sowohl auf individueller, fachspezifischer als auch institutioneller Ebene¹ (s. Abb. 2, unten). In der Regel basieren diese vergleichenden Werkzeuge auf der Analyse öffentlich verfügbarer bibliografischer Daten. Die Verknüpfung der Innen- und Außenperspektive erlaubt die sehr spezifische Suche nach Partnern im In- und Ausland. Aktuelle, aufstrebende Forschungsthemen können global erkannt werden, die Identifizierung der wesentlichen Protagonisten wird erleichtert. Hilfreich ist dies beispielsweise bei der Suche nach exzellenten Forscher/-innen auf einem Gebiet oder nach Institutionen, die aufgrund ihrer ähnlichen Ausprägung als Kooperationspartner infrage kommen.

Möglichkeit oder Notwendigkeit?

FIS schaffen die Möglichkeit, Transparenz in die Ergebnisse von Forschungstätigkeit zu bringen und Forschenden eine Plattform zur datenbasierten Selbstdarstellung zu bieten. Die Daten des FIS helfen, eine leistungsorientierte Mittelvergabe auf gerechte und solide Füße zu stellen, und unterstützen die Steuerung der Profil- und Strukturbildung einer Hochschule durch ihre Leitung. FIS bedienen damit die Notwendigkeit, Förderrichtlinien einzuhalten, die Förderfähigkeit zu erhalten sowie die begrenzten Geldflüsse sinnvoll zu kanalisieren. Angesichts des strukturellen Wandels der Forschungslandschaft und der steigenden administrativen Komplexität besteht die Notwendigkeit einer soliden Datenbasis über die Forschungsaktivität einer Institution sowie deren einfache Aggregation. Hochschulleitungen sollten sich und ihre Institution daher in die Lage versetzen, die Möglichkeiten und Vorteile eines Forschungsinformationssystems auszuschöpfen.

Literatur

- Bittner, Sven/Hornbostel, Stefan/Scholze, Frank (Hg.) (2012): Forschungsinformation in Deutschland: Anforderungen, Stand und Nutzen existierender Forschungsinformationssysteme, Workshop Forschungsinformationssysteme 2011, iFQ-Working Paper No. 10, Berlin
Wissenschaftsrat (2013): Empfehlungen zu einem Kerndatensatz Forschung, Berlin

1 Exemplarisch seien hier SciVal (<http://info.scival.com>) und Digital Science (<http://www.digital-science.com>) genannt.

Dr. Sebastian Herwig, Dr. Wolfram Schüßler

Einmal erfassen, mehrfach nutzen – klare Mehrwerte eines Forschungsinformationssystems

Die Verfügbarkeit einheitlich strukturierter, miteinander verknüpfter und auf diese Weise analysierbarer Forschungsinformationen ist eine zentrale und zunehmend relevante Herausforderung für das Wissenschaftsmanagement an Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Informationen zu wissenschaftlichen Aktivitäten und Ergebnissen werden an den meisten Wissenschaftseinrichtungen in vielfältiger Form gesammelt, gepflegt und veröffentlicht. Daher sind diese Informationen für interne und externe Interessensgruppen nur schwer oder gar nicht auffindbar, zugänglich und nutzbar. Beispielsweise erfordert die Beantwortung wiederkehrender Anfragen aus Ministerien wie „Was forscht die Universität im Bereich Energieforschung?“ eine aufwendige ‚Zu-Fuß-Recherche‘ quer durch die Einrichtung. Hier schafft das Forschungsinformationssystem CONVERIS Abhilfe, indem es die verschiedenen Datenbanken und Informationsquellen strukturiert zusammenführt und zugänglich macht. Als integratives System verwebt CONVERIS die einzelnen Informationsquellen und Arbeitsabläufe zwischen Wissenschaft und Verwaltung miteinander und ist somit nicht nur Informationslieferant, sondern wird zu einem Arbeitswerkzeug.

Forschungsinformationssystem: Ein Muss im modernen Werkzeugkoffer des Wissenschaftsmanagements

Die Informationen zu wissenschaftlichen Aktivitäten und Ergebnissen – Forschungsprojekte, Publikationen, Promotions- und Habilitationsverfahren, Preisverleihungen oder Patente und Technologieangebote – werden an den meisten Wissenschaftseinrichtungen in vielfältiger Form gesammelt, gepflegt und veröffentlicht. Sie liegen allerdings meistens dezentral und unstrukturiert in verschiedenen Formen und Medien vor. Daher sind diese Informationen für interne Zwecke und zur Adressierung externer Informationsbedarfe nur schwer oder gar nicht auffindbar, zugänglich oder zweckdienlich. Eine kontinuierliche Pflege und Aktualisierung der Datenbasis wird zudem erschwert. Hier schafft ein Forschungsinformationssystem (FIS) Abhilfe, indem damit die verschiedenen Datenbanken und Informationsquellen strukturiert zusammengeführt und als einheitliche Informationsbasis zugänglich gemacht werden können.

Um der Breite der Forschung und Vernetzung einer Wissenschaftseinrichtung gerecht zu werden, muss ein FIS mehrdimensional angelegt werden und die

Serviceprozesse entlang des gesamten Forschungsprozesses unterstützen. Durch ein solches integratives System, welches die einzelnen Informationsquellen und Arbeitsabläufe miteinander verwebt, werden Datensilos abgebaut. Somit ist ein FIS nicht nur Informationslieferant, sondern wird zu einem Arbeitswerkzeug. Es gelingt der Schritt vom reinen Befüllen eines Repositoriums mit Mehrwerten für wenige, hin zu einem durchgängigen System zur Unterstützung des täglichen Forschungsmanagements mit Mehrwerten für viele.

Ein modernes FIS erfasst neben Forschungsprojekten als wichtigem Indikator zur Feststellung wissenschaftlicher Qualität auch Publikationen, Patente, Preise, die Einbindung in internationale Netzwerke, Gremientätigkeit sowie weitere Forschungsinformationen. Eine solche mehrdimensionale Betrachtung ermöglicht, verschiedene interne und externe Interessensgruppen mit den für sie relevanten Informationen zu bedienen.

Zur Unterstützung interner Strategieprozesse sind Analysen des Forschungspotenzials und der vorhandenen Kompetenzen auf unterschiedlichen Ebenen notwendig – vom Präsidium über Fakultäten und Institute bis hin zu Matrixstrukturen in der Forschung. Diese Analysen müssen effizient und reproduzierbar sowie ad hoc möglich sein. Ein FIS bietet die Möglichkeit Ergebnisse wie Publikationen, Patente und Projekte, also den Output, mit Personalressourcen und eingesetzten Mitteln, also dem Input, zu korrelieren. So kann die Forschungsleistung als Verhältnis von Output und Input etwa von Wissenschaftlern, Instituten oder Forschungsverbänden transparent dargestellt werden.

Ein Forschungsinformationssystem wie CONVERIS unterstützt außerdem das externe Berichtswesen, Marketing und die Pressearbeit mithilfe eines komfortablen Zugriffs auf tagesaktuelle Daten zu den Forschungsaktivitäten.

Eine durch öffentliche Gelder geförderte Wissenschaftseinrichtung steht in der Pflicht, über die Ergebnisse ihrer Tätigkeit und damit über die Verwendung der dafür bereitgestellten öffentlichen Mittel Rechenschaft abzulegen. Für damit verbundene Aufgaben wie das Berichtswesen und Controlling, die Außendarstellung sowie für Forschungsevaluierungen, Innovationswettbewerbe und die Profilbildung oder eine leistungsbezogene Mittelvergabe sind umfangreiche, detaillierte, qualitätsgesicherte Daten notwendig. Diese Daten müssen die systematische Darstellung des Forschungsprofils, der vorhandenen Kompetenzen und des wissenschaftlichen Potenzials ermöglichen, basierend auf Forschungsstrukturen, Forschungsprojekten, Forschungsverbänden und Kooperationen. Letztendlich bedeutet dies, dass ein integriertes Forschungsinformationssystem einen weitgehend umfassenden tagesaktuellen Zugriff auf alle Informationen zu den

Forschungs- und Innovationsleistungen der Wissenschaftseinrichtung, also Input- und Output-Daten, ermöglichen muss.

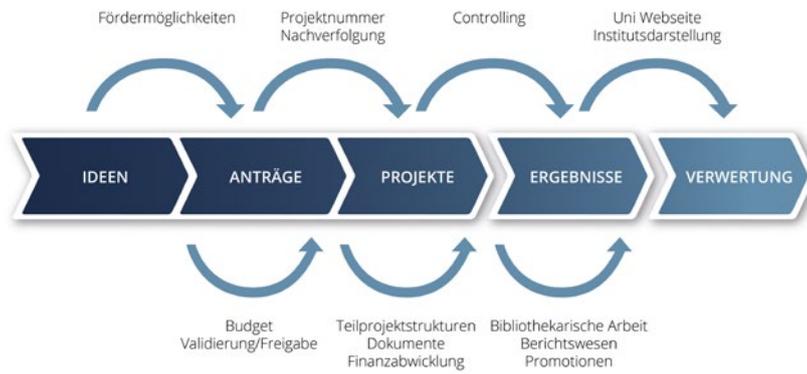


Abb. 1: Ein modernes Forschungsinformationssystem unterstützt alle Serviceprozesse rund um den Forschungsprozess

Ein FIS erreicht breite Akzeptanz dadurch, dass Wissenschaftler und Wissenschaftsmanager spürbar entlastet werden. Die unterschiedlichen Interessengruppen innerhalb der Wissenschaftseinrichtung können durch ein FIS mit den für sie relevanten Informationen bedient werden. Dies kann dadurch erreicht werden, dass alle Serviceprozesse rund um den Forschungsprozess durch ein solches System unterstützt werden (s. Abb. 1). Die Daten, die in den Serviceprozessen anfallen, werden in einem FIS wie CONVERIS gespeichert und zur weiteren Verwendung bereit gehalten – getreu dem Motto: „Einmal erfassen, mehrfach nutzen“. Ein FIS schafft klar erkennbare Mehrwerte durch die Reduktion des administrativen Aufwands bei den Wissenschaftlern, aber hinsichtlich der Auskunftsfähigkeit bei den Wissenschaftsmanagern. Es ist daher ein Muss im modernen Werkzeugkoffer des Wissenschaftsmanagements.

FIS an der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU) Münster

Mit dem Leitgedanken „einmal gepflegt, vielfach genutzt“ wurde an der WWU Münster ein universitätsweites FIS geschaffen, welches darauf abzielt, die unterschiedlichen Bestände an Forschungsinformationen an einer Stelle zusammenzuführen, zu harmonisieren und für unterschiedliche Anwendungsfälle in einheitlicher Form bereitzustellen und zu kommunizieren. Zu diesem Zweck wurden die verschiedenen Quellen und Bestände an Forschungsinformationen, die sowohl innerhalb als auch außerhalb der WWU Münster verfügbar sind, soweit dies möglich ist an das FIS angebunden, dort wiederverwendet und angereichert. Im Hinblick auf eine einheitliche Bereitstellung und Kommunikation der Forschungsaktivitäten und -ergebnisse der WWU dient das FIS als Informationsbasis für ein zentrales Forschungsportal, für die verschiedenen dezentralen Webauftritte sowie zur Erstellung von turnusmäßigen Forschungsberichten.

Im Zusammenhang mit der Etablierung einer Infrastruktur zur integrierten Verwaltung von Forschungsinformationen an der WWU zeigt sich, dass die damit verbundenen Herausforderungen weniger in der Etablierung technischer Schnittstellen zu den einzelnen Datenquellen zu sehen sind, sondern vielmehr Fragestellungen der Struktur und Qualität der verfügbaren Daten sowie von organisatori-

schen Abläufen adressieren. Wengleich über Personal- und Haushaltssysteme oder Literaturdatenbanken grundlegende Informationen zu Personen, Projekten oder Publikationen verfügbar sind, werden diese durch die Übernahme in ein FIS in einen neuen Verwendungskontext mit anderen Anforderungen gebracht, denen die ursprünglichen Daten nicht notwendigerweise gerecht werden. Mit der Etablierung eines integrierten Forschungsinformationsmanagements geht daher nicht nur die Aufgabe der Zusammenführung und Harmonisierung von Datenbeständen einher, sondern vor allem auch die Prüfung und ggf. Adaption bestehender Verfahren und Prozesse zur Erhebung und Pflege von Forschungsinformationen.

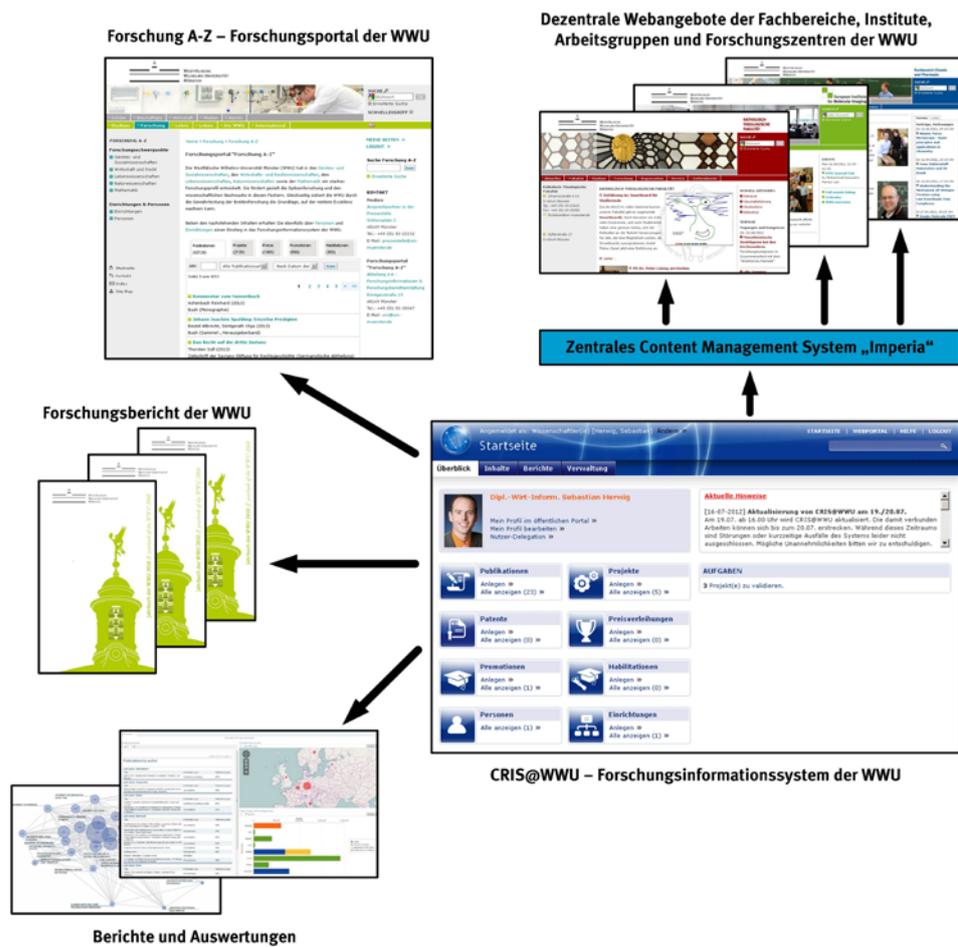


Abb. 2: Integrierte Verwaltung und Nutzung von Forschungsinformationen an der WWU

Um die zentrale Basis an Forschungsinformationen für einen möglichst breiten Bereich an Anwendungsfällen zur Verfügung zu stellen, gilt es die spezifischen Anforderungen der einzelnen Anwendungsfälle in einem FIS zu berücksichtigen und ggf. aufeinander abzustimmen. Im Rahmen der kontinuierlichen Weiterentwicklung des FIS wurde dahingehend deutlich, dass neue Anwendungsfälle, die es hiermit zu adressieren gilt, bspw. Änderungen an der Datenstruktur und eine dahingehende Aufbereitung des bisherigen Datenbestands zur Folge haben können. Aufgrund der vielfältigen Anwendungsfelder eines FIS werden meist im Rahmen der Entwicklungsphase lediglich zentrale Anwendungsszenarien definiert, die während des Betriebs sukzessive um weitere Anwendungsbereiche ergänzt werden.

Konkret bezogen auf das FIS der WWU lassen sich sowohl inhaltliche als auch funktionale Entwicklungsperspektiven aufzeigen. Im Hinblick auf eine fortschreitende Internationalisierung der WWU gilt es die vielfältigen Kooperationen und Partnerschaften einheitlich zu verwalten und in direkten Zusammenhang mit den damit verbundenen Forschungsaktivitäten zu setzen. Zu diesem Zweck wird das FIS der WWU inhaltlich um Angaben zu Kooperationen und Partnerschaften angereichert, die sowohl in das zentrale Forschungsportal einfließen als auch für Zwecke der Internationalisierung bspw. dem International Office zur Verfügung gestellt werden. Auf funktionaler Ebene ist das Ziel, weitere Nutzenpotenziale des gegenwärtigen Informationsbestands zu erschließen. Hierzu ist geplant, die bereits bestehende Schnittstelle zur Wiederverwendung von Inhalten in Webauftritten kontinuierlich um zusätzliche Funktionen und Inhalte zu erweitern. Neben der bisherigen Einbindung von personenbezogenen Inhalten ist auch die Bereitstellung von einrichtungs- und projektbezogenen Inhalten (z. B. Liste der Publikationen eines Instituts oder eines Projektes) angedacht. Konkret bezogen auf den Bereich des Publikationsmanagements werden die Etablierung einer Hochschulbibliografie sowie die stärkere Bündelung von bestehenden Diensten der Universitätsbibliothek rund um das digitale Publizieren in engem Zusammenhang mit der Weiterentwicklung des FIS gesehen. Darüber hinaus gilt es das System noch stärker in die Prozesse und Anwendungslandschaft der WWU einzubinden, um den Wissenschaftlern einen möglichst nahtlosen und einheitlichen Zugang zu den wissenschaftlichen Informationsdiensten der WWU Münster zu ermöglichen.

Dr. Sophie Biesenbender, Mathias Riechert

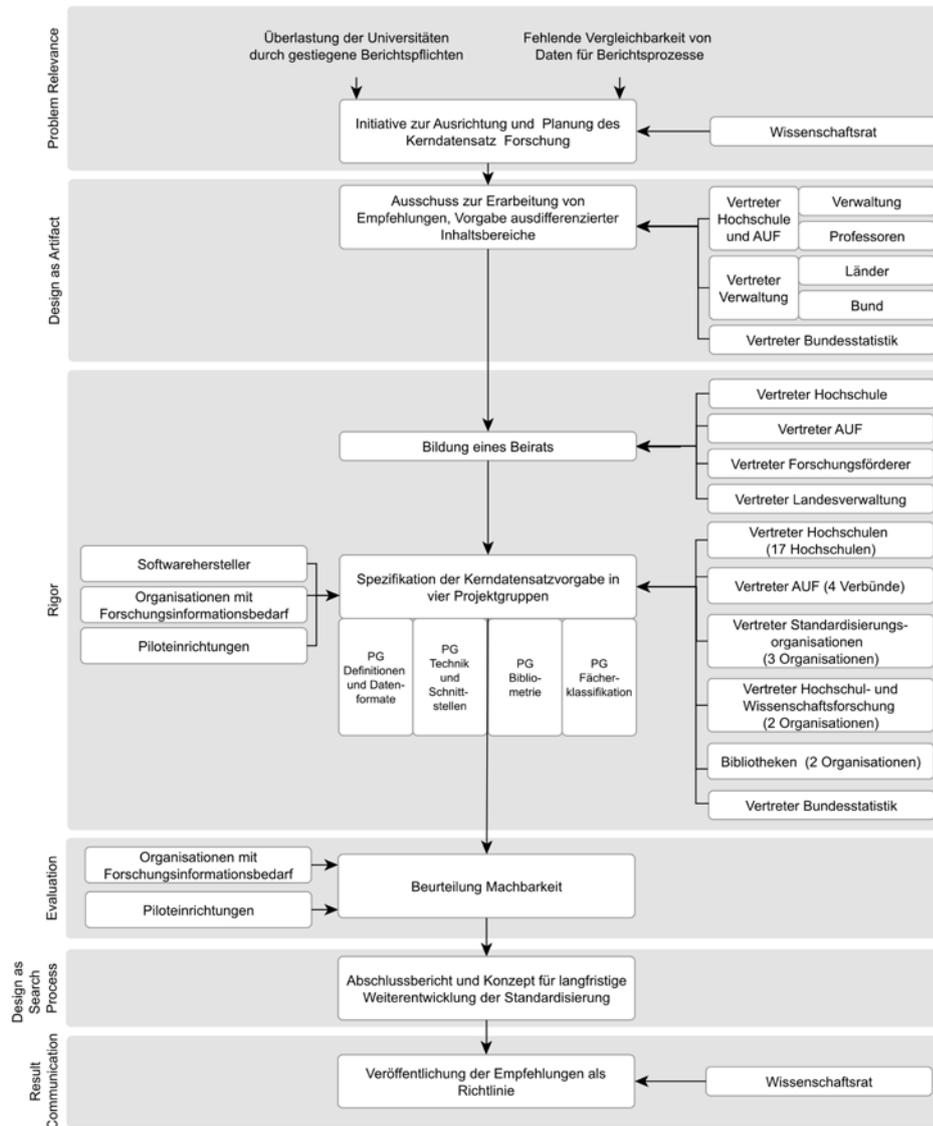
Policy-Entwicklung als ‚Design Science‘: Das Projekt „Spezifikation Kerndatensatz Forschung“

Das Projekt „Spezifikation Kerndatensatz Forschung“ revitalisiert die Diskussion um die Standardisierung von Forschungsinformationen im deutschen Wissenschaftssystem. Es wurde durch den Wissenschaftsrat initiiert, um den externen und internen Berichtslegungsaufwand für Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen (AUF) zu begrenzen. Steigende Berichtspflichten haben unter anderem zu der Entwicklung verschiedener lokaler Forschungsinformationssysteme an Einrichtungen geführt.

Hauptziele des Projekts sind die Spezifikation und Machbarkeitsbeurteilung der in den Empfehlungen des Wissenschaftsrats zum Kerndatensatz Forschung beinhaltenen Definitionen von Forschungsinformationen. Diese umfassen die Bereiche Beschäftigte, Nachwuchsförderung, Drittmittel und Projekte, Forschungspreise und Auszeichnungen, Patente sowie Publikationen. Der Kerndatensatz ist ein Angebot für Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, um bereits bestehende Aktivitäten bei der informationstechnischen Erfassung ihrer Forschungsaktivitäten zu unterstützen. Dabei verbleiben die Daten wie bisher dezentral bei den jeweiligen Forschungseinrichtungen und sollen Berichtslegungen erleichtern und automatisieren.

Methoden

Die Projektumsetzung folgt dem Paradigma der ‚Design Science‘, welche Problem-
domänenwissen und Lösungswissen durch die systematische Entwicklung und
Anwendung eines Artefaktes generiert (Hevner u. a. 2004; Yetim 2009). In Ab-
grenzung zu rein erklärungsorientierten Ansätzen ist die Lösung eines relevanten
Problems dabei Hauptbestandteil der Forschung (Becker/Pfeiffer 2006, 2; Wilde/
Hess 2007, 281). Weiterhin ermöglichen ‚Design Science‘-Theorien die rationale Be-
gründung von Ausprägungen und Eigenschaften von Artefakten (Pries-Heje/Bas-
kerville 2006). Die Spezifikation des Kerndatensatzes wird als *Policy* verstanden,
die eine mögliche Artefaktausprägung darstellt (Simon 1996). Eine methodisch
begründete Entwicklung der Spezifikation sowie die transparente Kommunikation
der Ergebnisse werden damit systematisch weiterentwickelbar.



Struktur und Ablauf des Projekts „Spezifikation Kerndatensatz Forschung“

Diskussion

Ablauf und Struktur des Projekts werden in der Abbildung dargestellt. Die Basis bilden sechs sequenzielle Aufgabenblöcke, die den Prinzipien der ‚Design Science‘ folgen und in den grau hinterlegten Bereichen abgebildet werden. Die dazugehörigen Projektschritte werden dabei in der mittleren Spalte beschrieben. Die jeweils den Prozessschritt mitgestaltenden Akteure sind im rechten Bereich der Abbil-

derung aufgeführt; anderweitig (z. B. über Anhörungen) eingebundene Organisationen oder Stakeholder sind in der linken Spalte gelistet.

Problemrelevanz: Die Problemrelevanz, die das Projekt Kerndatensatz Forschung motiviert hat, ergibt sich aus zwei Gründen. Zunächst wurde eine zunehmende Belastung aufseiten der Wissenschaftler/-innen und Einrichtungen festgestellt, die sich aus den ausgeweiteten Berichtspflichten ergibt. Ein wesentliches Problem ist hierbei, dass inhaltlich gleiche Informationen oftmals in unterschiedlichen Formaten abgefragt werden, die es Einrichtungen unmöglich machen, diese Angaben systematisch vorzuhalten. Als zweites wurde im Rahmen des Forschungsratings des Wissenschaftsrats deutlich, dass Definitionen und Erhebungen von Forschungsinformationen stark über wissenschaftliche Einrichtungen variieren, was deren Vergleichbarkeit einschränkt.

Artefaktentwicklung: Die Adressierung der Problemlagen wurde innerhalb eines Ausschusses konkretisiert. Wie im Rahmen der ‚Design Science‘ postuliert, sind dabei die Lösungsansätze und das weitere Vorgehen abhängig von den beteiligten Akteuren sowie deren organisationalen und sozialen Kontexten (Hevner u. a. 2004, 85). Wie in der Abb. dargestellt, gehörten dem Ausschuss Vertreter der Forschungseinrichtungen, der öffentlichen Verwaltung sowie der Bundesstatistik an. Damit wurde ein inklusiver Ansatz gewählt, der Vertreter der Wissenschaft als Zielgruppe in die Diskussion einbindet. Weiterhin waren die öffentliche Verwaltung auf Landes- und Bundesebene sowie die Bundesstatistik beteiligt. Der Lösungsansatz bestand in der konsensualen Entwicklung von Inhaltsbereichen und Zielstellungen.

Rigor: Im dritten Schritt wurde das eigentliche Projekt „Spezifikation Kerndatensatz Forschung“ angestoßen, welches derzeit in der operativen Phase ist. Dabei ist die explizite Darstellung des Argumentationsprozesses der Spezifikation Grundlage für eine Prüfung gemäß dem Prinzip der wissenschaftlichen Genauigkeit (Rigor). Wie in der Abbildung illustriert, wurden vier Projektgruppen (PGs) einberufen, die von einem Beirat begleitet werden. Diese Gremien bestehen aus Vertreter/-innen von Hochschulen und AUF sowie weiteren Akteuren des Wissenschaftssystems (s. rechte Spalte). Die Gremien stellen die Praktikabilität ihrer Entscheidungen und Empfehlungen sicher, indem sie Softwarehersteller, Datenanfrager und Piloteneinrichtungen bereits im Erarbeitungsprozess konsultieren. Mit diesem inklusiven Ansatz soll gesichert werden, dass der Prozess nicht abgekoppelt von der Realität erfolgt.

Evaluation: Der für ‚Design Science‘ kritische Schritt sichert die Integrierbarkeit der Lösung in die Systemumgebung (Hevner u. a. 2004, 85). Die Umsetzung der Evaluation erfolgt im Projekt zweifach. Zunächst findet eine statische Analyse

der Nähe zu den in die Spezifikation eingegangenen bestehenden Definitionen statt. Ziel ist hierbei die Beurteilung des Änderungsaufwandes für bestehende Berichtssysteme. Als zweiter Evaluationsschritt wird ein Testverfahren im Rahmen enger Kooperationen mit Piloteinrichtungen sowie Organisationen mit Forschungsinformationsbedarf durchgeführt. Die Prüfung erfolgt als struktureller Test (White Box), bei dem die Argumentation der Spezifikation explizit offengelegt wird. Operativ erfolgt eine Prüfung, inwieweit bestehende konkrete Anforderungen auf Basis der erarbeiteten Spezifikation beantwortbar sind.

Entwicklung als Suchprozess: Wie bei Entwicklungsprozessen ist auch bei politisch motivierten Standardisierungsprozessen das Finden der optimalen Lösung aufgrund der Vielzahl an Interessen nicht möglich. Der Entwicklungsprozess ist deshalb gemäß dem ‚Design Science‘-Vorgehen grundsätzlich iterativ angelegt. Aus diesem Grund wird der Abschlussbericht neben dem Stand der Spezifikation in textueller und formalisierter Form ein Konzept für die langfristige Weiterentwicklung der Standardisierung enthalten. Zudem ist ein kontinuierlicher Test gegen Anforderungen des Wissenschaftssystems notwendig, um die langfristige Integrierbarkeit und Passung der Standardisierung sicherzustellen. Schließlich wird im Konzept skizziert, wie die Umsetzung in Fallstudien bzw. dynamischen Analysen iterativ weitergeführt werden kann.

Ergebniskommunikation: Die Spezifikation muss sowohl technisch als auch administrativ orientierte Akteure im Wissenschaftssystem bedienen. Der Argumentationsstand der Spezifikation bildet im Projekt den Rahmen und die Grundlage für die Ausarbeitung der technischen Spezifikation. Im Ergebnis werden beide Dimensionen erfasst, zur Verfügung gestellt und zur Nachnutzung veröffentlicht. Die Projektergebnisse werden nach Prüfung vom Wissenschaftsrat als Empfehlung publiziert, um den Standardisierungsprozess weiterzuführen. Die von Robert Zmud (Zmud 1997) vorgeschlagene Kommunikation des Anwendungswissens für das Forschungsmanagement wird dabei aus den Erfahrungen der Piloteinrichtungen zur Verfügung gestellt.

Schlussfolgerungen

Die Anwendung des ‚Design Science‘-Paradigmas auf den Standardisierungsprozess des Kerndatensatzes Forschung unterstützt eine explizite Dokumentation des im Projekt erreichten Argumentationsstandes. Damit wird die Grundlage für eine kontinuierliche Weiterentwicklung des Standards geschaffen. Die darauf aufbauende Machbarkeitsevaluation bezieht den Entwicklungskontext, die Anwendungsszenarien sowie Piloteinrichtungen ein, um einen nachhaltigen Einigungsprozess zu initiieren.

Literatur

- Becker, Jörg/Pfeiffer, Daniel (2006): Fortschritt in den Wirtschaftswissenschaften. Wissenschaftstheoretische Grundlagen und exemplarische Anwendungen, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag
- Hevner, Alan R./March, Salvatore T./Park, Jinsoo/Ram, Sudha (2004): Design science in information systems research, in: MIS Quarterly 28(1), S. 75–105
- Pries-Heje, Jan/Baskerville, Richard (2006): Designing organizational change in IT. A theory nexus, in: Proceedings of the 1st International Conference on Design Science Research in Information Systems and Technology (DESRIST 2006), Claremont, California, S. 34–55
- Simon, Herbert A. (1996): The sciences of the artificial, Cambridge, Massachusetts: MIT Press
- Wilde, Thomas/Hess, Thomas (2007): Forschungsmethoden der Wirtschaftsinformatik, in: Wirtschaftsinformatik 49(4), S. 280–287
- Yetim, Fahri (2009): From communicative action theory to socio-technical artifacts. Presentation of three system prototypes, in: Becker, Jörg/Krcmar, Helmut/Niehaves, Björn (Hg.): Wissenschaftstheorie und gestaltungsorientierte Wirtschaftsinformatik, Heidelberg: Physica-Verlag, S. 23–42
- Zmud, Robert (1997): Editor's Comments, in: MIS Quarterly 21(2), S. xxi–xxii

Dirk Schossig

Prozessbasiertes Campus Management mit SAP® Student Lifecycle Management

Planen Sie an Ihrer Hochschule aktuell die Einführung eines neuen Campus-Management-Systems und möchten mehr über die Möglichkeiten erfahren, die SAP® Student Lifecycle Management (SLcM) Ihnen dabei bieten kann? Sind Sie auf der Suche nach einem kompetenten Partner, der sich mit den spezifischen Abläufen und Strukturen in einer Hochschule auskennt, Ihre Anforderungen in eine integrierte Softwarelösung übersetzen und diese erfolgreich in Ihrer Hochschule einführen kann?

Die IDS Scheer Consulting GmbH und die Neovias GmbH sind hierfür eine strategische Partnerschaft eingegangen, die beste Voraussetzungen für die erfolgreiche Implementierung von SAP SLcM an Ihrer Hochschule mit sich bringt:

- Hoch motiviertes Beraterteam mit ausgeprägter Fach- und Branchenexpertise
- Erfahrungswerte aus einer Vielzahl erfolgreicher Beratungsprojekte in deutschen, europäischen und internationalen Hochschulen und Bildungseinrichtungen
- Experten für Campus-Management-Prozesse und deren Umsetzung in einem SAP SLcM-System
- Einsatz der Hochschul-Referenz-Lösung „Campus.Performance.Ready“
 - Vorkonfiguriertes SAP-Referenz-/Demo-System für Hochschulen (ERP, SLcM, BI)
 - ARIS-Datenbank mit Hochschul-Referenz-Geschäftsprozessen
 - Prozessbasiertes Vorgehensmodell
 - Zahlreiche Dokumentationen, Vorlagen und Templates

IDS Scheer Consulting steht als Marktführer für Geschäftsprozessmanagement seit über 25 Jahren für erfolgreiche (SAP®-)Beratung und die Einführung moderner IT-Lösungen. Unsere ausgeprägte Branchenexpertise im Hochschulbereich konnten wir dabei in einer Vielzahl erfolgrei-



Abb. 1: Prozessbasiertes Campus-Management – morgen auch an Ihrer Hochschule?!

cher Beratungsprojekte aufbauen. Neovias gehört zu den führenden Spezialisten für die SAP® SLcM-Lösung und verfügt über mehr als zwölf Jahre Produkterfahrung aus Implementierungsprojekten und Entwicklungen in diesem Bereich.

Die Ausgangssituation

Die Hochschulen müssen sich den sich ständig verändernden Anforderungen ihrer Stakeholder (Studierende, Lehrende, Universitätsleitung, Verwaltungsmitarbeiter/-innen, Externe, usw.) stellen und darauf unter zunehmendem Zeit- und Kostendruck mit geeigneten Maßnahmen reagieren.

Die Anforderungen sind vielschichtig und betreffen dabei sowohl fachlich-inhaltliche, aufbau- und ablauforganisatorische als auch (dv-)technische Fragestellungen. Immer mehr Hochschulen entscheiden sich zur Beantwortung dieser Fragestellungen für eine prozessorientierte Vorgehensweise. Sie analysieren dazu die Ausgangssituation an ihrer Hochschule und leiten Optimierungs- und Verbesserungspotenziale ab. Darauf aufbauend wird dann ein Sollkonzept (Geschäftsprozesse, Organisationsstrukturen, IT-Verfahren usw.) entwickelt, das an den gegebenen Anforderungen der Hochschule ausgerichtet ist und die Grundlage für die weitere Umsetzung in der Hochschule darstellt.

Hierbei wird häufig auch festgestellt, dass bestehende Campus-Management-Systeme nicht mehr den an sie gestellten Anforderungen entsprechen und gegen moderne, integrierte Verfahren ausgetauscht werden sollen. Die Hochschulen müssen dafür eine Vielzahl von Entscheidungen treffen:

- Welches Campus-Management-System ist das richtige für meine Hochschule?
- Nach welchen Kriterien soll das neue Verfahren ausgewählt werden?
- Wie führe ich das neue Verfahren erfolgreich in meiner Hochschule ein?
- Welche internen/externen Ressourcen benötige ich für die Einführung in meiner Hochschule?
- Worauf ist im Rahmen des Einführungsprojekts besonders zu achten?

Prozessbasierte Vorgehensweise zur Einführung des Campus-Management-Systems

Wir empfehlen zur Beantwortung dieser Fragestellungen eine Vorgehensweise, bei der die Geschäftsprozesse im Mittelpunkt der Betrachtung stehen (s. Abb. 2).

Für die Auswahl der ‚richtigen‘ Softwarelösung müssen Sie die Anforderungen kennen, die in Ihrer Hochschule an diese gestellt werden. Dabei sollten nicht ausschließlich technische, sondern alle relevanten Anforderungen an das

Campus-Management-System betrachtet werden, die zur bestmöglichen Unterstützung des gesamten Student Lifecycles an Ihrer Hochschule erforderlich sind.

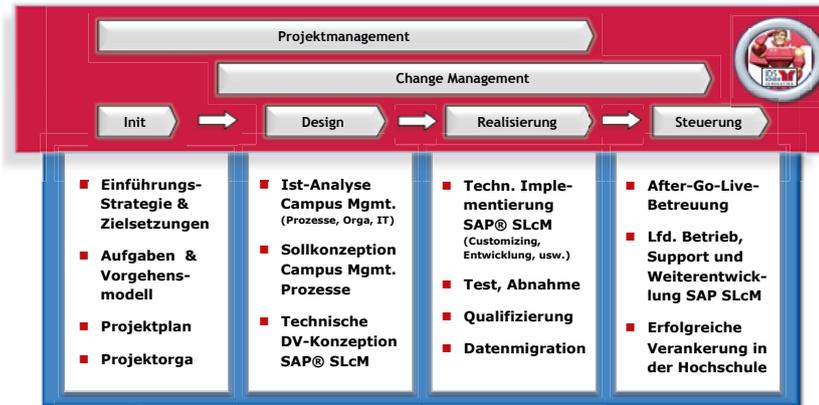


Abb. 2: Prozessbasierte Einführung von SAP S/4HANA SLCM

Wir empfehlen unseren Hochschulkunden deshalb, sich – idealerweise bereits vor der Auswahl, spätestens aber bei der Einführung des Campus-Management-Systems – mit der Analyse und Sollkonzeption ihrer Geschäftsprozesse und Strukturen zu beschäftigen:

- Aufnahme und Bewertung der aktuellen Situation an der Hochschule (IST-Analyse)
- Ableitung von Verbesserungspotenzialen und Handlungsfeldern
- Sollkonzeption der zukünftigen Geschäftsprozesse und Strukturen

Auf diese Weise werden die Chancen einer erfolgreichen Einführung des neuen Campus-Management-Systems signifikant erhöht: Zum einen, weil das neue Verfahren so unmittelbar an den zukünftigen SOLL-Geschäftsprozessen der Hochschule ausgerichtet ist. Zum anderen wird die Akzeptanz der Anwender/-innen an die neue Lösung verbessert, weil deren Vorstellungen im Zuge der Sollprozesskonzeption direkt berücksichtigt und dokumentiert werden können.

Wir verfügen aus unseren Projekten über eine umfangreiche Best-Practice-Datenbank mit Hochschul-Referenzgeschäftsprozessen, die wir Ihnen gern als Ausgangspunkt zur Erarbeitung Ihrer hochschulspezifischen Soll-Geschäftsprozesse zur Verfügung stellen (s. Abb. 3).

Die erarbeiteten Soll-Geschäftsprozesse werden über den gesamten Verlauf des Einführungsprojekts benötigt und dienen als Grundlage für wichtige Festlegungen z. B. bei der



Abb. 3: Best-Practice Hochschul-Referenz-Geschäftsprozesse der IDS Scheer Consulting

- DV-Konzeption und Parametrisierung des Campus-Management-Systems
- Testkonzeption/-durchführung (→ Testfallerstellung)
- Vorbereitung und Durchführung von Schulungsmaßnahmen und
- Planung und Umsetzung der erforderlichen Maßnahmen im Change Management (Kommunikation/Information, Qualifizierung, Organisationsanpassung)

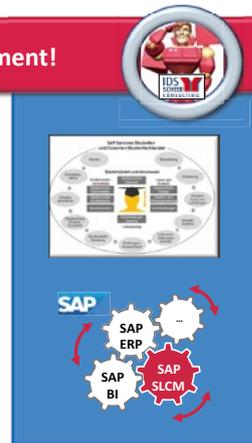
SAP® SLcM als leistungsfähiges Campus-Management-System

Bei der Auswahl des Campus-Management-Systems setzen wir auf die Lösung „Student Lifecycle Management (SLcM)“ der Firma SAP. Die SAP® SLcM-Lösung basiert auf der weltweit führenden SAP® (ERP-)Software und ist speziell auf die

Bedürfnisse von Hochschulen zugeschnitten (s. Abb.).

Unsere Wahl: SAP Student Lifecycle Management!

- **SAP® SLcM unterstützt den gesamten Student Lifecycle!**
- **Weltweit setzen schon 105 Hochschulen auf SAP® SLcM, 43 davon in Europa!**
- **Datenverarbeitung in Echtzeit bei vollständiger Integration in andere SAP®-Anwendungen**
- **Bewährte SAP®-Technologie, Standards und Werkzeuge des ERP-Marktführers!**
- **Planungs- und Investitionssicherheit durch transparentes Verfahren zur Weiterentwicklung**



Weltweit haben sich bereits über 100 Hochschulen und Bildungseinrichtungen für SAP® SLcM entschieden und es werden auch in Europa und Deutschland immer mehr. Seien

Sie auch dabei und informieren sich bei uns über SAP SLcM und die Möglichkeiten, die es an Ihrer Hochschule für die Unterstützung effektiver und effizienter Campus-Management-Prozesse bieten kann.

Übrigens: Wir sind davon überzeugt, dass es sich für Sie auch dann lohnt, wenn Sie noch keine SAP-Anwendungen an Ihrer Hochschule im Einsatz haben.

Dr. Alexander Fronk

Bologna-konformes Modellieren real gelebter Studien- und Prüfungsordnungen

Im Zuge des Bologna-Prozesses und einer fortschreitenden Autonomie entwickeln sich Hochschulen immer mehr von einem eher schwerfälligen Gebilde zu einem effizient und dynamisch handelnden Spezialisten für Forschung und Lehre mit allen organisatorischen, budgetären, inhaltlichen (Lehrangebot), technischen, juristischen und kommunikativen Implikationen. Dabei stehen Hochschulen bezüglich ihrer finanziellen Ausstattung, Verwaltungsorganisation, Qualität von Lehre und Forschung sowie bezüglich der Lehrenden und Studierenden im Wettbewerb miteinander: Das Image einer Hochschule ist bereits heute von einem innovativen und erfolgreichen Management abhängig – und von der Begeisterung, die dieses Image auslöst. Arbeitsgrundlage dafür ist ein intelligentes, schlankes und dennoch umfassendes Campusmanagement. Es ermöglicht der Hochschule die Umsetzung intelligenter und nicht redundanter Prozesse, eine zeitgemäße, offene Kommunikation bei Vernetzung aller Akteure, weiterhin Wissensdatenbanken, eine zeit- und ressourcensparende Lehr- und Prüfungsplanung, ferner ein solides Personal- und Finanzmanagement ebenso wie Statistiken und Reports. Kurzum: Modernes Campusmanagement bedeutet die Digitalisierung der gesamten universitären Organisations- und Studienprozesse.

Diese Situation verlangt nach Software, die nach Bologna-Maßstäben aufgebaut ist und Hochschulen bei ihren Verwaltungsaufgaben unterstützt. Denn seit der Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge werden permanent neue Anforderungen an Campusmanagement-Systeme deutlich, die insbesondere die Abbildung von Studien- und Prüfungsordnungen in ihrer real gelebten Vielfalt als Basis für das gesamte Curriculum betreffen: Nicht nur die Einführung von Modulen mit zugeordneten Lehrveranstaltungen und Leistungen, sondern auch ein komplexer werdendes Regelwerk etwa von Voraussetzungs- und Abschlussbestimmungen sowie differenzierte Wahlmöglichkeiten erfordern hier eine Flexibilität der unterstützenden Softwaresysteme, die in dieser Tiefe und Ausprägung bisher kaum bekannt und technisch umsetzbar war.

CampusCore bietet ein modernes und zukunftssicheres, vollständig webbasiertes System an, das Hochschulen effektiv in die Lage versetzt, nicht nur strukturiert und flexibel Prüfungsordnungen zu modellieren, in Betrieb zu halten, Lehrveranstaltungen zu managen sowie Leistungen einfach und übersichtlich zu verbuchen, sondern den gesamten Student Life Cycle zu organisieren.

Unsere komponentenbasierte CampusCore-Lösung setzt dabei auf den folgenden Arbeitshypothesen auf:

- 1. Das Studierendenmanagement betrachtet all jene Aktivitäten im studentischen Lebenszyklus, die losgelöst von konkreten Studieninhalten notwendig sind zum Management der Studierenden über die Zeit, die sie an einer Hochschule verbringen.
- 2. Das Lehrveranstaltungs- und Prüfungsmanagement betrachtet all jene Aktivitäten, die losgelöst von den konkreten Studierenden zum Management der Studiengänge notwendig sind.
- 3. Das Zusammenspiel des studentischen Lebenszyklus und der Studiengänge gelingt über die Integration von
 - a. Prüfungsordnungen als demjenigen Instrument zum Management von Lehrinhalten und
 - b. Studienbüchern zum Abbilden der erbrachten Leistungen im zeitlichen Verlauf.

In unserem Produkt vereinen wir die fachlichen Anforderungen an das Studierendenmanagement und an das Prüfungsmanagement. Wir erfüllen dabei den Anspruch, hochschulindividuelle Situationen in Abhängigkeit von organisatorischen, juristischen und technischen Aspekten realisieren zu können.

Prüfungsordnungen

Wir zeigen ausgewählte Aspekte unserer Lösung am realen Beispiel einer Prüfungsordnung im Lehramt der TU Dortmund. Das übersichtliche Abbilden auch komplexer Prüfungsordnungen gelingt durch ein Objektmodell, in dem wir strukturelle und dynamische Aspekte von Studiengängen beliebig aufzubauen erlauben. Auf der strukturellen Seite (s. Abb. 1, links) können Studiengänge nach individuellen Gegebenheiten gestaltet werden. Neben der üblichen Modulstruktur erlauben sogenannte Container das Gruppieren beliebiger Module oder Modulhalte. Hiermit sind insbesondere Pflicht-, Wahlpflicht- und optionale Inhalte visuell gestaltbar. Dynamische Aspekte eines Studiengangs werden in Form von Regeln erfasst (s. Abb. 1, rechts). Diese beschreiben für Container, Module und Modulhalte separat ihre jeweiligen Anmeldevoraussetzungen, bestimmen ihren Abschluss und ihre Notenberechnung basierend auf ebenfalls jeweils definierbaren Leistungen. Dieses Vorgehen bringt die benötigte Flexibilität in der Modellierung von Studiengängen mit einem Überblick auch über komplexe Regelwerke zusammen. Unser Ansatz eignet sich dazu als Instrument zur Überprüfung von Prüfungsordnungen gegen die Eigenschaften Konsistenz, Widerspruchsfreiheit und Studierbarkeit: Durch die natürlich-sprachige Definition Logik-basierter Regeln und deren automatisierter Auswertung werden etwa Unstimmigkeiten oder versteckte Abhängigkeiten schnell sichtbar.

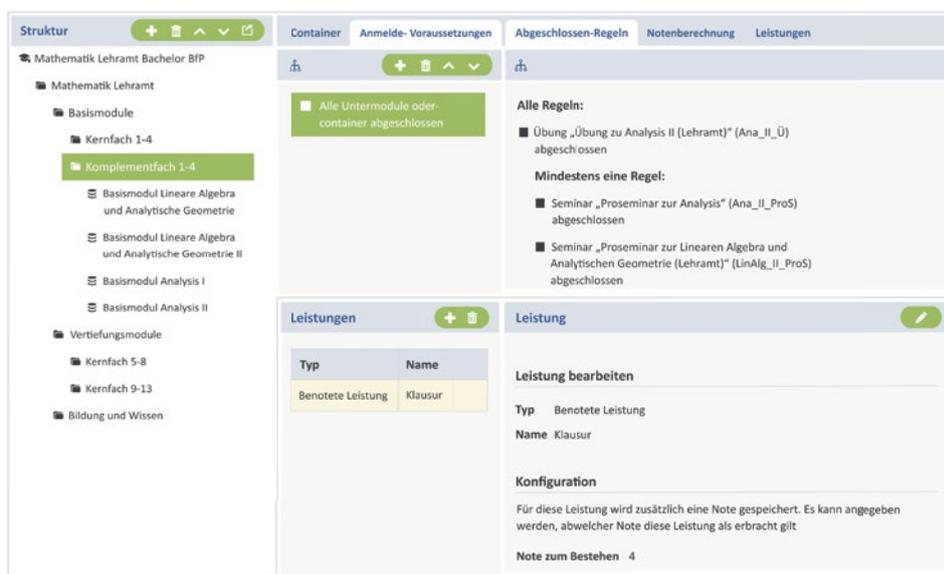


Abb. 1: Strukturelle und dynamische Eigenschaften von Prüfungsordnungen

Viele Funktionen zur Handhabung von Prüfungsordnungen, zur Zuordnung von Studierenden zu Studiengängen, Veranstaltungen und Prüfungen sowie Funktionen zur Leistungsverbuchung und zum Zeugnisdruck runden das Leistungsspektrum unserer Lösung ab.

Beispiel

Die gezeigte Art und Weise, beliebige Prüfungsordnungen auf Modulbasis abzubilden, ermöglicht damit insbesondere die Beherrschung komplexer Situationen wie Lehramtsstudiengänge in mehreren Fächern, Nebenfächer, Schwerpunkte oder auch duale Studiengänge. Prüfungsordnungen können sich dabei aufeinander beziehen, und das Regelwerk erlaubt es, inhaltliche Bezüge zwischen Studiengängen herzustellen.

Am Beispiel einer Prüfungsordnung zum Bachelor Lehramt der TU Dortmund mit Kernfach Mathematik erklären wir, wie Studiengänge auf mehreren Prüfungsordnungen abgebildet werden. Die studierbaren Fächer sind in fachspezifischen Prüfungsordnungen definiert. Wir modellieren zunächst die für das Fach Mathematik Lehramt als Kernfach gegebene Prüfungsordnung in der oben erklärten Weise und erhalten das in Abb. 1 gezeigte Modell. Analog verfahren wir mit einer Prüfungsordnung für das Komplementfach. Die ‚umschließende‘ Prüfungsordnung zum Lehramt legt fest, welche Fächer als Kern- und Komplementfach studierbar sind

und wie sich deren Studium zum Lehramtsstudium kombiniert. Hier ist auch das Schreiben einer Bachelorarbeit definiert. Die in dieser Prüfungsordnung getroffenen Aussagen sind unabhängig von den jeweils studierten Fächern.

Das Modell zu dieser Lehramtsprüfungsordnung zeigt daher auch lediglich eine Container-basierte Struktur, in der beliebige Kern- und Komplementfächer referenziert werden. Lediglich für die Bachelorarbeit wird ein Modulinhalt angegeben. Die Regeln zum Abschluss des Studiums werden auf den jeweiligen Containern definiert und referenzieren dabei die Bausteine (Container, Module oder Modulinhalt) der fachspezifischen Prüfungsordnungen. Nota: Eine Prüfungsordnung ist dabei selbst ein Container und kann somit in andere Prüfungsordnungen eingebunden werden. Die Leistungen, die im Rahmen einer fachspezifischen Prüfungsordnung zugeordnet werden, sind damit in der Lehramtsprüfungsordnung ebenfalls automatisch auswertbar. Abb. 2 zeigt die Zusammenhänge.

The image shows two screenshots of a software interface for managing exam rules. The top screenshot shows the 'Abgeschlossen-Regeln' (Completed Rules) tab, listing rules for 'Lehramt Bachelor' such as 'Kernfach', 'Komplementfach', 'Praxisphase', 'Bildung und Wissen', and 'Bachelorarbeit'. The bottom screenshot shows the 'Regel bearbeiten' (Edit Rule) tab for a specific rule: 'Mindestens n Leistungspunkte in den angegebenen Containern erreicht'. The rule details include: Name: 'Mathematik abgeschlossen', Beschreibung: 'Diese Regel prüft, ob in den Modulen der angegebenen Container mindestens eine bestimmte Anzahl von Leistungspunkten erreicht wurde', and Leistungspunkte: '120'. The container is identified as 'Lehramt'.

Abb. 2: Referenzen auf andere Prüfungsordnungen und Auswertung darin erbrachter Leistungen

Veranstaltungen

Modulinhalte werden semesterweise oder semesterübergreifend durch Veranstaltungen konkretisiert. Da sich Module oder Modulteile in verschiedenen Prüfungsordnungen verwenden lassen, können wir beispielsweise Exportveranstaltungen

problemlos abbilden: Es wird nur eine Veranstaltung instanziiert, die dann für die Studierenden und deren Leistungen aus unterschiedlichen Studiengängen heraus bedienbar ist. Hat eine Veranstaltung in verschiedenen Prüfungsordnungen unterschiedliche Leistungsmerkmale, so werden diese auch bei der Leistungsverbuchung korrekt abgebildet.

Erbrachte Leistungen sind im Studienbuch für jeden Studierenden unmittelbar nach ihrer Verbuchung einsichtig. Das Studienbuch bildet dabei die für den entsprechenden Studiengang modellierte Struktur ab.

Studienverlaufsplanung

Für jeden Studiengang kann ein Verlauf mit jeweiligem Beginn im Winter- und Sommersemester vorgegeben werden. Studierende haben in unserer Lösung die Möglichkeit, diesen Verlauf individuell zu planen. Abb. 3 zeigt die grafische Oberfläche des Planungswerkzeugs. Einzelne Modulinhalte können verschoben werden. Die in der Prüfungsordnung modellierten Abhängigkeiten wie etwa Anmeldevoraussetzungen werden hierbei automatisch ausgewertet. Wird beispielsweise ein Inhalt verschoben, dessen Abschluss die Voraussetzung zur Durchführung weiterer Inhalte ist, werden diese ebenfalls passend verschoben.

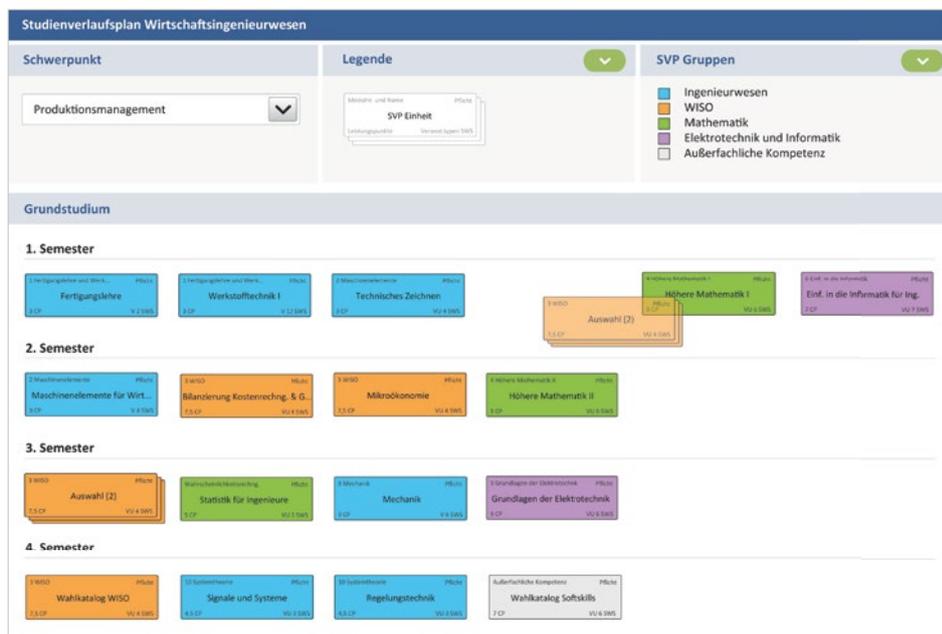


Abb. 3: Grafische Oberfläche zur Studienverlaufsplanung

Schlussnotiz

In diesem Beitrag haben wir auf die Modellierung von Prüfungsordnungen abgestellt. Unsere CampusCore-Lösung umfasst viele weitere Anwendungsfälle, die für ein modernes, webbasiertes Campusmanagement-System unerlässlich sind. Für Studierende steht eine App für mobile Endgeräte zur Selbstverwaltung zur Verfügung, die etwa Anmeldungen zu Veranstaltungen oder Prüfungen online erlaubt. Die Hochschulverwaltung gelangt zu einem datenintegrierten Hochschulmanagement und kann damit auch planerisch, steuernd und optimierend tätig werden. Fachbereichen wird die Organisation von Lehrveranstaltungen und Prüfungen erleichtert. Durch die einfache Integration in die bestehende IT-Landschaft einer Hochschule und durch einfache Schnittstellen zu Drittsystemen versetzen wir Hochschulen in die Lage, ihre bestehenden Systeme auch schrittweise modernisieren zu können.

Workshops

Die vier Workshops im Rahmen der Campus Innovation 2013 widmeten sich den Themen intelligente Bildungsnetze, Lehrveranstaltungsplanung, integriertes Campus Management und Einführung einer Campus Card und boten Interessierten die Möglichkeit, einzelne Themenschwerpunkte der Konferenz intensiv zu diskutieren und zu vertiefen.

Workshop „Intelligente Bildungsnetze. Hintergrund, Konzeption, Strategie“

In diesem Workshop wurde das seit dem Nationalen IT-Gipfel 2012 vorliegende Konzept „Digitalisierung von Bildungsinfrastrukturen: Vom Status Quo zur Deutschen Hochschul-Cloud“ von Prof. Dr. Christoph Igel und Ansgar Baums, den Vorsitzenden der themenbezogenen Projektgruppe des IT-Gipfels, vorgestellt. Bereits seit mehreren Jahren beschäftigt sich der Nationale IT-Gipfel des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie in verschiedenen Fachgremien mit der Frage, welchen Beitrag intelligente Netze zur Innovation in Deutschland leisten können und auf welche Weise diese als Enabler für neue Konzepte, Prozesse und Strategien genutzt werden können. 2012 wurde für die Bildung eine eigene Projektgruppe etabliert, die seither der Frage nachgeht, wie Konzepte und Strategien für intelligente Bildungsnetze zu gestalten sind und welche politisch-strategischen Empfehlungen gegenüber der Bundesregierung hinsichtlich einer möglichen Umsetzung auszusprechen sind. Hintergründe, Zielstellungen und Vorgehensweise wurden von den Workshop-Leitern ebenso präsentiert wie der aktuelle Sachstand zur Fortschreibung des Konzeptes. Die Teilnehmenden waren eingeladen, das Strategiepapier sowie die politisch-strategischen Empfehlungen im Rahmen des Workshops zu diskutieren und ihre Vorschläge und Überlegungen zum Aufbau intelligenter, zukunftsweisender Infrastrukturen für innovative Forschung, Lehre, Weiterbildung und Verwaltungen an den Hochschulen



von morgen einzubringen. Das Workshop-Thema wurde auch in der Keynote von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. August-Wilhelm Scheer, dem ehemaligen Vorsitzenden des BITKOM, aufgegriffen.

Workshop „Wege zur integrierten Lehrveranstaltungsplanung – Anforderungen, Prozesse und Projekte“

Den Workshop leitete Matthias Sauer-Rank von der CREALOGIX (Deutschland) AG. Eine überschneidungsfreie Lehrveranstaltungsplanung ist eine der komplexesten Herausforderungen großer Hochschulen. Ressourcen, Lehrende und Studierendenkohorten müssen konflikt- und kollisionsfrei innerhalb eines weit verzweigten Curriculums geplant werden. Die Lehrveranstaltungsplanung einer Hochschule kann hierbei auf unterschiedliche Art und Weise stattfinden – was häufig auch innerhalb einer Hochschule der Fall ist. Eine grundlegende Rolle spielen dabei Anforderungen und Prozesse. Im Workshop wurden gemeinsam mit den Teilnehmenden die Anforderungen an eine softwaregestützte Lehrveranstaltungs- und Stundenplanung, dahinterliegende Prozesse sowie eine exemplarische Projektierung diskutiert. Als inhaltliche Grundlage für den Workshop wurde im Track eCampus zuvor der Vortrag „Projektleitung bei Campus Management Einführungen – Anforderungen, Erwartungen und Good-Practice“ von Matthias Sauer-Rank und Jörg Skorupinski angeboten.

Workshop „Integriertes Campus Management mit SAP“

Den Workshop gestaltete die itelligence AG gemeinsam mit den Beratungsunternehmen MG Consulting und Dr. Pape Consulting sowie der Fachhochschule Frankfurt am Main und der Berufsakademie Sachsen. Ziel des Workshops war es, Interessierte über erfolgreiche Schritte zur Einführung eines integrierten Campus Managements zu informieren. Vertreter/-innen aus Hochschulen und Beratungshäusern zeigten auf, welche Schritte nach der Entscheidung für ein integriertes Campus Management System folgen, wie das Projekt aufgestellt wird und was beachtet werden muss, um zum Erfolg eines solchen Projekts zu gelangen. Im Zusammenspiel mit Vorträgen im Track eCampus bot der Workshop die Möglichkeit, individuelle Fragestellungen zu diskutieren und gemeinsam Lösungen zu erarbeiten.

Workshop „Projekt Campus Card – Herausforderungen und Erfahrungen bei der Einführung eines multifunktionalen Ausweises für den Hochschulstandort Augsburg“

Durch den Workshop führte Dr. Markus Zahn, Leiter des Rechenzentrums der Universität Augsburg. In einem gemeinsamen Projekt haben die Universität Augsburg, die Hochschule Augsburg und das Studentenwerk Augsburg zum Sommersemester 2013 die CAMPUS CARD AUGSBURG eingeführt. Entsprechend dem Leitmotiv „Eine Karte für alles im akademischen Alltag“ vereint die CAMPUS CARD AUGSBURG den Studierendenausweis, den Beschäftigtenausweis, den Bibliotheksausweis, das Semesterticket, den Zutrittsausweis und das bargeldlose Bezahlen im gesamten Hochschulbereich auf einer Karte. Durch die bewusste Auswahl und Kombination verschiedener Technologien, Produkte und Lösungen kann die Karte von den Hochschulangehörigen und Gästen unkompliziert standortübergreifend genutzt werden, wobei sich die lokalen Umsetzungen zum Teil signifikant unterscheiden und sich an den am jeweiligen Standort etablierten Verwaltungsprozessen und der dort bestehenden IT-Infrastruktur ausrichten. Im Workshop wurde die lokale Umsetzung der CAMPUS CARD AUGSBURG am Beispiel der Universität Augsburg erläutert.

Poster-Ausstellung Universitätskolleg



Präsentation der Teilprojekte des Universitätskollegs

Die folgenden Poster repräsentieren den Stand der Ausstellung vom 14. November 2013

■ Teilprojekt 19 – Schnupperstudium Rechtswissenschaft

Fakultät für Rechtswissenschaft

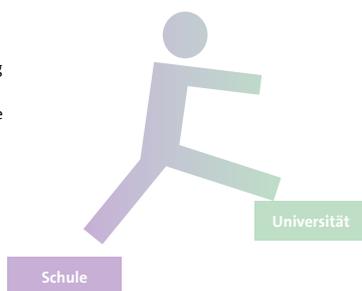
Schulprojekte

Schnupperstudium Rechtswissenschaft



Kernbotschaft

Das Projekt Schnupperstudium schließt die Lücke zwischen Schule und Universität und bietet umfangreiche Angebote zur Erkundung des rechtswissenschaftlichen Studiums und der späteren möglichen Berufsfelder. Die Ziele sind, eine höhere Studienzufriedenheit und eine Absenkung der Studienabbruchquote zu erreichen.



Nachhaltigkeit

Durch dieses Projekt wird der Übergang von der Schule in die Universität begleitet, die Teilnehmenden werden so auf die Herausforderungen des Studiums der Rechtswissenschaft vorbereitet. Eine Implementierung des Schnupperstudiums Jura über die Projektphase hinaus innerhalb der Angebote der Fakultät für Rechtswissenschaft für Studieninteressierte ist denkbar. Weiterhin sollen die geplanten Informationsformate für Studieninteressierte so miteinander vernetzt werden, dass auch fakultätsübergreifend Synergien entstehen.

Verbindungen im Universitätskolleg

Das Projekt steht in engem Austausch mit anderen Teilprojekten des Universitätskollegs, insbesondere mit Projekten, die sich ebenfalls an Studieninteressierte richten. Es wird eine abgestimmte Evaluation mit den verschiedenen Schulprojekten innerhalb des Universitätskollegs durchgeführt. Weiterhin wird die Vernetzung mit Projekten, die ebenfalls Unterstützung für die Einschätzung der eigenen Kompetenzen und Motivation sowie Eignung für eine bestimmte Fachrichtung geben, genutzt, so wird der im TP 18 entwickelte Selbsttest für Studieninteressierte der Rechtswissenschaft innerhalb der Brückenwoche zum Einsatz kommen.



Wer profitiert, und wie?

Das Schnupperstudium Rechtswissenschaft soll Studieninteressierten (insbes. Oberstufenschüler/-innen) einen fundierten Einblick in das Studium der Rechtswissenschaft ermöglichen, da diese oftmals nur eine vage Vorstellung von Form und Inhalt eines solchen Studiums haben. Durch die Teilnahme am Schnupperstudium soll den Oberstufenschüler/-innen eine reflektierte Studienwahl und eine nachhaltige Identifikation mit dem Studienfach ermöglicht werden. Lehrende wiederum profitieren von motivierten, lernbereiten Studierenden.

Die Maßnahmen

Innerhalb des Schnupperstudiums werden unterschiedliche Veranstaltungsformate von Lehrenden, Tutoren und studentischen Institutionen rund um das Studium der Rechtswissenschaft angeboten. Darüber hinaus erhalten die Teilnehmenden einen vertieften Einblick in die unterschiedlichen Berufsfelder von Juristen und die Möglichkeit mit Lehrenden und Studierenden die Vorzüge und Schwierigkeiten der juristischen Ausbildung zu diskutieren.

Kontakt

Projektleitung Jun.-Prof. Dr. Stefanie Kemme, Jun.-Prof. Dr. Judith Brockmann
Mitarbeiter Dr. Julia Quante
E-Mail julia.quante@jura.uni-hamburg.de

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



■ Teilprojekt 37 – MIN

Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaft

Schulprojekte

Modellierungs- wochen



Kernbotschaft

Die Modellierungswochen sind ein Schulprojekt, das Schülerinnen und Schülern ermöglicht, realitätsnahe mathematische Fragestellungen intensiv mit den Mitteln der mathematischen Modellbildung zu bearbeiten. Die Art der Nutzung der Mathematik ist den Schülerinnen und Schülern dabei meist neu, weicht oft vom Mathematikunterricht ab und wird so als etwas Neues und Aufregendes wahrgenommen. Das Vorurteil einer trockenen und wenig anschaulichen Wissenschaft wird somit widerlegt. Durch die Erfahrung der Anwendbarkeit der Mathematik soll bei den Schülerinnen und Schülern das Interesse an einem Mathematik- oder naturwissenschaftlichen Studium vertieft bzw. geweckt werden.

Wer profitiert, und wie?

Die Veranstaltung richtet sich an Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe von Hamburger Schulen und solchen des Hamburger Umlandes. Pro Durchgang können zur Zeit ca. 200 Schülerinnen und Schüler teilnehmen. Es werden derzeit zwei Modellierungswochen pro Jahr durchgeführt. Neben den Schülerinnen und Schülern profitieren auch die Lehramtsstudierenden, die durch die Betreuung der Schülergruppen wertvolle Praxiserfahrung sammeln.

Die Maßnahmen

Die Schülerinnen und Schüler haben die Möglichkeit eine Woche lang, täglich von 9 bis 15 Uhr, an Realitätsnahen und nur wenig vereinfachten Problemstellungen zu arbeiten. Betreut werden die Gruppen von Studierenden des Lehramts und von Mitarbeitern des Fachbereichs Mathematik.

Nachhaltigkeit

Die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler werden früh entdeckt und gefördert, ihr Interesse für MIN(T)-Fächer wird geweckt. Studierende machen früh erste Praxiserfahrung im Bereich der mathematischen Modellierung. Denkbar wäre, zukünftig mit den Modellierungswochen auch in die Schulen zu gehen.

Verbindungen im Universitätskolleg

Die Modellierungswochen sind mit den anderen Schulprojekten TP 38 – TP 41 eng verbunden. Insbesondere zu den Modellierungstagen besteht eine starke inhaltliche Verbindung.

Kontakt

Projektleitung Prof. Dr. Jens Struckmeier

Projektmitarbeit Stefan Heitmann

Web <http://www.math.uni-hamburg.de/modellierungswoche/index.html>

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖNDERT VOM



■ Teilprojekt 38 – EPB

Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft

Schulprojekte

Modellierungstage



Kernbotschaft

Die Modellierungstage sind ein Schulprojekt, das Schülerinnen und Schülern ermöglicht, realitätsnahe mathematische Fragestellungen zu bearbeiten. Die Art des Umgangs mit Mathematik ist den Schülerinnen und Schülern dabei meist neu und weicht vom gewohnten Mathematikunterricht ab. Die Offenheit der Fragestellung, die Abkehr vom reduzierten falsch/richtig Bild der Mathematik, die Notwendigkeit, mathematische Methoden kreativ einzusetzen um eine realistische außermathematische Fragestellung sinnvoll zu beantworten können die Einstellungen über Mathematik bei Schülerinnen und Schülern, Lehrenden und Studierenden nachhaltig positiv beeinflussen.

Wer profitiert, und wie?

Das Projekt erreicht im kommenden Durchgang ca. 660 Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs 9 von 6 Hamburger Gymnasien. Daneben profitieren auch voraussichtlich 60 Lehramtsstudierenden durch die Praxisanbindung ihrer Ausbildung und die beteiligten 16 Lehrkräfte durch die Fortbildung und die Erfahrung einer neuen Unterrichtskultur.

Die Maßnahmen

Die Schülerinnen und Schüler arbeiten drei Tag lang an realitätsnahen Fragestellungen. Betreut werden die Gruppen entweder von Studierenden des Lehramts oder von den beteiligten Lehrkräften des Jahrganges der Schulen. Alle Unterrichtenden werden vorher auf diese Tätigkeit vorbereitet.

Nachhaltigkeit

Alle Schülerinnen und Schüler eines Jahrganges in den beteiligten Schulen machen die Erfahrung der Nutzbarkeit von Mathematik. Die Veranstaltung wird jährlich wiederholt und manifestiert diese neue Sichtweise auf Mathematik damit in diesen Schulen und durch die Einbindung der Lehrkräfte auch über die Projektstage hinaus im täglichen Unterricht.

Verbindungen im Universitätskolleg

Die Modellierungstage sind mit den anderen Schulprojekten TP 37 – TP 41 eng verbunden, insbesondere zur Modellierungswoche besteht eine starke inhaltliche Verbindung.

Kontakt

Projektleitung Peter Stender, Prof. Dr. Florian Grüner
Web www.epb.uni-hamburg.de/en/universitaetskolleg

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖNDERT VOM



■ Teilprojekt 39 – MIN

Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaft

Schulprojekte

Initiative NaT

Wir schmieden eine Bildungskette



Kernbotschaft

MIN(T)-Fächer bringen Spaß, haben einen hohen Anwendungsbezug und stiften Nutzen für alle.



Wer profitiert, und wie?

Oberstufenschülerinnen und -schüler erleben einen praxisbezogenen naturwissenschaftlichen Unterricht, erfahren Anwendungsbezüge von Physik, Informatik, Chemie und Mathematik und lernen MIN(T)-Berufe kennen.

Die UHH bekommt besser qualifizierte und motivierte Studierende. Durch den Kontakt zwischen Schülern, Lehrern und der Hochschule verringern sich Reibungspunkte.

Kontakt

Projektleitung Christine Bergmann, Prof. Dr. Holger Fischer
Web <http://initiative-nat.de/>

Nachhaltigkeit

- Erkenntnisse über den Wissensstand von Schülerinnen und Schülern könnte in Vorkurse einfließen.
- Das Engagement von Wissenschaftlern könnte über die Anrechnung von Lehrverpflichtung wertgeschätzt werden. Das Engagement von Studierenden über die Bescheinigung von LP.
- Konzepte und Erfahrungen könnten auf andere „schulferne Fächer“ übertragen werden.

Verbindungen im Universitätskolleg

Verbindung zum TP 14 „Online-Selbsttests MIN-Check“, zu den anderen Schulprojekten (TP 37-41). Die Maßnahmen der Initiative NaT leisten während der Schulzeit einen Beitrag zur Studienorientierung.

Die Maßnahmen

- Experimentieren in Uni-Laboren zur Energiespeicherung oder mit Lasern
- Arbeiten mit Seismometern in den Schulen
- Wissenschaftliches Speeddating
- „Mathe in der Praxis“
- Lehrerfortbildungen
- mint:pink

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖNDERT VOM



■ Teilprojekt 40 – MIN

Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaft

Schulprojekte

Brücken in die Wissenschaft gefördert von der Joachim Herz Stiftung



Kernbotschaft

Das Projekt „Brücken in die Wissenschaft“ soll Oberstufenschülerinnen und -schüler für die Lebenswissenschaften begeistern und ihnen einen reibungslosen Übergang in die Studieneingangsphase ermöglichen.

Wer profitiert, und wie?

Das Projekt richtet sich an die Schülerinnen und Schüler der Hamburger Profiloberstufen und soll sie auf die Anforderungen und Inhalte eines naturwissenschaftlichen Studiums vorbereiten. Die Lehrkräfte bekommen fachliche Unterstützung bei der Integration in den Unterricht. Gleichzeitig erhalten die Dozentinnen und Dozenten einen Einblick in die Vorbildung der potentiellen Studienanfänger.

Die Maßnahmen

- Interesse Wecken: Vorlesungen für 10. Klassen
- an das Schulcurriculum angelehnte Module aus den Bereichen Chemie und Biologie:
Praktikum und Theorie-seminare (Dauer: 1-2 Tage) für komplette Profilklassen
- Methodenkompetenzseminare
- Förderung leistungsstarker Schülerinnen und Schüler (Ferienpraktika, Praktikumswochen)



Nachhaltigkeit

- Erkenntnisse über den Wissensstand von Schülerinnen und Schülern könnte in Vorkurse einfließen.
- Engagement von könnte über die Anrechnung als Lehrverpflichtung (Wissenschaftler) bzw. über die Bescheinigung von LP (Studierende) wertgeschätzt werden.
- Das modularisierte Konzept und die gewonnenen Erfahrungen lassen sich auch auf viele andere Fachrichtungen übertragen.

Verbindungen im Universitätskolleg

Ähnlich wie andere Teilprojekte leistet das Projekt „Brücken in die Wissenschaft“ noch während der Schulzeit einen Beitrag zur Studienorientierung (vgl. Initiative NaT). Verbindungen im UK: zum TP 14 „Online-Selbsttests MIN-Check“ sowie zu den anderen Schulprojekten (TP 37-41)

Kontakt

Projektleitung Prof. Dr. Christian Stark (FB Chemie)

Projektmitarbeit Dr. Andrea-Katharina Schmidt, Christine Bergmann

Web www.chemie.uni-hamburg.de/schule/schulkooperationen/

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

■ Teilprojekt 41 – MIN

Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaft

Schulprojekte

Schülerferienkurs Schülerinnen und Schüler experimentieren



Kernbotschaft

Ein Abgleich von Vorstellung und Realität wird möglich: „Entspricht das Studium meinen Vorstellungen, die ich von dem jeweiligen Studienfach habe? Womit beschäftige ich mich an der Uni inhaltlich? Wie könnte mein Alltag aussehen?“

Wer profitiert, und wie?

Einblick in verschiedene Studiengänge.

Ziele:

- Zielgruppe: Oberstufenschülerinnen und -schüler
- Kennenlernen von Forschung in Experiment und Theorie
- Durchführung von eigenen Versuchen (Hands on).

Die Maßnahmen

Uni-Erleben vor Studienbeginn:

Impulsvorträge, Workshops, Durchführung von Versuchen und Experimenten, Gespräche mit Studierenden, Wissenschaftlern und Praktikern, Studienfachberatung, Mensa-Essen, Präsentation der Ergebnisse.

Für einzelne SchülerInnen:

- Schülerferienkurs Chemie
- Ferienkurs Physik
- Schülerferienpraktikum Molekulargenetik
- Schnupperstudium Computing in Science
- Schnupperstudium Informatik

Im Klassenverband:

- Light and Schools
- Girls go Math
- Astronomie Werkstatt

Kontakt

Projektleitung Prof. Dr. Florian Grüner
Christine Bergmann

Web www.min.uni-hamburg.de/schueler/index.html

Nachhaltigkeit

- Erkenntnisse über den Wissensstand von Schülerinnen und Schülern könnten in Vorkurse einfließen.
- Das Engagement von Wissenschaftlern könnte über die Anrechnung von Lehrverpflichtung wertgeschätzt werden. Das Engagement von Studierenden über die Bescheinigung von LP.
- Konzepte und Erfahrungen könnten auf andere „schulferne Fächer“ übertragen werden.



Verbindungen im Universitätskolleg

Verbindung zum TP 14 „Online-Selbsttests MIN-Check“, zu den anderen Schulprojekten (TP 37-40). Die Schülerferienkurse leisten während der Schulzeit einen Beitrag zur Studienentscheidung.

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

■ Teilprojekt 42 – EPB

Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft

Schulprojekte

Interkulturelles Schülerseminar (iks)



Kernbotschaft

Heterogenität und Mehrsprachigkeit sind Ressourcen

- Bildungssprache ist eine erlernbare Voraussetzung für Schulerfolg
- Zusätzliche Ausbildung und erweiterte Kompetenzen verbessern die Berufsperspektiven

Wer profitiert, und wie?



Lehramtsstudierende aller Schulformen

- Praxiserfahrung durch Unterrichten
- Weiterbildung durch weiterführende Ausbildung

Schüler/innen mit Migrationshintergrund (Kl. 4-13)

- Schulerfolg, Erwerb der Bildungssprache und Zugang zur Universität durch Unterricht in kleinen Gruppen
- Lernberatung, Orientierung und Selbstbewusstsein durch Mentoring

Die Maßnahmen

Mentor/innen

- Begleitseminar, Fortbildungsveranstaltungen, Workshops, Hospitationen und Beratungsgespräche
- Studienleistungen für das BA- oder MA-Studium,
- Praktika

Kursteilnehmer/innen

- Kostenlose Kurse der Jahrgangsstufen 4 bis 13 in den Fächern DaZ, Deutsch, Englisch und Mathematik
- Ferienkurse

Nachhaltigkeit

- Langfristige Einbindung des IKS in die Hamburger **Sprachförderangebote**
- Enge Zusammenarbeit mit den Fachdidaktiken (Deutsch, Englisch, Mathematik) zugunsten einer **Sprachbildung in allen Fächern**.
- Strukturelle Einbindung des Projekts in die Struktur der **BA-/MA-Studiengänge**.

Verbindungen im Universitätskolleg

Derzeit besteht ein fachlicher Austausch zwischen dem IKS und der „**Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit**“ (TP 05/ EPB). Der Austausch mit den anderen „**Schulprojekten**“ wird angestrebt.

Kontakt

Projektleitung Prof. Dr. Ursula Neumann
Web www.epb.uni-hamburg.de/de/iks

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖNDERT VOM



■ Teilprojekt 04 – Studienkompass Psychologie

Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft

Eigenes Wissen einschätzen

Studienkompass Psychologie



Worum geht es?

Studieninteressierte stehen irgendwann vor der Frage, ob sie studieren wollen und wenn ja, für welches Fach, in welcher Hochschule sie sich bewerben sollen. Aus unserer Sicht kann daher in erster Linie ein Ansatz weiterhelfen, der sowohl die Hochschule als auch den Interessierten im Blick hat.

Ein solcher Ansatz sollte dem Interessierten möglichst viele Informationen, die für die Entscheidung wichtig sind, an die Hand geben und ihn in der Entscheidung, ob ein Studiengang oder eine Hochschule für ihn „passend“ sind, unterstützen.

Mit dem Studienkompass Psychologie wird potenziellen Bewerberinnen und Bewerbern die Möglichkeit gegeben, ihre Erwartungen in Bezug auf Studium und Beruf mit den Anforderungen und Inhalten des Fachs abzugleichen, um eine reflektierte Studienwahl zu treffen. Das Projekt TP04 baut auf dem Vorläufermodell des Studienkompasses auf (www.stups.uni-hamburg.de). Die Inhalte als auch die Technik wurden komplett neu entwickelt.

Die Umsetzung

Im Gegensatz zu der Vorgängerversion des Studienkompasses stehen nicht mehr die Fähigkeiten wie Englisch oder Mathematik im Vordergrund, sondern die Fachinhalte. Die Anforderungen des Fachs werden durch Übungen, Illustrationen und reflexive Fragen implizit vermittelt. Die Teilnehmer können kleine Experimente durchführen, lernen zentrale Fragestellungen kennen und erhalten



Ausschnitt aus dem Film „Ein Studientag“

einen Einblick in Forschung und Lehre. Bspw. wird durch das Lesen eines englischsprachigen Artikelausschnitts im Modul Sozialpsychologie deutlich, dass Englischkenntnisse für das Studium relevant sind. Jedoch sollte das Beherrschen der englischen Sprache nicht das entscheidende Kriterium für die Studienwahl sein. Wichtiger sind das Interesse am Fach bzw. der Profession sowie die Motivation, sich eventuellen Herausforderungen, wie mangelnde Fremdsprachenkenntnisse, im Studium zu stellen. Bei der Studienwahlentscheidung geht es jedoch nicht nur um Fachinhalte, sondern auch darum, die Studienkultur, die Lern- und Arbeitsformen, den Zeitbedarf und die damit einhergehenden Anforderungen an die Selbstorganisation kennenzulernen.

Der Studienkompass ist als eine allen Interessierten offen stehende Webplattform konzipiert. Die Inhalte werden mit dem Autorenprogramm „Articulate Storyline“ umgesetzt und in das Content-Management-System „Joomla“ integriert.

Wir erwarten u.a. folgenden Nutzen:

- Die Studienwahlsicherheit und Erwartungsklarheit bei den Bewerbern steigen.
- Die Studienabbrecher-/wechslerquote wird langfristig gesenkt.
- Die Studien- und Berufszufriedenheit erhöht sich.



Ausschnitt aus dem Modul „Allgemeine Psychologie“

Das Angebot ist in vier Abschnitte untergliedert:

- 1. Meine Erwartungen**
Studieninteressierte können ihre Erwartungen mit den Erfahrungen von Studierenden verschiedener Semester abgleichen.
- 2. Mein Studium**
Hier werden v.a. Fachinhalte vorgestellt und die Nutzer erhalten einen Einblick in die Studienkultur und typischen Herausforderungen zu Beginn des Studiums.
- 3. Meine Zukunft**
Praktiker berichten in Videointerviews über ihre Tätigkeit und die damit verbundenen Höhen und Tiefen.
- 4. Meine Entscheidung**
Studierende aus dem Bachelor- und Masterstudium sprechen über ihre Erfahrungen im Studium und geben den Studieninteressierten Tipps. Abschließend werden die potenziellen Bewerberinnen und Bewerber mit Hilfe von Fragen angeleitet, ihre Studienwahl zu reflektieren.

Stand der Projekts:

Nach der Analyse von Best-Practices, Anforderungen und Erwartungen wurde ein neues didaktisches Konzept entwickelt sowie Audios und Videos produziert. Zurzeit werden die Inhalte in das neue System integriert. Das Projekt endet am 31.05.2014.

Kontakt

Projektleitung	Matthias Otto
Mitarbeiter	Felix Kaysers Melanie Nath Pamela Annecke
E-Mail	matthias.otto@uni-hamburg.de
Web	www.epb.uni-hamburg.de/zsk

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



■ Teilprojekt 12 – Auswahlverfahren Medizin

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Eigenes Wissen einschätzen

Auswahlverfahren Medizin



Studienbewerberauswahltests

- Auswahl von Studienbewerbern, die zum Studienfach und den Studienanforderungen passen
- Entwicklung, Optimierung und Validierung von Auswahltests zusätzlich zur Abiturnote und somit erleichterter Numerus clausus
- Verbesserte Vorbereitung der Bewerber auf das Studium
- Studienberatung



Wer profitiert, und wie?

Studienbewerber und Studierende der Human- und Zahnmedizin

- Verdeutlichen der Studienanforderungen und des Anspruchsniveaus durch online-Angebote inklusive Selbsttests
- Vertiefung naturwissenschaftlicher Kenntnisse dient der Vorbereitung auf das Studium
- Intensivere Studienberatung
- Steigerung der Studienleistung, weniger Studienabbrüche
- Identifikation der Studierenden mit der Fakultät durch Gefühl des Ausgewähltseins

Die Maßnahmen



Vier Verfahren für eine optimale Auswahl

1. HAM-Nat: Multiple-Choice Test zu Naturwissenschaftskennnissen für 1500 Bewerber
2. HAM-Int: Multiple Mini-Interviews zu psychosozialen Kompetenzen (8 praxisbezogene Interviewstationen) für 200 Bewerber
3. HAM-Man: Drahtbiegetest zu psychomotorischen Fähigkeiten (Zahnmedizin)
4. HAM-MRT: Mentaler Rotationstest (Zahnmedizin)

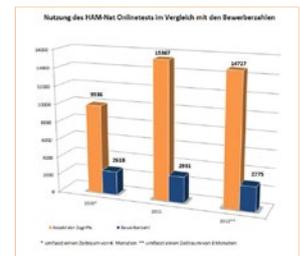


Validierung und Weiterentwicklung der Tests

- Aufbau einer Datenbank mit Bewerberdaten, Studienleistungen und Ergebnissen weiterer Tests
- Datenerhebungen mit verschiedenen Validierungsinstrumenten
- Komplexe statistische Auswertung der Daten zur Weiterentwicklung der Testinhalte

Nachhaltigkeit

- Dauerhafter Einsatz der entwickelten Testverfahren
- Messbare Erhöhung der Ergebnisqualität des Studiums
- Verstärkte Bindung der Studierenden an die Fakultät
- Publikation und Übertragung der Auswahlinstrumente auf andere Fachbereiche und Universitäten



Verbindungen im Universitätskolleg

Testentwicklung:

- Gemeinsame Entwicklung von Online Selbsttests mit TP14 und 18
- Gemeinsame Inhalte mit Naturwissenschafts-Crashkursen in TP 13
- Einsatz des Konfliktkompetenztests in Kooperation mit Matthias Otto (Universität Hamburg, TP 04)

Kooperationen im In- und Ausland:

- 2013 Einführung des HAM-Nat an der Charité Berlin
- 2012 Einführung des HAM-Nat an der Medizinischen Fakultät in Magdeburg
- 2011 Einführung des HAM-Man an der Medizinischen Universität in Graz
- Neuentwicklungen in Zusammenarbeit mit Arbeitsgruppen anderer Medizinischer Fakultäten (aktuell Dresden, Winterthur)

Kontakt

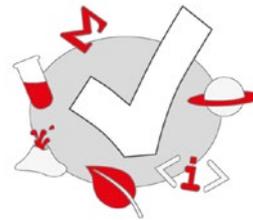
- Projektleitung** Wolfgang Hampe
- Mitarbeiter** Anja Bath, Maren Meurisch, Johanna Hissbach, Christian Kothe, Mirjana Knorr
- E-Mail** hampe@uke.uni-hamburg.de
a.bath@uke.de
m.meurisch@uke.de
j.hissbach@uke.de
ch.kothe@uke.uni-hamburg.de
m.knorr@uke.de

■ Teilprojekt 14 - MIN-Check

Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften

Eigenes Wissen einschätzen

MIN-Check Online Self-Assessment



Online Selbsttests für Studieninteressierte an MIN-Fächern

Im Projekt MIN-Check werden Online Self-Assessments für die MIN-Fächer entwickelt, um Interessierten in der Phase der Studiengangfindung zu unterstützen und in der Studienwahl zu bestärken. Die MIN-Fächer werden dabei in Form von typischen Inhalten und Fragestellungen dargestellt und auf eine Passung zu den Kenntnissen und Interessen der Studieninteressierten untersucht.

Motivation und Ziele

Die Wahl des richtigen Studienfaches stellt nach Ende der Schulzeit eine nicht unwesentliche Hürde dar, erstreckt für schulferne Fächer wie z.B. Informatik. So passiert es leider nicht selten, dass aus falschen Vorstellungen und Vorkenntnissen heraus das falsche Studienfach gewählt wird. Diesen Frust zum Studienstart und auch einen Studienabbruch wollen wir gern vermeiden.

Ziel dieses Projektes ist die Entwicklung von Online Self-Assessments, um eine umfassende Selbsteinschätzung zu ermöglichen und eine potentielle Eignung zu testen. In Abstimmung mit den Fachbereichen, Experten und auch Studierenden der Fächer, werden die Schülerinnen und Schüler mit typischen Inhalten und fachlichen Fragestellungen konfrontiert. Dabei werden sie in Ihrer Wahl des Faches bestärkt, auf fachlich ähnliche oder bisher für die Interessenten unbekannt Fächer aufmerksam gemacht oder bei fachlichen Defiziten zum verstärkten Lernen bei Studienbeginn motiviert. Es soll keine Nicht-Eignung festgestellt werden, vielmehr soll auf einen möglich vermehrten Lernaufwand hingewiesen werden. Die Wahl zum Studienfach trägt der Studierende letztlich selbst. Nicht nur die Erfolgsquoten können dadurch langfristig erhöht werden, auch die Zufriedenheit mit der Fächerwahl wird dadurch bestärkt.

Plan

Als Pilotprojekt wurde zur Umsetzung der ersten MIN-Check Instanz der Fachbereich Informatik gewählt. Diese ist nahezu fertiggestellt. Es wurden insgesamt 16 Videos produziert, es gibt einen Erwartungsscheck und ein Quiz. Die Inhalte wurden mit dem Autorentool Adobe Captivate als Web-based-Training umgesetzt.

Noch in 2013 ist geplant die Fachbereiche Biologie und Physik zu kontaktieren und mit der Umsetzung der Selbsttests zu beginnen. Wünschenswert ist in Zukunft die Umsetzung von Online Selfassessments für alle Fachbereiche der MIN-Fakultät.

Kontakt

Ansprechperson: Toni Gunner

Mail: toni.gunner@uni-hamburg.de
Telefon: 040-42838-4557

Web: <http://www.min.uni-hamburg.de/unikolleg/min-check.html>

Inhalte

Erwartungsscheck

Im Erwartungsscheck können die Studieninteressierten ihre Erwartungen an den realistischen Gegebenheiten zum Studium allgemein als auch an den speziellen Studienfächern an der Universität Hamburg messen. Dazu wird eine Sammlung von Aussagen vorgelegt, die die Studieninteressierten mit wahr/falsch bewerten müssen. Ein sofortiges Feedback erklärt die Aussage.



Quiz

Das Quiz dient als anschauliche Sammlung von Aufgaben aus verschiedenen Themengebieten des Studienfaches, welche im Austausch mit den Experten der Fächer generiert werden. Die Aufgaben werden als Multiple Choice, Single Choice, Texteingabe und Drag und Drop gelöst. Nach jeder Aufgabe wird die Lösung und evtl. der Rechenweg präsentiert.



Video-Interviews

Zu den einzelnen Bachelor-Studiengängen eines Fachbereiches gibt es verschiedene Videos. Diese unterteilen sich in Interviews mit Lehrenden bzw. Experten und Interviews mit Studierenden. Sie berichten über Anforderungen und Besonderheiten. Dazu werden spannende Projekte aus dem Fachbereich dargestellt und Auszüge aus aufgezeichneten Vorlesungen verlinkt.



Nach dem Studium

Dieser Bereich widmet sich den Master-Studiengängen des Fachbereiches und zeigt sowohl Video-Interviews als auch schriftliche Interviews mit Menschen, die bereits im Beruf tätig sind und von ihren Aufgaben und dem Arbeitsalltag erzählen. So erhalten die Studieninteressierten auch einen realistischen Einblick in das Leben nach dem Studium.

■ Teilprojekt 18 – Online Selbsttests für Studierende der Rechtswissenschaft

Fakultät für Rechtswissenschaften

Eigenes Wissen einschätzen

Online-Selbsttest für Studieninteressierte der Rechtswissenschaft

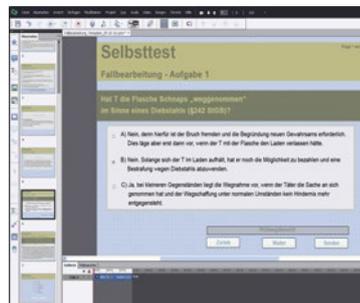


In der Fakultät für Rechtswissenschaft wird ein Selbsttest entwickelt, mit dem sich Studieninteressierte optimal auf ein mögliches rechtswissenschaftliches Studium vorbereiten können. Mithilfe des Online-Beratungsverfahrens sollen Studieninteressierte die Möglichkeit erhalten, sich mit dem Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Hamburg und der Berufswelt von Volljuristen auseinanderzusetzen. Ferner erhalten Sie das Angebot, sich in verschiedenen Bereichen anhand von Übungen und Reflexionsfragen selbst einzuschätzen, bevor sie sich bewerben. Dies unterstützt sie bei einer sicheren Studienwahlentscheidung. Der Online-Selbsttest soll Informationen über den Studienstandort Hamburg, die Universität Hamburg und die Fakultät für Rechtswissenschaft umfassen, über die Studienorganisation und -kultur sowie die Berufswelt informieren, Erfahrungsberichte von Studierenden, Lehrenden und Praktikern zur Verfügung stellen und Module zur Motivation und zu eignungsdiagnostischen Aspekten beinhalten.



Kernbotschaft

Hauptgegenstand des Online-Selbsttests ist die Darstellung eines realistischen Bildes und Anforderungsprofils des Studiums der Rechtswissenschaft, um die Studieninteressierten bei ihrer Studienorientierung und -entscheidung zu unterstützen.



Ein Arbeitseinblick: Die Erstellung einer Quiz-Folie zu Inhalten des rechtswissenschaftlichen Studiums in Adobe Captivate

Maßnahmen

- Analyse der Anforderungen an das rechtswissenschaftliche Studium: Qualitative Interviews mit Studierenden und Lehrenden, Literaturlanalyse
- Analyse der Anforderungen an den Online-Selbsttest: Qualitative Interviews mit Studierenden und Lehrenden, Praxisanalyse existierender Selbsttests zur Studienorientierung und Ermittlung von best-practices
- Didaktische Entwicklungen für einen Selbsttest, der studien(standort)relevante Informationen, Selbsteinschätzungsmöglichkeiten anhand von Fragen und praktischen Übung sowie einen Einblick in mögliche Berufsfelder bietet. Aufbereitet wird dies in Textbausteinen, Video-/Audiobeiträgen, Bildern und Grafiken.
- Auswahl und Aufbau der IT-Infrastruktur sowie der Online-Umgebung für den Selbsttest
- Umsetzung des Online-Selbsttests mittels der Autorensoftware Adobe Captivate und Einbindung in ein Web-Content-Management-System (WCMS)
- Produktion von Video-Interviews mit Lehrenden, Studierenden und Praktiker_innen zu ihren Erfahrungen und Einschätzungen



Kontakt

Projektleitung Stefanie Krüger & Maija Siepelmeyer
Ansprechpartnerin Ilka Kass
Kontakt ilka.kass@jura.uni-hamburg.de

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

GEFÖRDERT VOM



Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

■ Teilprojekt 08 – Language Advancement Coaching

Fakultät für Geisteswissenschaften

Wissen erweitern

Language Advancement Coaching

Fachbereich Sprache, Literatur und Medien II Anglistik/Amerikanistik



Ausgangssituation

Integraler Bestandteil aller fremdsprachen-philologischer Studiengänge ist eine intensive sprachpraktische Ausbildung, die in der Regel auf fremdsprachlichen Kompetenzen aufbaut, die bereits in der Schule vermittelt bzw. erworben wurden (i.e. Englisch, Französisch, Griechisch, Latein, Spanisch).

Ab dem WiSe 12/13 sind die Sprachvoraussetzungen für den Bachelorstudiengang Anglistik/Amerikanistik aus kapazitären Erwägungen heraus versuchsweise ausgesetzt worden. Seitdem bestehen (neben den durch das Abiturzeugnis nachgewiesenen Fremdsprachkenntnissen) für diesen Studiengang keine gesonderten Zugangsvoraussetzungen mehr.

Durch den Wegfall der formalen Sprachanforderungen hat sich die Nachfragesituation nach dem Studiengangspürbarer erhöht, zugleich haben sich die sprachlichen Einstiegskompetenzen der StudienanfängerInnen im Bachelorstudiengang Anglistik/Amerikanistik und den Lehramtsstudiengängen deutlich verschlechtert.

Ein hoher Anteil an StudienanfängerInnen verfügt nicht über ausreichende Sprachkenntnisse, um an den fachwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen mit Erfolg teilnehmen zu können.

Die sprachpraktischen Anteile des Curriculums sind auf die neue Konstellation noch nicht hinreichend abgestimmt.

Zielsetzung des TP und konkrete Maßnahmen

TP08 zielt darauf ab, geeignete Werkzeuge zu entwickeln, die es Studierenden des Faches Anglistik/Amerikanistik ermöglichen, ihr Studium erfolgreich aufzunehmen. Dabei werden insbesondere die sprachpraktischen Anforderungen in den Blick genommen. Die Studierenden sollen in die Lage versetzt werden, selbstständig ihre Schwächen zu erkennen und mit gezielten Maßnahmen die bevorstehenden Herausforderungen mit einem hohen Maß an Autonomie erfolgreich zu meistern.

- Zunächst müssen die heterogenen sprachlichen Einstiegskompetenzen der StudienanfängerInnen differenziert erhoben und systematisch analysiert werden. Hier kann u.a. auf neuere Ansätze der Sprachlehr-/Lernforschung zurückgegriffen werden. Auf Basis der erhobenen Daten werden spezielle Sprachkurse für StudienanfängerInnen auf verschiedenen Niveaus entwickelt und in der Lehrpraxis sukzessive erprobt.
- Im Rahmen des TP 08 wurde ein spezieller ONYX-gestützter Einstufungstest zur Sprachstandserhebung und zur Selbst- und Fremdeinschätzung sprachlicher Fähigkeiten (diagnostic assessment test) entwickelt, der im WiSe 13/14 in einer Beta-Version via OLAT erstmals im Studienbetrieb erprobt wird.
- Daneben werden neue maßgeschneiderte Beratungsangebote für Erstsemester entwickelt und im Fach getestet (individual coaching sessions). Dazu zählt auch ein im TP entwickeltes neuartiges Sprachlernportfolio mit individuellen Lernzielen und praktischen, auf die individuellen Kompetenzen der Studierenden bezogenen Aufgabenprofilen.
- Im Falle einer positiven Evaluation des TP ist geplant, die erfolgreichen didaktischen Ansätze und die im Zuge der Projektarbeit entwickelten Werkzeuge in andere Studiengänge der Fakultät zu übertragen.

Kontakt

Projektleitung Prof. Dr. Susanne Rupp
Dr. Bernd Struß

Mitarbeiter Susannah Ewing Bölle
Michelle Pucci

Web www.uni-hamburg.de/iaa/ZFL.html

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



■ Teilprojekt 13 – Crashkurse Naturwissenschaften im Medizin- und Zahnmedizinstudium

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Wissen erweitern

Ein Jahr iMED Crash

Naturwissenschaftliche Grundlagen für Medizinstudierende



Warum Crashkurse?

Grundkenntnisse in Biologie, Chemie, Mathematik und Physik notwendig für das Verständnis der naturwissenschaftlichen und medizinischen Lehre und für die spätere Tätigkeit als Arzt / Ärztin.
Aber: Sehr große Unterschiede in den Vorkenntnissen der Studienanfänger!



Zielsetzung der Crashkurse

- Vermittlung naturwissenschaftlicher Grundkenntnisse auf Oberstufen-Niveau in Mathematik, Physik, Biologie und Chemie
- bedarfsgerechte, am Curriculum des zum WS 2012/13 begonnenen integrierten Modellstudiengangs Medizin (iMED) ausgerichtete naturwissenschaftliche unterstützende Lehre
- besseres Verständnis der naturwissenschaftlichen und medizinischen Lerninhalte

Konzept und Aufbau

- kleine Gruppen von 20 Studierenden
- interaktives Erarbeiten der Lernziele
- hoher Anteil an Einzel- und Gruppenübungsphasen
- Zeit für individuelle Fragen
- freiwillige Teilnahme
- Festlegung der Inhalte in Zusammenarbeit mit den Lehrenden in den Pflichtfächern

Zeitplan der Crashkurse

Durchgeführte und geplante Crashkurse in Naturwissenschaften im iMED-Studiengang:

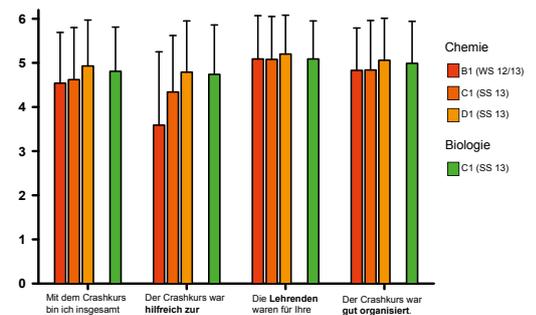
Semester	Modul	Crashkurse			
		Chemie	Biologie	Physik	Mathematik
5	F2			Physik 12	
3	F1			Physik 9 - 11	
3	E1	Chemie 11 + 12			
2	D1	Chemie 9 + 10			
2	C1	Chemie 5 - 8	Biologie 2 - 4		
1	B1	Chemie 3 + 4		Physik 7 + 8	
1	second track			Physik 6	Mathematik 2 - 4
1	A1			Physik 3 - 5	
OE		Chemie 1 + 2	Biologie 1	Physik 1 + 2	Mathematik 1

Was bisher geschah...

- Ermittlung der erforderlichen Inhalte und Zeitpunkte für alle 32 geplanten Crashkurse
- Vernetzung von Crashkurs-/iMED-Inhalten, z. B.:
 - Modul A1: Thema im Fach Physiologie: Nervenregulationsleitung
 - Crashkurs Physik 3 + 4: Elektrizitätslehre
 - Modul B1: Thema im Fach Biochemie: u.a. Proteine
 - Crashkurs Chemie 3 + 4: u.a. Chemie der Aminosäuren
- Erteilte Kurse: 12 Chemie-, 5 Physik-, 4 Mathematik- und 4 Biologiekurse in jeweils 19-20 Parallelgruppen (ges. 1082 Stunden)
- Gewinnung von 18 neuen Lehrenden
- Fortbildung für Lehrende am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung (ZHW) der Universität Hamburg (Kooperation mit dem Unikonkoll-TP 34 „Hochschuldidaktisches Netzwerk“ und dem ZHW)

Evaluation

- **Evaluation** der Kurse Chemie 1-10 und Biologie 1-4. Die Antwortskala ist sechsstufig aufgebaut von 1=„nicht zutreffend“ bis 6=„sehr zutreffend“. Angegeben ist der Mittelwert \pm Standardabweichung.



Anzahl der berücksichtigten Fragebögen: $198 \leq n \leq 283$

- Als **Konsequenz aus studentischen Anregungen** wurde zu Beginn des Wintersemesters 2013/14 ein nach Vorkenntnissen differenziertes Kursangebot eingerichtet.

Fazit und Ausblick

- Guter bis sehr guter Besuch der Crashkurse
- insgesamt positive studentische Evaluation
- Geplante Begleitforschung:
 - Überprüfung der Wirksamkeit der Crashkurse:
 - Korrelation von Crashkursteilnahme und Prüfungsergebnissen?

Kontakt

Projektleitung Prof. Dr. Dr. Andreas Guse

E-Mail guse@uke.de

Mitarbeitende Dr. Sophie Eisenbarth

s.eisenbarth@uke.de

Dr. Thomas Tilling

t.tilling@uke.de

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



■ Teilprojekt 15 - SuMO

Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften

Wissen erweitern

SuMO

Studier- und Medienkompetenz Online

Studier- und Medienkompetenz Online für Studierende der MIN-Fakultät

Im Projekt SuMO sollen Online-Informationen und -Lernangebote im Bereich der Studier- und Medienkompetenz für die Studierenden der MIN-Fakultät recherchiert, zusammengestellt und gegebenenfalls neu produziert werden. Dazu kooperieren wir mit allen Lehrenden und Studierenden, die sich mit den Studier- und Medienkompetenzen beschäftigen und die an unserem gemeinsamen Ziel mitarbeiten wollen. So soll das Angebot genau auf den Bedarf der Studierenden abgestimmt werden.

Motivation und Ziele

Der Einstieg in das Studium ist für die meisten Studierenden eine besonders aufregende Zeit. Viele Informationen und das neue Umfeld können leicht überfordern. Neben dem eng gepackten Semesterplan und dem umfangreichen fachlichen Lernstoff machen häufig auch organisatorische und methodische Hürden das Studieren zu einem Kraftakt. Es erinnert an einen Ringier, der sich gegen seinen Kontrahenten stemmt.

Hier soll das Projekt SuMO für die Studierenden in den ersten Semestern Unterstützung leisten. Durch ein ausgewähltes Angebot an Informationen und Lernangeboten im Internet kann jeder Studierende sich gezielt auf die Aspekte des Studiums vorbereiten, die ihn gerade beschäftigen, für die aber kein geeignetes offizielles Lehrangebot existiert. Das Angebot soll nicht an Präsenzzeiten gebunden und somit orts- und zeitunabhängig nutzbar sein.

Inhaltlich soll es um die Bereiche Studier- und Medienkompetenz gehen. Die Studierkompetenz betrifft beispielsweise das Wissenschaftliche schreiben, der Umgang mit Literatur, Lernmethoden oder Präsentieren. Die Medienkompetenz setzt sich aus der Medien-Nutzung, Medien-Gestaltung und Medien-Erstellung zusammen. Medien können beispielsweise Texte, Fotos, Grafiken, Audio, Video oder Web-2.0-Anwendungen sein.

Wer profitiert, und wie?

- Unterstützung Studierender in den ersten Semestern zur selbstgesteuerten Entwicklung von Studier- und Medienkompetenz
- Orts- und zeitunabhängig nutzbares Angebot, ungebunden an Präsenzzeiten
- Selbstbestimmte Themenwahl durch die Studierenden in der Recherche und Themensammelungsphase
- Online-ABK-Kurs soll Flexibilität im Studium verbessern

Kontakt

Ansprechperson: Michael Heinecke

Mail: michael.heinecke@uni-hamburg.de
Telefon: 040-42838-2114

Web: <http://www.min.uni-hamburg.de/unikolleg/sumo.html>



Beispiel: Mobile Support-Seiten für eLearning-Hardware

Im eLearning-Alltag an der Universität Hamburg wird neben verschiedenen Lernplattformen auch eine Reihe von Hardware in den Veranstaltungsräumen eingesetzt. Dazu gehören etwa Aufzeichnungstechnik wie Lecure2Go, interaktive Bildschirme, Whiteboards oder Abstimmungssysteme, z.B. sogenannte Clicker. Es werden individuelle Schulungen für den Umgang mit dieser Hardware angeboten. Dazu existieren zusätzlich Whitepapers und Webseiten zur Bedienung der Geräte. Im akuten Ernstfall, dem Einsatz der Geräte, treten dennoch des Öfteren Probleme im Umgang mit den Geräten auf. Um diese Problematik gezielt anzugehen, bietet es sich also an, Support-Seiten für die Hardware für die mobile Anwendung und Nutzung am Einsatzort zu optimieren.

Zu diesem Zweck werden speziell angepasste Support-Seiten für eLearning-Hardware entwickelt. Unser Ansatz besteht darin, dass an den Gerätschaften Service-Karten angebracht werden, auf denen eine Kurz-URL als Text und als QR-Code gedruckt ist. So kann der Nutzer mit seinem mobilen Endgerät den QR-Code einlesen bzw. die Kurz-URL per Hand in die Suchleiste seines Browsers eingeben, wodurch er zu der jeweils für das Gerät entsprechenden Support-Seite weitergeleitet wird. Wir erreichen somit, dass der Nutzer des Gerätes die Informationen möglichst leicht und gezielt, durch die enge Verbindung zwischen Endgerät und Support-Seite, aufrufen kann. Der Aufwand für diese Technik ist im Vergleich zu anderen Augmented-Reality-Lösungen gering, da keine komplexen Mechanismen bedient werden müssen, doch überzeugt sie vor allem durch Anwenderfreundlichkeit und Relevanz.



Nachhaltigkeit

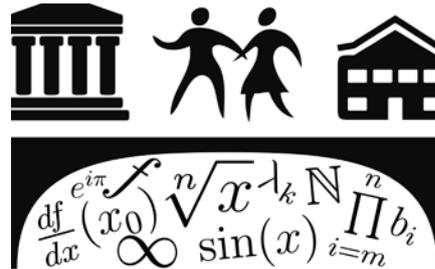
- Didaktische und gestalterische Qualitätssicherung der Inhalte durch das eLearning-Büro
- Flexibel Anpassung, Erweiterung und Aktualisierung durch freie Lizenzierung
- Nutzung aktueller Medienstandards (Mobile-Learning)
- Aufgreifen von Ergebnissen früherer eLearning-Projekte (ABK-Online)
- Übernahme der Prozeduren, Technologien und Arbeitserzeugnisse in andere Fakultäten möglich

■ Teilprojekt 30 – Methoden der BWL/Mathematik

Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Wissen erweitern

Vorkurs Mathematik



Zur Vorbereitung auf die hohen quantitativen Anforderung im BWL- und VWL-Studium wird ein **Mathematik Vorkurs** (Vorlesung & Tutorien) und ein begleitendes **Mentorenprogramm** angeboten. Der Vorkurs ermöglicht den Studierenden unabhängig von ihren Schulkenntnissen im Fach Mathematik einen erfolgreichen Einstieg in ihr Studium an der Universität Hamburg.



Weitere Informationen zu unserem Vorkurs finden Sie auf unserer Homepage unter:

www.wiso.uni-hamburg.de/professuren/matstat/lehre/ws-201314/vorkurs-mathematik/

Prof. Dr. Michael Merz

Inhaber des Lehrstuhls für Mathematik und Statistik in den Wirtschaftswissenschaften

Aufgabe: Projektleitung



Dipl.-Volkswirt Arne Johannssen

Lehrkraft für besondere Aufgabe am Lehrstuhl für Mathematik und Statistik in den Wirtschaftswissenschaften

Aufgaben:

- Dozent des „Vorkurses Mathematik“
- Betreuung und Mentoring der Tutoren und Studierenden
- Ansprechpartner für das Universitätskolleg
- Organisation



Dipl.-Betriebswirt Jochen Heberle

Lehrkraft für besondere Aufgabe am Lehrstuhl für Mathematik und Statistik in den Wirtschaftswissenschaften

Aufgaben:

- Dozent des „Vorkurses Mathematik“
- Betreuung und Mentoring der Tutoren und Studierenden



Dipl.- Übers. Angelika Ruiz

Fremdsprachliche Angestellte am Lehrstuhl für Mathematik und Statistik in den Wirtschaftswissenschaften

Aufgaben:

- Überwachung der Projektfinanzierung
- Projektverwaltung
- Ansprechpartner für die Studierenden
- Erstellung von Vortragsmaterialien
- Kommunikation mit dem Universitätskolleg



Kontakt

Projektleitung Prof. Dr. Michael Merz

Mitarbeiter Dipl.-Volkswirt Arne Johannssen
Dipl.-Betriebswirt Jochen Heberle
Dipl.- Übers. Angelika Ruiz

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



Poster-Ausstellung Universitätskolleg

■ Teilprojekt 01 – Frage- und Ideenmanagement Lehramt

Präsidialverwaltung

Übergänge gestalten

Statt einer Heimat... www.daslehramtsblog.de



Wer ist denn hier zuständig?

Geprägt von dieser Leitfrage erlebt die Gruppe der rund 6000 Lehramtsstudierenden an der Universität Hamburg ihr Studium. Hintergrund dieser Frage ist die Struktur des Lehramtsstudiums, das mit vier Lehramtstypen, fünf beteiligten Hamburger Hochschulen und mehr als 200 möglichen Fächerkombinationen alle anderen Hamburger Studiengänge an Komplexität übertrifft. Die Studierenden, die im Gegensatz zu ihren Kommiliten/innen aus anderen Studiengängen in der Regel an mehreren Fakultäten und nicht selten an mehreren Hochschulen zugleich studieren, stehen vor der Herausforderung, ihr Studium „heimatlos“ meistern zu müssen, da ihnen eine zentrale Anlaufstelle für ihr Studium fehlt. Besonders für Erstsemester kann diese Situation zur Überforderung führen. So besteht Handlungsbedarf hinsichtlich der Optimierung der Studieneingangsphase, und hier setzt das Teilprojekt 1 „Frage- und Ideenmanagement Lehramt“ des Universitätskollegs an. Grundlage bilden die Aktivitäten und die technische Infrastruktur des vorgeschalteten Projekts „Informations- und Beratungsnetzwerk Lehramt“, in dem eine Netzwerkstruktur geschaffen wurde, in die alle mit Beratung befassten Akteure integriert sind und in der ein zentrales Infoportal für das Lehramtsstudium entstanden ist.

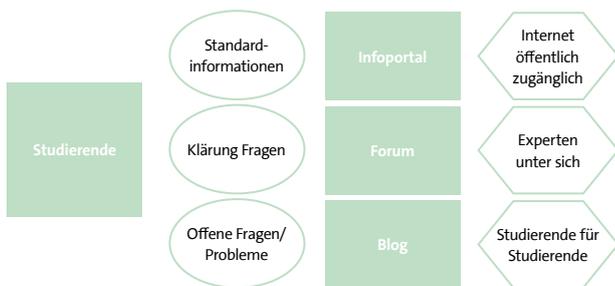


Projektziel und Vorgehensweise

Das Ziel des Teilprojekts ist die Etablierung eines Blogs (daslehramtsblog) als webbasierter Ort für offene Fragen, akute Probleme und Ideen von Lehramtsstudierenden. Zudem fungiert das Blog als Rückkanal des Infoportals lehramt.uni-hamburg.de, das seit Oktober 2013 als Wissensbasis für die Studierenden verfügbar ist. Rückkanal bedeutet, dass die im Blog publizierten Inhalte kontinuierlich mit dem Informationsangebot des Portals abgeglichen und ggfs. ergänzt oder aktualisiert werden. Damit wurde ein Beratungsformat entwickelt, das die Möglichkeiten webbasierter sozialer Netzwerke nutzt und die Mediennutzung heutiger Studienanfänger/innen aufgreift. In der Konzeptionsphase wurden selbstorganisierte Kommunikationsstrukturen mit Lehramtsbezug im Umfeld der Universität Hamburg einbezogen. Es stellte sich dabei heraus, dass es rund zehn aktive Facebook-Gruppen von Lehramtsstudierenden gibt, von denen die größten zwischen 500 und 2000 Mitglieder haben. Bei der Beobachtung dieser Gruppen fielen Studierende auf, die auf studienorganisatorische Fragen zum Lehramtsstudium kompetent antworteten und auf Dokumente und Webseiten zentraler Einrichtungen verlinkten. Aus Gesprächen mit ihnen erfuhren wir, dass die Studierenden auf Facebook eine Art Hilfe zur Selbsthilfe zur Bewältigung ihres Studienalltags betreiben. Seit dem Beginn des WS 2013/14 sind zwei Studierende als Tutor/innen für die Beantwortung von Fragen im Blog zuständig.



Infrastruktur:
 Informations- und Beratungsnetzwerk:
 Aufbereitung von Informationen/Genese von neuen Informationen in Reaktion auf Blog
 Frage- und Ideenmanagement:
 Betreuung Blog



Aktueller Stand des Projekts

Wichtig für die Etablierungsphase des Blogs als sichtbare Adresse und Anlaufstelle für Fragen und qualifizierte Antworten rund um das Lehramtsstudium ist in der Anfangsphase die Einbeziehung der bestehenden informellen Kommunikation, z.B. in Facebook-Gruppen, damit die Studierenden das Infoportal und das Blog kennen lernen. So verweisen die Gruppen auf das Blog und verlinken dorthin. Fragen, die in den Facebook-Gruppen gestellt werden, werden im Blog aufgegriffen, dokumentiert, moderiert beantwortet und wieder zurückverlinkt. Dazu wird je nach Anfrage auf die Wissensbasis des Infoportals lehramt.uni-hamburg.de zugegriffen bzw. verlinkt. Idealerweise entwickelt sich das Blog zu einer Community für Lehramtsstudierende, zu einer digitalen „Heimat“, wo aktuelle Fragen und Probleme geklärt werden, von wo aber auch weiter verwiesen werden kann. Passend zum Semesterverlauf (z.B. Anmeldephase, Infos zu Seminaren, Praktika, Prüfungsphase, Übergänge Bachelor-Master, Vorbereitungsdienst) werden im Blog auch wichtige Hinweise, Termine und Nachrichten veröffentlicht.

Kontakt

- Susanne.Draheim@uni-hamburg.de
- www.daslehramtsblog.de
- www.uni-hamburg.de/beschaeftigtenportal/abteilungen/studium-und-lehre/frage-und-ideenmanagement-lehramt.html

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.



■ Teilprojekt 02 – Studienorientierung für Berufstätige ohne Allgemeine Hochschulreife

Präsidialverwaltung

Übergänge gestalten

Wege ins Studium – Studium ohne Abitur



Mehr Durchlässigkeit

Die Studienplatznachfrage von Berufstätigen ohne Allgemeine Hochschulreife (AHR) steigt weiter. Die Universität unterstützt diese Entwicklung und möchte dieser spezifischen Bewerbergruppe durch ein passendes Angebot vor und zu Beginn der Studienzeit gerecht werden.

Studienorientierung

Zu der Zielgruppe gehören beruflich qualifizierte ohne AHR, die mit bestandener Eingangsprüfung (§38 HmbHG) an der Universität Hamburg eine Hochschulzugangsberechtigung erlangen und beruflich qualifizierte die durch eine Fortbildungsprüfung (z.B. Meister oder Fachwirt) bereits eine HZB mitbringen. Im Rahmen des Projektes wurde ein Beratungskonzept für Studieninteressierte und Studierende ohne Abitur entwickelt, das in der Zentralen Studienberatung und Psychologischen Beratung (ZSPB) der Universität Hamburg verankert ist.

Öffentlichkeit herstellen

Das „Studium ohne Abitur“ ist spätestens seit dem KMK-Beschluss 2009 hochschulpolitisch erwünscht und findet daher in der Presse eine große Aufmerksamkeit. Dennoch ist vielen die Möglichkeit des besonderen Hochschulzugangs für Berufstätige ohne Allgemeine Hochschulreife nicht ausreichend bekannt. Deshalb gibt es Kooperationen mit den Fakultäten der Universität Hamburg, sowie Vernetzungsarbeit mit außeruniversitären Einrichtungen wie den Handwerks- und Handelskammern, Berufsschulen und der Arbeitsagentur. Pressearbeit und Vernetzungstreffen sollen die Angebote der Universität Hamburg zum Thema „Studium ohne Abitur“ bekannter machen.

Angebote in der ZSPB

Zu den Angeboten für Berufstätige ohne AHR gehören Gruppen- und Einzelberatungen für Studieninteressierte, sowie studienunterstützende Veranstaltungen für Studierende zu Themen wie „Studium mit Kind“, „Stipendienprogramme für Studierende ohne Abitur“ oder „Lernen lernen“. An dem ganz-tägigen Workshop „Studienstart für Berufstätige ohne Abitur“ haben zum Wintersemester 2013/2014 rund 48 Studienanfänger teilgenommen.



vor dem Studium

- Gruppenberatung „Studienorientierung für Berufstätige ohne Abitur“
- Einzelberatung

zu Studienbeginn

- ganztägiger Workshop „Studienstart“
- CommSy-Netz
- Tandempartner

während des Studiums

- Studienverlaufsberatung
- Tutorenprogramm
- Stammtisch
- studienunterstützende Veranstaltungen

Kontakt

Projektleitung	Ronald Hoffmann
Projektkoordination	Ute Meyer
Web	www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de/de/projekte/uebergaenge-gestalten.html

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



■ Teilprojekt 03 – Beratung für internationale Studieninteressierte

Präsidialverwaltung

Übergänge gestalten

Zusätzliche Beratungsformate und Informationen für internationale Studieninteressierte



Projekthalt

Für internationale Studieninteressierte werden zusätzliche Beratungsangebote geschaffen, dadurch werden ihre Chancen auf Zulassung verbessert. Weiter soll durch eine bessere Orientierung vor und während der Bewerbung der Einstieg in das Studium erleichtert werden.

Projektmaßnahmen

- Einführung eines Mentorenprogramms zur Unterstützung der Zielgruppe im Entscheidungs-, Bewerbungs- und Immatrikulationsprozess
- Optimierung des Beratungsangebots
- Optimierung der Informationsmaterialien
- Beratung an deutschen Schulen im Ausland

Kernbotschaften

- Stärkung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt der Universität
- Erhöhung des Anteils Studierender aus EU- und Nicht-EU-Staaten
- Beitrag zur Internationalisierung der Universität

Nachhaltigkeit

Bei erfolgreicher Evaluation der Projektmaßnahmen könnten bewährte Projekthalte zu einem weiteren, regelhaft vorgehaltenen Arbeitsschwerpunkt der Zentralen Studienberatung und Psychologischen Beratung werden.

Neues Beratungsformat: International Guide

Mit dem Online-Coaching-Portal „International Guide“ sollen internationale Studierendengruppen im Bewerbungsprozess und vor Studienbeginn zielgerichteter informiert und unterstützt werden.



Das Portal bietet eine zielgruppenspezifische Schritt-für-Schritt-Anleitung für zukünftige internationale Studierende in der Bewerbungs- und Studieneingangsphase. Zusätzlich werden im Portalbereich Wissenswertes gruppenspezifische Informationen und studentische Erfahrungsberichte über die Universität und das Studien- und Alltagsleben in Hamburg bereitgestellt. Zielgruppen sind internationale Zentralaustauschstudierende sowie internationale Studieninteressierte für Bachelor- und Staatsexamenstudiengänge. Das Portal wurde durch das Projekt OBIS der Abteilung Studium und Lehre und der Abteilung Internationales in Kooperation mit der FU Berlin eingerichtet.

www.uni-hamburg.de/internationalguide

www.uni-hamburg.de/projekt-obis

<http://opencd.distributed-campus.org>

Kontakt

Projektleitung	Ronald Hoffmann
Projektkoordination	Katharina Röper
Web	www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de/de/projekte/uebergaenge-gestalten.html

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



■ Teilprojekt 28 – Hemisphere

Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Übergänge gestalten

Hamburger Einführungsmodul in das erfolgreiche Studium



Hemisphere – gutes Ankommen in der akademischen Welt

Fachbereich Sozialökonomie

- Interdisziplinarität: vier Fachgebiete
- ~350 Studienanfänger pro Semester
- Studieren mit & ohne Abitur (40%)
- Zulassung per Aufnahmeprüfung

Interdisziplinäres Einführungsmodul/ Interdisziplinärer Grundkurs

25 Studierende, zwei Semester, div. Ziele:

- Interdisziplinarität erfahren / IGK-Thema
- wissenschaftliches Arbeiten erlernen
- neue Hochschulwelten ergründen
- erfolgreich Studieren lernen
- Studienverlauf beeinflussen
- Studier-Einstellung prägen

Hemisphere-Projekt

Ergänzende Gestaltungselemente

online E-Portfolio:
studienbegleitendes, angeleitetes, reflektives Lerninstrument zur Strukturierung/Orientierung

„Wissenschaftswerkstatt“:
Workshops im ersten Studienjahr für mehr Wissenschaftsverständnis, Forschungs- und Textkompetenz

Praxisbezug & Mobilität:
Themen-Exkursionen/Studienreisen fördern Theorie/Praxis-Transfer, Kontakte zu Partner-Universitäten

individ. Selbstlern-Beratung:
Einzelgespräch/Anleitung zum individuellen Lernprozess mind. 1 x pro Semester

Persönl. Studienverlaufsberatung:
Einzelgespräche im zweiten und fünften Semester zu individuellem Studienprofil & Entwicklungspfaden

allg. Studienverlaufsbefragung:
turnusmäßige Kompakt-Befragung zu persönl. Studienangelegenheiten im ersten, zweiten, vierten Semester

Kontakt

Projektleitung Holger Schlegel
Projektmitarbeit Madlen Fidorra, Anett Hübner
E-Mail holger.schlegel@uni-hamburg.de
Web www.universitaetskolleg.de/de/projekte/tp28

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

■ Teilprojekt 29 – Passagen aus Erwerbstätigkeit in das Studium (PETS)

Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Übergänge gestalten

Studium ohne Abitur gestalten



Kernbotschaft

Kernthema des Projekts sind die (unterschiedlichen) Herausforderungen für „traditionelle“ und „nicht-traditionelle“ Studierende während des Studiums des B.A. Sozialökonomie.

Zentrales Interesse gilt der Situation in der Studieneingangsphase.

Auf Basis der im Projekt gewonnenen Ergebnisse sollen die Studieneingangsphase optimiert und Unterstützungsangebote etabliert werden.

Wer profitiert und wie?

Zielgruppe:

- „traditionelle“ (mit Abitur) und „nicht-traditionelle“ (ohne Abitur) Studierende

Profit:

- Verbesserung der Studien(eingangs-)bedingungen
- Flexibilisierung des Studiums
- Erleichterung der Anrechnung beruflicher Qualifikationen

Die Maßnahmen

- Analyse von Kompetenzunterschieden nach Zugangsweg (Systemdatenanalyse)
- Standardisierte Studierendenbefragungen (zwei pro Kohorte)
- Modularisierung des Zulassungsverfahrens
- Konzeption eines (pauschalen) Anrechnungsverfahrens für beruflich erworbene Qualifikationen

Konkrete Beispiele:

- Anpassung der Aufnahmeprüfung, beruflich erworbenes Vorwissen findet stärkere Berücksichtigung bei der Zulassung.
- Etablierung von Vor- und Brückenkursen

Nachhaltigkeit

- Steigerung der Zahl beruflich qualifizierter Studierender ohne HZB
- Verbesserung des Studienerfolgs durch Reduktion der Spannweite von Vorkenntnissen sowie der Drop out-Quote in der Studieneingangsphase,
- Im Erfolgsfall: Anregung für die weitere, bundesweite Öffnung der Hochschulen für beruflich qualifizierte Studierende.
- Schärfung des Profils des Fachbereichs Sozialökonomie als Institution, durch Steigerung des Anteils „nicht-traditioneller“ Studierender

Verbindungen im Universitätskolleg

Beitrag des Projekts-PETS zum UK:

- Erarbeitung von Forschungsergebnissen zur empirisch fundierten Weiterentwicklung der Verbesserung und Neugestaltung von Lehre und Studium
- Zusammenarbeit mit Projekten der Säule „Übergänge gestalten“, insbesondere TP 02 und TP 28.

Projektverbindung außerhalb des UK:

- Projekt in Planung: „Offene Hochschule und beruflich-soziale Mobilität (OHM)“
- Untersuchung zu Erwerbsverläufen von Personen, die ohne reguläre HZB an einer deutschen Hochschule studieren (Leitung: Prof. Dr. Holger Lengfeld)
- Kooperation mit anderen Hochschulforschungseinrichtungen (z.B. HIS)

Kontakt

Projektleitung	Prof. Dr. Holger Lengfeld
Projektkoordination	Dr. Tobias Brändle
Mitarbeiterinnen	Jessica Ordemann, Kathrin Sondag
Studentische Hilfskräfte	Vanessa Carroccia, Veronika Detel, Laurids Melbye, Gunnar Kötke

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



■ Teilprojekt 16 - Lehlabor

Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften

Studieren Lernen — Akademisches Lernen —

MIN-Lehlabor Förderung von Innovationen



Was ist das MIN-Lehlabor?

Das Lehlabor bietet Lehrenden der MIN-Fakultät Ressourcen und Unterstützung für die Umsetzung innovativer Lehrkonzepte in der Studieneingangsphase. Die Studierenden beim Übergang an die Universität zu unterstützen und die Grundlagen für ein erfolgreiches Studium zu legen, stellt hohe Anforderungen an die Lehre in der Studieneingangsphase. Lehrveranstaltungen so weiterzuentwickeln, dass sie diesen besonderen Herausforderungen gerecht werden, ist jedoch wegen des hohen Aufwands für Lehrende meist nur schwierig umzusetzen. Lehrende, die ihre Lehre neu gestalten möchten, benötigen deshalb Freiräume und Unterstützung, um sich intensiv mit der Konzipierung und Umsetzung von Veranstaltungen beschäftigen zu können. An diesem Punkt setzt das Lehlabor an.

Was möchte das MIN-Lehlabor erreichen?

Das Lehlabor eröffnet die Möglichkeit, innovative Lehrkonzepte zu erproben und gelungene Konzepte zu verstetigen. Ziel ist es, die Lehre in der Studieneingangsphase dauerhaft zu verbessern und Studierende beim Einstieg in das Studium besser zu unterstützen. Durch die Reflexion der eigenen Lehre, die Implementation und die Evaluation neuer Konzepte schafft das Lehlabor zudem Impulse für eine professionelle Weiterentwicklung der Lehrenden. Durch die Auszeichnung der Lehrprojekte und projektbegleitende Veranstaltungen soll außerdem der Stellenwert der Lehre und die Diskussion über gute Lehre an der Fakultät befördert werden.

Was bietet das MIN-Lehlabor?

Pro Semester fördert das Lehlabor mindestens drei Lehrprojekte mit bis zu 50.000 Euro. Die Ressourcen können sowohl für zusätzliche Unterstützung durch wissenschaftliches und/oder studentisches Personal als auch für die Kompensation von Lehrreduzierungen verwendet werden – je nach den individuellen Erfordernissen des einzelnen Lehrkonzepts. Unterstützung bei der Planung, Organisation, Evaluation und Dokumentation der Lehrkonzepte bietet die Koordinierungsstelle Lehlabor. Das eLearning Büro der Fakultät übernimmt die technische Beratung der Lehrprojekte. Zudem kooperiert das Lehlabor bei der Durchführung von Workshops und hochschuldidaktischem Beratungsbedarf mit dem Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung.

Das MIN-Lehlabor nach dem ersten Projektjahr

Im ersten Jahr wurden die Grundlagen für eine erfolgreiche Projektdurchführung gelegt: Es entstanden Informationsmaterialien, die Projekthomepage, eine offizielle Förderbekanntmachung, Antragsformulare zur Erleichterung des Antragsverfahrens, Kalkulationsformulare zur Unterstützung der ökonomischen Projektsteuerung sowie Konzeptpapiere und Unterstützungsmaterialien zum Antrags- und Auswahlverfahren.



In Kooperation mit TP 24 wurden ein Evaluationskonzept sowie Fragebögen für Lehrende und Studierende entwickelt. Die Evaluation ermöglicht zum einen ein allgemeines Feedback zum Lehlabor, bietet den einzelnen Lehrprojekten aber auch individuelle Rückmeldung zu ihren speziellen Innovationen.



Bis zum Herbst 2013 konnten bereits 8 Lehrprojekte umgesetzt werden. Im Wintersemester 2013/14 starten 5 weitere Lehrprojekte.

13 Lehrprojekte im Lehlabor		
WiSe 2012/13	SoSe 2013	WiSe 2013/14
Dreifache Weiterentwicklung des Moduls SE I Informatik Dr. Axel Schmittzky	eLab Geographie Geowissenschaften Dr. Alar Fischer	eLearning Datenlabor Geowissenschaften Prof. Dr. Christof Panenker, Nana Thiesen
Pharmazie Lehren und Lernen mittels e-Medien (PILLe) Chemie Prof. Dr. Wolfgang Meißner	Problemlorientiertes, offenes Experimentieren Physik Prof. Dr. Andreas Hennerich	Freies Experimentieren bis zum Ende gedacht Geowissenschaften Prof. Dr. Felix Amert
Wärmebildkamera und Nachtsichtgerät in der Physik Physik Prof. Dr. Henning Maritz	Durchführung des „Inverted-classroom“- Ansatzes Informatik Priv.-Doz. Dr. Michael Köhler-Bufnauer	Leserwerkstatt Mathematik Mathematik Dr. Susanne Koch
Unterstützung der mathematischen Anschauung durch statische und dynamische Visualisierungen Mathematik PD Dr. Ralf Rothkamp, Prof. Dr. Christoph Schwegler	Didaktische und methodische Qualifikation von SHK Informatik Priv.-Doz. Dr. Michael Köhler-Bufnauer, Dr. Andreas Müller, Prof. Dr. Wolfgang Menzert, Dr. Axel Schmittzky	SEI-Clips Informatik Dr. Axel Schmittzky
		Online-Training und Self Assessment Physik Jun.-Prof. Dr. Thorsten Uthaus

Kontakt

Ansprechperson Carolin Hofmann (Koordinierungsstelle Lehlabor)
E-Mail carolin.hofmann@uni-hamburg.de
Telefon 040-42838-8304
Web www.min.uni-hamburg.de/unikolleg/lehlabor.html

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.



■ Teilprojekt 17 – Lehramtsausbildung im Fach Mathematik nachhaltig verbessern

Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft

Studieren Lernen – Akademisches Lernen –

Lehramtsausbildung Mathematik nachhaltig verbessern



Was sind die Ziele des Projekts?

In der Eingangsphase der (gymnasialen) Mathematiklehramtsausbildung ist eine hohe Abbruchquote zu verzeichnen, die diametral zum gesellschaftlichen Bedarf an gut ausgebildeten Lehrkräften im MINT-Bereich steht. Dies erklärt sich unter anderem dadurch, dass die Lehramtsstudierenden mit dem Fach Mathematik in den ersten Semestern vor einer doppelten Herausforderung stehen. Neben den anspruchsvollen mathematischen Inhalten der Einführungsvorlesungen müssen sie auch den inhaltlichen Bruch zwischen Schulmathematik und universitärer Mathematik bewältigen. Das Projekt zielt in diesem Kontext auf die Entwicklung und Implementation konkreter Maßnahmen zur Verbesserung der ersten Phase der Mathematiklehramtsausbildung, um das erzielte Kompetenzniveau der Studienanfängerinnen und -anfänger nachhaltig zu heben.

Übersicht über die bisherigen Projektangebote

- Zweimalige Befragung der Mathematiklehramtsstudierenden mit dem Ziel, Kompetenzen und mögliche Defizite der Studierenden hinsichtlich verschiedener für die erfolgreiche Bewältigung der Eingangsvorlesungen notwendiger Inhaltsbereiche zu identifizieren (1. Testtermin zu Beginn des Studiums, 2. Testtermin im Verlauf des zweiten Semesters). Die Ergebnisse der Testungen erlaubten eine passgenauere Entwicklung der Unterstützungsangebote.
- Umfangreiche individuelle Rückmeldungen für die Studierenden bezüglich Ihres Leistungsstandes und Diskussion ihrer individuellen Studienwahrnehmung sowie Angebot von Gruppendiskussionen zum Studienverlauf. Auch die Ergebnisse dieser Gespräche und Diskussionen unterstützen die Entwicklung der Projektangebote.
- Entwicklung und Bereitstellung von online-basierten Übungsangeboten zur Wiederholung von schulmathematischen Inhalten auf Grundlage der in den Testungen ermittelten Defizite
- Entwicklung und Bereitstellung von online-basierten Übungsangeboten zur Erarbeitung zentraler Konzepte der Vorlesung „Lineare Algebra und Analytische Geometrie“. Die hierbei formulierten Aufgabenstellungen dienten insbesondere der Erleichterung eines Einstiegs in die jeweiligen Vorlesungsinhalte und bildeten in diesem Sinne gleichsam eine Vorstufe zu den für die Vorlesung zu bearbeitenden Hausaufgabenblättern.
- Entwicklung und Bereitstellung einer Online-Frage-und-Antwort-Plattform (s. Abbildung 1), in der die Studierenden untereinander und mit Hilfe der Projektmitarbeiter vorlesungsrelevante Fragen stellen und diskutieren konnten
- Entwicklung eines ‚blended learning‘-Angebots zu Anwendungsbezügen der Linearen Algebra.

Nachhaltigkeit und zukünftige Projektangebote

Die im Projekt entwickelten Konzepte und Maßnahmen zielen darauf ab, auch über die Projektlaufzeit hinaus einsetzbar zu sein und Potenzial zur Adaption im Hinblick auf weitere (mathematische) Lehrveranstaltungen zu bieten.

Im weiteren Projektverlauf werden aktuell (Wintersemester 2013 / 2014) die bereits entwickelten und teilweise überarbeiteten Maßnahmen für die neuen Studienanfängerinnen und -anfänger angeboten. Darüber hinaus werden für die in den letzten Semestern begleitete Gruppe von Studierenden weitere Angebote für die mathematikdidaktische Eingangsvorlesung entwickelt. Hierbei werden insbesondere Fragen der Verknüpfung von universitärer Mathematik und Mathematikunterricht im Vordergrund stehen. Außerdem ist die Entwicklung einer Zusammenstellung des direkten Auftretens von Inhalten universitärer Mathematik im Mathematikunterricht geplant. Ergänzend soll im Rahmen eines lehramtspezifischen Seminars zur Modellierung, in dem neben mathematischen auch mathematikdidaktische Aspekte eine Rolle spielen, eine Möglichkeit geschaffen werden, die Inhalte der Linearen Algebra in schuladäquaten Fragestellungen zu vertiefen.

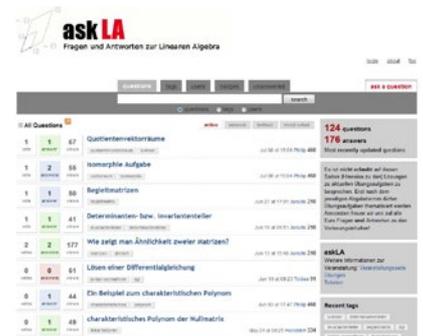


Abb. 1: Screenshot der Frage-und-Antwort-Plattform „Ask-LA“

Kontakt

Projektleitung Prof. Dr. Gabriele Kaiser, Prof. Dr. Birgit Richter, Prof. Dr. Jens Struckmeier
Mitarbeiter Dr. Philip Herrmann, Dr. Björn Schwarz
E-Mail philip.herrmann@math.uni-hamburg.de
 bjoern.schwarz@uni-hamburg.de

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

GEFÖRDERT VOM



Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen OIP12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

■ Teilprojekt 20 – Selbstorganisation und Lernstrategien

Fakultät für Rechtswissenschaft

Studieren Lernen – Akademisches Lernen –

Unterstützungsangebote zur Gestaltung eigener Lernprozesse und der Klausurvorbereitung in der Rechtswissenschaft



Das Projekt

„Selbstorganisation und Lernstrategien“ bietet Studierenden der Anfangssemester nachhaltige Ansätze, um Lernprozesse zu optimieren und reflektierte Lernstrategien zu entwickeln. Dazu stellt das Projekt ein Set verzahnter Module bereit, die jeweils unterschiedliche Bedürfnisse adressieren.

Tutorium „Lernmanagement am juristischen Fall“

Dieses Kernmodul zeigt den Studierenden in wöchentlichen Tutorien frühzeitig Wege auf, die anfänglichen Schwierigkeiten des Jurastudiums zu bewältigen und eigene Selbstorganisations- und Lernstrategien zu entwickeln. In enger Orientierung an den aktuellen Schwierigkeiten der Teilnehmenden verknüpfen die Tutorien Lern- und Arbeitstechniken für das Jurastudium (z.B. Mind und Concept Maps, Karteikarten, Zeitmanagement) sowie juristische Grundfertigkeiten (Gutachtenstil, Klausurtechnik, Hausarbeiten).

Individuelle Unterstützung privater Lerngruppen durch Lerngruppentutoren

Eine private Lerngruppe kann den individuellen Lernprozess sinnvoll ergänzen und bereichern – sofern sie gut organisiert ist und geeignete Lernpartner gefunden wurden. Das Modul „Private Lerngruppen“ unterstützt bei der Gründung privater Lerngruppen und bietet punktuellen Input zu strukturellen oder inhaltlichen Problemen durch **Lerngruppen-ExpertInnen**. Umfangreiche **Materialien für das lerngruppenbasierte Selbststudium** in verschiedenen Schwierigkeitsgraden sensibilisieren für Lernprozesse in der Lerngruppe und schlagen geeignete Übungsfälle vor.
Kontakt: Lerngruppe@jura.uni-hamburg.de

Workshop „Zeitmanagement Lerntechniken“

Diese zweiteilige Veranstaltung findet einmal pro Semester statt und richtet sich primär, aber nicht ausschließlich an Erst- und Zweitsemester-Studierende. Je nach Bedarf der Studierenden stellt der Workshop die Themen Aufnahme, Abspeichern und Wiedergabe von Wissen, Strategien für ein effektives Zeitmanagement im Studium, Lern- und Arbeitstechniken, Strategien zur Optimierung des eigenen Arbeitsverhaltens und Umgang mit Konzentrations- und Motivationsproblemen zur interaktiven Bearbeitung bereit.

Kontakt

Projektleitung Jun.-Prof. Dr. Roland Broemel
Mitarbeiterin Dr. Lena Stadler
E-Mail roland.broemel@jura.uni-hamburg.de
lena.stadler@jura.uni-hamburg.de

Klausuren-Kompaktkurs und Klausurencoaching

Neben juristischem Grundwissen erfordert eine gute Klausur ein übergreifendes Verständnis für Klausurtechnik und -taktik sowie die ansprechende Anwendung und Vernetzung von Wissen. Auf diese besondere Herausforderungen bereiten Vorlesungen gar nicht und Arbeitsgemeinschaften nur unzureichend vor.

Das **Blockseminar „Klausuren richtig schreiben“** vermittelt den Kursteilnehmern kompaktes Wissen, um Prüfungen erfolgreich vorzubereiten und das Prüfungswissen dauerhaft zu fixieren. Dabei führt der Kurs durch alle Schritte des Klausurenschreibens – von der Klausurvorbereitung über die Vorgehensweise während der Prüfungssituation – und vermittelt Qualitätskriterien für Prüfungsleistungen, deren Berücksichtigung zugleich die Qualität des Lernens erhöht.

Das **Klausuren-Coaching** bietet Studenten aller Leistungsstufen eine individuelle Klausurberatung durch geschulte Korrektoren, die das 1. Staatsexamen bereits erfolgreich bestanden haben. Auf der Grundlage einer inhaltlichen, strukturellen und stilistischen Analyse mehrerer Klausurbearbeitungen zeigt das Klausuren-Coaching den Studierenden individuell Verbesserungspotenzial auf. Ziel ist es, Studierende in die Lage zu versetzen, dauerhaft Klausuren auf einem höheren Niveau zu schreiben und eigene Lernprozesse anhand der Prüfungen zu reflektieren.

Kontakt: klausurencoach.jura@uni-hamburg.de.

Kompaktkurse im Öffentlichen Recht, Zivilrecht und Strafrecht

Die verblockten Kompaktkurse in allen drei Rechtsgebieten verknüpfen den klausurrelevanten Stoff der ersten beiden Semester mit unterschiedlichen Lernstrategien. Klausurtypische Sachverhalte bilden den Ausgangspunkt für eine produktive Anwendung der Lerntechniken in einer gemeinsamen Erarbeitung der Lösungen. Dadurch kombiniert das Modul Falllösung, ein Strukturverständnis für materielles Recht und Lernstrategien in drei aufeinander bezogenen Schichten.

■ Teilprojekt 21 – Fachdidaktische Optimierung der Studieneingangsphase (FadOS)

Fakultät für Rechtswissenschaft

Studieren Lernen — Akademisches Lernen —

Lernorientiert lehren und studieren



Nachhaltiges lehren und lernen

- Die Herausforderung für das FadOS-Projekt besteht in der Bewältigung des Übergangs von der Lehr- zur **Lernorientierung** in einem sehr lehrorientierten Fach, in dem sich derzeit erste Ansätze einer eigenen fachbezogenen Hochschuldidaktik entwickeln. Da die Ausrichtung von Studium und Prüfungen bislang stark „stoff-“ und wissensorientiert ist, trägt das Projekt wesentlich zu dem Gesamtziel des Universitätskollegs bei, die Lehre gerade dort zu verbessern, wo ein besonderer Bedarf besteht.



Adressaten, Maßnahmen und Ziele

- Das Projekt unterstützt die **Studierenden** durch eine aktivierende Gestaltung ihres Lernprozesses in der Studieneingangsphase. Diese Aktivierung erfolgt in erster Linie durch eine konzeptionelle Neuausrichtung der Lehrveranstaltungen und die Integration aktivierender Methoden in die rechtswissenschaftliche Lehre. Die **Lehrenden** profitieren davon bei der Konzeption und Umsetzung von Lehrveranstaltungen.

- Die **Maßnahmen** bestehen in der Entwicklung von Lehr-/Lernkonzepten, in der exemplarischen Gestaltung von Unterrichtseinheiten/-material sowie in der Beratung und Weiterbildung von Lehrenden. Dies betrifft vor allem die in die Rechtswissenschaft einführenden Veranstaltungen sowie die Grundkurse in dogmatischen Fächern und deren Begleitveranstaltungen. Im Rahmen des Projektes hat eine Tagung zur „Studieneingangsphase in der Rechtswissenschaft“ stattgefunden, die die bundesweite Aufmerksamkeit der Fachgemeinschaft gefunden hat. Die Ergebnisse werden in einem 2014 erscheinenden Tagungsband dokumentiert. Daneben wurde ein Expertenworkshop zum Staatsorganisationsrecht initiiert, um eine bundesweite Vernetzung sicherzustellen. Es wurden kompetenzorientierte Konzepte für die „großen Vorlesungen“ im ersten Semester zum Staatsorganisationsrecht und zum Allgemeinen Teil des BGB entwickelt sowie die dazugehörigen und darauf abgestimmten Arbeitsgemeinschaften erarbeitet und erprobt. Im Vordergrund stehen dabei die Entwicklung von Lernzielen, Selbstüberprüfungsmöglichkeiten und Rückmeldungen zum Lernfortschritt für Studierende. Diese Konzepte werden nun weiterentwickelt und optimiert. Dabei fokussieren wir im laufenden Semester auf die Neustrukturierung der Inhalte unter dem Gesichtspunkt der Lernorientierung. Dabei implementieren wir Just-in-Time-Teaching zur Aktivierung und Verbesserung der Rückmeldungen zum Lernfortschritt.



- Das Projekt ist ein Grundbaustein zur **Verbesserung der Lehre** in der Studieneingangsphase in der Rechtswissenschaft. Die Projektideen betreffen zentrale Fragen der Hochschuldidaktik, aber zugleich auch Grundsatzprobleme der Rechtswissenschaft. Insofern lassen sich die Projektideen als Bausteine auf die Konzeption anderer Lehrveranstaltungen übertragen und in der fachdidaktische Diskussion verallgemeinern.

Kontakt

Projektleitung Jun.-Prof. Dr. Judith Brockmann, Jun.-Prof. Dr. Arne Pilniok
Mitarbeiter Lukas Musumeci, Leonard Szabó

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

■ Teilprojekt 31 - Selbstreflexives Studieren

Fakultät für Erziehungswissenschaften, Psychologie und Bewegungswissenschaften
Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Akademisches Lernen

Tutorium für den Studieneinstieg



„Selbstbestimmte Lerner benötigen insgesamt weniger Zeit und erreichen dennoch bessere Noten, weil sie ihre Leistung den Anforderungen besser anzupassen verstehen“

(Schulmeister/Metzger/Martens 2012)

LEARN 2 LEARN - Studieren lernen

Das Projekt „Selbstreflexives Studieren“ des Universitätskollegs begleitet rund **250 Erstsemester** zweier Fakultäten beim Übergang an die Universität Hamburg und in ihr Studienfach.

Studierende erfahren, dass sich ein akademisches Studium von gewohnten schulischen oder beruflichen Lernprozessen unterscheidet. Der Fokus liegt auf der individuellen Weiterentwicklung der Fähigkeiten des Lernens. Selbstreflexiv zu studieren bedeutet, sich mit seinen Interessen auseinanderzusetzen, eigene Lernziele und -wege zu entwickeln, Vorwissen und Entwicklungspotenziale zu berücksichtigen und Lernerträge realistisch einzuschätzen. Im Mittelpunkt steht die Fähigkeit, eigene Lernprozesse wahrzunehmen, zu bewerten und absichtsvoll zu steuern, um dadurch eine autonome Studierpersönlichkeit zu entwickeln, die lebenslang Aufgaben mit wissenschaftlichen Methoden bearbeiten kann.



PEER 2 PEER - Studentische Tutorien

Studierende knüpfen während der Orientierungswoche Kontakt zu studentischen TutorInnen. Diese sind für ihre Aufgabe geschult, motiviert und selbst studien erfahren. Unter Fortführung des Vertrauensverhältnisses organisieren die TutorInnen im Verlauf des ersten Studiensemesters abwechslungsreiche Einzel- und Gruppenveranstaltungen und leiten Selbstlernprozesse auf Augenhöhe an. Relevante Themen sind beispielsweise Lernstrategien, Zeitmanagement, Motivation, Aufschiebverhalten und Prüfungsvorbereitung.

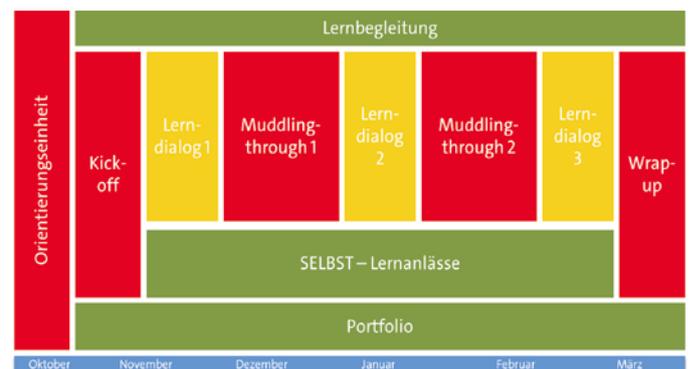
Auf Grundlage von Freiwilligkeit, einem überschaubaren eigenen Engagement von zwei Stunden wöchentlich und dem individuellen Bedarf entwickelt sich die Studierfähigkeit der Erstsemester. Dieser Prozess wird in einem Portfolio dokumentiert und dadurch in seiner Wirkung weiter verstärkt. Bei positiven Erfahrungen und Interesse können Studierende nachfolgend selbst die Aufgabe als TutorIn übernehmen.

Ein zusätzlicher Effekt der Intervention liegt darin, dass durch die Professionalisierung und Erfahrung anspruchsvoller Aufgaben als TutorInnen insbesondere auch diese Gruppe für ihr eigenes Studium profitiert. Zur Erklärung dieser Wirkung können Konzepte des Lernens durch Lehren und der Selbstbestimmungstheorie hinzugezogen werden.

FACE 2 FACE - Individuelle Beratung

Persönliches Feedback ist der Schlüssel zur Reflexion eigenen Studierens, steht aber gerade in großen Grundlagenveranstaltungen kaum ausreichend zur Verfügung. TutorInnen nehmen sich in mindestens drei Lerndialogen Zeit, das Studieren zu analysieren, gemeinsam Entwicklungswege zu formulieren und den Fortschritt im Verlauf des Semesters zu diskutieren. Diese Beratung versteht sich als Hilfe zur Selbsthilfe, denn sie stärkt das Vertrauen der Studierenden in ihre eigene Handlungsfähigkeit und Wahlfreiheit. Fortgesetzt wird das Gesprächsangebot in themenbezogenen und informellen Kleingruppenveranstaltungen sowie der Möglichkeit, Herausforderungen direkt mit dem Projektmitarbeiter zu erörtern.

Langfristig soll dadurch die Zahl erfolgreicher Abschlüsse sowie die Studienzufriedenheit erhöht und ein Studium entlang klassischer Bildungsideale gefördert werden.



Studienjahrgang 2013

Die Ansprache neuer Tutoren war erfolgreich und mündete im September 2013 in eine Tutorenschulung mit mehreren Abschnitten. Die Zusammenarbeit mit der Orientierungsschulung konnte weiter gestärkt werden. Aktuell betreuen 19 TutorInnen Gruppen mit je 10-15 Erstsemestern der Studiengänge BWL, VWL, Erziehungs- und Bildungswissenschaften sowie Lehramtsstudierende. Das Programm wird im Semesterverlauf den Erfordernissen begleitend angepasst. Eine umfangreiche Evaluation ist vorgesehen, um weiteres Potenzial für 2014 zu erkennen.

Kontakt

Dipl.-Päd. **Marko Heyner** MBA

Von-Melle-Park 8
20146 Hamburg
Raum 318b

Telefon: 040-428 38 - 9518
E-Mail: marko.heyner@uni-hamburg.de

www.universitaetskolleg.de/de/projekte/teilprojekte.html www.epb.uni-hamburg.de/de/personen/heyner



www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

■ Teilprojekt 32 – Entwicklung von Studierfähigkeit

ZHW/Fakultät EPB - Fakultätsübergreifendes Projekt

Studieren Lernen – Akademisches Lernen –

RIO

Das wissenschaftlich-akademische, tutoriumsunterstützte e-Portfolio



Wofür steht RIO?

RIO steht für:

- **Reflexion** persönlicher Erfahrungen im Studienverlauf:
Was bedeutet es für mich, zu studieren? Was werde ich und wie entwickle ich mich?
- **Integration** in die Universitäts- und Fachkultur:
Wie ‚funktioniert‘ mein Fach? Welche Haltung wird von mir erwartet?
Wo und wie entspricht oder widerspricht das Fach meinen Erwartungen?
- **Orientierung** im Studium und an den eigenen Interessen:
Wo ist was und wo bin ich? Wohin möchte ich?
Was für bewährte Strategien und Angebote helfen mir im Alltag?



RIO begleitet durchgehend über zwei Semester die Entwicklung der Studierenden und soll zu Fragen, zur Diskussion und zur Reflexion darüber anstoßen. Dafür ist es u.a. wichtig, Erfahrungen und Erlebnisse auszuwählen, zu formulieren und festzuhalten um Veränderungen erkennen und sich über Erlebtes austauschen zu können.

Der eigene universitäre Bildungsverlauf wird so zum Forschungsgegenstand, wobei das Portfolio zum Werkzeug der Dokumentation und der Betrachtung wird.

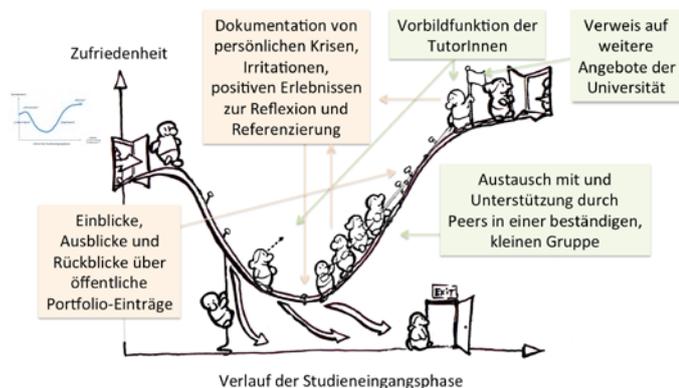


Bild: Angelehnt an Lysgaards (1956) U-Kurve der kulturellen Anpassung unterstützen Tutorium und E-Portfolio die Erstsemester bei der Bewältigung kritischer Phasen, bei der Entwicklung persönlicher Interessen und bei der Reflexion über Studiengangswahl und fachkulturelle Eigenheiten.

Einen Rahmen schaffen für Integration und Orientierung, Irritation und Selbstbeforschung

Der Wechsel an die Universität entspricht der Begegnung mit einer fremden Kultur. Dieser Wechsel erfordert eine individuelle (Neu-)Definition des Verhältnisses zwischen akademischer Inquisition, Wissenschaftsideal und fachkulturellem Selbstbild sowie – nicht zuletzt – persönlichen Interessen und Erwartungen.

„Studierfähigkeit“ wird als ein offener Prozess der Entwicklung gesehen, der in der Erweiterung individueller und akademisch-wissenschaftlicher Handlungsfähigkeit besteht.

Es geht nicht nur um eine erfolgreiche *Teilnahme* am Studium, sondern um eine kritisch reflektierten *Teilhabe* – nicht nur um ‚hinein kommen und gut bestehen‘, sondern auch um kritische (Selbst-)Betrachtung und Gestaltung des Studiums und der eigenen Rolle darin.

Zur Unterstützung dieser komplexen Entwicklung versucht RIO für die Studierenden Folgendes bereit- bzw. herzustellen:

- ein fachübergreifend einsetzbares kognitives Werkzeug in Form eines kombinierten Tutoriums und E-Portfolios
- ein fachspezifisch angepasstes, curricular integriertes Konzept
- Förderung eines unterstützenden sozialen Netzwerks
- Vermittlung von teilprojektexternen, institutionellen Angeboten



Umsetzung

- RIO richtet sich im Wintersemester 2013/14 an Erstsemester-Studierende der Jura, der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie der Erziehungswissenschaft.
- Das Tutorium beginnt im Wintersemester und läuft über die ersten beiden Semester.
- Ein/e Tutor/in begleitet die TeilnehmerInnen in der maximal aus 15 Studierenden bestehenden Gruppe als konstante/r Ansprechpartner/in.
- Alle zwei bis drei Wochen finden Treffen der Gruppe für Gespräche über Interessen, über Erlebnisse, Probleme und Erfolge statt; ebenso für gemeinsame Unternehmungen und Exkursionen.
- Das Führen eines individuellen ‚elektronischen Tagebuchs‘ in Form eines Blogs ermöglicht Feedback zu den Erfahrungen der Studierenden durch die/den Tutoren/in und Mitstudenten/innen. Das Portfolio und die Diskussion freigegebener Beiträge darin soll helfen, persönliche Entwicklungen und Möglichkeiten zu erkennen, konstruktiv mit Schwächen und Stärken umzugehen sowie Studium und Fachkultur kritisch zu betrachten.
- Ziele sind Unterstützung beim Einfinden in die universitäre sowie die Fachkultur; bessere Vernetzung mit anderen Studierenden; persönliche Dokumentation der eigenen Entwicklung sowie Diskussion aktueller Erfahrungen, Probleme, Erfolge, Strategien im Studienalltag – dies alles kontinuierlich über die ersten beiden Semester.

Kontakt

Ansprechpartner Wey-Han Tan
Dr. Ivo van den Berk (Vertretungsprofessur)

E-Mail tp32portfolio.kolleg@uni-hamburg.de

Web www.tp32-portfolio.uni-hamburg.de

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



■ Teilprojekt 36 – PIASTA

Präsidialverwaltung

Studieren Lernen — Akademisches Lernen —

Interkulturelles Training und Coaching



Kernbotschaft

Durch die Förderung der interkulturellen und interdisziplinären Zusammensetzung der TeilnehmerInnengruppen will dieses Programm neben der Unterstützung einer allgemeinen Studierfähigkeit den Austausch zwischen internationalen und Hamburger Studierenden fördern, interdisziplinäres Lernen und interkulturelle Sensibilisierung anregen. Die Etablierung einer Diversitykultur und die Internationalisierung des Studienalltags sind notwendige Rahmenbedingungen für die Erhöhung des Studienerfolgs internationaler Studierender.

Wer profitiert, und wie?

Das interkulturelle und interdisziplinäre Seminarprogramm richtet sich an alle Studierenden. Über die Kompetenzerweiterung hinaus profitieren die TeilnehmerInnen vom interkulturellen Austausch und der offenen und konstruktiven Gruppenatmosphäre. Dies ist eine Basis für den Kontakt zwischen deutschen und internationalen Studierenden und die Einbindung der internationalen Studierenden in die lokale Studierendenschaft, welche einen wesentlichen Beitrag zum erfolgreichen Studium internationaler Studierender darstellt und durch dieses Programm gezielt gefördert wird.



Die Maßnahmen

Das Training- und Coaching-Programm bietet Seminare und Workshops an, die zur Erweiterung der Schlüsselkompetenzen der Studierenden beitragen.

Zu den Angeboten gehören Arbeits- und Lerntechniken, Freies Sprechen, Interkulturelle Kompetenzen, PC- und Kommunikationsskills. Die TrainerInnen der Seminare sind größtenteils selbst noch Studierende oder Promovierende, wodurch die Seminare besonders nah an den Anliegen und Bedürfnissen der Studierenden orientiert sind und eine Lehr- und Lernsituation im Rahmen einer Peer-to-Peer-Verknüpfung entsteht.



Nachhaltigkeit

Das Interkulturelle Training und Coaching-Angebot von PIASTA bietet eine Bandbreite an Seminaren und Workshops, die die Internationalisierung des Campus vorantreiben und regt andere TP an, den Aspekt der Internationalisierung ebenfalls zu berücksichtigen, da die Internationalisierung des Studiums letztendlich nur als Querschnittsaufgabe verwirklicht werden kann.



Verbindungen im Universitätskolleg

Innerhalb des UK besteht Austausch mit verschiedenen Teilprojekten, z.B. eine Kooperationen mit der Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit.

Kontakt

Projektleitung Alexandra Hach
Dr. Julia Quante

Web <http://www.uni-hamburg.de/piasta.html>

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖNDERT VOM



■ Teilprojekt 05 – Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit

Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft

Studieren Lernen — Akademisches Schreiben —

Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit



Schreiben ist eine Schlüsselkompetenz für den Studienerfolg Zielgruppe: (Lehramts-)Studierende mit und ohne Migrationshintergrund

Akademisches Schreiben lernen und akademisches Schreiben lehren lernen

Studierende qualifizieren sich in zwei Semestern zu Schreibberaterinnen und Schreibberatern und die Fakultät zertifiziert diese Ausbildung. Anschließend können sie als Peer Tutoren im Projekt mitarbeiten. Kontinuität unterstützt den Lernprozess: Daher finden alle Angebote der Peer Tutoren regelmäßig einmal wöchentlich im Semester und in der vorlesungsfreien Zeit statt.

Peer Tutoren Schreibberatung

In der Peer Tutoren Schreibberatung kommentieren die studentischen Schreibberaterinnen und Schreibberater Texte von ratsuchenden Studierenden und sprechen mit ihnen über ihre Texte. Die Ratsuchenden erwerben Sicherheit im Umgang mit domänenspezifischen Anforderungen des akademischen Schreibens und die Peer Tutoren (mehrsprachige) Beratungserfahrung sowie die Kompetenz, konstruktiv Rückmeldung auf Texte zu geben.



Schreibcafé

Im Schreibcafé werden Themen rund um das akademische Schreiben in gemüthlicher Atmosphäre besprochen. Die Diskussion wird durch Übungen ergänzt. Die Peer Tutoren bereiten sich inhaltlich auf die Sitzungen vor, erarbeiten Handouts und lernen Gesprächsführung in sprachlich heterogenen Gruppen. Die ratsuchenden Studierenden bringen sich aktiv in die Diskussion ein.



Schreibgruppe

Gemeinsam in einem Raum zu sitzen und zu schreiben, regt an und macht Mut. Die Schreibgruppe bietet Studierenden einen Rahmen, in dem sie sich auf ihre Arbeit am Text konzentrieren und inhaltlich über ihr Thema mit anderen diskutieren können. Peer Tutoren begleiten die Schreibgruppe. Die eigenständige Arbeit der Studierenden steht jedoch im Vordergrund.



Mehrsprachigkeit ist eine Ressource

In der Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit werden Konzepte entwickelt und erprobt, wie Mehrsprachigkeit im akademischen Schreiben produktiv eingesetzt werden kann.

Individuelle Mehrsprachigkeit wertschätzen

Viele Studierende empfinden ihre Mehrsprachigkeit eher als Hindernis denn als Vorteil. In der Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit werden Studierende ermutigt, über ihr Verhältnis zu ihrer Mehrsprachigkeit nachzudenken. Es wird wertschätzend mit Sprachbiographien umgegangen. Dies ist die Basis für die individuelle Förderung.



„Griechisch ist meine Muttersprache und überall; Englisch mag ich und vermischt sich mit Griechisch; Grün und Blau sind schöne Farben. Um Deutsch zu verwenden, muss ich sehr viel Nachdenken, daher ist es im Kopf. Ich muss es benutzen, z. B. an der Uni, daher ist es in den Händen.“
(21-02-74)

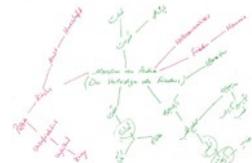


Schreibberatung in anderen Sprachen als Deutsch

Mehrsprachige Peer Tutoren beraten Studierende auf Wunsch in einer anderen Sprache als Deutsch, z. B. in Türkisch oder Russisch. Unterschiede zwischen Wissenschafts- und Alltagssprache sowie kulturspezifisch geprägte Denkmuster werden wahrnehmbar und können produktiv eingesetzt werden.

Neue Ideen gewinnen durch Sprachwechsel

Ob mehrsprachige MindMap oder ein Brainstorming erst auf Deutsch, dann in einer anderen Sprache – durch Sprachwechsel werden neue Perspektiven eröffnet und verschiedene Begriffskonzepte aktiviert, die für die Ideengenerierung genutzt werden können.



Leitung: Prof. Dr. Ursula Neumann

Kontakt

Dr. Dagmar Knorr
Universität Hamburg
Universitätskolleg
Von-Melle-Park 8
20146 Hamburg

Büro:
Alsterterrasse 1
5. OG, Raum 521

dagmar.knorr@uni-hamburg.de
www.epb.uni-hamburg.de/de/Schreibwerkstatt



www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und den Autorinnen. Die Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit wird auch von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

■ Teilprojekt 06 – Schreibzentrum für Studierende

Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft

Studieren Lernen — Akademisches Schreiben —

Das Schreibzentrum



Für wen ist das Schreibzentrum gedacht?

- für Studienanfänger, die in das wissenschaftliche Arbeiten eingeführt werden wollen
- für Studierende, die am Planen und Verfassen schriftlicher Arbeiten sind
- für Studierende, die auf der Suche nach Überarbeitungstipps sind
- für Studierende, die gerade in akuten Schreibproblemen bzw. Schreibblockaden stecken
- für Lehramtsstudenten, die als „Schreibpaten“ ihre Kenntnisse an Schulen weitergeben wollen
- für Lehramtsstudenten, die als Schreibgruppenleiter Kurse im kreativen Schreiben anbieten wollen



Nachhaltigkeit

- die Übergänge zwischen Schule, Universität und Berufsleben erleichtern
- dauerhaft Schreibpaten und Schreiblehrer aus- und fortbilden, ihre Arbeit evaluieren, sowie ihnen Supervision anbieten
- die Schreibförderung an Schulen unterstützen



Welche Ziele verfolgt das Schreibzentrum?

- die Schnittstellen zwischen Schule, Universität und Berufstätigkeit zu bearbeiten und Übergänge zu erleichtern
- Schreibberatung an der Uni anzubieten
- die Schreibförderung an Schulen zu unterstützen
- eine Materialentwicklung für die Lehre wissenschaftlichen Schreibens
- Schreiblehrer aus- und fortzubilden

Verbindungen im Universitätskolleg

- Serviceleistungen für alle textproduzierenden Teilprojekte des Universitätskollegs
- Kooperation mit der Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit

Kontakt

Projektleitung Astrid Müller, Petra Hüttis-Graff
Mitarbeiterin Katrin Bothe
E-Mail astrid.mueller@uni-hamburg.de
 petra.huettis-graff@uni-hamburg.de
 katrin.bothe@t-online.de

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de



Das Schreibzentrum

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

Schreibwerkstätten Geisteswissenschaften

In den Fachbereichen Kulturgeschichte und Kulturkunde, Geschichte und Asien-Afrika-Wissenschaften

Studieren lernen
— Akademisches Schreiben —

Schreibwerk statt *Schreibfrust*



Entwickeln Sie *Ihren Weg* zum wissenschaftlichen Schreiben!

Crashkurse und Workshops:

Sie möchten praktische Tipps und Übungen zum wissenschaftlichen Schreiben kennen lernen und anwenden? Haben Sie Lust, in kleinen Gruppen ohne Noten- oder Termindruck, während des Semesters oder in den Semesterferien an konkreten Textproben zu feilen?

Passen Sie Ihre Arbeitsweise Ihrem Schreibtyp an:

Das Know-how liefert die Schreibwerkstatt!



Schreibgruppen:

Sie wollen mit Ihren Texten nicht mehr alleine sein? Gründen Sie mit anderen Studierenden eine Schreibgruppe und unterstützen Sie sich gegenseitig beim Schreiben. Wenn Sie erfahren möchten, wie man hilfreiches Feedback gibt, sich gegenseitig motiviert und Kraft für das eigene Projekt aus der Zusammenarbeit mit anderen schöpfen kann:

Unterstützung bietet die Schreibwerkstatt!

Individuelle Beratung:

Kommen Sie an einer bestimmten Stelle Ihrer Schreibaufgabe nicht weiter? Es fällt Ihnen schwer, einen Einstieg zu finden? Sie möchten einfach in einem vertraulichen und geschützten Rahmen über Ihre Arbeit und Ihre Fragen sprechen? Sie haben gar kein Problem, wünschen sich aber eine unabhängige Rückmeldung?

Hilfe und Feedback gibt es in der Schreibwerkstatt!

Die **Schreibwerkstätten Geisteswissenschaften** stehen Ihnen während Ihrer ersten Semester mit Rat und Tat zur Seite.

Kontakt und Informationen

Schreibwerkstatt Geschichte

fridrun.freise@uni-hamburg.de
040 / 42838-9548



Schreibwerkstatt Kulturgeschichte und Kulturkunde

mirjam.schubert@uni-hamburg.de
040 / 42838-9534



Schreibwerkstatt Asien-Afrika-Institut

jan.minck@uni-hamburg.de
040 / 42838-9531



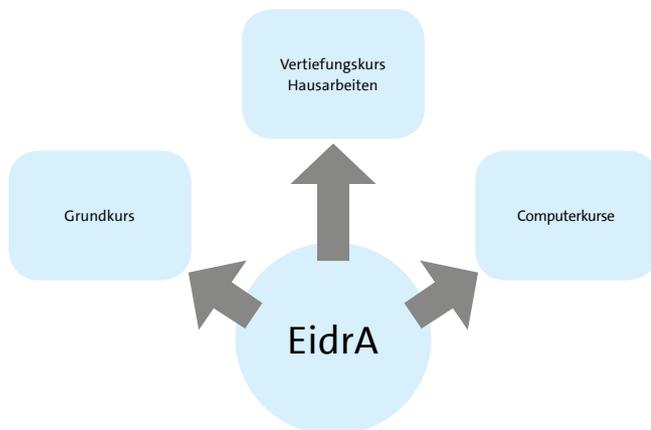
www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de/de/projekte/studieren-lernen/akad-schreiben.html

■ Teilprojekt 22 – Einführung in das rechtswissenschaftliche Arbeiten

Fakultät für Rechtswissenschaft

Studieren Lernen — Akademisches Schreiben —

Rechtswissenschaftliches Arbeiten lernen



Methodisch sicheres wissenschaftliches Arbeiten zählt zu den Kernkompetenzen, die die Studierenden fachspezifisch in den ersten Semestern erwerben müssen. Die Eigenheiten des juristischen Studiums, insbesondere seine Fallorientierung, erfordern den Erwerb spezifischer Arbeitsmethoden auf der Grundlage einer rechtswissenschaftlichen Fachdidaktik. Das Projekt „Einführung in das rechtswissenschaftliche Arbeiten“ (Eidra) unterstützt die Studierenden dabei mit drei Modulen:

Module

1. Im bestehenden Grundkurs erwerben die Studierenden unter Anleitung durch praktische Übungen Kompetenzen im Bereich des rechtswissenschaftlichen Arbeitens und Schreibens. Das Projekt führt zu einer Verbesserung der Betreuungsrelation sowie zur methodischen und inhaltlichen Optimierung der Kurse.
2. Im Rahmen des Projektes wird ein Vertiefungskurs zum Verfassen rechtswissenschaftlicher Hausarbeiten konzipiert und durchgeführt. Dieser Kurs baut auf dem Konzept der prozessorientierten Schreibdidaktik auf und unterstützt die Studierenden bei der Vorbereitung ihrer ersten eigenen wissenschaftlichen Arbeit.
3. Die Recherche in juristischen Datenbanken sowie professionelle Textverarbeitung für wissenschaftliche Zwecke sind wichtige praktische Aspekte rechtswissenschaftlichen Arbeitens. Diese Fertigkeiten können die Studierenden in den Computerkursen erwerben, die als dritter Baustein des Projektes angeboten werden.

Kontakt

Projektleitung Jun.-Prof. Dr. Judith Brockmann, Jun.-Prof. Dr. Arne Pilniok
Mitarbeiterin Dr. Mareike Schmidt
E-Mail mareike.schmidt@jura.uni-hamburg.de
Web www.jura.uni-hamburg.de/start-ins-studium/eidra/

Wer profitiert und wie?

- Studierende erlernen das methodengerechte und reflektierte rechtswissenschaftliche Arbeiten in Kursen von Seminargröße.
- Die Teilnehmenden erhalten gleich zu Beginn des Studiums eine klarere Vorstellung von den Anforderungen.
- Lehrende werden durch Schulungen sensibilisiert für Herausforderungen, die das Erlernen wissenschaftlicher Methodik und wissenschaftlichen Schreibens für Studierende birgt.

Nachhaltigkeit

Der Erwerb sicherer Methodenkenntnisse und die Auseinandersetzung mit weitergehenden theoretischen Fragestellungen zu Beginn des Studiums dienen nicht nur einer erfolgreichen akademischen Ausbildung, sondern ermutigen auch zu einer kritischen Reflexion des eigenen Faches. Sie leisten darüber hinaus einen Beitrag zur Kommunikation über das Wissenschaftsverständnis im Fach und die damit einhergehenden Anforderungen. Idealerweise werden alle drei Komponenten des Projektes verstetigt.



www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



■ Teilprojekt 07 – peer ship – Peer-Mentoring Netzwerk Psychologie

Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft

StudienanfängerInnen begleiten

Vom Erstsemester zur Mentorin
Wissen vermitteln, Studienziele klären,
Netzwerke knüpfen, Uni gestalten.

peer ship

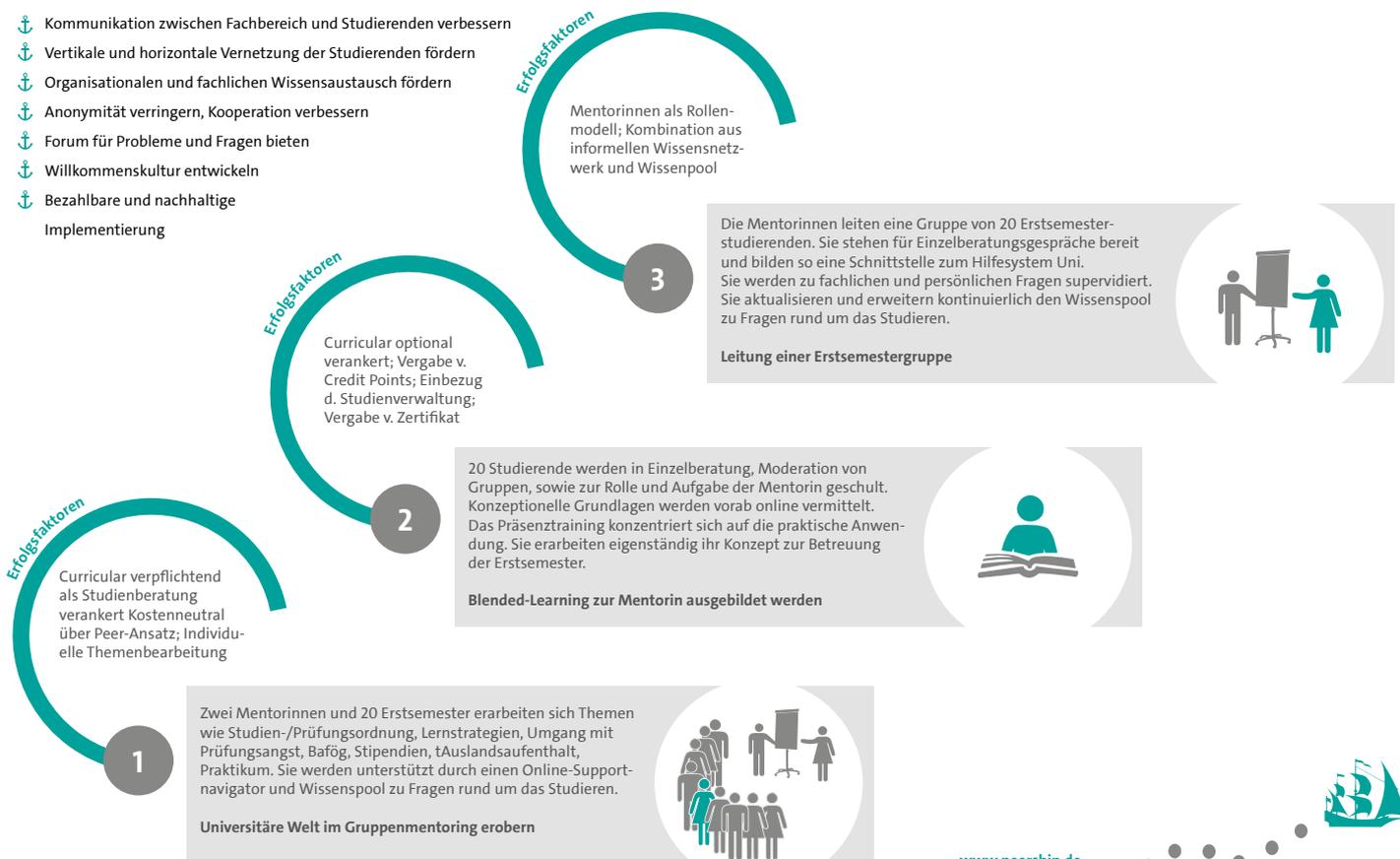
Vernetzt, eigenständig und mit Spaß
die universitäre Welt erobern. Den Her-
ausforderungen des Studienbeginns in

einem Netzwerk mit erfahrenen Studie-
renden begegnen. Den Leistungsdruck
eines akademischen Studiums, die

Anonymität einer Massenuniversität,
die Anforderungen aus Studium, Beruf,
Familie und Freizeit meistern.

ZIELE

- ⚓ Kommunikation zwischen Fachbereich und Studierenden verbessern
- ⚓ Vertikale und horizontale Vernetzung der Studierenden fördern
- ⚓ Organisationalen und fachlichen Wissensaustausch fördern
- ⚓ Anonymität verringern, Kooperation verbessern
- ⚓ Forum für Probleme und Fragen bieten
- ⚓ Willkommenskultur entwickeln
- ⚓ Bezahlbare und nachhaltige Implementierung



Kontakt

Projektleitung Sascha Kilburg
Mitarbeiter Cornelia May, Lidia Evchenko
Web www.peership.de

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



■ Teilprojekt 10 – Tutorien in der Studieneingangsphase

Fakultät für Geisteswissenschaften

StudienanfängerInnen begleiten

Zusätzliche Tutorien in der Studieneingangsphase

Fachbereiche Ev. Theologie, SLM I+II,
Philosophie



Ausgangslage

StudienanfängerInnen bedürfen gerade in den geisteswissenschaftlichen Fächern einer besonders intensiven fachlichen Unterstützung, damit der Studienerfolg nachhaltig gesichert werden kann. In regelmäßig tagenden Kleingruppen bereiten fortgeschrittene Studierende die Inhalte und Themen der Einführungsmodule zielgruppenadäquat auf und unterstützen ihre KommilitonInnen dabei, vermittelte Methoden an konkreten Gegenständen zu erproben, Themen nachzuarbeiten und Aufträge aus den Kernlehrveranstaltungen zu erledigen.

Die Maßnahmen konkret

- Einstellung von jährlich 100 zusätzlichen TutorInnen für die Einführungsphase in 14 Studiengängen, verteilt auf die vier beteiligten Fachbereiche der Fakultät
- Zentrale hochschuldidaktische Qualifizierungsangebote für alle eingestellten TutorInnen („Hamburger Tutorenprogramm“)
- Evaluation der aus Q-Pakt-Mitteln finanzierten Tutorien (in Kooperation mit TP 24)

Zielsetzung

Tutorien gehören zu den Wesensmerkmalen „guter Lehre“ in nahezu allen geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Im Rahmen des Universitätskollegs besteht die Möglichkeit, die Wirksamkeit dieser bewährten geisteswissenschaftlichen Lehr- und Lernform unter Beweis zu stellen und gezielte Möglichkeiten der Optimierung (z. B. hochschuldidaktische Qualifizierung, Supervision, Vernetzung mit Mentoren und Schreibwerkstätten) zu entwickeln.

Im Falle einer positiven Evaluation der Maßnahmen sind ein Ausbau der spezifischen Schulungsangebote und eine Verstärkung der Budgets für die Schaffung zusätzlicher Tutorien im Rahmen eines integrierten Konzepts zur Optimierung der Studieneingangsphase vorstellbar.

StudienanfängerInnen erhalten die Möglichkeit, in einer niedrigschwelligen und von gegenseitigem Vertrauen geprägten Lehr- und Lernatmosphäre ihr fachspezifisches und methodisches Wissen zu ergänzen und im Modus des Forschenden Lernens an konkreten Gegenständen zu erproben. Sie werden dabei von fortgeschrittenen und didaktisch qualifizierten Studierenden angeleitet und auf diese Weise systematisch in die Scientific Community ihres Faches eingeführt. Die eingestellten TutorInnen werden für ihre Aufgaben spezifisch qualifiziert und sammeln erste Lehrerfahrungen in ihrem Fach.

Vernetzung im Universitätskolleg

TP 10 kooperiert mit den übrigen geisteswissenschaftlichen Teilprojekten (TP 08, TP 09, TP 11 und TP 44) im Rahmen des Universitätskollegs. Die Zusammenarbeit und der Austausch der Projekte untereinander werden durch das Studiendekanat koordiniert. Zusätzlich kooperiert TP 10 mit weiteren, ähnlich gelagerten Teilprojekten in der Säule „StudienanfängerInnen begleiten“ sowie mit den TP der Säule „Begleitforschung und Evaluation“.

Kontakt

Projektleitung Prof. Dr. Susanne Rupp
Dr. Bernd Struß

Koordination Markus Firchow (Ev. Theologie), Onno Visser (SLM),
Dr. Michael Oliva Córdoba (Philosophie)

Web www.gwiss.uni-hamburg.de/Universitaetskolleg.html

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



Poster-Ausstellung Universitätskolleg

■ Teilprojekt 11 – Mentoring für besondere Zielgruppen

Fakultät für Geisteswissenschaften

StudienanfängerInnen begleiten

Mentoring für besondere Zielgruppen

Fachbereiche Sprache, Literatur und
Medien I + II sowie Geschichte



Ausgangslage und Interventionsrahmen

StudienanfängerInnen insbesondere in größeren Fächern haben häufig Schwierigkeiten, sich in dem anonymen Umfeld einer Massenuniversität zu orientieren und sich selbstbewusst mit ihren Wünschen und fachspezifischen Interessen zu behaupten bzw. diese zu artikulieren.

Die MentorInnen unterstützen die Bachelorstudierenden über einen längeren Zeitraum in geeigneten Formaten dabei, Selbstständigkeit im wissenschaftlichen Handeln zu erreichen, die eigenen Interessen durch entsprechende Schwerpunktsetzungen im Studium konsequent zu verfolgen und souverän als vollwertiges Mitglied im Sozialsystem Universität zu agieren.

Bei konkreten Problemen im Studienalltag suchen die MentorInnen mit den Betroffenen nach Lösungen oder vermitteln diese ggf. an geeignete Ansprechpartner bzw. Informations- und Beratungsangebote (z.B. Studienbüro, Studienfachberatung, Fachschaftsrat, Allgemeine Studienberatung und psychologische Beratung, PIASTA etc.).

Wer profitiert konkret?

StudienanfängerInnen werden über gezielte Mentoring-Angebote sukzessive in die Lage versetzt, sich im Wissenschaftsbetrieb eigenständig und selbstbestimmt zu bewegen. Sie werden dazu ermuntert, den relativ hohen Freiheitsgrad eines geisteswissenschaftlichen Fachstudiums als Chance zu begreifen und individuelle Gestaltungsspielräume kreativ zu nutzen (z. B. stud. Projektarbeit, Bildung von Netzwerken, hochschulpolitisches Engagement in Gremien, Kulturarbeit innerhalb und außerhalb der Hochschule).

Die eingestellten MentorInnen erhalten erste Lehr- und Beratungserfahrungen. Für ihre Aufgaben im Mentoring werden die MentorInnen durch Schulungsmaßnahmen gezielt vorbereitet und supervidiert.

Kontakt

Projektleitung Prof. Dr. Susanne Rupp
Dr. Bernd Struß

Koordination Dr. Sabine Forscher (SLM I+II),
Tinta Schmieden, M.A. (Geschichte)

Web www.gwiss.uni-hamburg.de/Universitaetskolleg.html

Nachhaltigkeit

TP 11 greift konzeptionell auf ein erfolgreiches Pilotprojekt zurück, das in den sprach-, literatur- und medienwissenschaftlichen Fächern von 2007-2010 getestet und positiv evaluiert wurde („EinstiegSLM“). Im Rahmen des Universitätskollegs besteht die Möglichkeit, das Programm über einen längeren Zeitraum auf weitere Fächer der Fakultät auszuweiten und auch für Lehramtsstudierende mit geisteswissenschaftlichem Unterrichtsfach zu öffnen. In der Projektsäule „Studienanfänger begleiten“ können die Umsetzungen der beteiligten Fachbereiche mit den Lösungswegen anderer Fakultäten verglichen werden.

Im Falle einer positiven Evaluation der Maßnahmen im TP 11 sind eine Verstärkung des Programms und eine Ausweitung auf die gesamte Fakultät (nach Maßgabe vorhandener finanzieller Ressourcen) denkbar.

Vernetzung im Universitätskolleg

TP 11 kooperiert mit den übrigen geisteswissenschaftlichen Teilprojekten (TP 08, TP 09, TP 10 und TP 44) im Rahmen des Universitätskollegs. Die Zusammenarbeit und der Austausch der Projekte untereinander werden durch das Studiendekanat zentral koordiniert. Zusätzlich kooperiert TP 11 mit weiteren, ähnlich gelagerten Teilprojekten im Handlungsfeld „StudienanfängerInnen begleiten“ sowie – im Rahmen der Projektevaluation – mit TP 24.



www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



■ Teilprojekt 23 – Mentoring

Fakultät für Rechtswissenschaft

StudienanfängerInnen begleiten

Mentoring Übergangsphasen begleiten



Kernbotschaft

In einer Übergangsphase müssen zahlreiche Eindrücke und Informationen verarbeitet und neue Aufgaben bewältigt werden. Die Fakultät für Rechtswissenschaft möchte ihre Studierenden sowohl in der Studieneingangsphase als auch beim Übergang in das Berufsleben jeweils mit einem Mentoringprogramm unterstützen.

Was verstehen wir unter Mentoring?

Mentoring im TP 23 bezeichnet eine freiwillige, hierarchiefreie one-to-one Beziehung, in der über einen festgelegten Zeitraum hinweg auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens die Weiterentwicklung der Mentees reflektiert und begleitet wird. Im Mittelpunkt steht hierbei Weitergabe von Erfahrungswissen.



Mentees:	Studierende in der Studieneingangsphase	Promovierende
Mentoren:	wiss. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, AG-Leiter und AG-Leiterinnen, Promovierende	erfahrene Juristen und Juristinnen aus allen Berufssparten
Ziel:	Unterstützung beim Einstieg in das Studium	Unterstützung beim Berufseinstieg
Laufzeit:	6 Monate	12 Monate
Typische Fragestellungen:	<ul style="list-style-type: none"> Wie läuft was im Studium der Rechtswissenschaft? Wie kann ich mich orientieren, Ziele und Schwerpunkte setzen oder Studienergebnisse, Rückschläge und Zweifel einordnen? 	<ul style="list-style-type: none"> Wie sehen die Strukturen, Prozesse und Spielregeln meines Wunschberufszweigs aus? Wie gelingt der Einstieg am besten?

Warum Mentoring?

Erfahrungswissen ist ein wertvoller Schlüssel zum Erfolg und kann nur persönlich vermittelt werden. Durch das Mentoring sollen die Mentees Unsicherheiten abbauen und sich ihrer eigenen Wünsche und/oder Planung in Bezug auf das Studium bzw. das Berufsleben besser bewusst werden. Hierzu wird informelles sowie formelles Wissen durch die Weitergabe von persönlichen Erfahrungen, Einschätzungen und Tipps der Mentoren und Mentorinnen vermittelt. Durch den Austausch über die Anliegen und Themen der Mentees und das individuelle Feedback der Mentoren und Mentorinnen entwickeln die Mentees einen Über- und Einblick und erhalten gleichzeitig die Gelegenheit, die Möglichkeiten und Anforderungen mit den eigenen Wünschen und Potenzialen abzugleichen. In der Folge fühlt sich die Mentees in dem angestrebten Studien-/Berufsumfeld sicherer und vertrauen mehr in das eigene Können und die Erreichbarkeit der eigenen Ziele. Durch den übergenerationalen und hierarchiefreien Kontakt wird zudem das Überwinden typischer Hürden erleichtert – da gelernt wird, diese zu erkennen und mit ihnen umzugehen.

Kontakt

Projektleitung Prof. Dr. Dagmar Felix, Maija Siepelmeyer
Koordination Tanja Siggelkow (Studierendenmentoring)
 Inka Le-Huu (Promovierendenmentoring)
E-Mail mentoring.jura@uni-hamburg.de

Von welchen Randbedingungen hängt der Erfolg ab?

Organisationelle Unterstützung der Programmkoordination

Ein Eckpfeiler des Programms ist die Vorbereitung, das Matching und die Begleitung der Mentoringpaare.

- Im Rahmen des TP 23 durchlaufen die Mentees in beiden Programmen ein qualifiziertes Bewerbungsverfahren, dessen Kernstück ein strukturiertes Interview ist. Auf der Grundlage der Fragestellungen der Mentees und weiteren gemeinsamen Anknüpfungspunkten zwischen Mentee und Mentor bzw. Mentorin werden die Paare gebildet. Für beide Seiten besteht während der gesamten Programmlaufzeit die Möglichkeit, sich an die Programmverantwortlichen zu wenden, um Rat bei Fragen oder Konflikten zu erhalten.

Beziehungs- und Gesprächsbasis zwischen Mentee und Mentor/Mentorin

Das zentrale Element für den Erfolg des Mentorings ist das Entstehen einer guten Beziehungs- und Gesprächsbasis zwischen Mentee und Mentor oder Mentorin. Hierfür müssen beide Seiten jeweils eine bestimmte Rolle und Haltung einnehmen.

Rolle der Mentees

Wichtig für das Gelingen der Mentoringbeziehung ist die Fähigkeit und Bereitschaft der Mentees, die Treffen zu initiieren, die Gespräche und Themen vor- und nachzubereiten und Besprochenes ggf. anzunehmen/umzusetzen bzw. aktiv Rückmeldung zu geben.

- In beiden Programmen werden die Mentees in Einzelgesprächen auf ihre Rolle im Mentoring vorbereitet. Im Promovierendenmentoring wurde bereits im 1. Lauf ein begleitendes Workshopangebot für die Mentees entwickelt und durchgeführt. Im Studierendenmentoring wird zum 2. Lauf mit einem Workshopangebot gestartet. Neben der intensiveren Vorbereitung auf die Rolle bieten die Workshops die Gelegenheit, mit anderen Studierenden Kontakte zu knüpfen und sich über Erwartungen, Ziele und Zweifel auszutauschen.

Rolle der Mentoren bzw. Mentorinnen

Ebenso wichtig für das Gelingen der Mentoringbeziehung ist die Fähigkeit und Bereitschaft des Mentors bzw. der Mentorin, auf die Mentees einzugehen.

- Im Promovierendenmentoring werden die Mentoren und Mentorinnen in Einzelgesprächen und einem „Miniworkshop“ im Rahmen der Auftaktveranstaltung auf ihre Rolle vorbereitet. Im Studierendenmentoring werden ihnen in einem Workshopprogramm grundlegende Beratungs- und Gesprächsführungskompetenzen vermittelt. Begleitend besteht ein Supervisionsangebot für Anliegenarbeit.

Stand der Dinge

Zum Wintersemester 2013/2014 startet in beiden Programmen der 2. Durchgang. In Kooperation mit dem TP 24 „Evaluation von Maßnahmen“ wird derzeit an der Evaluation der Programme gearbeitet, um die Annahmen zu den positiven Effekten, zur Wirkweise sowie zur Bedeutung der verschiedenen Elemente des Rahmenprogramms zu überprüfen.

■ Teilprojekt 35 – PIASTA

Präsidialverwaltung

StudienanfängerInnen
begleitenInternational Welcome
Week & Welcome Buddy
Programm

Kernbotschaft

Die International Welcome Week und das Welcome Buddy Programm will durch Angebote, die auf Gemeinsamkeiten von deutschen und internationalen Studierenden fokussieren und von studentischem Engagement getragen sind, eine Willkommenskultur etablieren, internationalen StudienanfängerInnen den Einstieg ins Studium erleichtern und insgesamt zur Internationalisierung des Studiums an der Universität Hamburg beitragen.

Wer profitiert, und wie?

Zielgruppe sind alle StudienanfängerInnen der Uni Hamburg. Im Wintersemester 2012/2013 haben 3792 Studierende an 75 Veranstaltungen teilgenommen. Den internationalen und deutschen StudienanfängerInnen soll ein Willkommensgefühl vermittelt werden, der Einstieg ins Studium erleichtert und der Kontakt zwischen deutschen und internationalen Studierenden gefördert werden. Im Rahmen der Willkommenswoche soll ein Welcome Buddy Programm eingeführt werden, um diese Zielsetzung noch besser erreichen zu können.



Die Maßnahmen

Die International Welcome Week bietet ein vielseitiges Programm bestehend aus diversen Campus- u. Stadtführungen, Infoveranstaltungen sowie kulturellen Angeboten. Studierende können Hamburg und die Universität kennenlernen, sowie untereinander in Kontakt kommen. Durch das Buddy Programm werden Buddy-Paare gematcht, um den (internationalen) Neu-Hamburgern den Start in Hamburg und an der Universität zu erleichtern.



Nachhaltigkeit

Eine große Herausforderung besteht in der Senkung der Studienabbrecherquote, insbesondere der von internationalen Studierenden, die derzeit bei knapp 50 % liegt. Durch umfangreiche Informationen rund um die Themen Studium und Leben in Hamburg und die Möglichkeiten erste Kontakte zu anderen StudentInnen zu knüpfen, sowie mit dem Buddy einen direkten Ansprechpartner zu haben, wird den neuen Studierenden der Start in Hamburg und ins Unileben erleichtert.



Verbindungen im Universitätskolleg

Innerhalb des UKs besteht Austausch zu anderen Mentoren- und Buddy-Programmen, im Rahmen der International Welcome Week stellen sich unterschiedliche Mentorenprogramme den Studierenden vor.

Kontakt

Projektleitung Alexandra Hach
Dr. Julia Quante

Web <http://www.uni-hamburg.de/piasta.html>

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

■ Teilprojekt 44 – Brücken in die Geisteswissenschaften

Fakultät für Geisteswissenschaften

StudienanfängerInnen begleiten

Brücken in die Geisteswissenschaften

in den Fachbereichen Kulturgeschichte und
Kulturkunde und Asien-Afrika-Wissenschaften



Ausgangssituation in den beteiligten Fachbereichen

- Studienanfänger werden mit **fachlichen Anforderungen** (z. B. hinsichtlich des erforderlichen Zeitaufwands oder des nötigen Grads an Selbstständigkeit) konfrontiert, mit denen sie bei ihrer Studienfachentscheidung nicht gerechnet haben.
- StudienanfängerInnen kommen häufig mit **stark idealisierten Vorerwartungen** in ihr Fach und treffen auf eine davon abweichende nüchterne „Studienwirklichkeit“.
- StudienanfängerInnen mangelt es nicht selten an **grundlegenden Studieneinstiegskompetenzen** (Rollenbewusstsein, mündliche und schriftliche Ausdrucksfähigkeit, Selbstorganisation, Resilienz), die für die Aufnahme eines geisteswissenschaftlichen Studiums essenziell sind.
- **Anonymität und Vereinzelung** erschweren die Identifikation mit der Institution (Fach, Fachbereich, Fakultät) und ihren Mitgliedern.
- **Hypothese:** Die genannten Konstellationen (einzeln oder kumuliert) mindern in ganz erheblichem Maße die Studienzufriedenheit, führen zu individueller Frustration und in letzter Konsequenz nicht selten zum vorzeitigen Abbruch des Studiums oder zum Wechsel des Faches.

Interventionsrahmen und Zielsetzung

Integration: Die Studieneingangsphase wird in TP 44 als „Prozess der Akkulturation“ (Sam/Berry 2010; vgl. Wulff 2013) aufgefasst. Dabei wählen Studierende verschiedene „Bewältigungsstrategien“, die von unterschiedlichem Erfolg gekrönt sind. Studierende erhalten Werkzeuge, mit denen sie sich in die vorzufundene Kultur besser integrieren können und den Start ins Studium optimal bewältigen.

Orientierung: TP 44 hilft, die bereits bestehenden Angebote der Fachbereiche zur fachbezogenen und institutionellen Orientierung zu optimieren und Barrieren bei deren Nutzung abzubauen. Bewährte Beratungsinstitutionen wie z. B. die OEs werden konzeptionell, organisatorisch und inhaltlich unterstützt. TP 44 fungiert als Orientierungs-Plattform für alle Lernenden und Lehrenden. Ratsuchende werden systematisch in die Lage versetzt, eigene Hilfesysteme zu bilden und Netzwerke zu etablieren.

Reflexion: Studierende der Geisteswissenschaften müssen sehr früh ein reflektiert-kritisches Verhältnis zu ihrem Fach und dessen Gegenständen entwickeln. Diese Art einer reflektierten wissenschaftlichen Praxis erfordert bereits von Studienanfängern ein hohes Maß an Selbst- und Rollenbewusstsein, das in dieser Weise an Schulen nicht vermittelt wird. TP 44 setzt sich zum Ziel, Studienanfängern durch unterstützende Maßnahmen einen möglichst reflektierten Start in ihr Studium zu bieten.

Wenn Sie mehr über unsere **konkreten Maßnahmen** und die **Vernetzung mit anderen Teilprojekten im Rahmen des Universitätskollegs** erfahren wollen, besuchen Sie unsere Homepages, schreiben Sie uns eine E-mail oder sprechen uns direkt an!

Kontakt

Projektleitung Prof. Dr. Susanne Rupp
Dr. Bernd Struß

Koordination Natalia Brühl, M.A. (Kultur)
Esther Morgenthal, M.A. (AAI)

Web www.fbkultur.uni-hamburg.de/de/service/projekt-start-in-kultur.html
www.aai.uni-hamburg.de/Uni-Kolleg.html

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



■ Teilprojekt 33 – Hamburger Modell „Studierfähigkeit“

Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft

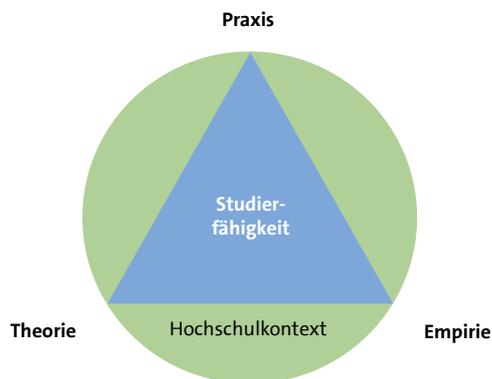
Begleitforschung und Evaluation

Studierfähigkeit erforschen wissenschaftliche Bezugspunkte für die Paxis gewinnen



Projektziele

Das Projekt zielt darauf ab, ein theoretisch fundiertes Modell von Studierfähigkeit zu entwerfen und durch empirische Untersuchungen weiterzuentwickeln. Auf diese Weise sollen wissenschaftliche Bezugspunkte für den hochschulweiten Dialog über die Gestaltung der Studieneingangsphase gewonnen werden.



Projektaufgaben

1. Zunächst wird der Begriff der Studierfähigkeit in seiner spezifischen Bedeutung für Hochschulen und ihre Aufgaben näher bestimmt.
2. Im zweiten Schritt wird das komplexe Zusammenspiel individueller Voraussetzungen und institutioneller Rahmenbedingungen, das die Entwicklung von Studierfähigkeit bedingt, theoretisch modelliert.
3. Das theoretische Modell dient anschließend als Basis, die Wahrnehmung von und den Umgang mit Studienanforderungen empirisch zu untersuchen.
4. Die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen werden dazu genutzt, diejenigen Kompetenzen zu beschreiben, die ein gelingendes Studium ermöglichen. Zugleich werden Spannungsfelder und Handlungsspielräume des institutionellen Kontexts identifiziert, die die Studieneingangsphase kennzeichnen.

Kontakt

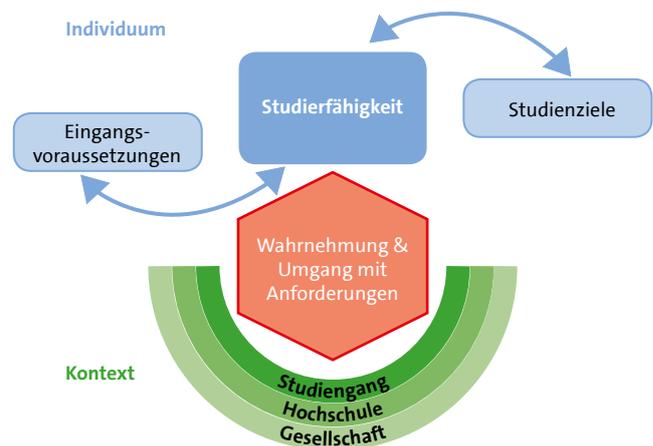
Projektleitung Prof. Dr. Eva Arnold
Koordination Dr. Elke Bosse
Projektmitarbeiter Konstantin Schultes, Caroline Trautwein
Web www.zhw.uni-hamburg.de/zhw/?page_id=941

Projektfortschritte

- Auswertung des Forschungsstands zu Studiensituation und Studienqualität, Hochschulsozialisation, Studienerfolg, Kompetenzkonzepten etc.
- Fachlicher Austausch mit Expert/innen aus Hochschuldidaktik und -forschung
- Formulierung einer Arbeitsdefinition von Studierfähigkeit:

„Unter Studierfähigkeit werden sowohl die fachspezifischen als auch die fachübergreifenden Kompetenzen gefasst, die die Bewältigung von Studienanforderungen und die Realisierung individueller Studienziele im Sinne eines gelingenden Studiums ermöglichen.“

- Entwicklung eines theoretischen Rahmens, der die Entwicklung von Studierfähigkeit als Zusammenspiel individueller Faktoren und institutioneller Rahmenbedingungen beschreibt



- Durchführung einer explorativen Interviewstudie zur Wahrnehmung und Bewältigung von Studienanforderungen in der Studieneingangsphase:

■ Teilprojekt 34 – Netzwerk „Studierfähigkeit“

Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft

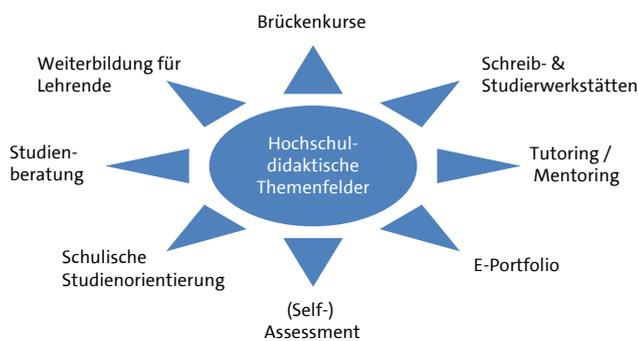
Begleitforschung und Evaluation

Hochschuldidaktisches Netzwerk Studierfähigkeit



Projektziele

Das Projekt setzt sich zum Ziel, die Entwicklung von Studierfähigkeit durch hochschuldidaktische Expertise zu unterstützen. Entwickelt werden bedarfsgerechte Angebote zur Vernetzung, Beratung und Weiterbildung, die hochschuldidaktische Fragestellungen aufgreifen und sich an Mitarbeitende im Universitätskolleg sowie an Lehrende in der Studieneingangsphase richten.



Projektetappen 2012

- Auftaktworkshop zur projektübergreifenden Vernetzung und Identifikation hochschuldidaktischer Weiterbildungsbedarfe im Universitätskolleg
- Moderation des 1. Expertenworkshops zur theoretischen Fundierung von Studierfähigkeit in Kooperation mit Teilprojekt 33
- Konzeption und Organisation von hochschuldidaktischen Weiterbildungsangeboten zu Themen wie Lerntheorien, Peer-Tutoring und/ oder Mentoring-Programmen, ePortfolio, Mediendidaktik



Projektetappen 2013

- Recherche von hochschuldidaktischen Handlungsfeldern und best practice Beispielen in der Studieneingangsphase
- Konzeption und Organisation von hochschuldidaktischen Weiterbildungsangeboten:
 - Workshop für das Teilprojekt 13 „Crash-Kurse Naturwissenschaften im Medizin- und Zahnmedizinstudium“
 - Workshops für Lehrende in der Studieneingangsphase zu Themen wie selbstgesteuertes Lernen, Lehrinnovation, zielorientierte Beratung etc.
- Moderation, Konzeption und Begleitung einer projektübergreifenden Tutorenschulung (PÜTS)
- Verzahnung von Weiterbildungsangeboten mit dem Fortbildungsprogramm BASIS-Qualifikation und dem Hamburger Tutorienprogramm am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung
- Moderation des 2. Expertenworkshops zur empirischen Untersuchung von Studierfähigkeit in Kooperation mit Teilprojekt 33
- Förderung projektübergreifender Vernetzung in Form von Angeboten zum themenspezifischen und informellen Austausch innerhalb des Universitätskollegs
- Hochschulübergreifende Vernetzung durch Teilnahme an der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Hochschuldidaktik (dghd)

Kontakt

Projektleitung Prof. Dr. Eva Arnold

Koordination Kirsten Petersen

Web www.zhw.uni-hamburg.de/zhw/?page_id=942

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Poster-Ausstellung Universitätskolleg

■ Teilprojekt 26 – Servicestelle Universitätskolleg

Betriebseinheit Universitätskolleg

Servicestelle Universitätskolleg Die Vernetzungszentrale



Schnittstelle der Kommunikation

Die Servicestelle ist der zentrale Anlaufpunkt des Universitätskollegs. Hier wird der Informationsaustausch zwischen den Beteiligten des Universitätskollegs und mit anderen Hochschulen verwirklicht. Ideen und Resultate werden an die Öffentlichkeit und Interessierte der Universität Hamburg weitergeleitet. Ziel der Servicestelle ist es, die Rahmenbedingungen zur Entfaltung wissenschaftlicher Vielfalt in der Lehre während der Studieneingangsphase zu etablieren.



Veranstaltungen

Zum Zwecke des Austausches und der Vernetzung koordiniert die Servicestelle regelmäßig u.a. folgende Veranstaltungen:

1. Jahreskonferenz Universitätskolleg
2. STEOP-Session (Studieneingangsorientierungsphase)
3. Workshops (z.B. mit anderen QPL-Hochschulen)
4. Interinstitutionelle Workshops

Kontakt

Projektleitung Ulrike Helbig
Projektkoordination Ksenija Vozmiller
Projektassistenz Mathias Assmann, Nicolai Krolzik, Raphaela Riess, Tobias Steiner, Heino Windt
Web www.universitaetskolleg.de/de/ueber-uns/servicestelle-universitaetskolleg.html

Es ist nicht das Wichtigste, neue Dinge zu entdecken. Es ist das Wichtigste, neue Beziehungen zwischen existierenden Dingen herzustellen.

Nam June Paik, Künstler

Publikations-Organisation

Welchen alten und neuen Fragen begegnen wir, wenn es um die Gestaltung der Wege zur Bildung durch Wissenschaft geht – vor dem Studium, am Studienbeginn und in den ersten Semestern? Und wie gehen wir und andere damit um?

Der Ausbau der Kommunikation über die Gestaltung der Studieneingangsphase bildet einen Schwerpunkt der Arbeit des Universitätskollegs – und somit auch der Servicestelle. Zur Kommunikation gehören die Publikationen des Universitätskollegs, die über die Servicestelle mitorganisiert werden. Damit werden das in den Teilprojekten und darüber hinaus vorhandene anwendungsbezogene Wissen und Können, sowie relevante Erfahrungen und Ideen sichtbar, nutzbar und diskutierbar gemacht.

- **Kolleg-Bote:** Seit Mai 2013 dient der Kolleg-Bote als Forum für kurze Analysen, Konzepte und Berichte. Mit einer aktuellen Print-Auflage von 1.250 Exemplaren und 150 Abonnemeten erreicht der Kolleg-Bote eine Vielzahl an Personen und Institutionen in- und außerhalb der Universität Hamburg.
- **Universitätskolleg-Schriften:** Im Juli 2013 erschien der erste von 16 Bänden der Schriftenreihe mit einer Auflage von 250 Exemplare. In dieser Reihe, die Platz für umfangreichere Texte bietet, werden bis 2016 neun Themenbände, fünf Jahresberichte zu den Teilprojekten sowie vier Tagungsbände veröffentlicht.
- **Universitätskolleg-KVV** (in Planung): Ab Sommersemester 2014 wird das Universitätskolleg ein eigenes kommentiertes Vorlesungsverzeichnis mit den Veranstaltungen der Teilprojekte herausgeben.

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



■ Teilprojekt 43 – Einheitliche (barrierearme) IT-Konzepte für Studium und Lehre

Betriebseinheit Universitätskolleg

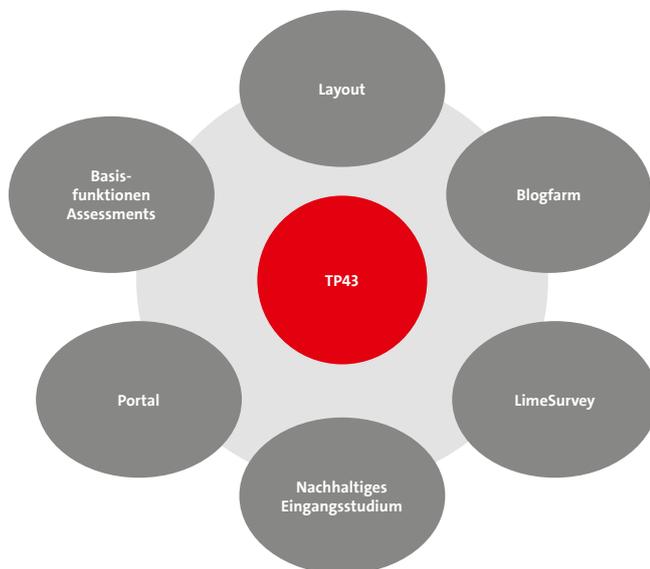
Einheitliche (barrierearme) IT-Konzepte für Studium und Lehre



Studium und Lehre digital – IT-Konzepte mit nachhaltiger Zukunft

IT-Konzepte und darauf aufbauende IT-Lösungen sind aus dem Hochschulalltag nicht mehr wegzudenken. Informationstechnologie dient dabei sowohl der internen Koordination von Studium und Lehre sowie Hochschulprojekten als auch der Kommunikation mit Studierenden und der interessierten Öffentlichkeit.

Das Teilprojekt 43 widmet sich der Bedarfsanalyse und Planung bei der Vereinheitlichung bestehender und neu zu entwickelnder IT-Lösungen sowie deren Evaluation am Universitätskolleg. Dabei wird ein besonderer Fokus auf Barrierefreiheit gelegt.



Kleinstprojekte / Arbeitsgruppen

Im Rahmen des Teilprojekts 43 haben wir mehrere Arbeitsbereiche identifiziert, zu denen wir im aktiven Austausch mit Vertretern der universitären eLearning-Büros, des Regionalen Rechenzentrums, der Abteilung für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Referat Online-Dienste der Präsidialverwaltung der Universität Hamburg sowie Vertretern aus einzelnen Teilprojekten des Universitätskollegs und interessierten Einzelpersonen aus dem größeren universitären Kontext stehen.

Zu den folgenden Kleinstprojekten organisieren wir regelmäßig Arbeitsgruppen:

- **Layout:** Vereinheitlichung des Außenauftritts verschiedener am UK genutzter webtools; eng verzahnt mit anderen Kleinstprojekten
- **Blogfarm:** Aufbau und Produktivsetzung eines Blogfarm-Systems basierend auf dem Blog/CM-System Wordpress.
- **Piwik:** Etablierung des Produktivbetriebs des User-Tracking-Tools Piwik als datenschutzkonforme Alternative zu GoogleAnalytics
- **LimeSurvey:** Verstetigung des Produktivbetriebs des Umfrage-Tools LimeSurvey am Universitätskolleg sowie Integration in andere webtools.
- **Nachhaltiges Eingangsstudium:** Aufbau einer Einstiegsseite, die alle aktuellen Angebote bzgl. Nachhaltigkeit und Eingangsstudium an der Universität Hamburg bündelt.
- **Verwaltungsportal Schreibwerkstätten & Tandem:** Testlauf sowie (perspektivisch) Produktivsetzung einer Software-Adaption des MMKH-Portals (MultiMediaKontor Hamburg) zur effizienten Verwaltung und Bereitstellung einer Austauschplattform in den Schreibwerkstätten sowie Tandem-Sprachlernservices.

Kontakt

Projektleitung Florian Grüner, Ulrike Helbig

Projektkoordination Tobias Steiner, Nicolai Krolzik
in Kooperation mit dem Regionalen Rechenzentrum (RRZ) sowie in enger Zusammenarbeit mit Abt. 2 (Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit)

Web www.universitaetskolleg.de/de/projekte/tp43

www.universitaetskolleg.uni-hamburg.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBWF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

GEFÖRDERT VOM



Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Behrmann, Maximilian BSc, studentischer Mitarbeiter, Tutor und Absolvent der Universität Hamburg

Beiersdorf, Tobias Universalis Consult GmbH, operatives Prozessmanagement an der HAW Hamburg

Bershadskyy, Dmitri studiert Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Daneben arbeitet er am Lehrstuhl für Entrepreneurship der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft als wissenschaftliche Hilfskraft im Projekt „Universities as Enterprises“ (Uni:prise 2011–2014), welches sich mit Geschäftsmodellentwürfen für Hochschulen beschäftigt und durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird (<http://www.uniprise.de>).

Biesenbender, Sophie Dr., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ) im Projekt Kerndatensatz Forschung. Im Rahmen ihres Dissertationsprojekts befasste sie sich mit der vergleichenden Analyse von Innovationen in der Umweltpolitik.

Bosse, Elke Dr., Studium der Sprachlehrforschung an der Universität Hamburg; Promotion im Fachgebiet Interkulturelle Kommunikation an der Universität Hildesheim; Leitung von DAAD-Projekten zur interkulturellen Qualifizierung; Lehrtätigkeiten im In- und Ausland; seit 2012 Koordinatorin des Universitätskolleg-Teilprojekts „Hamburger Modell – Studierfähigkeit“ am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung der Universität Hamburg (ZHW); Arbeitsschwerpunkte: Hochschulforschung, Lehr- und Hochschulentwicklung, Internationalisierung, Interkulturelle Kommunikation, Angewandte Sprachwissenschaft

Bremer, Claudia ist Geschäftsführerin von studiumdigitale, der zentralen eLearning-Einrichtung der Goethe-Universität, und war eine der Veranstalterinnen des ersten deutschsprachigen MOOCs 2011, OPCO11, sowie eines weiteren deutschsprachigen MOOCs 2012. Sie forscht und publiziert rund um dieses neue Online-Kursformat, ferner zu eLearning-Strategien und Konzepten an Hochschulen, in der Weiterbildung sowie im schulischen Kontext. Zudem beschäftigt sie sich zusammen mit ihren Co-Autoren im Rahmen des vom BMBF geförderten Projektes „Universities as Enterprises“ (Uni:prise 2011–2014) mit den Geschäftsmodellen von MOOCs.

Ceschinski, Willi BSc, studentischer Mitarbeiter, Tutor und Absolvent der Universität Hamburg

Ehmer, Guido Dr., Partner Scheer Management GmbH, strategische Beratung des Projektes an der HAW Hamburg

Fischer, Holger Prof. Dr., Studium der Geschichte, Geographie, Pädagogik und Finnougristik; Promotion im Fach Südosteuropäische Geschichte; 2001 Habilitation im Fach Finnougristik/Hungarologie; 2002 Verleihung der akademischen Bezeichnung Professor; seit 2003 Vizepräsident der Universität Hamburg für Studium und Lehre; Mitglied der Kommission für Studium und Lehre der HRK bis Ende 2012

Fronk, Alexander Dr., hat Informatik studiert und an der TU Dortmund im Bereich Software-Technologie promoviert. Als ehemaliges Mitglied des Prüfungsausschusses im Fachbereich Informatik hat er viele spezifische Fragestellungen zu Prüfungsordnungen kennengelernt. Von 2008 bis 2013 war er bei verschiedenen IT-Dienstleistern als Managing-Consultant in der Öffentlichen Verwaltung beratend tätig. Heute leitet er die Campus-Core-Geschäftsstelle in Dortmund.

Gaus, Olaf ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Entrepreneurship der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Im Rahmen des Projektes „Universities as Enterprises“ (Uni:prise 2011–2014), gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), beschäftigt er sich mit Fragen der Wirtschaftsökonomie, insbesondere der Geschäftsmodellforschung und der unternehmerischen Verwertung wissenschaftlicher Innovationen aus hochschulischen Ressourcen der Forschung, Lehre sowie des Wissenschafts- und Technologietransfers. Informationen: <http://www.uniprise.de>

Göcks, Marc Dr., studierte Betriebswirtschaftslehre an der TU Berlin und war ab 2002 als Projektmanager eines BMBF-Förderprojektes an der TU Cottbus tätig. 2004 übernahm er die operative Leitung eines eLearning-Hochschulverbundes in Brandenburg und schloss parallel Ende 2006 seine Promotion ab. Seit Anfang 2007 arbeitet er für das Multimedia Kontor Hamburg (MMKH), zunächst als Leiter des hochschulübergreifenden Projektes eCampus und seit März 2008 auch in der Funktion des Geschäftsführers.

Groening, Yvonne Dr., Mitglied der Gesamtprojektleitung und geschäftsführende Gesellschafterin der myconsult GmbH

Grüner, Florian Prof. Dr., Professor für Beschleunigerphysik an der Universität Hamburg; seit 2011 Sprecher der Kollaboration LAOLA zwischen DESY und Universität Hamburg; seit 2014 geschäftsführender Direktor (GD) des Instituts für Experimentalphysik im Fachbereich Physik an der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften; innerhalb des Universitätskollegs der Universität Hamburg stellvertretender wissenschaftlicher Leiter und Leiter des Handlungsfeldes Schulprojekte

Haldenwang, Nils MSc in Informatik, seit 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Promotionsstudent in der Arbeitsgruppe Medieninformatik an der Universität Osnabrück

Heinecke, Michael Dipl.-Psych., seit 2009 Referent für eLearning an der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften der Universität Hamburg. Schwerpunkte seiner Arbeit sind Produktion von Lehrmedien, Lernplattform-Support und Weiterentwicklung, eAssessment und Mobile Learning. Zudem ist er im Studiengang Mensch-Computer-Interaktion mit Lehre zur visuellen Gestaltung tätig.

Herwig, Sebastian Dr., ist seit Mitte 2011 Abteilungsleiter in der Verwaltung der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU) Münster und dort für das Berichtswesen im Bereich Forschung sowie damit verbunden für das universitätsweite Forschungsinformationssystem verantwortlich. Im Vorfeld war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der WWU tätig, wo er Anfang 2011 im Fach Wirtschaftsinformatik promovierte.

Heyde, Markus von der Dr., mit Kognitionsforschung begonnen hat Markus von der Heyde als Naturwissenschaftlicher Informatiker mit Schwerpunkt Biologie am Max-Planck-Institut für Biologische Kybernetik in Tübingen. Als Leiter des Rechenzentrums der Bauhaus-Universität Weimar waren für ihn alle Projekte mit einer Veränderung der Organisation verbunden. Heute verknüpft er als selbstständiger IT-Berater – als Informa-

tionsTechnologie – aktuelle IT-Fachthemen mit modernen Methoden aus der Kommunikation und den Neurowissenschaften. Schräge Ideen, die zum Denken anregen, und neue Wege, unsere Zeit sinnvoll zu nutzen, motivieren ihn und sein Umfeld.

Jänicke, Nathali T. Dr., Freie Dozentin und Beraterin im betrieblichen Nachhaltigkeitsmanagement; Lehrbeauftragte u. a. im MBA Sustainability Management an der Leuphana Universität Lüneburg; Kursleiterin des Systemtrainings OEKOWI der Ernst Schmidheiny Stiftung; Studentin des Master of Higher Education der Universität Hamburg

Klapper, Frank CIO und Dezernent für IT und Organisation an der Universität Bielefeld und Mitglied des DV-ISA

Kleinefeld, Norbert Dr., hat an den Universitäten Bamberg und Oldenburg Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Erwachsenen-/Weiterbildung studiert. Nach mehrjähriger Tätigkeit im Kulturmanagement und in der Erwachsenenbildung folgte 1996 die Promotion. Ab 2000 war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Oldenburg tätig. Von 2002 bis 2006 war er dort Leiter des ELAN-Projekts „epolos“, danach Geschäftsführer der ELAN AG. Seit 2009 ist er Geschäftsführer des ELAN e.V.

Klöver, Bernd Kanzler der HAW Hamburg, Projektleiter Prozessmanagement

Lindner, Jörn Dr., Sozial- und Wirtschaftshistoriker, Lehrbeauftragter im Schwerpunkt Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Historischen Seminars der Universität Hamburg und Dozent an der Arbeitsstelle für Wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Hamburg; freier Historiker (<http://www.historikergenossenschaft.de>); Student des Master of Higher Education der Universität Hamburg

Lorenz, Sören ist Geschäftsführer des Servicezentrums für Forschung, IT und Strategische Innovation – Leiter Geschäftsbereich IT – und kommissarischer Leiter des Rechenzentrums an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Seine Schwerpunktthemen sind IT-Strategie, IT-Management und Informationssysteme für Forschung, Lehre und Administration.

Mayrberger, Kerstin Prof. Dr., studierte an den Universitäten Lüneburg und Hamburg; 2006 Promotion an der Universität Hamburg; 2009 bis 2011 Juniorprofessorin für Medienpädagogik an der Universität Mainz; seit 2011 Professorin für Mediendidaktik an der Universität Augsburg; aktuelle Forschungsschwerpunkte: Lernen und Lehren mit mobilen Endgeräten, Entgrenzung formaler Lernprozesse, Partizipative Mediendidaktik, Medienbezogene Professionalität von Lehrenden; Web: <http://kerstin.mayrberger.de>

Moskaliuk, Johannes Dr., Dipl.-Psych., Promotion zum Dr. rer. nat., seit 2010 Akademischer Rat in der Abteilung für Angewandte Kognitionspsychologie und Medienpsychologie der Universität Tübingen; Geschäftsführer der ich.raum GmbH; Forschungsschwerpunkt: Potenzial neuer Internet- und Web-2.0-Medien für individuelles Lernen und kollaborative Wissenskonstruktion, z. B. Einsatz von Wikis im Wissensmanagement, Training und Lernen in virtuellen 3D-Welten oder Gestaltung von Massive Open Online Courses

Neubauer, Nicolas MSc in Informatik, seit 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Promotionsstudent in der Arbeitsgruppe Medieninformatik an der Universität Osnabrück

Oberlik, Nik M.A., Studium der Erziehungswissenschaften und Russistik an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg, Humboldt-Universität zu Berlin; Auslandsaufenthalte an der Shevchenko-Universität Kiev und der Kant-Universität Kaliningrad; Preis des Auswärtigen Amtes für Exzellente Betreuung ausländischer Studierender (2007); seit 2012 Leiter des Projektbüros des Universitätskollegs „Studentische Initiativen Fördern“

Peetz, Angela Dr. rer. nat., eLearning-Beauftragte der Universität Hamburg und Leiterin des Zentralen eLearning-Büros. Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die strategische Weiterentwicklung der Nutzung digitaler Medien an der Universität Hamburg. Mit ihrer Lehre qualifiziert sie Studierende, mit eLearning-Elementen ihr Studium mitgestalten zu können.

Pelikahn, Horst-Michael Dr., Studium der Rechtswissenschaft; Promotionsstipendium am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht in Hamburg; 2000–2012 Senatsdirektor der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt; Mitglied der Behördenleitung mit den Aufgabenbereichen Recht, Finanzen, Organisation, Personal, Verwaltungsmodernisierung und Unternehmensbeteiligungen; seit 2012 Staatsrat der Behörde für Wissenschaft und Forschung sowie seit Anfang 2014 der Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg

Pérez Bouza, Alberto PD Dr. med., Oberarzt am Institut für Pathologie der Universität Bonn (seit 2012); Schwerpunkt in der Lehre: Blended-Learning und digitale Mikroskopie mit jahrelanger Erfahrung an der RWTH Aachen (2004–2012); Lehrpreise an der RWTH Aachen für den Kurs „Allgemeine Histopathologie“ (2006), für die „Beste Vorlesung der Medizinischen Fakultät“ (2008 und 2010), 2. Universitätspreis der RWTH für das innovative Lehrprojekt „Virtuelle Mikroskopie und Videopodcasting“ (2008), 2. Preis des Podcastwettbewerbss deutscher Hochschulen „podcampus-Wettbewerb“ (2008); Mitentwickler von Smart Zoom zusammen mit Smartinmedia GmbH

Petersen, Kirsten Dipl.-Psych., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung in den Projekten „Hamburger Tutorienprogramm“ und „Netzwerk für Studierfähigkeit“ im Universitätskolleg der Universität Hamburg; Arbeitsschwerpunkt: hochschuldidaktische Weiterbildung und Netzwerkarbeit

Pongratz, Hans ist seit 2011 Geschäftsführender Vizepräsident IT-Systeme & Dienstleistungen und Chief Information Officer (CIO) der Technischen Universität München (TUM). Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit liegt in der konsequenten Umsetzung der IT-Strategie der „Digitalen Hochschule“ an der TUM. Er ist Mitglied in verschiedenen Gremien, Programmkommissionen, Gutachtergruppen und Mitglied des Advisory Boards von CIONET Germany.

Riechert, Mathias wissenschaftlicher Mitarbeiter am iFQ in der Projektgruppe „Definitionen und Datenformate“ des Projektes Kerndatensatz Forschung und Mitglied der DINI Arbeitsgruppe Forschungsinformationssysteme

Sassen, Remmer Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Revisions- und Treuhandwesen der Universität Hamburg (Prof. Dr. Carl-Christian Freidank)

Schossig, Dirk IDS Scheer Consulting, Public Services – Higher Education & Research, Ansprechpartner bei Fragen und weiterführenden Informationen zu Campus Management mit SAP® Student Lifecycle Management, Tel. +49 172 68 69 912, E-Mail: dirk.schossig@ids-scheer.com

Schulmeister, Rolf Prof. Dr., war Professor am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung (ZHW) der Universität Hamburg, das er 1971 als Interdisziplinäres Zentrum für Hochschuldidaktik (IZHD) gegründet hatte. Am IZHD hat er den Studiengang „Lehrqualifikation in Wissenschaft und Weiterbildung“ und später den postgradualen „Master of Higher Education“ für die didaktische Ausbildung des Hochschullehrer-Nachwuchses etabliert. Auf dem Gebiet der digitalen Medien verfügt Rolf Schulmeister seit fast drei Jahrzehnten über einschlägige Erfahrungen. Der Schwerpunkt seiner Forschung liegt auf den psychologisch-didaktischen Grundlagen für den Einsatz der Neuen Medien in der Lehre.

Schultes, Konstantin Dipl.-Soz., Studium der Soziologie an der Universität Hamburg; seit 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung der Universität Hamburg; seit 2012 im Universitätskolleg-Teilprojekt „Hamburger Modell – Studierfähigkeit“; Arbeitsschwerpunkte: Hochschulforschung, quantitative Sozialforschung, Organisationsberatung, Wissensmanagement

Schüßler, Wolfram Dr., war als Leiter des gemeinsamen KIT-Büros von der Universität Karlsruhe (TH) und Forschungszentrum Karlsruhe GmbH für die Koordination der Fusion der beiden Einrichtungen verantwortlich. Im Oktober 2009 übernahm er nach Gründung des KIT als ein Teil einer Doppelspitze die Leitung des Präsidialstabs. Im Jahr 2012 wechselte er zur AVEDAS AG und war dort zunächst als Managing Consultant/Director tätig, bevor er Anfang 2013 als Vorstand die Zuständigkeit für die deutschsprachigen Märkte übernahm.

Schwalbe, Christina Dipl.-Ing., M.A., Leiterin des eLearning Büros der Fakultät für Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind Strukturentwicklung und Support im Bereich Lernen und Lehren in digital-vernetzten Strukturen, pädagogische Medientheorie, Medienkulturgeschichte, Medienbildung und ePortfolio.

Senger, Ulrike PD Dr., Akademische Oberrätin, Projektleiterin Weiterbildung und Wissenschaftspropädeutikum an der Universität Passau; Privatdozentin für Hochschulbildung an der Technischen Universität Dortmund; Vertretungsprofessorin für Hochschuldidaktik und Modulleiterin „Planungskompetenz“ des Master of Higher Education im Sommersemester 2011 und Wintersemester 2011/12 an der Universität Hamburg

Toschläger, Markus Dr., Mitglied der Gesamtprojektleitung und geschäftsführender Gesellschafter der myconsult GmbH

Trautwein, Caroline Dipl.-Psych., Studium der Psychologie an der Universität Hamburg; seit 2009 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung der Universität Hamburg; seit 2012 im Universitätskolleg-Teilprojekt „Hamburger Modell – Studierfähigkeit“; Arbeitsschwerpunkte: Hochschuldidaktische Hochschulforschung (u. a. zu akademischer Lehrkompetenz), Hamburger Kommunikationspsychologie, Mixed-Methods-Ansätze

Vornberger, Oliver Prof. Dr., Professor für Praktische Informatik an der Universität Osnabrück; seit 2002 Vorstandsmitglied von virtUOS (Zentrum zur Unterstützung der virtuellen Lehre an der Universität Osnabrück); seit 2003 Geschäftsführender Direktor des Instituts für Informatik an der Universität Osnabrück; seit 2006 Senatssprecher

Wesner, Susanne Dipl.-Päd., akademische Tutorien am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung (ZHW) in dem Projekt „Hamburger Tutorienprogramm“ der Universität Hamburg; Trainerin mit den Schwerpunkten Mentoring und Tutoring

Wiarda, Jan-Martin ist Leiter Kommunikation und Medien und Pressesprecher der Helmholtz-Gemeinschaft. Davor war er stellvertretender Leiter des Bildungsressorts „Chancen“ der Wochenzeitung „DIE ZEIT“. Für seine Arbeiten erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, zuletzt den KAUSA-Medienpreis 2011.

Impressum

Universitätskolleg-Schriften Band 3
 „Change: Hochschule der Zukunft“ – Campus Innovation 2013,
 Konferenztag Studium und Lehre, Jahrestagung Universitätskolleg

Herausgeber

Prof. Dr. Dieter Lenzen, Präsident der Universität Hamburg
 Prof. Dr. Holger Fischer, Vizepräsident für Studium und Lehre
 Universität Hamburg
 Mittelweg 177
 20148 Hamburg

Redaktion

Prof. Dr. Arndt Schmehl, Prof. Dr. Florian Grüner,
 Prof. Dr. Axel Horstmann, Ulrike Helbig
 E-Mail: redaktion.kolleg@uni-hamburg.de

Lektorat und Layout

Redaktion Kultur und Bildung, www.redaktion-kultur-bildung.de

Bildnachweis

Michael Scheibel (Umschlag, 17, 27, 35, 44, 47, 53, 55, 56, 57, 61, 177), Michael Zapf (13), Christian Barth/MMKH (65, 79, 127, 173), UHH/KlimaCampus/Steinhaus (121). Die Rechte für die Poster (178–220) liegen beim Universitätskolleg der Universität Hamburg. Die Rechte für Grafiken und Abbildungen in den Beiträgen liegen bei den jeweiligen Autor/-innen.

Schrift

TheSans UHH von LucasFonts

Druck

LASERLINE Druckzentrum, Berlin

Urheberrecht

Die Veröffentlichung und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Annahme des Manuskripts gehen das Recht zur Veröffentlichung sowie die Rechte zur Übersetzung, zur Vergabe von Nachdruckrechten, zur elektronischen Speicherung in Datenbanken, zur Herstellung von Sonderdrucken, Fotokopien und Mikrokopien an den Herausgeber über. Jede Verwertung außerhalb der durch das Urheberrechtsgesetz festgelegten Grenzen ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig.

Universitätskolleg-Schriften

Erscheinungsweise: unregelmäßig
 Erstauflage Band 3: 15. April 2014
 Druckauflage: 500 Exemplare
 PDF-Download unter: www.universitaetskolleg.de
 ISSN 2196-520X
 ISSN 2196-9345 (ePaper)



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern und Autoren.

